

Je ne fay rien
sans
Gayeté

(Montaigne, Des livres)

Ex Libris
José Mindlin



Bibliothek
Dr. Friedr. Weber.
No. *418.2390*





Adam Johann von Krusenstern

B e m e r k u n g e n
auf einer
R e i s e - u m d i e W e l t
i n
den Jahren 1803 bis 1807

v o n

G. H. v o n L a n g s d o r f f,

Kaiserlich Russischen Hofrath,

Ritter des St. Annen - Ordens zweiter Classe, Mitglied mehrerer Akademien und
gelehrten Gesellschaften.



Z w e i t e r B a n d.

Mit siebenzehn Kupfern.

Frankfurt am Mayn,
Im Verlag bey Friedrich Wilman s.

1 8 1 2.

N e i s e

v o n

Kamtschatka nach der Insel St. Paul, Unalaska, Kodiak,
Sitka, Neu-Albion, Kamtschatka, Ochotsk und durch Sibirien
nach St. Petersburg.

Dem
ersten Führer der Russen um die Welt,
dem
vorsichtigen und kühnen Seefahrer,
dem
erfahrenen, wissenschaftlichen und forschenden Nautiker,
dem
menschenfreundlichen, sorgsamem und väterlichen
Befehlshaber,
dem
theilnehmenden, nachsichtigen und offenen Freunde seiner Gefährten,
dem
edlen, rechtschaffenen und würdigen Mann,
dem
allgemein verehrten v. Krusenstern,
weihet
diesen zweiten Theil,
als ein kleines Zeichen seiner Dankbarkeit und Achtung
Der Verfasser.

E i n l e i t u n g.

Bald nach unserer Ankunft in dem Hafen von St. Peter und St. Paul wurden bedeutende Veränderungen in dem Plane unserer Reise gemacht. Die Gesandtschaft in Japan hatte ihr Ende erreicht, und der Kammerherr von Resanoff den festen Vorsatz gefaßt, sogleich zu Lande nach St. Petersburg zu reisen, um persönlich Sr. Majestät dem Kaiser von dem Verlauf derselben Bericht abzustatten; einige Briefe aber, die er hier erhielt, bestimmten ihn plötzlich, seinen vorigen Entschluß zu verändern und als Bevollmächtigter der Russisch-Amerikanischen Handels-Compagnie die aleutischen Inseln, die Nordwestküste von Amerika und überhaupt die vorzüglichsten und entferntesten Besitzungen und Niederlassungen derselben zu besuchen.

Herr Hofrath von Tosse, Gesandtschaftscavalier, wurde nun als Courier mit dem Rapport der Gesandtschaft nach St. Petersburg abgefertiget, und Herr von Krusenstern suchte, sobald er den Gesandten in Kamtschatka an das Land gesetzt hatte, alle überflüssigen Gegenstände, (wohin besonders die vorher nach Japan bestimmten Geschenke gehörten) ohne Zeitverlust auszuräumen, um mit dem, so viel als möglich erleichterten, Schiffe die am 26. May d. J. verlassene Untersuchung der nördlichen Küste von Eschoka bis zum Ausfluß des Amur fortzusetzen, und sodann nach Kamtschatka zurückzukehren, wo unterdessen für Her-

beschaffung von Lebensmitteln zur fernern Reise nach Canton gesorgt werden sollte. —

Der Capitain von Fedoroff und Lieutenant von Koscheleff, nebst der Ehrenwache, blieben in Kamtschatka, wo sie ihre vorige Stelle wieder einnahmen; und Herr Major von Friederici, der ein größeres Interesse darin fand, die von der Hauptstadt so entfernte Provinz genauer kennen zu lernen, als die Nähe von Tschoka geographisch zu recognosciren, hatte sich entschlossen, mit Lieut. von Koscheleff (dem Bruder des Commandanten) unterdessen nach Nischnei: Kamtschatka zu reisen, um bey dieser Gelegenheit, bis zur Rückkehr des Schiffes, das Innere dieser merkwürdigen Halbinsel zu besuchen und dann mit Ept. von Krusenstern nach Europa zurückzukehren.

Dem Er-Ambassadeur von Resanoff konnte es nicht wohl einerlei seyn, die vorhabenden Wanderungen nach den rohen, unkultivirten und unfreundlichen Gegenden des nordwestlichen Amerika's mit oder ohne einen Arzt anzutreten; er schlug mir also unter den annehmlichsten Bedingungen vor, ihn dahin zu begleiten, und es war meiner Wahl überlassen, mit unserm liebenswürdigen Chef von Krusenstern, über Tschoka, Canton und St. Helena zu Wasser nach Europa zurückzukehren, oder einen vielversprechenden Vorschlag und schriftlich unterzeichnete Versprechungen anzunehmen, nach den Besitzungen der Russisch-Amerikanischen Compagnie, nämlich den aleutischen Inseln und der Nordwestküste von Amerika zu segeln, und dann die Rückkehr zu Lande durch das nordöstliche Asien, d. h. durch Sibirien, zu machen.

Meine Wahl, die in vieler Rücksicht durch Nebenumstände erschwert ward, stimmte endlich für Amerika, weil ich es denn doch der Wissenschaft schuldig zu seyn glaubte, diese ganz ungewöhnliche und seltene Reise unter solchen, dem Ansichere nach, günstigen Ausichten nicht versäumen zu dürfen.

Die Freundschaft und Harmonie, welche zwischen Ept. von Krusenstern und allen seinen Untergeordneten bisher an Bord der *Nadeshda* herrschte, hatte wohl noch nicht so leicht bey einer Expedition dieser Art Statt gefunden, und

daher erfolgte die Trennung mit so schwerem Herzen, daß ich meine Reisegefährten nicht verlassen kann, ohne denselben hier öffentlich den verbindlichsten Dank für die mir geschenkte Freundschaft zu bezeigen, und ganz vorzüglich den Herrn Capitain v. Krusenstern, Dr. Horner, Dr. Tilesius, Major v. Frederici und Dr. Espenberg die Gefühle der aufrichtigsten Erkenntlichkeit für die vielen Beweise des Zutrauens und für ihre gütige Unterstützung bey so vielen Gelegenheiten zu erkennen zu geben. —

Ehe ich aber nun die neuen Wanderungen antrete, scheint es mir nothwendig einige allgemeine Bemerkungen vorauszuschicken, damit jeder meiner Leser etwas mehr dem Standpunkt genähert werde, von welchem er die sich mir dargebenden Umgebungen und meine fernere Beschreibung zu betrachten hat. —

Aus dem ersten Theil meiner Reise ist schon beynah von selbst zu ersehen, daß ich mich bisher wenig mit der russischen Sprache beschäftigt hatte, oder beschäftigen konnte; denn vor dem Antritt der v. Krusensternschen Expedition, war ich niemals in Rußland, *) und während derselben hatte ich, im täglichen Umgang mit Personen die deutsch, französisch oder englisch sprachen, meine Aufmerksamkeit auf so viele andere Gegenstände geheftet, daß es mir kaum einfiel, mich mit Erlernung einer Sprache zu beschäftigen, die mir, in diesem Augenblick wenigstens, keinen großen Nutzen verschaffen konnte. —

Unter den jetzt neu eingetretenen Verhältnissen aber, war mir die Kenntniß der russischen Sprache beynah unumgänglich nothwendig; denn in Kamtschatka sowohl als auf den aleutischen Inseln und an der Nordwestküste von Amerika findet man nicht nur allenthalben Russen, sondern auch selbst die Eingebornen dieser Länder und Inseln sprechen das russische, einige wenige Provinzialismen ausgenommen, heut zu Tage so ziemlich rein und unverdorben. Der Mangel dieser Sprachkenntniß hat manche Lücken, welche man leicht in nachstehenden Blättern bemerken wird, veranlaßt.

*) S. Vorrede des ersten Theils meiner Bemerkungen 2c.

Bei unserer Rückkunft trafen wir die Brigg der R. A. Compagnie, *Maria* im St. Peter und Paul'shafen segelfertig, um nach *Kodiaf* zu gehen. Die Lieutenants v. *Chwoſtoff* und v. *Davidoff*, zwei wohl unterrichtete Seeofficiere, die sich verbindlich gemacht hatten, nach Amerika zu reisen, die Schiffahrt der R. A. Compagnie in bessern Zustand zu setzen, daselbst Schiffe zu erbauen, Matrosen zu bilden, u. s. w. waren im vorigen Herbst mit diesem Schiff von *Dehotſk* gekommen; sie machten schon zum zweitemal die Reise von St. Petersburg nach *Kodiaf*, sagten viel Gutes von dem dortigen Etablissement und trugen das meiste zu dem Entschluß, diese Reise zu machen, bey. Diesen wackern Männern *) bin ich die größten Verbindlichkeiten schuldig, besonders dem Herrn v. *Davidoff*, der mit wahrer Herzensgüte und Nachsicht öfters meine Wißbegierde befriedigte, und vermittelst der französischen Sprache, sich die Mühe nahm, bey jeder Gelegenheit mein Dolmetscher zu seyn.

In diesem zweiten Bande, hielt ich es für nothwendig, mehr geographische, nautische und naturhistorische Beobachtungen einzuschalten, als es im ersten Theil der Fall war, weil die einfache Beschreibung der öden Gegenden wahrscheinlich zu wenig Interesse und Unterhaltung würde dargebothen haben, und ich es mir zur Pflicht machte, auf alle Ereignisse zu Wasser und zu Land mein Augenmerk zu richten. — Auch werde ich von nun an, der von den Russen allgemein angenommenen Julianischen Zeitrechnung folgen, um dadurch in Zukunft weniger Irrungen ausgesetzt zu seyn. —

*) Diese vortheilhaften Leute, welche zweimal miteinander von St. Petersburg nach Amerika reisten, kamen im Jahr 1808. von ihrer letzten Wanderung zurück. Im Jahr 1809. dienten sie im Kriege gegen die Schweden, wo sie sich auf das vortheilhafteste auszeichneten. Zu Ende desselben Jahres wurden beide, kenne eine unzerrenliche Freundschaft, der Welt zu früh geraubt, indem sie bey dunkler Nacht über die aufgesetzene *Newa*-Brücke gehen wollten, und durch einen Fehlsprung nach einer Barke, ohne Rettung von diesem rasenden Strom verchlungen wurden.

Des Herrn v. *Davidoff*'s Reisebeschreibung ist schon unter der Presse und wird wahrscheinlich sehr interessante Bemerkungen enthalten.

Viele schätzbare Beyträge, die Geschichte der frühern Zeiten, die Beschaffenheit des Bodens und den Zustand der Einwohner der aleutischen Inseln, ihre Bevölkerung, Eintheilung u. s. w. betreffend, die ich für unnöthig fand, hier zu wiederholen, kann man hauptsächlich in folgenden Werken nachlesen.

Müller's Sammlung russischer Geschichten. 3ten B. 1tes 2tes 3tes Stück.

Fischers Geschichte von der Eroberung Sibiriens.

Pallas nordische Beyträge.

Billings Reise nach den nördlichen Gegenden vom russischen Asien und Amerika in den Jahren 1785 bis 1794. herausgegeben v. Sauer. —

Gavrila Sarytschef's achtjährige Reise im nordöstlichen Sibirien auf dem Eismeer und dem nordöstlichen Ocean, übersetzt v. J. H. Busse.

Journal von Rußland, herausgegeben v. J. H. Busse. St. Petersburg 1794. 8.

Die Existenz der Russisch : Amerikanischen Compagnie, deren Besitzungen ich jetzt zu durchwandern beginne, ihre Gesetze und Statuten sind wohl durch des Herrn Etats : Rath v. Storch Journal und aus der Einleitung in des Herrn v. Krusenstern's Reise um die Welt 1ster Theil so bekannt, daß ich, um Wiederholung zu vermeiden, meine wissenschaftlichen Leser auf diese Schriften verweisen darf, damit sie daraus ersehen mögen, was diese Compagnie seyn könnte, und seyn sollte. — Was sie eigentlich ist, das gestatten oft die Verhältnisse nicht, so grade zu, zu sagen.

Ich glaube mich aber unter der gerechten und weisen Regierung eines Monarchen, der bey jeder Gelegenheit das Wohl seiner Unterthanen zu befördern wünscht, verpflichtet, wenig bekannte Mißbräuche zu berühren; da es diesem, wie jedem andern Regenten unmöglich ist, irgend etwas zur Verbesserung des Ganzen beytragen zu können, wenn ihm nicht die Mängel des Einzelnen bekannt sind, und ich würde mich doppelter Verantwortung schuldig machen, wenn ich den Zustand der R. A. Compagnie in Amerika gänzlich mit Stillschweigen übergehen wollte.

Schon Sauer *) hat mit freilich nur sehr leichten Farben, in verschiedenen Stellen seines Buches einige Scenen geschildert, die wir wahrscheinlich in v. Davidoff's Reisebeschreibung etwas mehr ausgemahlt finden werden, und die ich unmöglich ganz mit Stillschweigen übergehen durfte.

Zwar hat die Direction der R. A. Compagnie in St. Petersburg in den letzten Jahren durch den Beystand und die Fürsorge des zuletzt gewählten Directors, des Herrn Commerzien-Rath Benedict Cramer, eine sehr vortheilhafte Veränderung erhalten; der rechtschaffenste Mann aber, kann mit dem besten Willen und der größten Anstrengung nicht gegen den Strom schwimmen.

*) Dessen Reise, pag. 165. 177. 215. u. m. a.

Erstes Kapitel.

Abreise von Kamtschatka. Seereise längs den aleutischen Inseln. Inseln St. Paul und St. Georg. Beschreibung von St. Paul. Reise nach Unalaska. Ankunft daselbst.

Um Abend, den 13ten Juni alten Styls 1805. wurden unsere Habseligkeiten an Bord der Galliotte Maria gebracht und den folgenden Morgen in aller früh segelten wir aus der Awatscha Bay.

Wir hatten uns nun einem zweimastigen, schwerfälligen, in Ochotsk gebau- ten Schiffe von etwa 150 Tonnen anvertraut. Der commandirende Officier war der Flottenlieutenant Andre Wassilitsch Maschin, und als Passagiere gingen mit: der Kammerherr von Resanoff nebst seinem Kammerdiener, die beiden obengenannten Seeofficiere: Lieutenant Nicolai Alexandritsch Chwostoff und Gawril Iwanowitsch Davidoff, ein Jäger der als Ausstopfer dienen sollte, und ich.

Die hohen Gebirge und die Caps von Kamtschatka waren bey unserer Abfahrt noch mit Schnee bedeckt. Gelinde Winde und Windstillen wechselten mit einander ab. Täglich waren wir mit Nebel umgeben und erst den 24ten Juni gewährte uns die Sonne zum erstenmal eine Beobachtung.

Anstatt der Matrosen fanden wir an 60 Personen, die als Wildjäger oder Pelzjäger (russisch Promüschleniki) in Diensten der N. A. Compagnie stan- den. Abentheurer, Trunkenbolde, verschuldete und verdorbene Kaufleute und Hand-

werker und mit unter auch einige geknutete oder gebrandmarkte Verbrecher machten unsere Schiffsgesellschaft aus, und unternahmen diese Reise auf gutes Glück. Die meisten hatten im vorigen Jahr die erste Seereise von Dhotok nach Kamtschatka angetreten, und mußten nun von neuem wieder die Nahmen der Segel und Thau kennen lernen. Der eine stand daher oft dem andern im Weg, und bey irgend einer Veränderung des Windes konnte man mit fünfzig Menschen nicht das ausrichten, was man mit zehn ordentlichen Matrosen würde bewerkstelligt haben. Der Raum des Schiffes war noch dazu so sehr mit Waaren angefüllt, daß sich der größte Theil dieser Menschen abwechselnd auf dem Verdecke aufhalten mußte. Wenn man nun noch dazu bedenkt, daß diese Leute den Winter über von der R. A. Compagnie mit vieler Sparsamkeit in Kamtschatka ernährt wurden, und sie zwar Brod, getrocknete und gefrorne Fische, Seehund- und Wallfischfett, alle diese Lebensmittel aber nur in kargen Portionen erhielten, so wird es wohl niemanden auffallend seyn, zu erfahren, daß die meisten am Scorbut litten, von dem sie sich durch den Genuß von wildem kamtschadalischen Knoblauch und frischen Fischen noch kaum erholt hatten. Dieser Umstand war um so bedenklicher, da ohnehin die Schifffahrt in diesem Himmelsstrich noch ihre besondere Beschwerlichkeiten hat, indem die Sonne nur selten durch die beynahe beständigen nassen Nebel dringt, und man den ganzen Sommer über nur wenige heitere Tage erlebt; demohngeachtet vermehrte sich doch die Anzahl der Kranken, die wir von Kamtschatka mitnahmen, nicht so sehr, als ich anfänglich vermuthet hatte.

Die so eben erwähnte Mannschaft war nicht nur schlecht genährt, sondern noch ärmlicher und erbärmlicher gekleidet. Bey dem großen Mangel, vorzüglich an Wäsche, war es daher unvermeidlich, daß sich nicht sehr bald das Ungeziefer in einem hohen Grade vermehrte.

Es war kaum möglich den einzigen Ort, wo man noch etwas frische Luft schöpfen konnte, nämlich das beschränkte Verdeck zu besuchen, denn allenthalben saßen diese ekelhaft schmutzigen Menschen und reinigten sich wechselseitig. Nir-

gends konnte man sich, weder bey Tage noch bey Nacht, hindwenden ohne die Beweise der Betriebsamkeit und der Jagdliebhaberei dieser Wildfänger zu bemerken. Die größte Vorsicht, und Reinlichkeit in der Wäsche, konnte uns, die wir in einer kleinen Cajüte eingeschlossen waren, doch nicht vor dem Ungeziefer schützen, das mich, bey der ersten Entdeckung, in einen, von Ekel und Abscheu entstandenen fieberartigen Zustand versetzte.

Seit unserer Abreise von Kamtschatka verging beynahе kein Tag, an welchem wir nicht eine Menge Seevögel um uns her gesehen hätten, unter denen ich besonders *Alca cirrhata*, *Diomedea exulans*, verschiedene Gattungen von *Larus Procellaria* und *Pelecanus* bemerkte. Am 24ten Juni, dem ersten heitern Tag, konnten wir gegen Abend in S. S. W. die N. O. Seite der Insel Attu gewahr werden. Dies ist die westlichste der aleutischen Inselkette, die von den Russen, nebst den Inseln Semitsch und Agattu, mit dem Namen der nächsten Inseln oder blishnie ostrowa belegt werden, weil sie, von Kamtschatka gerechnet, die ersten Inseln sind. — Attu zeichnet sich durch zwei Häfen aus, von denen der eine an der südlichen Küste im 52°. 56' N. B. gelegen ist.

Die folgenden Tage waren wieder trübe und regnigt, so daß wir nichts von den zunächst in Osten gelegenen sogenannten Andreanoffschen Inseln sehen konnten.

Den 29. heiterte sich der Horizont etwas auf, und wir bemerkten im Nebel zerstreut und undeutlich die Tschetiri Soposchnaia Ostrowi, oder die vier Berge, welche schon zu den Fuchs-Inseln gerechnet werden. Ein frischer N. Wind hatte uns weiter nach Osten gebracht, und am folgenden Morgen sah man wieder Land, welches bey genauerer Untersuchung für den ersten uns bestimmten Landungsplatz, nämlich für die Insel Unalaska erkannt wurde. Der Wind hatte sich beynahе ganz gelegt und am Mittag befanden wir uns vor dem Hafen, ohne in denselben einlaufen zu können; wir benutzten indessen die heutige Windstille, setzten ein Bot aus, und erlegten mit der Flinte mehrere Sturmvögel (*Procellaria nigra*), die in großen Schaaren auf dem Wasser schwammen, und

so zahm waren, daß man sich ihnen beynahе auf eine Ruderlänge nähern konnte. Diese Vögel gewährten uns eine recht gute Mahlzeit, obgleich sie einen sehr fischigten oder thranigten Geschmack hatten. Gegen Abend erhob sich ein heftiger Wind aus S.O. der es nicht zuließ, sich der Insel zu nähern, und da er auch am folgenden Morgen noch immer anhielt, so beschloß der Herr von Resanoff, die etwa 190 Seemeilen von Unalaska entfernten, nordwestlich von ihr gelegenen und wenig bekannten Inseln St. Georg und St. Paul zu besuchen, und die auf denselben befindlichen Niederlassungen der R. A. Compagnie in Augenschein zu nehmen. Gegen 9 Uhr Morgens wurde das Schiff gewendet, und der bisher ungünstige Wind dadurch zu einem günstigen; wir steuerten nun mit vollen Segeln nach St. Georg und liefen in einer Stunde an $6\frac{1}{2}$ Knoten. Um Mittag bemerkten wir eine sehr große Menge sogenannter Meerschweine (Delphinus) um das Schiff, deren Bauch bis zum After und deren horizontale Schwanzflosse schneeweiß waren. —

Den 2. July Morgens sahen wir eine ungewöhnliche Schaar von Seevögeln um unser Schiff, von denen die meisten zu dem Colymbus, Larus und Pelecanus Geschlecht gehörten. Gegen Mittag hatten wir nach unserer Rechnung, die auf den Karten angegebene Lage der Insel St. Georg von $56^{\circ} 20' N. B.$ und $169^{\circ} W. L.$ erreicht (*).

Die unzählige Menge der Seevögel, der Seehunde und Seebären (Phoca ursina) und das Senfbley, das uns mit 35 Klafter Grund finden ließ, zeigten uns die Nähe des Landes an.

Bey einem dicken Nebel und Regen hatte sich auch noch der Wind verstärkt, so daß wir uns mit der größten Vorsicht von der muthmaßlichen nahen Küste entfernen mußten. Wir konnten kaum eine Seemeile weit um uns her sehen, und die Nacht brach ein, ohne daß wir die Insel entdecken konnten.

*) Die Längenbestimmungen sind wohl selten ganz richtig, da sie sich bloß auf Schiffsrechnung gründen.

Am 3. Morgens fanden wir mit 40 und 45 Klafter Ankergrund; wir konnten uns der öftern Wendungen des Schiffes, des starken Windes und des Seestromes wegen nicht recht orientiren. Die Menge der Vögel hatte sich vermehren; der Nebel, Regen und die ungestüme kalte Witterung hielten aber noch immer an, so daß wir wenig Hoffnung hegen konnten, ohne eine Mittagsbeobachtung, bey so trübem Wetter eine kleine Insel zu finden.

Bev dem anhaltenden starken Südwestwind legten wir bald nach NW., bald nach O. um, und fanden den 4., gegen Mittag, wieder mit 30 bis 35 Klafter Ankergrund, daher wir uns in der Nachbarschaft der Insel St. Paul zu befinden vermutheten. Dicker Nebel, Regen und Wind, nebst der bisher gescheiterten Hoffnung des nahen Landes, machten diesen Tag zu einem der unangenehmsten seit unserer Abreise von Kamtschatka. Wir konnten nur in geringer Entfernung um uns her sehen und kein Land gewahr werden. Nachmittags bemerkten wir ein todttes Wallroß (*Trichechus rosmarus*) in der Nachbarschaft unseres Schiffes.

Den 5., gegen Abend, legte sich endlich der Wind, und nachdem sich am folgenden Morgen der Horizont etwas aufgeklärt hatte, sahen wir zu unserm großen Vergnügen die Insel St. Paul in nicht sehr weiter Entfernung vor uns liegen. Wir näherten uns nun ihrer N. O. Spitze und ließen daselbst mit 15 Klafter den Anker fallen. Hierauf wurden die Böte ausgesetzt, auf denen wir uns bey ruhiger See, äußerst gespannt auf die Neuheit der Gegenstände, nach dem etwa zwei bis drei Werste entfernten Ufer begaben.

An der N. O. Landspitze dieser Insel ist eine weite offene Bay gebildet, in welcher des untiefen Wassers wegen, nur kleinere Schiffe Schutz finden. Das Land ist hier flach und nur durch mäßige Hügel erhöht, auf einem derselben ist ein hölzernes Kreuz zu bemerken, dergleichen die Russen, beynah in jeder neuen Niederlassung errichten.

Längs der flachen Küste lag ein schwarzer, glänzender, schwerer, höchst wahrscheinlich, Eisen- oder Titanhaltiger Sand, der, wie es mir scheint, aus zertrüm-

merter Lava besteht; hin und wieder sah man eine Menge von der See angeschwemmtes Seegras, worunter sich vorzüglich der *Fucus laceratus* auszeichnete. Da wo sich die Ufer steiler erheben, sind die Wände aus horizontallaufenden Schichten von Laven zusammengesetzt.

Die Hügel und Berge waren mit einem reizenden Grasteppeich bedeckt, der uns nun um desto mehr erfreute, da uns die zuletzt gesehenen und mit Schnee bedeckten Bergketten von Kamtschatka und den aleutischen Inseln in noch frischem Andenken vor Augen schwebten.

Kaum hatten wir uns eine kleine Strecke vom Ufer entfernt, so fanden wir einige verlassene Erdhütten, deren Hauptstützen, anstatt der Balken, aus Wallfischrippen bestanden; hin und wieder lagen einzelne Geräthschaften, als Fässer, verdorbene Felle, Häute von Seehunden, gefälltes Holz &c., von Einwohnern aber war keine Spur zu finden; wir vermutheten daher, daß diese Insel vor einiger Zeit von St. Georg aus besucht worden sey, und sich jetzt kein russischer Jäger auf derselben befände. Wir verließen bald die öden Hütten und besuchten die nordöstliche Landspitze, um die Seebären, auf russisch Kotja oder See-kaße (*Phoca ursina Stelleri*), deren Gebrüll und Blöken wir schon in großer Entfernung hörten, näher zu betrachten. Jeder bewaffnete sich mit einem großen Prügel, dergleichen viele um die Hütten herum lagen, und zog in die Schlacht.

Dieses gänzlich neue Schauspiel läßt sich kaum beschreiben. Zu vielen tausenden hatten sich da, alt und jung, die Seebären in einzelnen verschiedenen Schaaren zusammengelagert. Sie kannten, wie es schien, keine Nachsicht und zeigten bey unserer Annäherung keine besondere Furcht. Eine große Menge derselben hüpfte über die schroffen einzelnen Steine nach der nahen See, und eine vielleicht noch größere Anzahl der Alten blieb an den Ufern zurück, gleichsam um die ihnen anvertrauten Heerden der Jungen zu bewachen. Die größten und ältesten dieser wehrlosen Geschöpfe sperreten, als wir auf sie losgingen, das Maul auf und zischten, andere suchten sich sogar muthig durch Bisse zu verteidigen und die fremden Feinde anzupacken.

Die kleinen noch saugenden Jungen blöften wie die Schaafse, größere wie Kälber, viele gaben einen Ton von sich, der dem einer Person, die ein Brechmittel genommen, nicht unähnlich ist; noch andere schrien wie kleine Kinder, und obgleich sie sich auch mit Maulaufsperrern zur Wehre zu stellen suchten, so erforderte es doch nur wenig Geschicklichkeit, um sie bey den hintern Flossfüßen zu ergreifen und davon zu tragen. Einige derselben wurden sogleich als Opfer unseres Heißhungers abgestreift und gekocht, und in weniger als einer halben Stunde hatten wir an vierzig bis funfzig größere für das Schiffsvolk erlegt. Die Matrosen würden sie zu hunderten erschlagen haben, wenn man nicht durch einen Befehl Einhalt gethan hätte.

Diese Thiere leben in Polygamie. Die Männchen streiten zuweilen heftig wegen des Besizes der Mehrheit der Weiber mit einander. Der stärkere bewacht diese und seine Kinder sorgfältig; bey drohender Gefahr giebt er seiner ganzen Heerde gleichsam Befehl sich zu entfernen, und stellt sich dem Feind entgegen, um mit vollem Muth jeder Gefahr zu trohen. Wenn sich das Männchen zuweilen erzürnt, so suchen ihn seine Weiber durch Schmeicheleien zu besänftigen, und sobald diese seine Winke oder Befehle vernachlässigen, so beißt es um sich, und bestraft dadurch ihren Ungehorsam (*).

Nachdem wir uns einige Stunden, von diesen uns neuen Scenen umgeben, auf dem Schlachtfelde umhergetummelt und die nahe gelegene Gegend durchstrichen hatten, eilten wir nach der Hütte zurück, wo wir zu unserm Mittagmal einen jungen, gekochten Seebären fanden, der uns ganz vortreflich schmeckte. Das Fleisch dieser Geschöpfe kommt, so lange sie bloß von Muttermilch genährt werden, im Geschmack dem Kalbfleisch sehr nahe, nur ist die schwarze Farbe desselben wenig einladend. Die Flossfüße sind vorzüglich schmackhaft.

(*) Da es nicht in meinem Plane liegt, die besondere Naturgeschichte dieser Thiere hier zu beschreiben, so verweise ich auf die vortrefliche Schrift: G. M. Stellers ausführliche Beschreibung von sonderbaren Meerthieren. Halle, 1753. 8.

Besser gesättiget, als seit langer Zeit, bestiegen wir Nachmittags wieder unsere Schaluppe und ruderten mit einer reichen Beute von frischer Provision für unsere ausgehungerte Mannschaft, nach dem Schiffe zurück.

Ganz unerwarteter Weise fanden wir bey unserer Rückkunft daselbst eine große lederne Baidara, oder ein Fahrzeug mit mehreren russischen Pelzjägern, die von der südwestlichen Endspitze der Inseln, wo sie ihren Wohnsitz haben, unser Schiff beobachtet hatten. Die See war ruhig und das Wetter so ziemlich gut; es wurde daher der Entschluß gefaßt, noch länger vor Anker liegen zu bleiben und morgen das Etablissement derselben zu besuchen.

Den 7. mit Tagesanbruch begaben wir uns wieder ans Land und fanden an der südwestlichen Seite eine geräumige Bay und etwa eine Werste von dem Ufer mehrere gut eingerichtete Erdhütten, die zur Wohnung von funfzehn Russen und einigen wenigen Aleuten dienten. Verschiedene von diesen Menschen lebten schon mehrere Jahre hier, um Seebären und Füchse für die R. A. Compagnie zu erlegen; ihrer Aussage nach, beschäftigen sie sich im Anfang des Sommers bloß und allein mit Anschaffung der Winterprovisionen, die meist in getrocknetem Seebärenfleisch besteht, im Sommer und gegen den Herbst hin aber mit dem Abstreifen und der Zubereitung der Häute. In diesem Jahre hatten die ebengenannten funfzehn Menschen 30,000 Seebären zum Wintervorrath erschlagen und die Felle davon weggeworfen, weil sie keine Zeit hatten, dieselben aufzuspannen und zu trocknen.

Die Inseln St. Paul und St. Georg wurden im Jahre 1786 von einem Steuermann Pribüloff, der von Unalaska auslief, entdeckt, erstere liegt nach unserer Beobachtung $57^{\circ} 15'$ N. B. und 170° westl. L. von Greenwich, und besteht aus mehreren niedrigen Bergen und Hügeln, in deren Thälern man viele von geschmolzenem Schnee entstandene Süßwasserteiche findet, welche sehr gutes Trinkwasser liefern. Die Insel ist etwa 30 bis 40 Werste lang,

und erstreckt sich von N.O. nach S.W.; sie ist mit Gras und niedrigen Strauchwerke bewachsen, von Gebüsch und Bäumen aber ganz entblößt.

Die nordöstliche Spitze ist in eine niedrige Landzunge auslaufend. Eine bröckelichte, poröse und schwarze Lava, aus welcher die steilen Klippen der südwestlichen Küste bestehen, leitet unwillkürlich zu dem Gedanken, daß diese Insel ihre Entstehung einem Vulkan zu verdanken habe. Bey einem längern Aufenthalt würde man auch wohl den Crater entdecken. Unter diesen Umständen war es mir höchst merkwürdig, von einem hiesigen Wildjäger, bey besonderer Nachfrage nach Naturseltenheiten, einige Versteinerungen von dem höchsten Berge, der etwa in der Mitte der Insel liegt, zu erhalten. Diese Erscheinung ist um so auffallender, wenn man bedenkt, daß man auf der ganzen Strecke von Kamtschatka über die aleutischen Inseln bis zu der N.W. Küste von Amerika allenthalben nichts, als Urgebirge, nämlich Granite, Porphyre, derbe Schiefer und Vulkane findet.

Das Klima ist rauh, und kaum sollte man denken, daß sich Menschen entschließen könnten, jahrelang von aller übrigen Welt abgesondert, auf dieser kleinen Insel zu leben.

Nach Aussage der Einwohner herrschen hier im Frühjahr und Winter die fürchterlichsten Stürme. Die sie umgebende See ist dann mit hohen Eiszellen bedeckt, auf denen zuweilen bey Nordwinden Eisbären angetrieben werden. Im Sommer sind häufige Nebel. Einige der russischen Wildschützen, die bey den übrigens seltenen hellen Tagen die höchsten Berge der Insel erstiegen, behaupteten einstimmig, daß sie in N.N.O. eine bis jetzt noch nicht bekannte und noch niemals besuchte Insel entdeckt haben. Nach der Meinung einzelner dieser Menschen, die schon an zwölf Jahre auf St. Paul lebten, war diese Insel ehemals weit kahler, und nur während ihres Aufenthalts daselbst hatten sich Erde, Pflanzen und Strauchwerk vermehrt.

Die Hauptprodukte dieses kleinen Eilandes bestehen theils in Stein- oder Eisfüchsen, welche in Fuchsalten gefangen werden, und deren Anzahl und

Ausbeute ehemals sehr ansehnlich war, jetzt aber unbeträchtlich ist; theils in einer Menge von Seebären (russisch: Kottibi), welche in der Mitte Aprils trüchtig hier ankommen, am Lande Junge werfen und sich gewöhnlich im September wieder von da entfernen; sie gehören zum Seehunde: Geschlecht, unterscheiden sich aber wesentlich von dem gewöhnlichen Seehund (*Phoca vitulina*) durch das schöne pelzartige Fell, welches von den Chinesen und andern tartarischen Völkern, besonders von den Jakuten, Tungusen, Buräten, Kaschiren u. a. zur Verbrämung der Kleider und Mützen vorzüglich geschätzt wird. Die Engländer und Amerikaner machen auf einigen Inseln der Südsee, und wie man mich versicherte, besonders auf der Insel Amsterdam auf diese Thiere Jagd, deren Felle unter dem englischen Namen von fur-seals in Canton zu Markte gebracht werden. Die R. A. Compagnie zieht einen nicht geringen Vortheil von denselben; denn funfzehn Menschen, deren Unterhalt ihr beynabe nichts kostet, können leicht in einem Sommer an hunderttausend Felle abstreifen und zubereiten; jedes Fell wird in Canton für 1 bis $1\frac{1}{2}$ spanische Thaler und in Kiachta für 2 bis 3 Rubel verkauft. Vor einigen Jahren hat man, wie ich von glaubwürdigen Männern versichert worden bin, eine solche Menge erlegt, daß in den Magazinen der Compagnie für mehrere Millionen Rubel Häute verdorben sind; weil man nur auf die Menge, und nicht auf die Güte der Bereitung sein Augenmerk richtete. — Das Fett, woraus man einen vortreflichen Thran sieden könnte, wird stets ungenutzt weggeworfen.

Die Art, wie die Seebären erlegt werden, besteht darinn, daß man sie von den Ufern abschneidet und truppweise etwa 1 bis 2 Werste nach dem Innern der Insel treibt, und dort mit Prügeln todt schlägt; dies geschieht, um die übrigen am Ufer befindlichen nicht durch Furcht zu verschrecken.

Die kostbaren Seeottern (*Lutra marina*), deren man in den ersten zwei Jahren nach Entdeckung der Insel gegen dreitausend erlegt hat, und deren jedes Fell mit 100 bis 150 Rubel bezahlt wird, sind jetzt fast gänzlich ausgerottet

und werden nur einzeln und höchst selten, die *Phoca vitulina* und *Phoca jubata* aber, oder Seehunde und Seelöwen häufiger angetroffen.

Das Wallroß (*Trichechus rosmarus*) wird auf einer, einige Werste von der südwestlichen Landspitze liegenden Felseninsel, *Morschowa ostrowa* genannt, erlegt.

Meine größte Neugierde war auf den *Trichechus manatus Stelleri* oder Stellers Seekuh gerichtet. Dieses merkwürdige Thier, von dem uns dieser verdienstvolle Gelehrte Nachricht gab, und welches sich in vorigen Zeiten an den Küsten von Kamtschatka, auf der Behrings- und andern Inseln dieses Meeres in Menge aufhielt, und damals die Lieblings Speise der russischen Pelzjäger war, ist jetzt schon seit vielen Jahren nirgends mehr, auch selbst nicht im äußersten Norden bey *Tschuktshkoi Noß* beobachtet worden, und es ist mir höchst wahrscheinlich, daß man dieses, noch vor etwa vierzig Jahren existirende, Thier nun in die Reihe der aus dem Thierreich ausgestorbenen Geschöpfe, wohin der Dudu, das Mamuth, der fleischfressende Elephant vom Ohio und andere gehören, ebenfalls rechnen muß (*).

Fische giebt es sehr wenige an den nahen Küsten. Die Menge der Seehunde, Seelöwen und Seebären hat sie meistens verschreckt.

So klein und unbeträchtlich auch diese Insel seyn mag, so ist sie doch der Sammelplatz von vielen Millionen Seevögeln, die sich von der ausgedehnten Fläche des zwischen Amerika und Asien gelegenen Meeres zur Brutzeit hier vereinigen. Die russischen Pelzjäger benutzen mit großem Vortheil diesen Umstand, denn außer den Kottiken oder Seebären, die sie im Sommer frisch und im Winter getrocknet genießen, machen die Vogeleier während eines großen Theils des Jahres einen Hauptnahrungsweig aus. Die ganze Jagdgesellschaft beschäf-

(*) Sauer sagt schon p. 185. der deutschen Uebersetzung seiner Reisebeschreibung: im Jahr 1768 tödtete man das letzte Thier dieses Geschlechts auf Behrings-Insel und hat seitdem in diesen Gegenden keines wieder gesehen.

tiget sich im Frühling mehrere Tage und Wochen mit dem gefährvollen Einsammeln derselben; einer läßt den andern mit Stricken an den dreißig bis vierzig Klafter hohen steilen Felsenwänden mit einem Korbe hinab, um die Eier aus den Nestern zu nehmen; sobald sie deren eine gehörige Menge beisammen haben, werden sie sorgfältig gewaschen, von allem Schmutz gereinigt, dann an der Luft getrocknet, und in einem Fasse voll reinlich abgekochten Thran aufbewahrt. Auf diese Art erhalten sie sich nicht nur den ganzen Sommer über, sondern auch den größten Theil des Winters und zwar so frisch, als wenn man sie erst vor kurzem aus dem Nest genommen hätte (*). — Die Eier vom *Colymbus* oder *Uria Troile* werden, als die größten und schmackhaftesten, allen übrigen vorgezogen.

Bei unserm kurzen hiesigen Aufenthalte habe ich folgende als hier nistende Vögel beobachtet; *Alca cirrhata*, *Alc. arctica*, *Alca pygmaea*, *Sterna hirundo*, mehrere Gattungen von *Larus*, *Procellaria nigra*, *Proc. grisea*, *Proc. pelagica*, *Proc. furcata*, *Uria Troile* in ganz unbeschreiblich großer Menge. *Pelecanus Urile* und einige andere Arten dieses Geschlechts. — Bei einem längern Aufenthalt würde es nicht schwer gewesen seyn, noch andere seltene und der nähern Untersuchung würdige Gegenstände zu entdecken.

An Vegetabilien ist dieses Eiland auch nicht ganz arm. Von esbaren Gewächsen kamen mir zu Gesicht: *Heracleum sibiricum*, *Epilobium*, *Wermuth*, *Beifuß*, *Sauerampfer*, *wilder Sellerie*, *Pulmonaria maritima*, *Wachbungen*, *Cardaminen* und *Gressenarten*; mehrere Arten von *Beeren*, *Rubus arcticus*, *Chaemomorus* u. a. Von neuen und unbekanntem Pflänzchen fand ich eine *Andro-*

(*) Dies ist wohl besonders in einem so kalten Klima möglich; denn ob dieses Mittel auch in mildern Gegenden mit demselben Vortheil anzuwenden sey, daran zweifelte ich; obgleich es bekannt ist, daß man durch dasselbe Princip, nämlich durch Abhaltung der Luft, z. B. in Wachs, Butter u. d. d. oft lange frisch erhalten kann.

sace., Alopecurus, Achillea, Carex, Drabae, Ligusticum, Potentilla, Polemonium, Pedicularis, Saxifraga, Taraxacum u. s. w.

Der Kammerherr von Resanoff beschäftigte sich als Bevollmächtigter bey nahe den ganzen Tag mit Untersuchung der Handelsangelegenheiten der R. A. Compagnie. Er ließ den Vorrath von Fuchs- und Seebärenfellen, die Wallroßzähne, das Fischbein, die Seehundshäute u. s. w. unterdessen nach dem Schiffe bringen, und fand es für nothwendig, die Anzahl der hier befindlichen Pelzjäger zu verringern, um dadurch der beträchtlichen Verminderung der Kottifen, in der Zukunft vorzubeugen. —

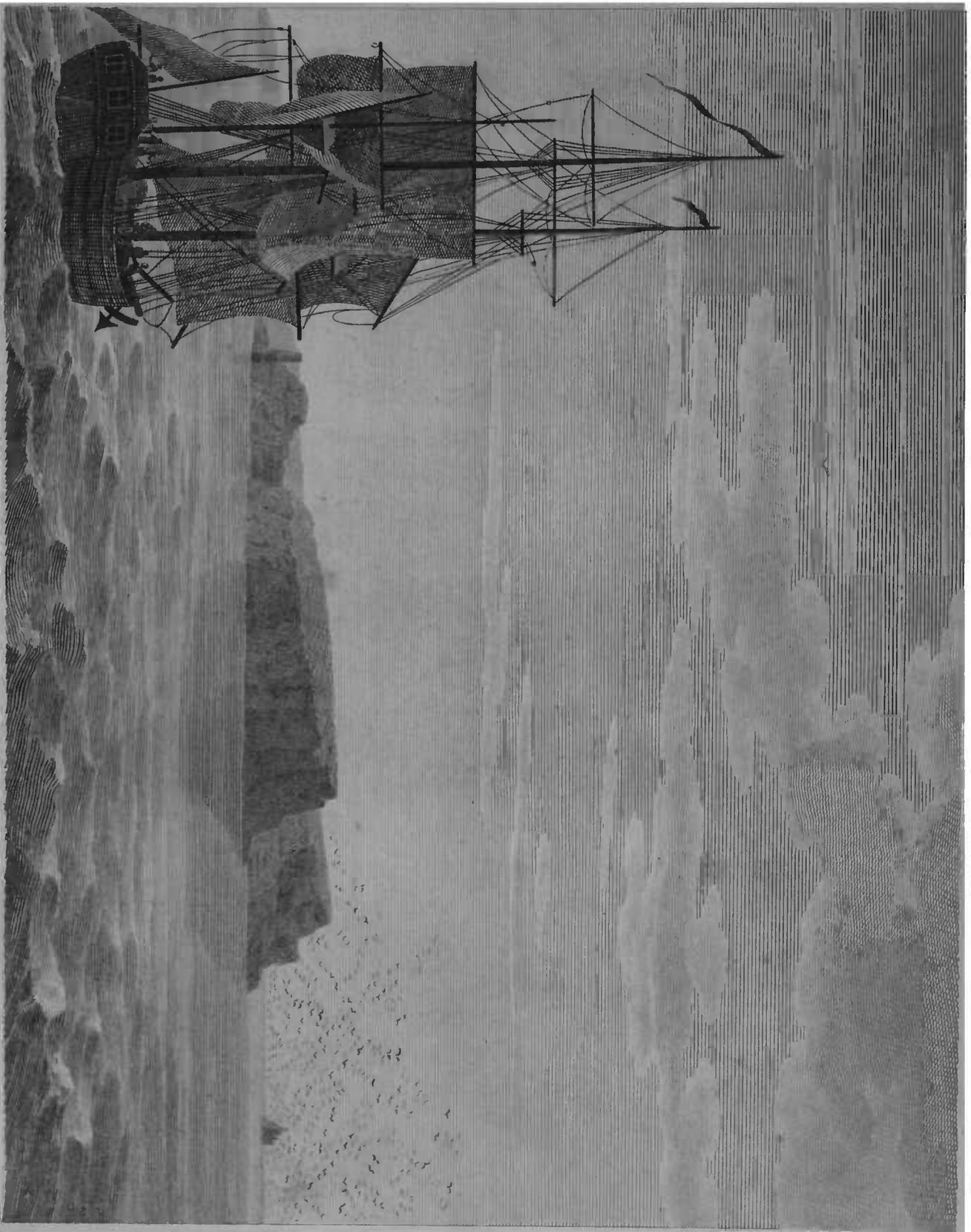
Wer sollte nicht denken, daß sich bey einer so erwünschten Gelegenheit jeder einzelne zu drängen und glücklich schätzen würde, von hier wegkommen zu können; allein dies war nicht der Fall; mehrere bathen im Gegentheil den Herrn v. Resanoff fußfällig um die Gnade sie ferner auf dem öden Eiland zurückzulassen; „Wir haben hier, sagten sie, alles in Ueberfluß. — Aus Fuchs- und Kottiffellen „machen wir unsere Kleider. Die Seebären, die wir wie unsere Heerden betrachten, geben uns reiche Nahrung. An Früchten mancherlei Art (nämlich die „Beeren) und wohlthätigen Pflanzen haben wir auch keinen Mangel, und die „Seevögel und deren Eier sind unsere Leckerbissen. — Ungeachtet die Insel von „Holz entblößt ist, so empfinden wir doch den Mangel desselben nicht so sehr, als „man glauben sollte; die Erdhütten welche wir bewohnen sind an und für sich „warm; etwas Treibholz, einige an der Küste gescheiterte Schiffe der R. A. Compagnie und Knochen mit Thran, sind hinreichend dieselben zu erwärmen und „unsere Speisen zu kochen.“

Nach einer solchen Beschreibung sollte man vermuthen, daß diese fünfzehn Menschen, von denen sich drei oder vier mit Aleutiinnen verbunden hatten, in der größten Freundschaft und Eintracht lebten, allein wir mußten leider nur Feindseligkeiten und Zwietracht unter ihnen bemerken. Einer der Pelzjäger, der, wie man mir sagte, ehemals Kaufmann in Moscou gewesen war, dann als falscher Wechseler nach Sibirien geschickt wurde, und endlich hier wieder ein rechtliches Gewer:

be zu treiben angefangen hatte, stellte sich an die Spitze seiner Mitbrüder, und trug, mit wahren Redner-Talent, dem Herrn von Resanoff die Ungerechtigkeit und Härte vor, mit welcher sie alle von dem Geschäftsverwalter behandelt wurden. Die Folge hiervon war, daß die meisten oder alle noch in demselben Jahr abgeholt werden sollten. Einige wenige nahmen wir, so voll auch unser Schiff war, sogleich mit uns weg.

Wir hatten während der zwei Tage unseres Aufenthaltes nicht wenig Seebärenfleisch und Vogelei verzehrt und freuten uns noch außerdem, die zahlreiche und hungrige Mannschaft des Schiffes mit frischen Provisionen auf wenigstens 10 bis 14 Tage versehen zu haben. Es war in der That auffallend zu bemerken, wie sehr diese magern, abgezehrten und mit Fischen genährten Leute in wenigen Tagen durch den Genuß des Seehundefleisches zunahmen. Der Seerbut verlor sich, und eine ungewöhnliche Heiterkeit und Munterkeit fing an einen jeden zu beselen. Fünf bis sechs Tage schmeckte uns das Seebärenfleisch recht sehr gut, dann aber wurde es einem jeden von uns zum Ekel.

Den 8ten verließen wir St. Paul und noch an demselben Tage bekamen wir die beträchtlich kleinere, von hier nach S. B. gelegene Insel St. Georg zu Gesicht. Da es uns bekannt war, daß sich daselbst auch eine Jagdparthie befände, so hielt es v. Resanoff für zweckmäßig, den Zustand derselben zu untersuchen. Am folgenden Morgen naherten wir uns der südwestlichen Landspitze. In einer Entfernung von etwa $1\frac{1}{2}$ Seemeilen wurde eine Kanone abgefeuert, um dadurch die Bewohner aufmerksam zu machen, und zu uns einzuladen. In demselben Augenblick, als der Schall von den Felsenwänden abprallte, verließen erschrocken auf einmal unzählige Schaaren von Seevögeln aller Art die Küste. Ich suche kein Verdienst darin eine Thatsache vergrößern und mit grellen Farben oder mit übertriebenen Bildern schildern zu wollen, buchstäblich aber kann ich behaupten, daß eine dicke Wolke von Vögeln die schroffen Klippen verließ, und die See, so weit unser Horizont nur reichte, schwarz davon bedeckt wurde. Deynahe zu gleicher Zeit erhob sich ein frischer Wind, der uns die Nachbarschaft der Felseninsel



(1) Nachricht der (Stadt St. Georg)

E r s t e s K a p i t e l .

(zu Seite 26.)

Ansicht der Insel St. Georg.

Diese öde und wenig bekannte Insel ist von mehreren russischen Wildjägern bewohnt, um die an der Küste sich heerdenweise lagernden Seebären zu erschlagen, und die Häute für den Handel zu bereiten. Die Menge der auf dieser Insel nistenden Vögel ist so groß, daß sie beym Auffliegen gleichsam dunkle Wolken bilden. Die horizontal und schichtenweise auf einander liegenden Felsen, bestehen aus schwarzen, lockern, zum Theil porösen und gleichsam verkohlten Steinarten.

Am äußersten Horizont sieht man die Abbildung der bey Unalaska neuentstandenen Insel, so wie sich mir solche den 18ten August dargestellt hat.

Z w e i t e s K u p f e r .

(zu Seite 29.)

Ansicht des Etablissements in Unalaska.

Das Dorf Illuluk liegt auf einer niedrigen kleinen Landzunge. Neben den Grabhügeln ähnlichen Erdhütten sieht man einige Kreuze zum Andenken einiger hier verstorbenen, angesehenen Russen, und neben denselben die Gerüste der zum Trocknen aufgehängten Fische.

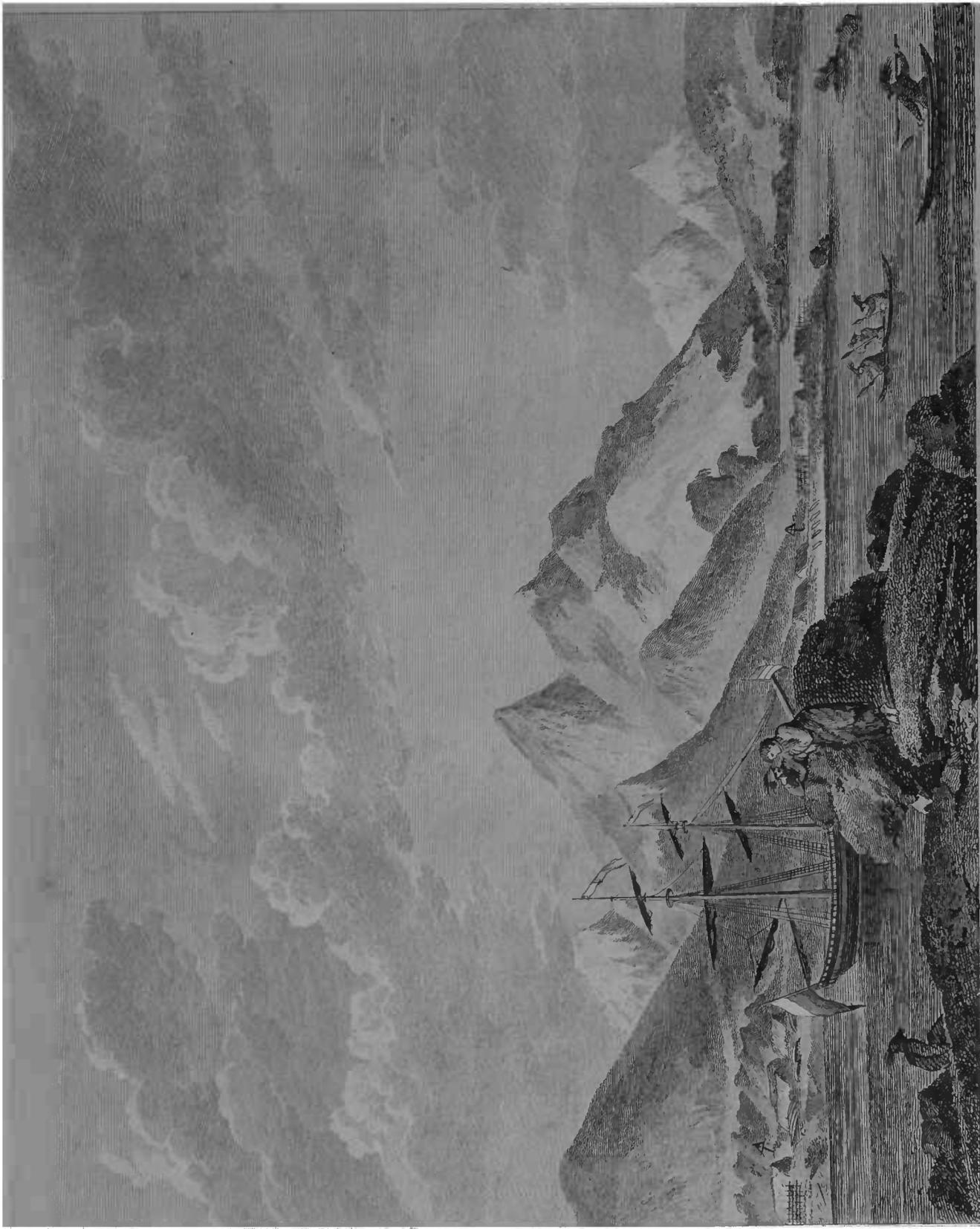
Zu Vordergrund sind einige Meuten auf ledernen Canots (Waidarken), die mit dem Wurfbret einen Pfeil abwerfen. Die länglichten schmalen Figuren vor den Hütten, an dem Ufer, sind umgekehrte Waidarken, die auf diese Art immer längs der Ufer liegen.

St. Georg gefährlich machte, und auch die auf derselben sich befindlichen Personen abhielt, sich zu uns zu wagen. Wir mußten daher auf das Vergnügen einer nähern Bekanntschaft Verzicht thun, und steuerten gerade südöstlich nach Unalaska. Den 14ten bekamen wir Land zu sehen. Ein starker und widriger Wind gestattete uns nicht den an der N. O. Seite dieser Insel gelegenen Hafen von Illuluk zu erreichen; wir mußten es uns also gefallen lassen, eine ziemlich enge und gefährliche Durchfahrt zwischen den Eilanden Akutan, Akun und Awatanok zu versuchen. Die Nähe und Menge der nahen Felsenriffe, an welchen wir die heftigen Brandungen gewahr wurden, der starke Wind, das schlechtsegelnde Schiff und der reißende Seestrom machten hier unsere Lage einigemal bedenklich, wobei uns der Beystand, die Geschicklichkeit und die Thätigkeit der Herrn Chwostoff und Davidoff nicht geringe Dienste leisteten. Abends sahen wir uns außer aller Gefahr und Nachmittags den 16ten liefen wir in die, durch Cook, Sarytscheff und andere bekannt gewordne Seeotter-Bay ein, und ließen den Anker in der kleinen Bucht von Amagul fallen, nachdem wir Mittags $53^{\circ} 40'$ N. B. und 166° W. L. beobachtet hatten, und des widrigen Windes wegen nicht die Meerenge zwischen Unalaska und Unalaska passiren oder die an der nordöstlichen Küste gelegenen Häfen erreichen konnten.

Es währte nicht lange, so kamen mehrere Aleuten in einsitzigen, ledernen Fahrzeugen oder Canots, die in der Landessprache Baidarka genannt werden, an das Schiff, und benachrichtigten uns, daß man über die Berge nach dem Haupt-Etablissement kommen könne und die Entfernung nur fünf bis sieben Werste betrage, worauf dann sogleich ein Aleute abgefertigt wurde, um dem Sachverwalter der R. A. Compagnie, Herrn Lariwanoff, unsere Ankunft anzuzeigen.

Herr von Resanoff, dem die Untersuchung des Zustandes der hiesigen Niederlassung sehr am Herzen lag, faßte nun auch den Entschluß, sich ohne Zeitverlust zu Fuß dahin zu verfügen; die Herrn von Chwostoff, von Davidoff und ich, nebst einigen Matrosen und Wegweisern begleiteten ihn. Wir wurden in unserer Schaluppe von mehreren Aleuten, die uns in ihren Baidarken folgten,

nach der nördlich von unserm Ankerplazze gelegenen kleinen Bucht Ugadachan gebracht, von wo aus unsere Landreise begann. An den Ufern blühten einige köstliche Blümchen, unter denen sich ein neuer Mimulus und eine noch unbeschriebene Potentilla vorzüglich auszeichneten; übrigens waren die niedrigen Gegenden des nahen Thales mit hohem Gras bedeckt. Die Neuheit der Gegenstände, die abgerissenen Felsenklüfte, die im Hintergrunde gelegenen kegelförmigen Schneeberge, die steilen Abhänge, die wir hinan klimmen, die Thäler, in welche wir hinab steigen mußten, konnten meine Aufmerksamkeit nicht so lange fesseln, als ich es gewünscht hatte; denn bald brach die Dämmerung der Nacht ein, in deren Dunkelheit wir, von einigen Aeluten geleitet, die unwegsamen Gegenden durchirrten. Felsen und Steine, Fuchsgruben, Strauchwerk und Steinhaufen erschwerten unsern Lauf, und beynah am Ende unserer beschwerlichen Wanderschaft glaubte einer unserer Reisegefährten die glückliche Entdeckung eines Fußsteiges gemacht zu haben, als er bis über die Knie in einem Bache stand. Endlich gegen zwölf Uhr in der Nacht kamen wir müde und kraftlos in Illuluk an.



Die Suche des Establishments in Alaska

Zweites Kapitel.

Beschreibung der Insel Unalaska. Ihre Bewohner. Wohnungen. Nahrung. Kleidung.
 Zierrathen. Tatuirung. Beschäftigung der Männer. Ihre Canots. Wurfspfeile.
 Wallfischfang. Beschäftigung der Weiber. Religion. Ehestand. Vergütungen.
 Produkte der Insel.

Die Insel Unalaska erstreckt sich von N. D. nach S. W., sie ist 70 bis 80 Werste lang und sehr ungleich breit. An der nördlichen und nordöstlichen Seite sind viele Bayen und Buchten, von denen einige sehr gute und sichere Häfen darbieten; die südwestliche ist theils von steilen unzugänglichen Felsenwänden begrenzt, theils noch gar nicht bekannt.

Man trifft hier, so wie auf den meisten aleutischen Inseln, beträchtlich hohe Kegelerge oder Pifs an, unter denen sich zwei feuerspeiende Berge auszeichnen. Von weitem glaubt die Einbildungskraft in den schwarzen und abgerissenen Felsen der Küsten die deutlichsten Beweise zu finden, die ganze Entstehung der Insel diesen Vulkanen zuzuschreiben, und daher war es mir um so auffallender in allen Gegenden derselben, die ich zu besuchen Gelegenheit hatte, größtentheils feinkörnigten, derbgemengten Granit und Porphyr, aber keine vulkanischen Producte, zu finden.

Die ganze Insel besteht aus einer Felsenmasse, die nur mit einer dünnen Kruste von Erde überzogen ist. Die bald höheren, bald niedrigen Berge werden von unregelmäßigen Thälern durchschnitten, in denen man gemeinen Thon, und

von den Bergen abgspülte Erde bemerkt. Hin und wieder trifft man selbst auf beträchtlichen Höhen der Berge von geschmolzenem Schnee entstandene Süßwasser-Teiche an. In den niedrigen Thälern schießt das Gras in üppigem Wuchs und würde für Viehzucht sehr tauglich seyn.

Weder auf dieser noch auf einer der benachbarten Inseln sind Bäume; sondern bloß niedriges Gestrippe oder Strauchwerk von Zwergbirken, Weiden, Erlen, verschiedene Beeren als Rubus, Vaccinium, Rhododendron u. a. anzutreffen.

Das Holz zur Erbauung der Erdhütten und zu dem Gerippe der ledernen Canots, zu Ruderschaukeln, Pfeilen u. s. w. wird von der See angeschwemmt, und von den Einwohnern an den Küsten gesammelt.) Man hat zuweilen große Stämme von kostbaren Holzarten aus Amerika und der Südsee, unter andern auch Campherholz, höchst wahrscheinlich von Japan, hier gefunden.

Die Einwohner machen offenbar eine Mittelrace zwischen der mongolischen und der amerikanischen aus; sie sind von mittlerer Größe, und haben zum Theil gute gefällige Gesichtsbildung, und stark ausgewirkte, vielen Charakter andeutende Züge. Die Farbe der Haut ist dunkel, schmutzig braun, wozu Unreinlichkeit und Lebensart noch besonders vieles beytragen mag. Sie sind größtentheils gut genährt und haben ein volles rundes Gesicht, breite Backenknochen, breite, flache und gedrückte Nasen, straffes, dickes, schwarzes Haar, schwarze Augen und Augenbraunen. Die Männer sind mit wenigem und dünnem Bart versehen, weil sie denselben, sobald er sich zeigt, größtentheils mit der Wurzel ausreißen, auch haben sie an andern Theilen des Körpers von Natur weniger Haare als andere Nationen.

Der Charakter dieser Menschen ist im allgemeinen gutmüthig und gefällig, unterwürfig und folgsam; zum Zorn angereizt, sind sie rasch und unbesonnen, auch wohl grausam, und dann gegen alle Gefahren, selbst die des Todes, gleichgültig.

Die Wohnungen bestehen in Jurten, oder in Gruben, die mit einem Dache von aufgeworfener Erde bedeckt sind, auf welcher, wenn die Hütte einige

Jahre gestanden hat, hohes Gras wächst, so daß alsdann die Dorfschaft einem Europäischen Kirchhofe mit hohen Grabhügeln ähnlich sieht. In diese Hütten steigt man von oben gleichsam durch den Schornstein oder Rauchfang. (An einigen größern, die zugleich zur Wohnung der Russen dienen, sind auf der Seite niedrige Thüren angebracht. Das Tageslicht fällt durch kleine mit Seehundsblasen oder getrockneten Fischhäuten bedeckte Oeffnungen oder Fenster.)

Im Innern sind an den Wänden mehrere Abtheilungen, gewöhnlich von Seehundsfellen oder Strohmatte, angebracht, wodurch die Gränze und das Eigenthum verschiedener Familien, die in einer und derselben Hütte mit einander wohnen, bestimmt wird.

Die Anzahl der Einwohner ist gegenwärtig sehr gering, die genaue Angabe derselben wollte man, mir wenigstens, verheimlichen, wahrscheinlich damit man nicht erfahren mögte, bis zu welcher geringen Anzahl die Bevölkerung nach und nach zurück gekommen ist.

Unalaska und alle ringsum gelegene sogenannte Fuchs- und Andreanowschen Inseln sollen jetzt kaum 300 männliche Seelen aufzuweisen haben; (zu Schelechoffs Zeiten, 1783 bis 1787, waren es so viele und noch mehr tausende, und Sarytschew zählte deren im Jahre 1790 noch an 1500.

Die Hauptursache dieser schnellen Entvölkerung liegt wohl darin, daß die Geschäftsdirectoren des Hauptcomptoirs der R. A. Handels-Compagnie in Kodiaf die besten Schützen von hier nach St. Georg und St. Paul, nach Kodiaf und sogar bis zur nord-westlichen Küste von Amerika auf große Seeotter-Jagdparthien ausschicken, von wo aus diese Leute gewöhnlich niemals wieder in den Schoos ihrer Familie zurückkehren. Auch mag wohl der Druck, unter dem sie in ihren häuslichen Verhältnissen seufzen, der Mangel an Fürsorge deren Folgen sie oft unterliegen und die gänzlich veränderte Lebensart, die sie nothgedrungen führen müssen, sehr vieles zur großen Entvölkerung beytragen.

Die Hauptnahrung dieser Insulaner besteht in Fischen, Seehunden und Wallfischen. Unter erstern sind mehrere bekannte Arten von Salmen, der Kablian,

die Heringe und die Heiligbutte, (*Pleuronectes hippoglossus*) die gewöhnlichsten und häufigsten; die Heiligbutten, die am meisten geschätzt werden, kommen zuweilen in ungeheurer Größe vor und wiegen (freilich nur in seltenen Fällen) mehrere hundert Pfund. Wenn ein Aelte das Glück hat, einen solchen Fisch, den er unmöglich in seinem kleinen ledernen Fahrzeug bergen kann, in hoher See zu angeln, so schlägt er denselben im Wasser vollens todt, und bringt ihn dann, entweder in einzelnen Stücken zerschnitten, oder indem er ihn an der Angelschnur bogfirt, nach seiner Wohnung.

Ausser der Fischerei besteht die vorzüglichste Beschäftigung der hiesigen Bewohner in der Jagd der Seehunde, (*Phoca vitulina*) deren Wichtigkeit für diese Nation alle Begriffe übersteigt, indem man wohl mit Recht behaupten kann, daß es dem Aeluten kaum möglich seyn würde, ohne Seehunde zu leben. Aus der Haut derselben macht er sich Kleider, Teppiche, Riemen, Schuhe und andere Geräthschaften, ja sogar das Canot auf welchem er täglich ausfährt, besteht aus einem hölzernen Gerippe mit den Fellen dieses Thieres überzogen. Das Fleisch wird gegessen, und das Fett oder der Thran theils zur Nahrung, theils zur Erwärmung und der Erleuchtung angewandt. Der Schlund wird zu wasserdichten Stiefeln und Beinkleidern umgeschaffen, und aus dem blasenähnlichen Magen werden Aufbewahrungsbehälter zu allen Arten von Flüssigkeiten bereitet. Aus den Eingeweiden werden Regenkleider gemacht, und zugleich dienen sie statt der Fensterscheiben, um das Tageslicht in die Hütte fallen zu lassen; sogar die Bartborsten werden, wie in Europa die Straußfedern, zum Puz und als Kopfpierath benutzt, so daß ich kaum einen einzelnen Theil dieses Thieres kenne, aus dem nicht irgend ein Vortheil gezogen würde.

Eine andere Lieblingspeise der Aeluten ist der Speck der Wallfische, die öfters von ihnen erlegt, zuweilen aber auch von der See ausgespült und an das Land geworfen werden, wo sie denn, wenn sie alt und ranzig sind, besonders zur Erleuchtung der Hütten dienen.

Von vegetabilischer Kost sind diese Insulaner entweder keine großen Freunde, oder es ist ihnen zu mühsam, sich solche zu verschaffen; sie genießen in geringer Quantität (das Süßkraut (*Heracleum sibiricum*), die Saranna, oder Zwiebeln (von *Lilium Kamtschaticum*), die ich übrigens hier viel bitterer gefunden habe als in Kamtschatka, woran das Erdreich wahrscheinlich den größten Antheil hat. Eßbare Beeren mancherlei Art gibt es hier in Menge, von denen ich nur folgende als mir bekannt gewordene aufzähle: Himbeeren (*Rubus idaeus*), Kneschenifa (*Rubus arcticus*), Morastbeeren (*Rubus chamaemorus*), Preiselbeeren (*Vaccinium vitis idaea*), Blaubeeren (*Vaccinium uliginosum*), Klufwa (*Vaccinium Oxycoccus*), Schwarzbeeren (*Vaccinium myrtillus*), Schlingbeeren (*Viburnum Opulus*).) Diese sowohl als mehrere Arten von Wurzeln werden von den Weibern und Mädchen zur Zeit der Reife aufgesucht, und als Winterprovision aufbewahrt.

(In den letzten Jahren haben die Russen angefangen Kartoffeln anzupflanzen, welche sehr gut gedeihen und mit Vergnügen verzehrt werden.)

Wilde Gänse und Enten stellen sich auf ihren Zügen im Herbst und im Frühjahr in so großer Menge ein, daß man sich reichlich damit versehen, und solche als Winterprovision salzen(*) und räuchern kann. Die Aleuten aber scheinen ein Stück Wallfisch; oder Seehund; Speck einer gesalzenen oder geräucherten Gans vorzuziehen.

Einige benachbarte Felsen und Küsten dienen zum Sammelplatz vieler Seevögel als *Colymbus*, *Larus*, *Pelecanus*, *Alca* u. s. w. deren Eier im Frühjahr, eben so wie in St. Paul gesammelt und für den Winter aufbewahrt werden.

(Man hat auch mit der Zucht der Schweine einen Versuch gemacht, und solche aus Mangel an anderer Nahrung mit Fischen genährt, wodurch aber das Fett derselben

(*) Das Salz kochen sich die Einwohner in kleinen Quantitäten aus dem Seewasser, indem sie sich statt des Holzes der mit Thran getränkten Knochen von Seehunden und Wallfischen bedienen.

ganz dünn und thranigt geworden ist, und das Fleisch einen ekelhaft fischigten Geschmack erhalten hat.

Die Einführung der Viehzucht würde sehr leicht möglich seyn, und den hier lebenden Russen große Vortheile gewähren. Eine Kuh, welche man von Kodiak hierher gebracht hatte, weidete mehrere Jahre im Ueberflusse und verlor sich endlich in den Gebirgen, weil man sie ohne besondere Aufsicht beynahe den größten Theil des Jahres im Freien umher laufen ließ.

Einige Hühner, die das Eigenthum des Geschäftsverwalters der R. A. Compagnie, des Hrn. Parivanoff's, waren, wurden in Ermangelung von Saamenkörnern, größtentheils mit Krumen von getrockneten Fischen gefüttert, welche Nahrung diesem Geflügel nicht sonderlich behagte, das Fleisch desselben weich, schwammig, unansehnlich und unschmackhaft machte, und dem thranartigen dünnen Fette ein citrongelbes, widerliches Ansehen gab.

Der Verwalter versicherte uns, in fünf Jahren kaum Brod gegessen zu haben; er hatte schon vor mehreren Jahren sechs bis acht Pud Mehl von Dchotzk erhalten, von welchem er nur bey außerordentlichen Gelegenheiten Brod oder Kuchen backen ließ.)

Die Kleidung der Männer und Weiber ist wenig oder gar nicht von einander verschieden und besteht gewöhnlich in einer Art von Fuhrmannskittel oder einem Hemde, das ringsum zu und ohne Schliß, mit einem weiten stehenden Kragen versehen ist, so daß der Kopf bequem durchgesteckt werden kann.

Die Insulaner verfertigen ihre Kleider theils von Seehundsfellen, theils von den Häuten verschiedener Seevögel, besonders der sogenannten Seepapageyen (*Alca cirrhata*, und *Alca arctica*) und Seeraben (*Pelecanus urile*), die auf eine eigene Art bereitet, und überaus künstlich zusammen genäht werden. Diese an sich einfachen Kleidungsstücke werden auf mancherlei Art, entweder durch bunte Glaskorallen, und mit den Schnäbeln der Seepapageyen oder durch einzelne lange Streifen von Seehund-, oder Seerotterfellen, manchmal auch durch buntgefärbte und künstlich gestickte Streifen von dünnem Leder, womit die Nahte des

Kleides besetzt sind, geziert. (Man sieht auch häufig lange weiße Bockshaare, die als Handelsartikel von Sibirien hierher gebracht werden, und rothe kleine Federchen von einem Specht, in die Nähte eingeflochten.) Man hat dergleichen Federkleidungen, an deren Vollendung eine Person wenigstens ein ganzes Jahr arbeiten muß, und die mit so vielem Kunstfleiß gefertigt sind, daß sich die geschickteste Europäische Stickerin dieser Arbeit nicht zu schämen brauchte; sie werden (Parfa genannt, und) bald auf der einen bald auf der andern Seite getragen; bey Regen nämlich werden die Federn nach aussen gefehrt, bey kalter und trockner Witterung aber anstatt eines Pelzes nach innen gewandt.

Die Männer bedienen sich gewöhnlich bey'm Fischen einer Art lederner Beinkleider, die von dem Schlunde junger Seehunde gefertigt werden, und wasserdicht sind. (Wenige haben in den letzten Jahren angefangen, ordentliche Hemden von dem größten chinesischen Baumwollenzeuge oder auch von Segeltuch, das ihnen die N. A. Compagnie zugeführt hat, zu tragen.)

Wenn, und so lange die Männer am Lande sind, gehen sie in Stiefeln, deren Sohlen aus dem Fell, und deren Schafte aus dem Magenschlund der Seehunde bestehen; sie wissen den letztern so geschickt zuzubereiten, daß sie damit tagelang in Sümpfen und Bächen gehen können, ohne einen nassen Fuß zu bekommen; sobald sich aber jemand in sein Boot begibt, werden die Stiefel jedesmal zuvor ausgezogen. Den Zwirn zum Nähen ersetzen sie durch Rennthier- und Wallfischsehnen. Ein solcher feiner, zierlich gedrehter Faden hat eine Aehnlichkeit mit unsern Darmsaiten, die, wenn sie dem Wasser ausgesetzt werden, aufquellen und dadurch die Naht undurchdringlich machen.

Für eine Nation, die täglich auf der See ihrem Erwerb und ihrer Nahrung nachhängt, und die in einem feuchten regnerischen Himmelsstrich wohnt, ist es wohl von der größten Wichtigkeit eine wasserdichte Kleidung zu besitzen; höchst wahrscheinlich haben daher diese Insulaner der Noth, als der größten Erfinderinn, ihre Regenkleider (Kamleika) zu verdanken.

Ein solches Regenhemd besteht aus den blasenähnlichen, kaum drei Zoll brei-

ten Gedärmen der Seehunde, die auf das künstlichste mit Sehnenfäden so fest zusammengenäht sind, daß kein Regen durch die Nähte dringt, obgleich Bockshaare, kleine Federn und andere Zierrathen in dieselben eingenäht werden. Am hintern Theil des Kragens ist eine Kappe oder Kapuze angebracht, die bey starkem Regen oder Sturm über den Kopf gezogen und unter dem Kinn festgebunden wird; am vordern Theil der Aermel, in der Gegend des Handgelenks sind ebenfalls Schnüre zur Befestigung angebracht. Mit dieser Kleidung kann man sich Tage lang der ungestümsten Witterung aussetzen, ohne den Einfluß derselben zu empfinden. Der vornehmste und kostbarste Kopfschmuck besteht in einem hölzernen, nach hinten runden, nach vorn schirmartig über die Augen hervorragenden und an dem hintern Theil mühsenförmig zugespitzten Huth. Wenn man sich, wie oben erwähnt, erinnert, daß alle Fuchs-Inseln von Bäumen entblößt sind, und daß folglich die Einwohner die Hauptbalken und Unterstützungen zu ihren Häusern, das Gerippe zu ihren Baidarken, und alle andere hölzerne Geräthschaften bloß aus dem durch Zufall von der See ihnen zugetriebenen Holz verfertigen, so sieht man hieraus, wie sehr selbst der rohe Mensch einen Hang zum Seltenen hat, und wie relativ der Begriff des Kostbaren ist.

Der Aleute, der sich nur selten ein Stück gutes Holz von einigen Zollen im Durchmesser zu verschaffen im Stande ist, beschäftigt sich Wochen lang, dasselbe zu einem Brete umzuschaffen, und dieses so zu bearbeiten, daß es sich, wenn es einige Zeit im Wasser gelegen hat, bequem und gleichförmig biegen läßt. Hierauf sucht er allmählig die beiden hintern Endspitzen des Bretchens (dem er vorher die Gestalt eines in der Quere durchschnittenen Ovals gegeben hat) mit einander zu vereinigen, und mit Sehnenfäden zusammen zu nähen, wodurch eine pyramidenförmig, hölzerne Mütze entsteht. Ist diese gut ausgefallen, welches nicht immer der Fall seyn kann, weil sich das Bret öfters ungleich wirft, oder auch zuweilen plakt, so bemahlt er sie mit farbigen Erden und Ölfarn, die er aus der Nachbarschaft der weit entfernten Crater der Vulkane her-

beholdt, und ziert sie mit von Wallroßzähnen geschnittenen Figuren^{*)}, ferner mit Glaskorallen, oder Bernsteinperlen, die ihm die Russen zuführen, und mit Bartborsten der Seelöwen, die gewissermaßen den Federschmuck der Europäer ersetzen. Die Aleuten legen auf die Menge dieser Bartborsten, die gleichsam die Trophäen eines guten Jägers ausmachen, einen sehr hohen Werth, indem jeder Seelöwe nur vier solche lange Bartborsten hat. (Ich besitze so einen aleutischen Huth, der mit den Bartborsten von wenigstens 37 Seelöwen geschmückt, und der in U n a l a s k a, nach Europäischen Preisen, beynah 80 Rubel werth ist.)

Die Weiber gehen meistens barfuß; sie haben an den Hand- und Fußgelenken, kurz über den Knöcheln, einige Schnüre von Glaskorallen und sind große Freundinnen von Fingerringen. Der starke Haarwuchs der Männer hängt meist wild und ohne alle Kunst um den Kopf. Die Frauen kämmen ihre Haare von der vordern Hälfte des Scheitels nach der Stirn, schneiden sie quer über den Augen in gleicher Länge ab, und binden sie hinten gewöhnlich in einem dicken Zopf zusammen.

Einige uns Europäern sehr sonderbar scheinende Gebräuche von Verschönerung des Körpers, die aber jetzt nach und nach seltener werden, bestehen darin, daß sich viele Insulaner die untere Lippe, einige Linien unter der Mundöffnung und parallel mit derselben, ein bis anderthalb Zoll lang aufschlißen, und in diese Oeffnung verschiedene Zierrathen von Glaskorallen, die wie unsere Hosenschnallen eingesteckt werden, anbringen, und daß sie auch den Nasenknochen durchbohren und kleine Holzstäbchen oder andere Zierrathen, von der Länge und Dicke einer Federspule, quer durch denselben stecken. Bey feierlichen Gelegenheiten und Tänzen hängen noch lange Schnüre von Glaskorallen an diesen Stäbchen, über den Mund herab, die alsdann beym Essen sehr hinderlich sind. Unsere Europäische

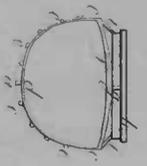
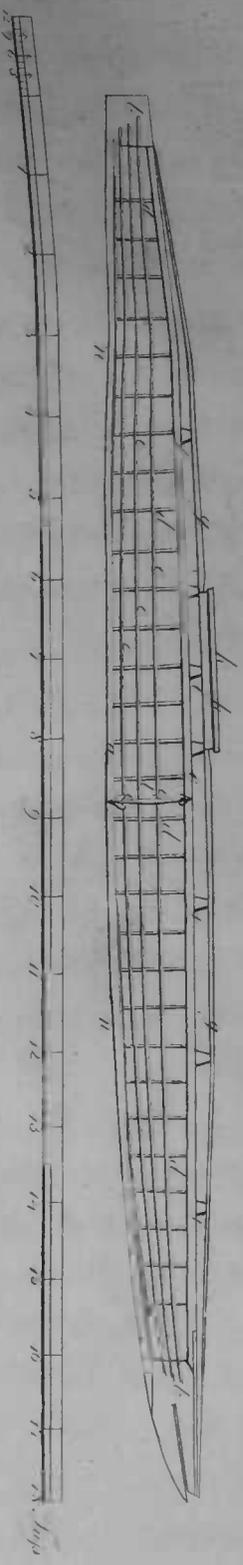
*) Wie mühsam es seyn muß, ohne Instrumente in Eisenbein zu arbeiten, das braucht wohl keiner besondern Auseinandersetzung.

Damen pflegen nur die Ohrläppchen zu schmücken, die Aleutischen aber durchstechen das ganze Ohr ringsherum, und fassen dasselbe mit Glasperlen, Schmelz und anderem Schmuck ein. Die Ohrläppchen behängen sie mit langen Schnüren von Glasforallen und andern dergleichen Zierrathen, die bisweilen über die Schultern und Brust herabhängen, und um den Hals tragen sie öfters ein steifes Halsband von Leder, worauf Reihen von bunten Glasperlen festgenäht sind.

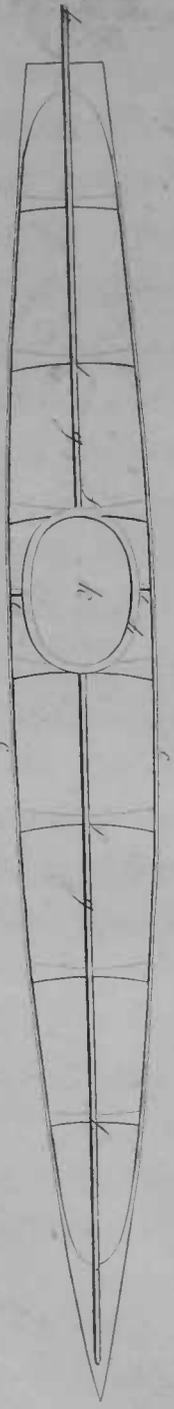
Von allen Seltenheiten, die als Schmuck im Ohr, in den Nasenknorpeln in der Unterlippe, an den Armen, um den Hals oder um die Füße getragen werden, steht eine länglichte Muschel, die unter dem Namen Meerzahn (*Dentalium entalis*, Linn.) bekannt ist, oben an. Diese röhrenförmigen Muschelgehäuse waren ehemals, als die Einwohner noch in Wohlstand lebten, so hoch geschätzt, daß sie gern für deren drei oder vier ein Seeotterfell, oder den Werth von 100 und mehr Rubel bezahlten; gegenwärtig sind die Einwohner froh, wenn sie nur die nothwendigsten Kleidungsstücke haben, um sich gegen die Kälte und Nässe zu schützen; an Luxusartikel können nur wenige denken.

Die Tatuirung war in vorigen Zeiten, besonders unter dem weiblichen Geschlechte, sehr üblich. Sie punktirten sich das Kinn, den Hals und die Arme, und rieben dann den mit Urin angemachten Kohlenstaub in die Punktirung ein, jetzt sieht man dergleichen Verzierungen selten, und meistens nur bey alten Weibern, indem die Russen den jungen aleutischen Mädchen ihr Mißfallen gegen diesen Gebrauch zu verstehen gegeben, worauf diese auch gefällig genug waren, denselben zu unterlassen. Sehr auffallend und sonderbar ist es aber doch, bey solchen rohen Völkern ganz entgegengesetzte Extreme zu finden; die Männer reißen sich nämlich sorgfältig die Barthaare aus, und die Weiber tatuiren sich eine Art von Schnurrbart um das Kinn, so daß es in einiger Entfernung völlig das Ansehen hat, als hätten sie einen blauen Bart.

Die Hauptbeschäftigung dieser Insulaner besteht in Jagd und Fischerei und in allem was damit in Verbindung steht; z. B. in Verfertigung der Canots, Ruderschaukeln, Speere, Wurfspieße, Angeln, Angelchnure und Wurfbretchen.



Länge 18 Fuß 6 Zoll
 Breite 1 9
 Stärke 1 1/2



Einmalige Barken von der obenstehenden Art

D r i t t e s K u p f e r .

(zu Seite 39.)

Einsitzige Baidarke von der aleutischen Insel Unalaska.

a) Der Kiel. b) Bretter, die den vordern und hintern Theil des Kiels und zugleich auch des Boots ausmachen. c) Die obere Seitenbefestigung. d) Quer-Keife des Gerippes. e) Dünne Latten, welche der Länge nach auf den Quer-Keifen befestigt sind. f) Querlatten, welche an der obern Seitenbefestigung c angemacht sind. g) Eine lange Latte, welche eben auf den Querlatten ff befestigt ist. h) Ein Keif, der die Größe der Sitzhöhle bestimmt; er liegt auf den Querlatten f auf, und ist auf den Seiten mit zwei Stützen i) befestigt, die auf den obersten Seitenlatten c aufstehen, und an den Keif der Sitzhöhle festgebunden sind. k) Die Sitzhöhle. l) Ein kleines knöchernes Stäbchen, das etwa sieben Zoll vor der Sitzhöhle in der Baidarke, in zwei concav ausgeschliffene Nägel oder Lellerchen gestellt wird. Dieses Stäbchen soll bey stürmischem Wetter die Baidarke sehr unterstützen, und sich, wenn das Lederbot gut ist, immer herumdrehen. m) Die Ruderschaukel.

Alle Keife und Latten sind durch Fischbein oder Seehundssehnen an einander befestigt, und das ganze Gerippe, die Sitzhöhle allein ausgenommen, mit Seehundsfell überzogen.

Die hintere Querstange der Sitzhöhle f muß mit den benachbarten Theilen sehr fest, die vordere weniger fest verbunden werden. Der Kiel wird gewöhnlich aus drei Stücken zusammengesetzt, von denen das vorderste fünf, das hinterste drei und einen halben Fuß englisch lang ist. An denjenigen Stellen, an welchen die verschiedenen Kielstücke mit einander verbunden sind n), werden in der innern Fläche zwei sich kreuzende flache Knochenstäbchen über einander gelegt (H). Dies wird als ein besonderer Kunstgriff von vielen geheim gehalten, und ein Oberhaupt hat mich versichert, daß diese Knochen bey stürmischer See von großem Nutzen sind, weil die Baidarke, bey jedem heftigen Stoß der Welle, nachgiebiger ist.

Ein gutes, frisch eingethrantes und neues Lederbot kann bey gutem Wetter und Windstille, oder bey sehr mäßigem Wind, wohl 12 bis 14 Tage beständig im Wasser bleiben, ohne zu verderben; bey stürmischer Witterung aber höchstens nur 6 Tage, da alsdann die Nätze nachgeben und Wasser einlassen. Um eine Baidarke in gutem Stand zu erhalten, muß sie nach jeder

Fahrt aus dem Wasser genommen und getrocknet werden. Sollte eine Waidarke auf einem Felsen oder sonst irgendwo auf einmal einen Hiß bekommen, so wird ein Stück Seehundsfleisch oder Wallfischspeck, welches die Aleuten immer mit sich nehmen, hineingesteckt; dies ist das beste Mittel einen Leck dieser Art zu verstopfen. Ausserdem ist es auch der Vorsicht gemäß, jedesmal eine oder mehrere Nadeln mit Sehnenfäden mit auf eine Jagdexcursion dieser Art zu nehmen. Die Aleuten machen oft weite Jagdparthien in die offene See, und gehen dann gewöhnlich in Gesellschaft, und jedesmal mit dem Regenkleid, aus Blasenhäuten, versehen. Bey eintretendem Sturm binden sie die Waidarken zu zwei oder drei neben einander, und haben so nichts zu befürchten. Die Sitzhöhle ist noch mit einem Leder versehen, welches sie fest um den Leib schnüren, und dadurch alles Eindringen des Wassers in die Waidarke verhindern.

Die Verfertigung von Tambourinen, Rasseln von Vogelschnäbeln, Puffwerk, hölzernen Hütten, hölzernen Schüsseln und Gefäßen mit geschnitzten Figuren, kleinen Modellen von ihren Canots u. s. w. werden bloß als Nebengeschäft betrachtet.

Die Baidarken der Aleuten sind denen der Grönländer und Eskimos in der Hauptsache ähnlich und bestehen aus einem hölzernen, leichten mit Fischbein zusammengebundenen und mit Seehundsfell überspannten Gerippe. Sie sind schmal und lang; meistens nur für eine, zuweilen auch für zwei, und selten für drei Personen eingerichtet, welche sich in die für sie bestimmten Sitzhöhlen setzen.

Es erfordert viel Übung und Gewohnheit, sich eines solchen Canots zu bedienen; geübte Aleuten aber können sich sogar bey stürmischem Wetter mit denselben in offene See wagen. Kaum hat ein Knabe das sechste oder achte Jahr erreicht, so gewöhnt er sich schon in diesen Fahrzeugen zu rudern, kleine Modelle von denselben zu verfertigen und auf dem Wasser Pfeile nach einem Ziele zu werfen. Ein altes Oberhaupt von Unalaska, dessen Zutrauen ich mir erworben hatte, versicherte mich, daß eine Eifersucht, in Rücksicht der Erbauung der Baidarken, unter seinen Landsleuten Statt fände, und daß ein jeder stolz darauf sey, eine Baidarke verfertigen zu können, die den hohen Wellen der See Troß bieten, und leicht und flüchtig die schäumenden Brandungen derselben durchschneiden könnte.

Dieses Oberhaupt machte mich auf die beste Baidarke des Etablissements und ihren besondern Bau aufmerksam, und ich benutzte diese Gelegenheit, eine genaue Ausmessung davon zu nehmen, und die geheimen, nur wenigen Insulanern bekannten, Kunstgriffe, die dabey gebraucht werden, nach seiner Angabe, zu bemerken. *)

Ausser diesen ein-, zwei- und dreißigen Baidarken, hat man auch noch große, offene, für fünfzehn, zwanzig und mehr Menschen bestimmte Lederbote oder Baidara, die ehemals dem ganzen Dorf angehörten, jetzt aber im Besiz

*) S. Erklärung des Kupfers.

der N. A. Compagnie sind,) und zu gemeinschaftlichen Geschäften z. B. zum Bogfren angeschwemmter Baumstämme, bey Ankunft und Abreise der Schiffe, oder zum Herbeyziehen eines erlegten Wallfisches u. s. w. gebraucht werden.

Das hölzerne Gerippe der Baidarken verfertigen die Männer; sie bereiten auch die dazu nothwendigen Seehundsfelle und schneiden solche zum Gebrauch zurecht; die Weiber hingegen nähen diese Häute zusammen, und wissen den Zwirn oder Faden aus Sehnen von Wallfischen oder Rennthieren sehr geschickt in bloßen Händen zu drehen.

Die Pfeile, oder vielmehr die Wurffspieße, deren sich die Insulaner bedienen, um Wallfische, Seeottern, Seehunde, Seevögel u. s. w. zu erlegen, sind alle unter sich, je nachdem sie zu besondern Absichten gebraucht werden sollen, in Form und Größe von einander verschieden. Das Bemerkungswürdigste hierbey ist, daß die Pfeile nicht mit einem Bogen, sondern vermittelst eines kleinen Bretchens geschleudert werden, und am hintern Ende nicht mit Federn versehen sind.

Dieses Wurfbret ist 18 Zoll lang und beynabe zwei Zoll breit, an dem untern Ende ist es, um fester gehalten werden zu können, mit einer Art von Handgriff, und einer Oeffnung, durch welche der Zeigefinger gesteckt wird, versehen; an dem vordern Ende befindet sich eine kleine Rinne, die zum Auflegen, und eine kleine knöcherne Spitze, die zum Widerhalt des Wurffspießes dient. Wenn man nun den Wurffpfeil auf das rückwärts und horizontal gehaltene Bretchen legt, und denselben mit dem Mittelfinger und Daumen einigermaßen in der zu bestimmenden Richtung hält, so wird er sofort weiter geschleudert und zwar mit einer solchen Fertigkeit und einer so großen Gewalt, daß die Beute selten entgeht und sogar Wallfische mit dieser Art von Wurffpfeilen erlegt werden.

Die Pfeilspitzen, welche für Seeottern, Seehunde, Seelöwen und Vögel bestimmt sind, bestehen aus Knochen, diejenigen aber, mit denen Wallfische getödtet werden, aus Lavaglas oder Obsidian.

Wenn der Aleute einen Wallfisch bemerkt, so verfolgt er denselben und sucht ihn in dem Augenblick, wenn er um zu athmen, seinen Riesenkopf aus dem Wasser erhebt, mit dem Wurfspieß in der Nachbarschaft der vordern Flossen zu verwunden. Ist dieses auf eine nachrückliche Art geschehen, so fängt der Wallfisch an fürchterlich zu toben, sich in der Nähe des Kampfplatzes herum zu tummeln, abzumatten, und nach und nach zu verbluten.

Der Aleute kehrt nun alle Tage in dieselbe Gegend zurück, und gibt sich Mühe den Wallfisch todt an der Oberfläche des Wassers, oder wenn ein starker Wind nach dem Land hin wehte, irgendwo an der benachbarten Küste, gescheitert, aufzusuchen, und dann in seinem Dorfe die Anzeige davon zu machen, damit dieses Riesengeschöpf mit gemeinschaftlicher Hülfe nach den Wohnungen gebracht und zerschnitten werde. Die Pfeilspitze, die man jedesmal in der Wunde des getödteten Thieres findet, und die bey jedem Aleuten auf besondere Art, gleichsam mit seinem Wappen gezeichnet ist, dient zugleich in einem zweifelhaften Falle zum sichern Beweis, welchem Schützen die Beute von Rechtswegen zukomme. Ehemals fanden nach Erlegung eines Wallfisches besondere Gesetze der Theilung statt, so daß das Oberhaupt des Wohnorts, der Schütze und jeder der übrigen Mitbürger seinen bestimmten Antheil erhielt, jetzt aber nimmt die R. A. Handels-Compagnie sogleich die eine Hälfte für sich und überläßt die andere den Aleuten zur willkührlichen Theilung. Von den Wallfischen werden die Flossen, der Speck, die Zunge, die Barden oder das sogenannte Fischbein, die Eingeweide, die Sehnen und einige Knochen gebraucht; das eigentliche Fleisch aber wird unbenuzt der Verwesung überlassen.

Viele Aleuten beschäftigen sich in ihren Nebenstunden mit mancherlei Spielereien, besonders damit, daß sie aus Wallroßzähnen, die wohl noch fester als Elfenbein sind, verschiedene Figuren von Menschen, Fischen, Seeottern, Seehunden, Wallrossen, Vögeln und dergl. auschnitzen, in welcher Art von bildender Kunst sie schon einige Fortschritte gemacht zu haben scheinen. Ehemals hielt man diese Gestalten für religiöse Gegenstände, welches sie aber nicht sind.

Die Weiber und Mädchen müssen im Sommer Fische aufschneiden, reinigen und zum Trocknen aufhängen; Beeren und Wurzeln zur Winterprovision einsammeln, die Felle zu den Baidarken zusammen nähen, alle Arten von Kleidern verfertigen, Stiefel und Schuhe machen, Fäden aus Keruthier- und Wallfischsehnen drehen, Schlingen, die zu den Wurfspfeilen nöthig sind, und Angelschnüre aus denselben flechten u. s. w. Im Nähen, in der Stickerei und der Flechtkunst üben sie eine bewundernswürdige Geschicklichkeit aus. Die Art der Naht ist bey allen Gegenständen verschieden, so werden z. B. die aus den Eingeweiden der Seehunde bestehenden Regenkleider mit einem ganz andern Stich genäht, als diejenigen aus Vogelhäuten, und diese anders als jene aus Seehundsfellen bestehende, die Baidarken und Baidara wieder anders als die Stiefel. Als Nebenbeschäftigung flechten sie von Stroh, zumal in den langen Winternächten, feine Matten, kleine Körbchen und Taschenbücher, die mit so regelmäßigen und symmetrischen Figuren bezeichnet sind, daß man vermuthen sollte, sie seyen von der geschicktesten Europäischen Hand verfertigt; man kann daher diesen übrigens wenig kultivirten Menschen doch gewiß nicht den Sinn für's Schöne abstreiten. Dem Stroh, dem Leder und anderen Gegenständen des Duzes suchen sie auch mancherlei schöne und bunte Farben zu geben, und gebrauchen zur Erreichung dieser Absicht, und in Ermangelung besserer Farbematerialien, den Urin, den sie durch mannichfaltige Mischung auf eine sehr vortheilhafte Weise auch zu vielen andern Zwecken z. B. als Surrogat der Seife, zu benutzen wissen.

Ihre Religion besteht, wie die aller roher Völker, in Aberglauben und Hexerei. Viele unter ihnen sind getauft, und bekennen sich zur russisch-griechischen Kirche, ohne irgend etwas mehr von derselben zu kennen, als das Zeichen des Kreuzes. Man hat weder einen Geistlichen, noch ein Bethhaus, und die in geringer Anzahl sich hier befindlichen Christen haben im Ganzen so wenig moralisch gute Beispiele gegeben, daß die Eingebornen nicht wissen können, wodurch sich eigentlich die der menschlichen Gesellschaft so wohlthätige Christliche Religion äußere.

Hochzeitgebräuche sind nicht gewöhnlich. Der Ehestand besteht in wechselseitiger Uebereinkunft des Mannes und des Weibes. Die Anzahl der Frauen richtet sich nach dem Vermögen des Mannes, welcher gewöhnlich deren so viel hat, als er bequem ernähren kann. Verarmt er in der Folge, so schickt er die eine oder die andere wieder zu ihren Eltern zurück, da es ihr dann frei steht, sich einen andern Mann zu suchen. Zuweilen findet man auch wohl, daß ein und dieselbe Frau mit zwei Männern lebt, die sich nach willkürlichen Bedingungen in die gemeinschaftliche Gefährtin ihres Lebens theilen. Nicht selten geschieht es auch, daß Männer ihre Weiber vertauschen. (Einzelne schöne, junge Knaben werden öfters ganz weiblich erzogen und in allen Verrichtungen der Mädchen unterrichtet; der Bart wird ihnen zu seiner Zeit sorgfältig ausgerauft und um den Mund werden sie wie die Weiber tatuirt; sie tragen Verzierungen von Glaskorallen an Händen und Füßen, binden und schneiden ihre Haare nach weiblicher Art, und ersetzen in jedem Sinn die Stelle der Concubinen. Man hat bis jetzt noch keine Maßregeln ergriffen, dieser Sittenlosigkeit und unnatürlichen Lust, die schon seit den ältesten Zeiten hier statt fand, Einhalt zu thun, geschweige dieselbe gänzlich zu zernichten; man kennt dergleichen Menschen unter dem Namen Schopan. Die Leichname der Verstorbenen, besonders der Männer, wurden ehemals unter besondern Ceremonien und in sitzender Stellung beerdigt, und ihnen zugleich auch die besten Wurffpieße, Kleider, Thran und andere Esivaaren mit in das Grab gegeben, und sogar Sklaven oder Sklavinnen geschlachtet. Jetzt aber finden keine besondern Gebräuche mehr bey dieser Gelegenheit statt.

An den Schnupf; nicht aber an den Rauch;Tabak ist der Leute so sehr gewöhnt, daß er Tage lang die härtesten Arbeiten verrichtet, um nur einige Tabakblätter als Belohnung zu erhalten, die er alsdann in einem Mörser von Wallfischknochen mit Asche und etwas Wasser zu einem Pulver reibt und zu seinem Gebrauche zurecht macht.

Branntwein ist hier kaum zu haben, daher findet man auch dessen Mißbrauch nur höchst selten bey diesen Insulanern, die indessen doch, bey Ankunft

eines Schiffes von Schotsk oder Kamtschatka sehr gern nach diesem ausländischen Gifte haschen.)

Zu den vorzüglichsten Vergnügungen wird der Tanz gerechnet. Während unseres Aufenthalts gab der Sachwalter der R. A. Compagnie ein Tanzfest. Die Tänzer beiderlei Geschlechts versammelten sich unter freiem Himmel in ihren besten Kleidungen mit schön gestickten Mützen, die nur bey dergleichen Feierlichkeiten gebraucht werden. Die Musik bestand in einem Tambourin, welches taktmäßig geschlagen und mit Gesang und dem Geräusch einer mit Erbsen oder kleinen Steinchen gefüllten trocknen Seehundsblase begleitet wurde. Die einzige Bewegung der wenigen Personen, die zu gleicher Zeit tanzten, bestand in einem einförmigen Hüpfen, so daß kaum jemand die einmal eingenommene Stelle veränderte. Wenn einer der Tänzer müde war, so trat er ab, und ein anderer nahm seinen Platz ein. Wollte jemand tanzen, der kein gut gesticktes Kleid trug, so borgte er dieses nebst der Mütze von einem seiner ermüdeten Kameraden und warf es in Gegenwart aller Zuschauer über seinen alltäglichen Anzug. Es herrschte keine besondere heftige Anstrengung und kein Ausdruck, wohl aber eine große Schwerfälligkeit in allen einzelnen Bewegungen dieses einfachen Tanzes.

(Die von frühern Reisenden beobachteten und zum Theil abgebildeten Masken, deren sich diese Völker vormals bey ihren Festen bedienten, sind nicht von uns bemerkt worden.)

Unser Aufenthalt war zu beschränkt, um diese in vieler Rücksicht merkwürdige Insel genauer untersuchen zu können; ihr Hauptreichthum, der die Russen hierher gezogen, und worauf sich ihr Etablissement gründet, besteht, wie bekannt, in Pelzwerk, besonders in schwarzen und silbergrauen Fuchs-, in Fluß- und Sumpfpotterfellen. Die kostbaren Seeottern (*Lutra*), die ehemals in Menge angetroffen, und deren Felle zu tausenden ausgeführt wurden, sind jetzt beynahe gänzlich ausgerottet, so daß sich die Anzahl der jährlich erlegten Thiere kaum auf zwei bis drei hundert erstreckt.

See, Sumpf- und Zugvögel mancherlei Art findet man in Ueberfluß und bey genauerer Nachforschung und einer längern Anwesenheit würde man höchst wahrscheinlich auffer den obengenannten eßbaren Vögeln und Fischen, noch andere, und Seeprodukte von unbekanntem Gattungen, ausfindig machen können.

Blos in der Nachbarschaft von Illuluf, und auf dem Weg von der Seeotterbucht hierher und zurück, habe ich folgende, theils bekannte theils neue Pflanzen gefunden: Achillea, Aira grandiflora, Andromeda nov. spec., Anemone narcissiflor. Lin n., Arnica nov. spec., Artemisia nov. sp., Aster nov. spec., Arbutus uva ursi, Bartsia nov. spec., Campanula, Cornus canadensis, Cerastium, Claytonia nov. spec., Carex nov. spec., Empetrum? nigrum, Erysimum, Epilobium, Galium, Geranium, Geum rotundifol. n. spec., Holcus? borealis, Hieracium, Iris, Isopyrum n. sp., Lycopodium alpinum, Linnaea borealis, Liliun Kamtschaticum, Lupinus nutkaiensis, Lathyrus, Mimulus sp. n., Polypodium vulgar. affin., Phleum an ruthenicum, Polygonum n. sp., Plantago, Primula saxifragaefol. nov. sp., Pedicularis n. sp., Pulmonaria, Pinguicula, Pyrola n. spec., Pyrola an rotundifolia, Potentilla pulchra n. sp., Potentilla n. sp., Rhododendron Kamtschaticum, Rubus, Salices n. sp., Solidago, Saxifraga n. sp., Sanguisorba, Vaccinium, Veronica, Viola n. spec. etc. etc. *).

*) Mehrere diese Insel betreffende und zum Theil sehr interessante Bemerkungen findet man in Sarytschefs achtjähriger Reise zc. Leipzig 8. pag. 151 bis 171 und an andern Stellen dieses Werkes.

D r i t t e s K a p i t e l .

Abreise von Unalaska. Seereise nach Kodiak. Ankunft daselbst. Beschreibung dieser Insel. Bevölkerung. Natürliche Beschaffenheit. Bewohner. Ihre Gebräuche. Religion. Zustand des Etablissements in Kodiak. Produkte. Veränderungen während unseres Aufenthaltes.

Abreise von Kodiak und Ankunft in Norfolk-Sound.

Den 21ten Juli verließen wir das Etablissement von Illuluk, nachdem wir daselbst von dem Geschäftsverwalter, Hrn. Lariwanoff und seiner Familie, die aus Frau und Tochter bestand, auf das freundschaftlichste waren bewirtheet worden. Wir nahmen wieder unsern vorigen Weg zu Lande nach der Seeotterbucht und konnten nun bey Tage die zum Theil pittoreske umliegende Gegend besser betrachten, als bey unserer Ankunft. An vielen Stellen trafen wir längs des wenig betretenen Fußsteiges hohe Steinhaufen von Granit und Porphyr an, die bey Regen, Nebel und stürmischem Wetter als Wegweiser dienen, die wir aber bey unserer Ankunft, den 16ten Juli, in der Dunkelheit der Nacht nicht bemerken konnten. Madame Lariwanoff gab uns noch ein Fäßchen voll Beeren, einige geräucherte und gesalzene Gänse, eine Fischpastete und einen magern thranigten Schinken, den besten den sie besaß, als Provision mit auf die Reise; alles dieses wurde von Matrosen und Aleuten, die zugleich unsere Wegweiser waren, nach der Seeotterbucht getragen. Auf diesem Wege sah ich kaum einen Landvogel, und ausser einem auch in Sibirien vorkommenden und unbekanntem Carabus, kein einziges Insekt. Noch vor Abend erreichten wir das Schiff.

Mit der elenden von Kamtschatka mitgebrachten und ausgehungerten Mannschaft, ward auch eine Veränderung vorgenommen; diejenigen nämlich, die

am meisten am Scorbut litten, und zur Arbeit untauglich waren, wurden hier zurückgelassen und ihre Stellen durch die jüngsten und gesundesten Männer der Niederlassung ersetzt.

Unser Kommandant, Hr. Lieut. Maschin, hatte unterdessen für Erfrischungen für die Mannschaft gesorgt und allen Oberhäuptern der umliegenden Gegenden Befehle ertheilt, so viele frische Fische an Bord zu liefern, als es nur Zeit und Umstände erlaubten; nicht weit von dem Ankerplatze fand man sehr gutes Wasser; Brennholz aber, das wir zum Glück von Kamtschatka mitgenommen hatten, war hier schlechterdings nicht zu haben.

Am folgenden Tage waren wir segelfertig und liefen aus der Seeotterbucht; kaum hatten wir dieselbe verlassen, und die Nachbarschaft der kleinen Insel Ugalchan oder Jaitchnoi d. h. Eierinsel erreicht, (weil hier die Seevögel in vorzüglicher Menge nisten), so erhob sich ein heftiger Ostwind, der es unmöglich machte, die offene See zu gewinnen, und uns zwang, lieber in den Hafen von Illuluk einzulaufen, als uns mit einem schlecht segelnden Fahrzeug in der Nähe vieler Felsen-Inseln, vielleicht mehrere Tage, dem Winde und den Wellen auszusetzen. Die Ausführung dieses Vorsatzes gelang uns sehr gut durch Hülfe der vortrefflichen Karte von Sarytscheff, mit welcher wir in einer dunkeln Nacht vom 22ten auf den 23ten in den Hafen einliefen, uns daselbst bis zum 25ten aufhielten und dann mit dem günstigsten Winde von neuem unter Segel gingen.

Der Seestrom, oder der Einfluß der Ebbe und Fluth, ist hier zwischen den vielen Inseln sehr heftig und unregelmäßig, und verdient von jedem Seefahrer mit der größten Aufmerksamkeit in Betracht gezogen zu werden. Den 25ten verließen wir Unalaska und fuhren an den östlich liegenden Inseln Akutan, Awatanok, Tigalda, Ugamok und Botinski vorbei. Am 27ten bekamen wir im Norden die Schumachins-Inseln zu Gesicht; sie wurden im Jahr 1741 durch die Capitäns Behring und Tschirikoff entdeckt, und erhielten ihre Benennung von einem Matrosen gleiches Namens, der auf einer

derselben begraben wurde. Diese Gruppe, die besonders aus den Inseln Unga, Nagai, Schumachinskaja, Tankinak, Munak und mehreren andern, etwa 13 bis 14 an der Zahl, besteht, erstreckt sich vom 55° N. und 161° westlicher Länge bis in die Nachbarschaft der Halbinsel Alaksa.

Am folgenden Nachmittag sahen wir in 55° 40' N. und 202° einen sehr gefährlichen und isolirten Felsen, und bald hernach die Insel Ukamok, die südöstlichste, der von den Russen sogenannten Erwodkijevschen Gruppe, zu welcher noch die mehr nordwestlich und gegen Alaksa hin sich erstreckenden Inseln Semida, Achaiak, Sutchum und andere kleinere gezählt werden. Ein günstiger und schon einige Tage anhaltender S. W. Wind nahm so sehr zu, daß wir vom Winde und den Wellen getrieben, gegen Abend in Gefahr waren bey Ukamok zu scheitern, und nur mit genauer Noth während der Nacht in sehr geringe Entfernung an der südöstlichen, schwarzfelsigten und uns Gefahr drohenden Landspitze dieser Insel vorbeigekommen konnten.

Beynahe alle diese ebengenannten südlich von Alaksa gelegenen Inseln sind nicht von Menschen, sondern nur von vielen Seehunden, Seelöwen und Seevögeln mancherlei Art, bewohnt, und werden bloß zuweilen von den Einwohnern von Unalaska, Unimak, Alaksa, Kodiak und andern Inseln, der Jagd wegen, besucht; bloß auf Sannach oder Isannak wohnen beständig Aleuten, die, wie man mich wiederholt versichert hat, im Ganzen noch am glücklichsten leben, weil sie dem unmittelbaren Einflusse der R. A. Compagnie weniger ausgesetzt sind, oder vielmehr seltener von den Promüschleniken besucht werden. Diese Insel, zwischen dem 54° und 55° N. und 160° 8' W. Länge, ist etwa 12 Seemeilen lang und liegt südöstlich von der schiffbaren Meerenge gleichen Namens (Isannakskoi Prolif.) welche die Halbinsel Alaksa von Unimak trennt. Die Einfahrt in diese Meerenge wird noch besonders durch eine kleine südlich vor derselben gelegenen Insel Ikatok oder Ikatak, kenntlich.

Wir konnten unter beynahe beständig günstigem Winde unsere Reise fortsetzen, und bekamen am 29ten früh die am südwestlichen Ende der Insel Ko:

diak gelegenen und nur durch eine schmale Meerenge von derselben getrennten kleinern Inseln Sitchinak und Tschidok *) und bald nachher die Insel Kodiak selbst zu Gesicht.

Gegen Mittag fuhren wir an der Insel Sadlidok oder Schachlitak vorbei, welche in der Nachbarschaft, und zwar südöstlich, des von dem Kaufmann Schelichoff auf der Insel Kodiak errichteten und von Billings, Sarytschew und Sauer beschriebenen Etablissements, liegt.

In neuern Zeiten hat man diese Niederlassung nach der nordöstlichen Küste dieser Insel verlegt; wir steuerten also nach dem von Behring entdeckten Cap Hermogenes (Cap Greville von Cook). Dieses Vorgebirge ist nördlich von zwei kleinen Inseln begrenzt, deren erstere in der Landessprache Giniak und deren letztere Ugak genannt wird.

Den 31ten kamen wir N. N. W. von diesem Cap in eine große geräumige, mit vielen Inseln besäete Bucht, in der wir, von mehreren einzelnen Felsen und niedrigen Eilanden umringt, den Anker in nicht sehr weiter Entfernung von dem Haupt-Etablissement der N. A. Compagnie sinken ließen.

Herr Bander, ein Däne, kam als zeitiger Aufseher dieser Niederlassung, sobald er von unserer Ankunft benachrichtigt wurde, an Bord, um den Herrn von Resanoff zu empfangen, der nun erfuhr, daß sich Herr von Baranoff, der Oberaufseher und Hauptverwalter aller Geschäfte der N. A. Compagnie, sowohl auf den Aleutischen Inseln, als an der N. W. Küste von Amerika, dermalen nicht in Kodiak befände, sondern schon vor einem Jahre nach Sitcha, dem Norfolk-Sound der Engländer, abgereist sey, um daselbst eine neue Nie-

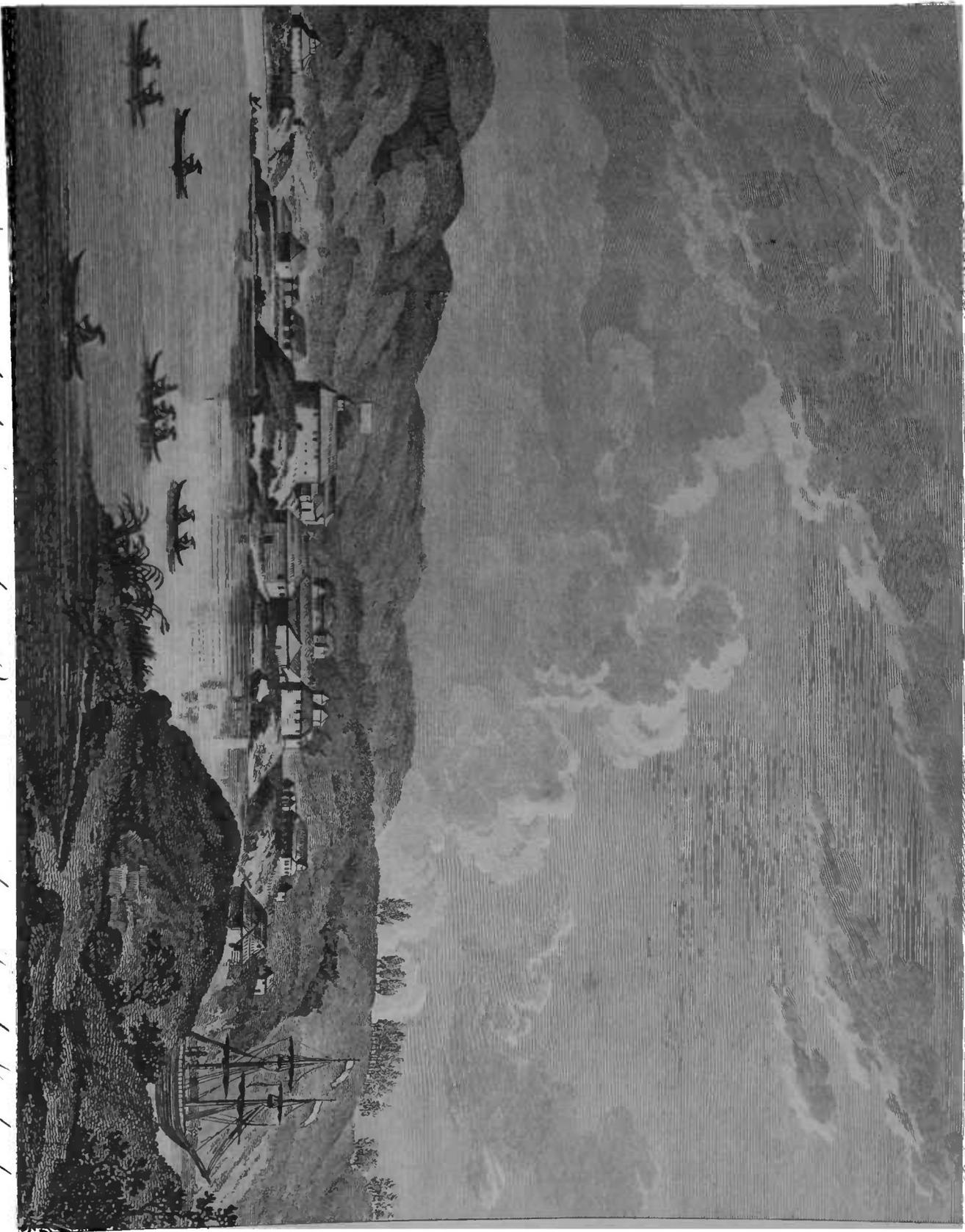
*) Die genaue Schreibart und richtige Aussprache dieser und anderer vorkommenden Namen von Inseln, kann ich nicht verbürgen. Eines jeden Ohr hört beynähe anders; so schreibt z. B. der Admiral Sarytschew diese Inseln: Sitchinok und Tschidok; in einer russischen Karte finde ich die Namen Tschigul und Sitkinak, und Sauer in seiner Reisebeschreibung schreibt: Tschedak und Siktunak.

berlassung zu gründen, die seine Gegenwart schlechterdings erforderte; auch hörten wir, daß Capit. v. Lifsiansky mit dem Schiffe Nawa hier in Kodiac überwintert habe, und in diesem Frühjahr nach Sitcha abgesegelt sey, um den Herrn von Baranoff in seinem Unternehmen zu unterstützen.

Hierauf begaben wir uns alle in die Schaluppe, und als wir uns einer, den Wohnort vertheidigenden, Festung näherten, so wurde der Bevollmächtigte der R. A. Compagnie, v. Resanoff, durch eine wiederholte Kanonensalve und das dreifache Hurrah! von etwa zwanzig bis dreißig uniformmäßig gekleideten, und längs den Pallisaden der Festung ausgestellten jungen Knaben bewillkommt. Am Landungsplatze nahmen drei russische Geistliche und die in Reihen und Glieder aufgestellte Jugend, die sich unterdessen hier versammelt hatte, den Herrn v. Resanoff in Empfang; sie begleiteten ihn unter Glockengeläute nach der Kirche, wo ein öffentliches Dankgebeth wegen der glücklichen Ankunft dieses angesehenen Mannes gehalten wurde.

Diese so unerwartete Scene machte einen ungewöhnlich lebhaften Eindruck auf mein durch die täglichen Umgebungen sehr niedergeschlagenes Gemüth. Es wurde ein sonderbares Gemisch von Empfindungen der Freude über meine glückliche Ankunft, von Hoffnung und Reue, in mir rege; denn eines Theils hatte ich schon bey mehreren Gelegenheiten, während unserer kurzen Seereise, und bey dem Aufenthalt in St. Paul und in Unalaska, die deutlichsten Beweise erhalten, daß man mir in Kamtschatka für wissenschaftliche Unternehmungen zwar sehr viel mündlich und schriftlich versprochen, sogleich von Anfang aber wenig von dem allen zu erfüllen bereit war; andern Theils empfand ich hier in vollem Maaße, was ein einziger Mensch für das Wohl der Menschheit und für eine gänzlich verlassene Nation leisten könnte, wenn er das ihm anvertraute Geschäft gehörig verstände und die ihm gegebene Gewalt zweckmäßig anwenden wollte. — Mein Geist war seit der Abreise von Kamtschatka durch die Art und Weise, wie man das Leben der Promüschleniken auf's Spiel setzte, durch die veränderte Nahrung, durch Zwang und getäuschte Hoffnung, besonders durch eine Ahnung

Das Hauptquartier der Engländer auf der Insel Kiohach



Viertes Kupfer.

(zu Seite 50.)

Die Hauptniederlassung der Russen auf der Insel Kodiak.

Das größte Gebäude mit einem Flaggenstock dient zu Casernen. Nebenbey, auf demselben Hügel, sind die Magazine. Neben der Kirche, links, und zwischen dieser und den Casernen liegen die zu verschiedenen Arbeiten der Compagnie bestimmten Gebäude; hinter denselben ist die Wohnung des jetzigen Oberaufsehers, Herrn Wanders. Rechts von der Kirche liegt das neue Haus, welches Herr v. Lisiansky gebaut hat, und nebenbey einige kleine Wohnungen für Handwerker.

Unmittelbar hinter dem Vordergrund ist ein großes neues Magazin, neben welchem Herr v. Baranoff, zum Vergnügen der Einwohner, russische Schaukeln und Caroussel hat anlegen lassen. Links von den Casernen liegt die Wohnung der Geistlichen, nebst dem für die Schule bestimmten Gebäude. Noch mehr links, in weiter Entfernung, ist ein rundes, großes Gebäude für alle hier wohnende Aleuten.

F ü n f t e s K a p i t e l.

(zu Seite 57.)

Dreißigige Baidarke von der Insel Rodiak.

a) Der Kiel. b) Bretter auf dem vordern und hintern Theil des Kiels, welche auch zugleich den vordern und hintern Theil des Votcs ausmachen. c) Die obere Seitenverbindung und Befestigung. d) Reife, welche die Spannhäute oder die Querslatten des Gerippes ausmachen. e) Nudere Latten, welche auf den Querslatten aufliegen und der Länge nach laufen. f) Querbalken, welche das Gerippe von oben schließen und an der Seitenverbindung c festgemacht sind. g) Eine lange Latte, welche auf den Querbalken f zur Befestigung gelegt wird. h) Reife, welche die Sitzhöhlen begrenzen. Diese Reife liegen vorne und hinten auf dem Querbalken f, und von beiden Seiten auf zwei andern Balken i), welche auf f befestiget sind. k) Das Seehundsfell. l) Die Sitzhöhlen. m) Die Ruderschaukel.

Das ganze Gerippe und alle einzelne Theile sind mit Fischbein oder Seehundsehnen an einander gebunden. Zum ganzen Fahrzeug kommt weder ein hölzerner noch ein eiserner Nagel, und wenn das Gerippe fertig ist, so wird es mit einem nassen Seehundsfell überzogen, das vorher, wie ein Kleid, für das Gerippe zugeschnitten, demselben angepaßt und dann zusammengenäht wird.

Meiner Meinung nach, sind diese Baidarken das beste, bis jetzt noch von Menschen erfundene Mittel, sich auf dem seichtesten und tiefsten Wasser auf die leichteste, schnellste und sicherste Art von Ort zu Ort zu begeben. Von großen Seereisen, die man auf diese Art macht, ist hier nicht die Rede, obgleich auch die Aleuten mit diesen Baidarken von Rodiak nach Sitcha, d. h. von 57° N. und 152° W. bis zum 56° N. und 135° W. Länge geschickt werden.

von Schreckensscenen, die mir bevor zu stehen schienen, so sehr abgesspannt, daß ich mir vorgenommen hatte, mich, um nicht der Menge derer die mich umgaben, gleich zu werden, in meine Kammer zu verschließen; in Capitän von Krusenstern hingegen und andern Reisegefährten auf der *Nadeshda* verehrte ich die aufrichtigen Freunde und Menschenkenner, die mich mit wahrem Biedersinn so weislich auf die Zukunft vorbereitet hatten. Nach dem Gottesdienste begaben wir uns in das Haus des Herrn *Bander*, und vergaßen bey einer sehr guten Tafel und vollen Gläsern beynahe gänzlich, daß wir uns an der Mündung des sogenannten *Cookflusses* befanden. Eine schmackhafte Suppe, Rindfleisch, Gemüse, vortrefliche Fische, gutes Backwerk, in Zucker eingemachte Früchte und mehrere Europäische kleine Beygerichte, die wir schon lange entbehrt hatten, setzten uns in Erstaunen und ließen uns nun mehr als jemals den Werth einer kunstverständigen Hausfrau und guten Köchin, die wir in *Madame Bander* kennen lernten, empfinden. — —

Nachmittags gingen wir umher, um einen Blick über die Gegend und die Anlagen zu werfen, und die uns angewiesenen Wohnungen, für welche Herr *Bander* unterdessen Sorge getragen hatte, in Augenschein zu nehmen.

Herr von *Kesano*ff bezog ein recht artiges Häuschen, welches Capitän v. *Lisian*sky im vorigen Jahre durch seine Matrosen hatte bauen lassen, und wir übrigen bekamen jeder eine kleine, wie man sich vorstellen kann, erbärmliche Kammer angewiesen.

Kodiak, *Kadjak* oder *Küktaf*, d. h. große Insel, ist die größte aller nördlich, zwischen Amerika und Asien liegenden Eilande; sie erstreckt sich, nebst ihren Umgebungen, von $56^{\circ} 45'$ bis $58^{\circ} 35'$ N. und von $151^{\circ} 30'$ bis $153^{\circ} 30'$ W. Länge, und ist den Russen schon seit dem Jahre 1750 bekannt. *) Mehrere speculative Kaufleute besuchten einzeln von *Dchotsk* aus, des Pelzhandels wegen,

*) S. neue Nachrichten von den neuentdeckten Inseln in der See zwischen Asien und Amerika, aus mitgetheilten Urkunden und Auszügen verfaßt von J. L. S. Hamburg und Leipzig 1776. 8.

diese Gegenden, besonders von den Jahren 1760 bis 1770 *), bis endlich Gregori Schelichoff, ein Irkutskischer Kaufmann, ein russisches Etablissement hier zu gründen suchte.

Er machte sich nach und nach diese, nebst den zunächst daran gränzenden Inseln, deren Bevölkerung er, nach seiner eigenen Aussage, auf 50,000 Menschen schätzte**), unterwürfig, und legte durch ein ansehnliches erworbenes Vermögen den Grund zu der jetzt existirenden Kaiserlich:Russisch:Amerikanischen Handels:Compagnie. Gesezt auch Schelichoff hätte aus Prahlerei die wirkliche Anzahl der Menschen um ein doppeltes vergrößert, so betrug doch noch die Bevölkerung damals vielleicht 20 bis 25,000 Seelen.

Diese große Bevölkerung, die Menge des kostbaren Pelzwerkes, die Lage und Beschaffenheit des Landes, ein nicht sehr rauhes Clima und mehrere gute Häfen mußten natürlicher Weise dieser Insel als Haupt:Etablissement, den Vorzug vor jeder andern verschaffen.

Die fürchterlichen Feuegewehre und das Schießpulver waren zu mächtig, um Widerstand zu finden, und die beynahe wehrlose Nation wurde sehr bald besiegt und unterjocht. Die Eingebornen wurden allmählig ihres Eigenthums und ihrer Habseligkeiten beraubt, und die Bevölkerung nahm von Jahr zu Jahr sichtbarlich ab.

Nach Aussage des Direktors Delaroff betrug im Jahr 1790 die Anzahl aller Einwohner auf den Inseln Kodjak, Aphoknak, Sachlidok, Schuzjeh, Tuchidok und Sichtunok an 3000 Seelen. Nach der Versicherung des jetzigen Geschäftsverwalters, Herrn von Baranoff, und des Aufsehers in Kodiak, Hrn. Sanders, befinden sich jetzt auf denselben Inseln nur 450 arbeitsfähige männliche Bewohner. Der Flotten:Lieutenant, Hr. v. Hagemeister,

*) S. Pallas neue nordische Beyträge.

**) Journal für Rußland, 1r Band pag. 64, und Pallas neue nordische Beyträge, 6ter Band pag. 135.

Bevölkerungsliste der Insel Rodiak.

Namen der Wohnorte dieser Insel:	Im Jahr 1795		Im Jahr 1804.	
	männl. Seelen.	weibliche Seelen.	männl. Seelen.	weibliche Seelen.
In Ugaschik befanden sich	96	95	67	74
Igak	80	77	54	49
Ugatak	70	58	50	49
Scheschkaf	103	98	74	80
Kilüda	283	233	177	173
Kijawif	95	91	63	75
Pai	90	83	54	65
Alitof	115	110	98	91
Askolick	116	98	71	67
Ishiof	89	90	48	64
Kaguif	95	108	76	90
Kaschaef	84	84	68	77
Schettak	164	163	116	128
Itnak	149	138	83	100
Schanulif	65	66	44	56
Udugnak	64	58	62	53
Uf	30	29	28	15
Mufalik	109	132	76	104
Ishufak	122	110	93	87
Maschkufak	48	44	34	24
Kaschilof	26	27	23	20
Karluf	173	171	122	126
Ishiniaf	86	87	56	55
Täuchtalif	15	11	16	8
Rischujof	36	28	22	18
Uganak	61	61	36	38
Schaschkachof	74	69	48	46
Bevölkerung von Rodiak	2538	2419	1759	1832
Bevölkerung der benachbarten Inseln	809	753	625	618
Summe	3347	3172	2384	2450

Gesetzt aber auch die von Hrn. v. Hagemeister angegebene Zahl wäre die wahre, wo ist dann noch immer der Rest der von Schelichoff 1784 angegebenen Bevölkerung von 50,000, oder wenn er auch die Zahl um das Doppelte vergrößert hätte, von 25,000 Menschen geblieben?

Veränderte Lebensart, fremde Sitten und Gebräuche, Mangel an Nahrung und Kleidung, Verbreitung von ungewöhnlichen, zum Theil unbekanntem Krankheiten, Druck und Mißbräuche aller Art, besonders forcirte und gewaltthätige Jagdparthien (S. oben pag. 31), Kummer und Sorgen, Meuterei und viele andere dergleichen Ursachen, haben gleich einer Pest diese Länder und Inseln auf eine unglaubliche Art entvölkert. Dieselben zerstörenden Einflüsse dauern noch immer fort, und drohen dem Reste dieses Völkchens den gänzlichen Untergang.

Die zum Theil hohen mit dünnen Erdschichten bedeckten Gebirge bestehen meist aus Granit; die Niederungen und die an die See anstoßenden Felsenklüfte aus verhärtetem Thonschiefer. Ringsum ist die Insel mit Bayen, Häfen und tiefen Einbuchten versehen, deren Einschnitte zum Theil so tief ins Land gehen, daß die dazwischen liegende Landstrecke nur sehr unbedeutend ist. Bloss längs den Küsten und Flüssen, nicht aber im Innern, ist die Insel bewohnt, deren Einwohner mit Fischen und andern Seeprodukten ihre größten Bedürfnisse befriedigen. Die Beschaffenheit des Clima's ist besser als man es in einer so nördlichen Breite vermuthen sollte; die Hauptursache hievon ist wohl in den überaus hohen in Norden, Nordost und in Westen, auf dem festen Lande von Amerika und Alaska gelegenen, mit ewigem Schnee und Eisgletschern bedeckten Gebirgen zu suchen, durch welche die Insel gleichsam wie durch hohe Mauern vor den rauhesten Winden geschützt wird. In manchen Jahren soll der Winter so gelinde seyn, daß man in den niedrigsten Gegenden von Kodiak kaum einen lange anhaltenden Schnee und selten sehr strenge Kälte bemerkt.

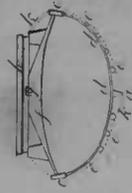
Der Boden in den niedrigen Gegenden ist fruchtbar, grasreich und für Viehzucht geeignet. Man hat 30 bis 40 Stück Rindvieh, mehrere Schweine,

die, so wie in Unalaska, mit Fischen gefüttert werden, und einige Ziegen. Die Schaafzucht würde unstreitig hier auch sehr gut gedeihen.

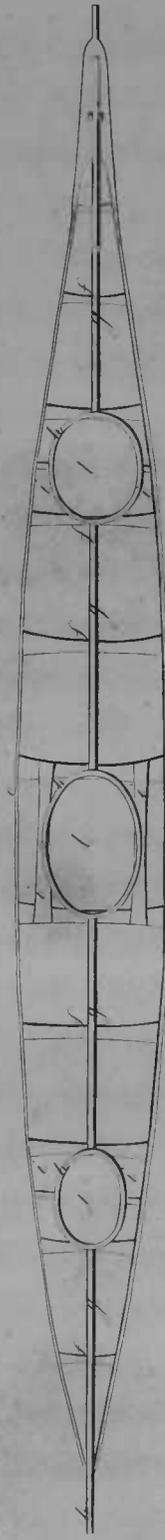
Die wenigen Versuche, welche man für den Getraidebau gemacht hat, sind mißlungen, indem die Pflanzen nur in den Halm geschossen sind, und bloß sehr hohes Stroh, ohne Körner in den Aehren, geliefert haben. Man schreibt diesen starken Wachsthum einem zu fetten Erdreich zu. Kartoffeln und andere Küchengewächse kommen sehr gut fort; doch sahen wir auffer dem Küchengarten des Herrn Vander's keine andern Versuche dieser Art. Alle Hülsenfrüchte z. B. Erbsen und Bohnen sollen den ganzen Sommer über bloß blühen, und niemals reife Schoten liefern.

Die Einwohner sind von denen in Unalaska nur wenig verschieden. Im allgemeinen sind die Menschen von etwas höherem Wuchs und robuster, übrigens aber unläugbar von demselben Stamme. Die Sprache ist verschieden; Sitten, Gebräuche, Lebensart, Nahrung und Kleidung aber sind beynähe ganz die nämlichen. Obgleich auch die Wohnungen in der Hauptsache mit denen der übrigen Aleuten (S. p. 31) übereinkommen, so unterscheiden sie sich doch besonders dadurch, daß sie mit mehr Holz gebaut, und geräumiger sind, und daß der Eingang nicht oben auf dem Dache, sondern an der Seite des Hauses angebracht, und gewöhnlich so klein und niedrig ist, daß man auf den Händen in die Wohnung kriechen muß; anstatt der Hausthüre findet man größtentheils ein über einen Rahmen gespanntes Seehundsfell vor die Thüröffnung gestellt. Diese halb in der Erde stehenden Hütten sind, auch ohne Defen, im Winter warm genug, um die Bewohner vor der Kälte zu schützen.

Die Kleidung dieser Insulaner, die sich in ihrer Landessprache *Konägen* nennen, ist der Form nach derjenigen der übrigen Aleuten ähnlich, und besteht ebenfalls aus den Häuten der Seevögel, besonders von *Alca arctica*, *Alca cirrhata* und *Pelecanus urile*, und Seehundsfellen. Da aber *Kodiaf* an Produkten reicher ist, als andere westlich von ihr gelegenen Inseln, so finden auch die Einwohner mehr Hülfquellen, ihre Bedürfnisse leichter und besser befriedigen zu können;



Länge 25 Fuß o. Loll
 Breite 2 1/2
 Höhe 1 1/2



Ein reines Jagd- u. Baidarke von der Insel Kordak

sie benutzen z. B. die Bärenfelle zu Pelzen und Decken, und machen ihre Regenkleider nicht allein aus den Eingeweiden der Seehunde, sondern auch aus denen der Bären. Auch sieht man Kleider aus Fischhäuten, und Wintertrachten aus Murmelthier: und Zieselstellen.

Die Näh:, Stick: und Flechtkunst ist bey weitem nicht zu dem hohen Grad der Vollkommenheit gestiegen als in Unalaska. Ehemals sollen sie zwar auch große Freunde von Zierrathen dieser Art, und von Glaskorallen, Bernstein u. s. w. gewesen seyn; jetzt denken sie kaum daran, und sind froh, wenn sie nur ihre Blöße bedecken können. Statt der kostbaren hölzernen Kopfbedeckung, tragen die hiesigen Einwohner runde, aus Stroh und Baumbast recht artig geflochtene Hüthe, die mit farbigen Ockererden auf mannichfaltige Art gemahlt sind.

Den Einschnitt in die Unterlippen und deren Verzierungen mit Glaskorallen, die Muscheln in den Nasenknorpeln und in den Ohren, die Tatuirung an dem Kinn und Hals und beynabe alle eigenthümliche Sitten und Gebräuche dieser Eingebornen sieht man jetzt selten; sie haben sich unter dem Druck des Despotismus, unter welchem sie seufzen, nach und nach fast gänzlich verloren; dagegen bemahlen sie sich das Gesicht oft mit Farben und beschmieren es in Ermangelung derselben mit Kohlen, rothem Thon oder irgend andern farbigen Erdarten.

Die Baidarken sind zwar auf dieselbe Art, aber weder mit dem Kunstfleiß, noch mit der Genauigkeit und Zierlichkeit wie die von Unalaska gemacht; sie sind viel breiter, plumper, schwerer und selten für eine, meistens aber für zwei oder drei Personen eingerichtet. Die Pfeile werden zwar auch mit einem Wurfbret geschleudert, beide aber, jene sowohl als dieses, sind in Form Länge und Gestalt von denen der übrigen westlichen aleutischen Inselbewohner verschieden. — Ihre Spiele und Tänze kommen mit jenen völlig überein; sie bedienen sich bey denselben einer Art von Rasseln, die aus einer Menge, um einen hölzernen Kreis concentrisch an einander gereihter Schnäbel von Seepapageyen (Alca) bestehen, deren Geräusch die größte Aehnlichkeit mit den Castagnetten der Spanier hat.

An Schnupftabak sind sie so sehr gewöhnt, daß er ihnen zum größten Bedürfniß geworden ist.

Von der Russisch-Griechischen Religion wissen sie kaum etwas mehr als das Zeichen des Kreuzes, ohngeachtet hier eine Kirche und Geistliche sind. Sie kennen kein anderes Gesetz, als das des von ihnen mit Gewalt errungenen Gehorsams und der Unterwürfigkeit. Man hat noch nie daran gedacht, diesen Menschen moralische Begriffe bezubringen. Die männlichen Concubinen sieht man hier häufiger als in Unalaska, und man hat mich versichert, daß die eheliche Gemeinschaft unter den nächsten Blutsverwandten auch nicht im geringsten gehindert wird, und daß hier dergleichen Verbindungen zwischen Geschwistern und sogar zwischen Eltern und ihren Kindern Statt finden. Ein Meute, den ich hierüber zu Rede stellen ließ, antwortete mir ganz unbefangen, daß seine Nation hierin dem Beispiele der Seeottern und Seehunde folgte.

Auf solche Verderbniß der Sitten und der Moralität scheint die Verwaltung der N. A. Compagnie nicht das geringste Augenmerk zu richten, und selbst die hier wohnenden Russen lassen sich zuweilen beispiellose Thatfachen dieser Art zu Schulden kommen. Als ich mich eines Tages erkundigte, warum die Herren Lieutenants Chwostoff und Davidoff die Gesellschaft eines Mannes, der sehr wohl unterrichtet zu seyn schien, und als Seeoffizier angestellt war, bey jeder Gelegenheit flohen, so mußte ich hören, daß dieser Mensch als Knaben- und Mutterchänder nach Sibirien geschickt worden war, und in der Folge Mittel gefunden hatte in die Dienste der N. A. Compagnie zu treten. Warum nimmt die Compagnie solche Menschen an? warum erkundigt sie sich nicht vorher nach der Aufführung der Personen, die sich ihr zum Dienst anbieten? Es ist wahr, daß der Mann, von dem ich so eben spreche, nach zwei oder drei Jahren weggeschickt wurde; dies geschah aber nicht allein deswegen, weil man sein vorheriges schändliches Betragen erfuhr, sondern hauptsächlich darum, weil er von Jahr zu Jahr mehr Schulden machte, als er je bezahlen konnte, und weil seine letzte Aufführung der vorhergehenden in nichts nachstand.

Die Hauptbeschäftigung der Bewohner von Kodiak ist mit der in Unalaksa ganz übereinstimmend und besteht in Jagd und Fischerei. Die Männer erlegen Wallfische, Seeotter, Seehunde, verfertigen Baidarken, Ruderschaufeln, Pfeile, Wurfbreter u. s. w. Die Weiber reinigen die Fische, suchen Beeren und Wurzeln, nähen die Baidarken und Kleidungen in Gesellschaft der Schapanen, drehen den Zwirn aus Sehnen, flechten Schlingen, Angelschnüre u. s. w.

Der Mangel des Bauholzes an der südwestlichen Seite dieser Insel und die Beschwerlichkeit des Transportes desselben für Magazine und Wohnungen, bewogen den Hrn. von Baranoff vor mehreren Jahren das Etablissement nach der Nordostküste derselben zu verlegen, in deren Nähe man ziemlich gute und hochstämmige Waldungen und einen guten Hafen antrifft, der die größten Schiffe vor allen Winden schützt, und ihnen einen sichern Ankerplatz darbietet.

Hohe Berge, niedrige Hügel, zwischen diesen kleine Bäche, reizende Thäler, grüne zum Theil bewaldete Inseln, und der benachbarte fischreiche Meerbusen, verschaffen dieser neuen Anlage Vorthelle, Lebhaftigkeit und Anmuth. Die Newa hatte im vorigen Jahre eine Menge Mehl, Zucker, Branntwein, Tuch und andere nothwendige Artikel und Geräthschaften für die Bedürfnisse des Lebens hierhergebracht, wodurch wir gewissermaßen jedem Mangel steuern konnten. Der ungewohnte, täglich gute Tisch der Madame Vander, gab uns die beste Idee von dem Flor und Wohlstande des Ganzen, und dem Anschein nach fanden wir anfänglich alles überaus vortrefflich. Der Wohnort enthält an dreißig Gebäude, unter denen sich besonders auszeichnen: eine Kirche, die Kasernen, das Comptoir, die Magazine, die Wohnungen des Verwalters und der Geistlichen, die Schule, die Werkstätte der Handwerker und das etwas entlegene Wohngebäude der Aleuten.

Kodiak ist der Sammelplatz von allem Pelzwerk, das hier und in der Nachbarschaft, nämlich auf Unalaksa, an dem Cooksfluß, dem Prinz Williams: Sound, der Behringsbay und an andern Orten, wo kleinere Niederlassungen sind, erlegt wird; daher findet man in den hiesigen Magazinen zuweilen einen Vorrath von vielem und sehr kostbarem Pelzwerk. Im Jahr 1802 belief sich die Zahl der

seit den fünf vorhergehenden Jahren gesammelten Seeottern auf 18,000 Stück *).

Unter den hier wohnenden Russen oder Promüschleniken gibt es Handwerker aller Art, die zum Theil in besondern für sie eingerichteten Werkstätten arbeiten; da man unter ihnen so viele Menschen findet, die wegen ihrer Geniestreiche anfänglich nach Sibirien geschickt waren, und von da unter den Fittichen der R. A. Compagnie ihr Heil in Amerika suchen wollten, so wird man sich auch wohl nicht wundern, unter diesem Auswurf von Menschen manchen sehr geschickten Arbeiter zu sehen, unter andern Uhrmacher, Gold- und Silberarbeiter, Kunstschlosser, Schuster, Schneider und Schmiede.

Die Lage, das Clima und die Produkte ließen erwarten, daß dieses Etablissement bey einer zweckmäßigen Einrichtung den glücklichsten Fortgang gewinnen könnte; allein unter den jetzigen Umständen ist dieß leider nicht zu erwarten, und scheint, mir wenigstens, so lange unmöglich, als die dermalige Organisation der R. A. Compagnie Statt findet, und beynah alle Untergeordnete ehr- und gewissenlose Menschen sind.

Der Geschäftsverwalter aller dieser Besitzungen der R. A. Compagnie auf den aleutischen Inseln und in Amerika, ist Herr von Baranoff*), der viele natürliche Anlagen und noch mehr Lokalkenntnisse hat, da die Promüschleniken und Unteraufseher größtentheils ein Auswurf von sibirischen Verbrechern, Missethättern und Abentheurern aller Art sind, so muß man die Geschicklichkeit, Thätigkeit und Beharrlichkeit des Mannes bewundern, der alle diese Leute nur einigermaßen im Zaum zu halten versteht. Raslos hält er sich bald auf dem

*) Dieser reiche Vorrath, dessen Werth sich nebst den Fuchs-, amerikanischen Sobel-, schwarzen Bären- und Seebärenfellen (Kottik) beynah an zwei Millionen Rubel belief, wurde im Jahr 1803 von den Herrn Chwoſtoff und Davidoff nach Dhotsk gebracht.

*) Ob ich gleich diesen liebenswürdigen Mann erst in Sitka kennen lernte, so scheint es mir doch hier die schicklichste Gelegenheit zu seyn, meine Leser mit ihm bekannt zu machen. °

einen, bald auf dem andern Etablissement auf, und führt bald dieses, bald jenes Projekt aus. Manchmal war er mehrere Jahre in diesem elenden Welttheile gleichsam verlassen ohne irgend eine Nachricht oder eine Unterstützung von der Hauptdirektion der Compagnie, die in Rußland ihren Sitz hat, zu erhalten. Von Hunger und Durst verfolgt, lebte er nebst seinen Gefährten zuweilen gleich den Aleuten bloß von Seehunden, Fischen und Muscheln, bauete mitten in diesem Elend Fahrzeuge, errichtete neue Etablissements, betrieb die Seeotterjagd und dehnte das Gebiet und die Herrschaft der R. A. Compagnie immer weiter aus. Einigemal wurde seinem Mangel durch die unerwartete Ankunft eines Schiffes der vereinigten Amerikanischen Staaten, mit dem er einen Tauschhandel trieb, gesteuert, und dadurch dem höchsten Grad seiner Noth abgeholfen.

Herr von Baranoff ist schon über 30 Jahre in diesen Gegenden, er war kein junger Mann, als er dahin kam, und kann nun als ein würdiger Greis die gerechtesten Ansprüche auf Ruhe und Belohnung von Seiten der R. A. Compagnie machen, indem er sich ihr von jeher als ein rechtschaffener und ehrlicher Mann, der noch jetzt sein Leben und seine Gesundheit zum Vortheil und Nutzen derselben aufopfert, bewiesen hat.

Der lange Aufenthalt unter diesen rohen Völkern, der tägliche Umgang mit listigem und lüderlichem Gesindel, umringt von Spitzbuben, und das Bewußtseyn, nur durch Beharrlichkeit und Strenge seine eigene und der Compagnie Sicherheit und Vortheil begründen und erhalten zu können; dies hat wohl seine zärteren Empfindungen etwas abgestumpft und ihn weniger mitleidig gemacht. Er weiß seine Würde und sein Ansehen bey jeder Gelegenheit zu behaupten, ist gastfrei und uneigennützig; öfters vielleicht zu partheiisch und zu nachsichtig gegen Personen, denen er sein Zutrauen geschenkt hat, und die ihm in der Ausführung irgend eines Plans wichtige Dienste geleistet hatten, oder ihm noch jetzt nöthig sind; daraus folgt, daß seine Güte und Nachsicht öfters sehr gemißbraucht und der Nutzen der Compagnie oder eines einzelnen zum großen Nachtheil der Aleuten und Promüschleniken bewirkt wird.

Die Schwäche seines Alters, das schändliche Betragen seiner Untergebenen und deren Verwaltung, der weite Umfang und die Entfernung der Establishements unter sich, und von der Hauptdirektion in St. Petersburg, der Mangel an nöthiger Aufsicht, an Gerechtigkeits- und Gerichtspflege, dies sind nach meiner Meinung die Hauptquellen der vielen Mißbräuche, denen auch der rechtschaffenste Mann allein nicht zu steuern vermag.

Die Verwaltung in jeder einzelnen Niederlassung der Compagnie ist streng despotisch; die Borgesezten, die unter dem Comptoir von Rodiak stehen, thun gerade zu alles was sie nur wollen, ohne irgend jemand Rechenschaft abzulegen oder unter irgend einer Aufsicht zu stehen.

Die Meuten der entfernten Inseln und Länder stehen unter der Aufsicht irgend eines Promüschleniken, oder mit andern Worten, eines unwissenden Menschen und Bösewichts, von dem diese gutartigen und jetzt wehrlosen Urbewohner auf alle mögliche Art gedrückt, gekränkt, und, ich sage nicht zuviel, ausgefaugt werden.

Die unumschränkte Herrschaft des Comptoirs in Rodiak erstreckt sich von dem 55° bis 61° N. und von 155° bis 190° W. L. von Greenwich; eine Ausdehnung, die es bey dem jetzigen Zustand der Schifffahrt niemals wird übersehen können.

Es ist mir öfters aufgefallen und doch wirklich sonderbar, daß in einem monarchischen Staat eine freie Handels-Compagnie existirt, die unter keiner Gerichtspflege steht, die frei und unbeschränkt, ja auch ungestraft, ihre strenge Gewalt über große Länder ausübt. Hier findet der beleidigte russische Unterthan keinen Schutz des Eigenthums, keine Sicherheit, keine Gerechtigkeit. Die Agenten des Comptoirs und ihre Untergeordneten handeln, von Launen oder dem Interesse geleitet, ganz nach Willkühr, ohne irgend jemand Rechenschaft abzulegen, denn daß sie ihr schändliches Betragen und ihre täglich ausgeübten Grausamkeiten dem Hauptcomptoir in St. Petersburg melden sollten, das wird sich doch wohl niemand einfallen lassen. Klagen und Kläger sind in Menge da, aber

keine Richter *). Ich habe namentlich Beispiele, daß einige russische Wildschützen oder Promüschleniken über das Leben der dortigen Eingebornen nach Willkühr und ungerügt disponirten, und diese wehrlosen Geschöpfe auf die grausamste Art zu Tode gemartert haben. Daher werden auch die Russen allenthalben nebst ihren Weibern und Kindern von den Eingebornen gehaßt, und wenn sich nur irgend eine Gelegenheit findet, ermordet.

An der NW. Küste von Amerika war es schon dreimal der Fall, daß ein oder das andere russische Etablissement nebst allen Aleuten, Weibern und Kindern von den Amerikanern überfallen und niedergemetzelt wurden.

Die Ungerechtigkeit und die freie Gewalt, welche die Unteraufsesser und Verwalter der Compagnie über die Aleuten ausüben, geht so weit, daß letztere alles Eigenthum verloren haben, und kaum mehr ein eigenes Kleid besitzen. In dem, was schon Sauer in seiner Reisebeschreibung (p. 172) sagt, daß sich die Compagnie die Baidars oder Lederböte der Eingebornen zu verschaffen gewußt hat, liegt eine Hauptursache der gänzlichen Unterdrückung dieser Nation; denn wenn man den Menschen, der sich alle Nahrung und Kleidung auf dem Wasser verschaffen muß, seiner Fahrzeuge beraubt, so hat man ihm auch zugleich alle Mittel abgeschnitten, für seinen Lebensunterhalt sorgen zu können. Der Aleute ist gegenwärtig so sehr Sklave der Compagnie, daß er die Baidarke, die Knochen zu den Pfeilen ja selbst die Kleidung von ihr erhält und die ganze Beute seiner Jagd jedesmal der Disposition derselben überlassen muß. Die Aufsesser und Verwalter beordern so viele Menschen beiderlei Geschlechts als nothwendig sind, um die Jagd oder andere Arbeiten zu bestreiten, Häute zuzubereiten, Kleider zu nähen, Baidarken zu verfertigen, Fische zu fangen, zu trocknen u. s. w. also hat der Aleute alle Willensfreiheit,

*) Ich bin weit davon entfernt, den würdigen Direktoren dieser Compagnie in St. Petersburg irgend eine Schuld aufbürden zu wollen, bin aber fest überzeugt, daß keiner derselben die wahre Lage der Dinge kennt, und glaube daher eher ihren Dank zu verdienen, wenn ich sie unparteiisch auf einige himmelschreiende Mißbräuche aufmerksam mache. —

und sogar die willkürliche Anwendung seiner Zeit verlohren. Es ist empörend, wenn man diese Leute hungrig und beynabe nackend, gleichsam wie im Zuchthaus arbeiten und die Magazine der Compagnie voller Provisionen und Kleidungen sieht. — Aber nicht nur die Aleuten, sondern auch die russischen Promüschleniken, die nicht als Handwerker oder Unteraufseher, sondern bloß zur Arbeit, zum Bau, zum Holzfällen, zum Rudern, als Matrosen auf Schiffen u. s. w. angestellt sind, haben zum Theil kein besseres Schicksal, sie werden von ihren Vorgesetzten so lange zur Arbeit gezwungen und gemißhandelt bis ihre Kräfte unterliegen, und wenn sie erkranken, so haben sie weder Unterstützung, noch medizinische Pflege zu hoffen.

So wenig als man für den Geist und für ihre Moralität sorgt, eben so wenig geschieht es auch für den Körper. Ihre Nahrung, die nur in Fischen, Wallfisch; und Seehundfleisch besteht, das feuchte und nasse Klima, die schmutzigen Wohnungen in den Casernen, der Mangel an Wäsche und Kleidung, alles dieses sind hinreichende Ursachen, die gesundeste Constitution sehr bald zu zerrütten; der Scorbut beimeistert sich daher gewöhnlich nach kurzem Aufenthalt dieser Leute, und es vergeht kein Jahr, daß nicht mehrere daran sterben. — Wenn es bekannt wäre, wie viele Promüschleniken seit etwa dreißig Jahren von Ochotsk nach Amerika gegangen und wie wenig derselben wieder in ihr Vaterland zurückgekehrt oder noch am Leben sind, und wenn das Hauptcomptoir ein treues Verzeichniß der ehemaligen und jetzigen Bevölkerung dieser Inseln bekannt machen wollte, so würde es dadurch die Beweise des Gesagten darlegen können.

Das wechselseitige Verhältniß der Compagnie gegen die Promüschleniken ist nach sonderbaren Grundsätzen bestimmt. Sie sollen einen gewissen Antheil an der Jagd erhalten, und wissen niemals die Ausbeute derselben, folglich bleibt ihnen auch die wechselseitige Schuld jederzeit unbekannt. Die Rechnungen werden erst nach vielen Jahren geschlossen und alle Bedürfnisse des Lebens werden unterdessen den Promüschleniken zu außerordentlich theuern, oft ganz willkürlichen Preisen auf Credit verabfolgt; dadurch gerathen sie gewöhnlich in Schulden und

werden dann gegen ihren Willen gleichsam als Geißel von der Compagnie festgehalten um die Schulden abzuverdienen, sie vertrinken ihre Sorgen in Branntwein und müssen sich oft, wenn sie stark genug sind, alles dieses zu überleben, glücklich schätzen, nach vielen Jahren und einem kummervollen Aufenthalte, mit zerrütteter Gesundheit, verarmt und zerlumpt zu den Ihrigen zurückkehren zu können. Die Zahl derer, die nach Verlauf ihres Contracts einige hundert Rubel von der Compagnie zu erhalten haben, ist wahrlich sehr gering *).

Die Produkte des Thier- und Pflanzenreichs, von denen ich folgende aufzähle, sind in Kodiak bey weitem mannichfaltiger, als auf den übrigen aleutischen Inseln und vereinigen diese hier offenbar mit Amerika.

Wallfische und Seehunde gibt es in großer Menge; Seebären und Seelöwen sieht man weniger.

See-, Fluß- und Sumpftottern wurden ehemals zu tausenden erlegt, erstere, welche die Hauptquelle des Reichthums der N. A. Compagnie ausmachten, sind jetzt bis auf wenige hunderte, die noch jährlich in diesen Gegenden getödtet werden, beynahе gänzlich ausgerottet. Die Aleuten sind ganz vortreffliche Schützen und im Pfeilschleudern sehr geschickt; sie fahren gewöhnlich mit mehreren Baidarken auf die Seeotterjagd, und sobald sich eines dieser Thiere sehen läßt, wird es umringt, und kann nur selten ihrer Verfolgung entgehen, weil es eben so wie der Wallfisch und Seehund von Zeit zu Zeit an der Oberfläche des Wassers frische Luft schöpfen muß.

Der hohe Preis des Felles und das augenblickliche Interesse, hat die Russen bewogen, auf eine unüberlegte Weise die Seeottern zu verfolgen, und deren alt und jung so viele zu erlegen, daß sie nun bald gänzlich ausgerottet sind.

*) Eine treue Darstellung und vortreffliche Schilderung von dem Zustande und der Behandlung der Promüschleniken findet man in Hrn. von Krusenstern's Reise um die Welt. 2r Th. pag. 112 bis 122.

Die ganz jungen werden im Handel Medwedki, die vom Mittelschlag Koschloki, und die alten Matki genannt.

Von Füchsen hat man Gelegenheit in den dortigen Magazinen die seltensten Varietäten oder species zu sehen. Der ganz schwarze Fuchs (*Canis Lycaon*) heißt Tschernoburi, andere schwärzliche, röthliche und silbergraue Varietäten, die ziemlich selbstständig vorkommen, werden mit den Namen Sewoduschki, Krasnoduschki und Beloduschki bezeichnet. *)

Bräunliche und röthliche Bären, deren Felle von keinem großen Werthe sind, findet man in großer Menge, die kostbaren schwarzen Bären aber, deren Häute man auch hier in den Magazinen sieht, kommen von der Küste des festen Landes von Amerika, dem Cooksfluß, Prinz William-Sound u. a. D.

Arctomys Citillus, russisch Jewraska oder die Zieselmarmotte, kommt auf einer kleinen Insel nördlich von Kodiak, der Jewraschsch ei ostrowa, in unglaublicher Menge vor, und dient, besonders den Aleutinnen, zur leichten Winterkleidung.

Die gewöhnliche Marmotte, russisch Tarbogan, ist auch ziemlich häufig. Der Biber, *Castor Fiber*; das Rennthier, *Cervus Tarandus*; der Biefraß, *Ursus Gulo*; der Luchs, *Felis Lynx*, meist von weißgrauer Farbe mit blassen Flecken, und der behaarte ungeschwänzte Igel, *Erinaceus ecaudatus* kommen seltener auf den Inseln, häufiger aber auf Alaska und dem festen Lande von Amerika vor.

Herr Vander zeigte mir die Wolle von einem wilden Amerikanischen Schaaf, welche weißlich, fein und sehr lang war, und von den Eingebornen auf der NW. Küste zu Teppichen oder Kleidern verarbeitet wird. Ich habe nie etwas von dem Thiere, welchem diese Wolle zugehören mag, erfahren können; von dem sogenannten wilden Staumnschaaf, *Capra Ammon*, oder dem Argali,

*) Steinfüchse (*Canis lagopus*) russisch Peszi, die in St. Georg und St. Paul so häufig sind, werden hier gar nicht angetroffen.

muß es aber sehr verschieden seyn, denn dieses hat ein schlichtes Hirsch- oder Rennthierartiges Fell und keine Spur von Wolle. Meines Wissens ist noch von keinem Naturforscher oder Seefahrer das Amerikanische, wolletragende Thier, von dem hier die Rede ist, gesehen worden. *)

Land- oder Singvögel habe ich beynahe gar keine bemerkt; Sumpf- und Wasservögel aber, als: Schwäne, Enten, Gänse, Kraniche, Reiher, Seepapageyen, Taucher, Strandläufer u. s. w. stellen sich im Frühling und Herbst in unzähligen Schaaren ein. Die bey uns so scheue und schüchterne Elster, ist hier so zahm wie ein Sperling, nähert sich den Häusern, und setzt sich auf die Wohnungen.

Die gewöhnlichsten Fische, welche, frisch und getrocknet, hauptsächlich als Nahrungsmittel dienen, sind: Heringe, Kabliau, Heilbutten, und mehrere Arten von Salmen u. s. w., welche letztere zu bestimmten Zeiten und Monaten in die Bayen und Flüsse steigen und dann durch Netze und Wehre oder Dämme in unglaublicher Menge gefangen werden.

Die See ist reich an Mollusken, Medusen, Conchylien, Muscheln und Seetang.

Von Insekten sind mir kaum einige wenige zu Gesicht gekommen. In der kleinen Wohnung, welche mir angewiesen wurde, fanden sich so viele Wanzen, daß ich meines Lebens nicht froh war. Die Einwohner behaupten, solche erst seit einigen Jahren mit den Schiffen von Ochotsk und Kamtschatka erhalten zu haben.

Ein anderer Umstand scheint mir sehr bemerkenswerth; die sogenannte Brodschabe oder Tarokane, *Blatta orientalis* Linn., welche sich auf unserm Schiffe und der *Newa* unbeschreiblich vermehrte, war in *Kodiak* unbekannt, wurde aber bey Ankunft der letztern dahin gebracht, und nistete sich sogleich in alle Häuser ein; die Menge derselben soll so groß gewesen seyn, daß sie bey Ausla-

*) *S. Vancouver voyage de decouvertes. Paris. 8. T. III. pag. 238.*

ding und dem Transport der Mehlsäcke von dem Schiff bis zu den Magazinen, gleichsam wie die Ameisen, eine lebendige Straße bildeten. Diese neue Hausplage dauerte glücklicher Weise nicht lange, denn alle crepirten nach kurzer Zeit von selbst, und bey unserer Ankunft war auch nicht eine einzige Brodschabe mehr im Etablissement zu finden. Dieser Umstand scheint mir um so merkwürdiger und auffallender, da sich dieses Insekt von dem Europäischen Rußland aus, nach und nach durch ganz Sibirien verbreitet hat, und in Kamtschatka beynah in jedem Hause zum Leidwesen der Einwohner vorhanden ist.

Durch das Pflanzenreich unterscheidet sich offenbar Rodiak von allen andern aleutischen Inseln, indem hier zum erstenmal wieder hochstämmige Waldungen zum Vorschein kommen, nämlich Lärchenbäume, Fichten, niedrige Birken, Pappeln, Espen, Erlen und Weiden. Die schmackhaftesten Beeren und Wurzeln von mancherlei Art, die ich schon größtentheils in Unalaska genannt habe, sind auch hier; die Saranna aber, welche häufig zum Wintervorrath eingesammelt wird, ist bey weitem nicht so wohlschmeckend, als in Kamtschatka und hat einen bitterlichen Beygeschmack.

Ausser den meisten in St. Paul und Unalaska schon aufgezählten Pflanzen, die ich auch hier wieder vorfand, bemerke ich noch folgende: *Arenaria laterifol.*, *Aconitum*, *Angelica*, *Achillea*, *Arbutus Uva ursi*, *Aspidium*, *Betula pumila*, *Comarum*, *Cacalia*, *Campanulae*, *Epilobium spicato affin.*, *Galium an boreale?* *Gentiana pratensi affin.*, *Heuchera n. sp.*, *Lupinus*, *Parnassia*, *Rhmanthus an crista Galli?* *Sanguisorba an officin.*, *Spiraea betulifol.*, *Solidago*, *Swertia perennis*, *Saxifraga nov. spec.*, *Veratrum album*, *Viburnum Opulus u. a. m.*

Unser kurzer und unbestimmter Aufenthalt, ein beynah beständig anhaltendes Regenwetter, meine Unbekanntschaft mit der Landessprache und Mangel an Unterstützung zu naturhistorischen Unternehmungen, setzten mich ausser Stand meine Zeit nach Wunsch benutzen zu können.

Die genaue Untersuchung eines Landes erfordert Muse, Heiterkeit des Gei-

tes und Bequemlichkeit, welches ich alles entbehren mußte; denn kaum hatte ich mich orientirt, kaum war meine Aufmerksamkeit auf diesen oder jenen Gegenstand rege gemacht worden, so mußte ich mich auch wieder zur Abreise vorbereiten, weil Herr von Resanoff, um den Zustand dieser Niederlassung genau kennen zu lernen, die baldige Bekanntschaft des Hrn. von Baranoff zu machen für nothwendig hielt, und dieser sich in Norfolk-Sound an der NW. Küste von Amerika befand, wohin wir uns den 20. August einschifften. Ehe ich jedoch die Insel Kodiak verlasse, darf ich wohl nicht vergessen, einige der vorzüglichsten und wichtigsten Veränderungen zu erwähnen, welche zur Vervollkommnung und Verbesserung des Etablissements, durch die Anordnungen des Herrn v. Resanoff, während unseres Aufenthaltes gemacht wurden.

Nachdem dieser Bevollmächtigte alle Einwohner, die Russen sowohl als die Aleuten, dazu aufgefordert hatte, Kinder zum Unterricht in die Schule zu schicken, und ihnen die Vortheile vorgestellt hatte, daß die sich durch Fleiß auszeichnenden Schüler in Zukunft entweder als Buchhalter auf dem Comptoir der R. A. Compagnie, oder als Aufseher und Verwalter in den Besitzungen, als Steuermänner auf Schiffen, oder sogar, wenn sie sich Geschicklichkeit genug erworben hätten, als Schiffskommandanten angestellt werden könnten, so waren in kurzer Zeit die meisten jungen Leute von 12 bis 16½ Jahr nach der hohen Schule gebracht, wo sie im Lesen, Schreiben, Rechnen, in Geographie, Mathematik und in der französischen Sprache Unterricht erhielten. Die Anzahl derselben belief sich noch vor unserer Abreise auf 60 bis 70, die alle auf Kosten der Compagnie gekleidet, genährt und von den Geistlichen und einigen Seeoffizieren unterrichtet wurden.

Herr v. Resanoff hatte auf dem Schiffe *Newa* von St. Petersburg eine aus mehreren tausend Bänden bestehende Bibliothek hierher geschickt, welche er nun selbst während unseres Aufenthaltes in dem von Hrn. von Lisiansky gebauten Hause aufstellte.

Der Jäger, der von Kamtschatka aus mit uns kam, und mir schriftlich

zugesichert war, um mich auf meiner Reise in mechanischen Geschäften der Jagd, Abstreifen und Ausstopfen naturhistorischer Gegenstände zu unterstützen, erhielt jetzt Befehl zwei junge Leute in die Lehre zu nehmen und sogleich den Grund zu einer Sammlung zu legen, die in Zukunft zur Erläuterung des Unterrichts in der Naturgeschichte bey der Schulanstalt dienen, und die Eingebornen, durch die anschauliche Kenntniß, mit den natürlichen Erzeugnissen ihrer Insel näher befannt machen sollte.

Während unseres Aufenthaltes wurden daher alle sich vorfindende Gegenstände dem projectirten Museum einverleibt, und dem Hrn. Vander der Plan zu einem neuen für die Bibliothek und Naturaliensammlung bestimmten Gebäude mit dem Befehl gegeben, solches im nächsten Frühjahr aufbauen zu lassen, und zugleich, bey diesem und allen in der Folge zu erbauenden neuen Häusern sein besonderes Augenmerk auf eine gewisse Regelmäßigkeit der Straßen zu richten, damit sich auch in dieser Hinsicht Kodiaf nach und nach mit den schönsten Europäischen Städten in Vergleich setzen könnte. Die nach Japan vorher bestimmt gewesene Elektrisirmaschine wurde auch hier aufgestellt.

Daß wir täglich eine so wohlbesetzte Mittagstafel bey Herrn Vander fanden, erregte bey dem Herrn von Resanoff den Wunsch, allen folgenden Seefahrern und jedem im Dienst der Compagnie stehenden Offizier und Offizianten dieselben Vortheile einer so guten Nahrung verschaffen zu können; er bath also die Madame Vander mehrere junge Mädchen von 14 bis 16 Jahren unter ihre besondere Aufsicht zu nehmen, und sie in Haushaltungsgeschäften, in der Koch- und Gartenkunst zu unterrichten. Sein Wunsch ward als Befehl angesehen und mehrere hoffnungsvolle Kinder wurden noch während unseres Aufenthaltes in Pension genommen, auf Kosten der Compagnie anständig, gleichförmig und auf Europäische Art gekleidet und zu häuslichen Berrichtungen angehalten. — Oft stellte sich Hr. v. Resanoff schon im Geist das Erstaunen der Seefahrer vor, die in der Folge hierherkommen und ganz unerwartet eine regelmäßig gebaute prächtige Stadt, eine große Schule, eine zahlreiche Bibliothek, eine Elektrisirmaschine, ein

prächtiges Naturalienkabinet, gute Köchinnen und ein auf Europäische Art bereitetes Mittagessen finden würden! — —

Für die Verpflegung der Kranken und für bessere Nahrung und Behandlung der noch einigermaßen gesunden Promüschleniken oder Aleuten wurde, als Nebensache, für's erste noch keine neue Einrichtung getroffen. Sie seufzten alle unter dem Drucke des ihnen aufgelegten Joches, und hoffnungslos sahen sie uns davon segeln.

In jedem gefühlvollen Herzen mußte es die Empfindungen des innigsten Mitleides erregen, täglich von so vielen unglücklichen Menschen umgeben zu seyn.

Da wir auf unserer ferneren Reise, besonders in Sitcha, wo man neue Schiffe bauen wollte, gesunde Mannschaft nöthig hatten, so wurden auch jetzt wieder die stärkeren und gesunderen Menschen ausgesucht, und die scorbutischen und im Dienst erkrankten Personen ihrem Schicksal übergeben und in Kodiak zurückgelassen.

Unser Schiff, die Brigg Maria, hatte man nun wieder mit Holz, Wasser und Provision, die meist in Fischen, Wallfischspeck und Beeren mit Thran bestanden, versorgt; und so segelten wir den 20. August mit Angst und Furcht vor dem uns bevorstehenden Winterquartier, aus dem Hafen, und sahen schon am 25ten Abends, von beständig günstigem Winde begleitet, den Pic und das Cap Edgcumbe ($57^{\circ} 2' N.$ und $135^{\circ} 35' W.$), das die nord-westliche Spitze der Einfahrt von Norfolk-Sound bezeichnet. Am folgenden Tage kamen wir glücklich im Etablissement daselbst ($57^{\circ} 5' N.$ $135^{\circ} 8' W.$) an, wo wir von Herrn v. Baranoff auf das freundschaftlichste empfangen wurden.

Viertes Kapitel.

Eroberung von Sitcha. Zustand dieses Etablissements zu Ende des Jahres 1805 und im Anfang des folgenden. Brief an Hrn. Hofrath Blumenbach: Beschreibung des Clima's und der natürlichen Produkte von Norfolk-Sound.

Die von Jahr zu Jahr mehr bemerkbare Abnahme der Seeottern und das Interesse des Handels mit diesen kostbaren Fellen, hat die Russen bewogen, sich von Kamtschatka aus immer weiter und weiter nach Osten auszubreiten*). Die Menge der Seeottern auf den aleutischen Inseln nahm bald merklich ab, weil man sie so eifrig verfolgte, und sie immer zahlreicher erlegte. Daher gingen die Russen immer weiter und anfänglich nach Rodiak, von da nach dem sogenannten Cook's River, dem Prinz William-Sound, dann in mehrere südlicher gelegene Buchten und Bayen an der NW. Küste von Amerika, und tödteten der Seeottern von jedem Alter so viele, daß diese jetzt entweder beynahe gänzlich ausgerottet sind, oder sich vielleicht mehr nach den südlichen Gegenden hingezogen haben, und daß es kaum noch der Mühe werth ist, die Jagdparthien in den nördlichen Besitzungen zu unterhalten.

*) Da die meisten Seeottern (russisch Bobr) anfänglich bloß auf den Küsten von Kamtschatka erlegt wurden, so erhielten sie in Rußland den Namen Kamtschatkische Biber, der sich noch erhalten hat; obgleich jetzt der Seeotter bloß als Seltenheit an den Küsten dieser Halbinsel vorkömmt.

Um aber doch die Quelle dieses Reichthums nicht versiegen zu lassen, und den Credit einer ansehnlichen und kaiserlich privilegirten Handels-Compagnie aufrecht zu erhalten, so hielt man es für vortheilhaft, sich noch immer weiter auszu dehnen und den Seeottern nachzuziehen. Norfolk-Sound schien zu einem neuen Etablissement ein erwünschter, an Seeottern reicher Ort, weswegen er auch schon vor mehreren Jahren von dem Herrn von Baranoff in Besitz genommen worden war. Dieser muthvolle Eroberer vertrieb die Eingebornen, welche von den Russen gewöhnlich Kaluschen genannt werden, sich selbst aber Schitchan, d. h. Einwohner von Sitcha oder Schitcha, nennen, und legte den Grund zu einer neuen Niederlassung, welche den Namen Sitcha bekam.

Nachdem sich Hr. v. Baranoff einige Zeit hier aufgehalten, eine Verschanzung, Wohnhäuser und Magazine erbaut hatte, und die Unzufriedenheit der Kaluschen durch Geschenke einigermaßen besänftigt zu haben glaubte, kehrte er nach Kodiaf zurück und vertraute diese neue Eroberung ungefähr dreißig Promüschleniken nebst einem Aufseher und mehreren Aleuten an. Einige Jahre nachher wurden diese Leute, da sich die meisten derselben einzeln auf Fischerei befanden, oder im Walde beim Holzfällen, und bey andern Arbeiten zerstreut hatten, von den Kaluschen überfallen, und alle, bis auf einige wenige Aleuten, die sich in ihren Baidarken durch die Flucht retteten, getödtet. Durch letztere, welche in ihren Baidarken, die Küsten bis nach Kodiaf verfolgten, erhielt man in der Folge die Schreckenspost von der Zerstörung dieses Etablissements.

Die Wichtigkeit dieser Niederlassung und die vielen Seeottern in deren Nachbarschaft, bestimmten Hrn. von Baranoff diese Besizung von neuem zu erobern, und es gelang ihm. Es ist sonderbar, daß oft der Ruf eines Mannes allein schon hinreichend ist, einen panischen Schrecken zu verbreiten und den Muth einer selbst überlegenen Macht zu schwächen.

Im Sommer 1804 segelte Hr. von Baranoff mit den Schiffen Alexander von 100 Tonnen, Ekaterina von 70 bis 80 und Yermack von 60 bis 70 Tonnen von Kodiaf nach Groß-Sound auf eine Seeotterjagdparthie, und

hinterließ, da er von der Ankunft der Newa in Rodiak benachrichtigt worden war, den Befehl, daß ihm dieses Schiff sogleich nach seiner Ankunft nach Norfolk-Sound folgen möchte; dies geschah, und im August vereinigten sich dazselbst alle vier Schiffe: Alexander und Ekaterina mit 58, die Newa mit 54 und der Vermack mit 15 Menschen; sie griffen den 11. August 1804 die Wohnsitz der Kaluschen an, die, sobald sie nur hörten, daß der Held Nanok (unter diesem Namen ist Baranoff allen Küstenbewohnern von 48° bis zum 60° N. bekannt) selbst angekommen sey, es nicht wagten auch nur den geringsten Widerstand bey der Landung zu versuchen. Hr. v. Baranoff nahm sogleich einen kleinen isolirten Hügel, der eine Landspitze im Hafen bildet, in Besitz, und die Kaluschen die am Fuße desselben eine große Dorfschaft hatten, verließen dieselbe gänzlich.

Durch den Tauschhandel mit den Amerikanischen Freistaaten und durch die Zerstörung des ältern russischen Etablissements waren die Kaluschen in Besitz von Feuergewehren, Falconetten und von Schießpulver; sie zogen sich einige Werste von dem besagten Hügel in einen Wald, an die Mündung eines kleinen Flusses zurück, wo sie sich durch eine sehr starke Verpallisadirung gleichsam befestigt, und schon vorher gegen die wahrscheinlichen und schon längst vermutheten Angriffe der Russen vorbereitet hatten.

Wenige Tage nachher, den 19. August, wurde nun der förmliche Angriff auf diese Festung der Kaluschen unternommen. Die Newa postirte sich an die Mündung des Flusses und pflanzte einen Theil ihrer Kanonen auf das, der Landspitze oder der Festung gegenübersehende Ufer, und griff mit einem andern Theile derselben die Landspitze selbst an. Der Held Baranoff that dasselbe von der Landseite, und so wurde nun mit vereinten Kräften diese Festung angegriffen, in welcher sich, Kinder und Weiber ungerechnet, gegen 500 streitbare Männer befanden.

Die Belagerung dauerte vier Tage und das Gefecht war von beiden Seiten sehr hitzig. Nach dieser Zeit bothen die Kaluschen, da schon eine Bresche geschossen

war, den Russen Frieden an, gaben neun Söhne der vornehmsten Oberhäupter zu Geißeln, als Unterpfand, und ergriffen, obgleich man ihnen freien Abzug zu Wasser gestattete doch in der Nacht zu Lande die Flucht. Die Russen hatten drei Matrosen von der Newa, drei Promüschleniken und mehrere Aleuten verloren, die Zahl der Verwundeten war beträchtlich, v. Baranoff selbst erhielt einen Streifschuß in das rechte Handgelenk. Der Verlust der Kaluschen blieb unbekannt, er soll aber nach Aussage der Geißeln und einiger aufgefangenen Flüchtlinge, sehr ansehnlich gewesen seyn.

Nun war Hr. v. Baranoff wieder im Besitz von Sitcha, befestigte den gleichsam von Natur zu einer Festung geschaffenen Hügel und gründete das neue Etablissement, dem er den Namen Neu:Archangel beylegte; die Newa hielt sich noch einen Monat hier auf, und kehrte dann wieder nach Rodiak zurück, um dort zu überwintern; Hr. v. Baranoff aber blieb mit obengenannten Schiffen in Neu:Archangel.

Seit dieser Eroberung herrscht eine scheinbare Einigkeit zwischen beiden Parthien. Die Kaluschen besuchen nun von Zeit zu Zeit das russische Etablissement, ihren vorigen Wohnsitz, ohne feindliche Gesinnungen zu äußern, indefs kann und darf man ihnen doch nicht trauen, und muß immer ein sehr wachsames Auge auf sie haben, um nicht ein Opfer ihrer Rache zu werden.

Die unveränderliche Feindschaft dieser Nation gegen die Russen ist wohl ganz natürlich; denn aus den väterlichen Besitzungen vertrieben, hat man sie der an Fischen, Seeottern und andern Seeprodukten reichsten Wohnorte, und der Quelle ihres Unterhalts beraubt.

Ehemals führten die Urbewohner dieses Landes einen freien Handel mit den Schiffen der Amerikanischen Freistaaten, welche jährlich nach der NW. Küste von Amerika kamen, und Reiß, Tuch, Messer, Aexte, Beile, Leinwand, Kessel, Küchengeräthschaften und Trinkgefäße gegen Seeotterfelle vertauschten. Da nun die Russen keinen solchen Tauschhandel mit den Eingebornen treiben, und alle Seeottern in der Nähe und in der Ferne durch die in Menge mitgebrachten

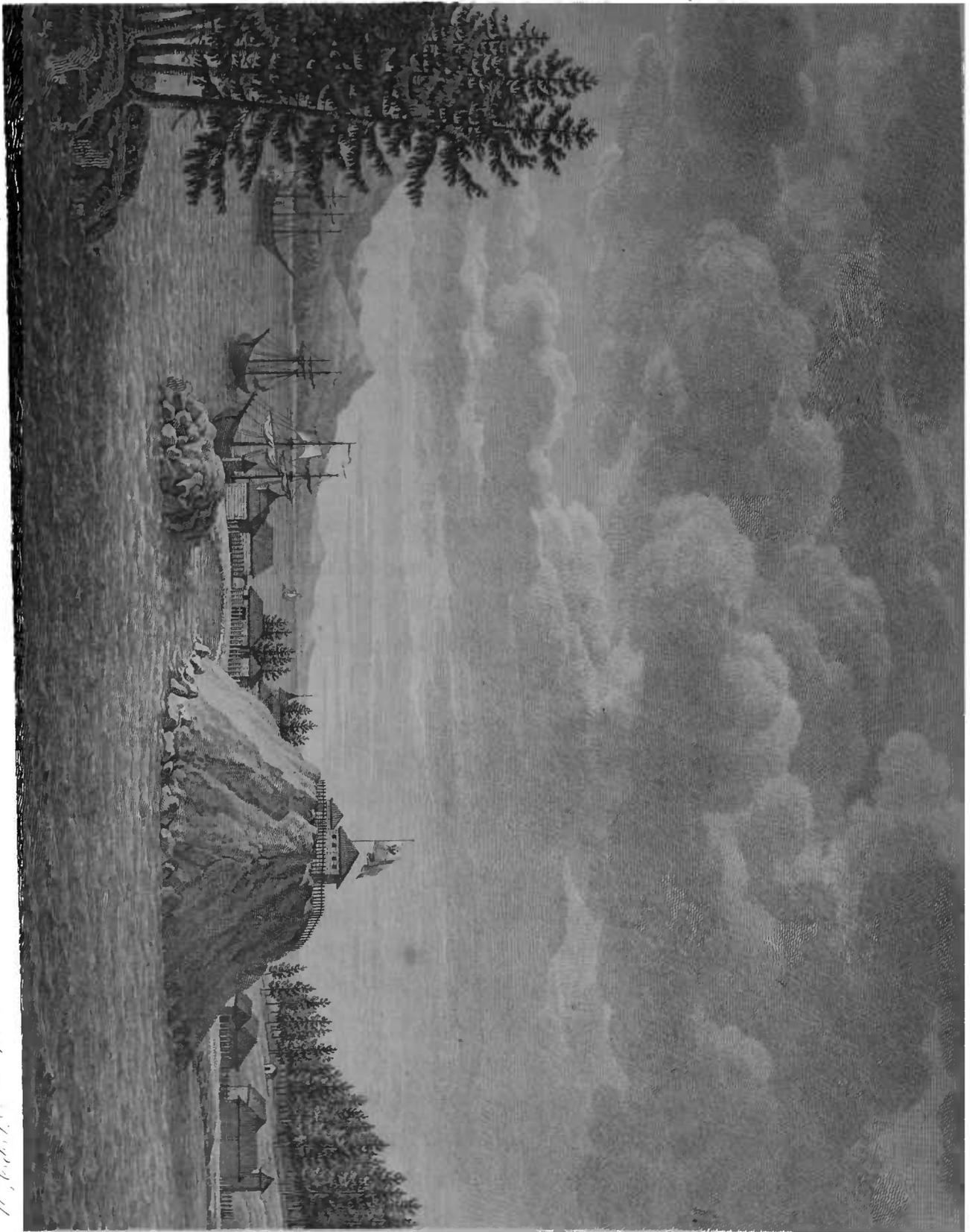
Meuten erlegen, so werden auch in Zukunft die Schiffe der vereinigten Amerikanischen Freistaaten keinen Vortheil mehr darin finden, die Kaluschen zu besuchen; diese wurden folglich der Seeottern und der Mittel beraubt, sich Kleidung, Nahrung und andere Geräthschaften, an welche sie schon seit 15 bis 20 Jahren gewöhnt sind, verschaffen zu können. Viele der von den vereinigten Staaten kommenden Schiffe kehren jetzt im Etablissement der Russen ein, und tauschen von diesen, gegen die nothwendigsten Bedürfnisse, Seeotterfelle ein. Zum Glück soll der ganze Stamm der Kaluschen nicht über drei bis vier tausend Seelen betragen; aber auch diese Anzahl ist hinreichend, um die neuen Ansiedler beständig zu beunruhigen, und sie zu zwingen, fortdauernd mit bewaffneter Hand wachsam zu seyn, und sich gegen die möglichen Angriffe dieser Feinde vertheidigen zu können.

Es scheint, daß das ehemalige Sitcha oder jetzige Neu-*Archangel* das non plus ultra der russischen Grenze seyn wird; denn glaubwürdige Zeugen haben mich versichert, daß die südlich und südöstlich von hier wohnenden Völkerschaften bey weitem zahlreicher und auf den Eroberer *Nanok* und dessen Jagdparthien so sehr erbittert sind, daß wahrscheinlich ihm und seinen Gefährten ein trauriges Loos bevorstehen würde, wenn er es sich einfallen ließ noch südlicher ein Etablissement gründen zu wollen.

Dazu kommt auch noch, daß Rußland auf die südlich von *Norfolk-Sound* und *Cap Tschirikoff* gelegenen Inseln, Küsten und Länder wohl kaum rechtmäßigen Anspruch eines Besizthums machen kann oder will.

Die Anlagen in *Neu-*Archangel** waren bey unserer Ankunft, wie man sich leicht vorstellen kann, noch alle in ihrer Kindheit. Der Sicherheit wegen hatte man viele der gesundesten *Promüschleniken* und Meuten hierher gebracht, den Festungshügel mit grobem Geschüz versehen, einige mit Kanonen bewaffnete Schiffe der *R. A. Compagnie* vor denselben gelegt, und Tag und Nacht Schildwachen ausgestellt.

Unter solchen Umständen konnte wohl niemand Ansprüche auf Bequemlich-



1877 von *Strom-Verlag*
Anzahl des *Verlags* der *Verlag* *Verlag* in *Verlag* *Verlag*
1877 von *Strom-Verlag*

Sechstes Kupfer.

(zu Seite 76.)

Ansicht des Etablissements der russisch-amerikanischen Compagnie in Norfolk- Sound oder Sitcha.

Im Vordergrund ist der Festungshügel; am Fuße desselben, rechts, eine Wadstube nebst Wohnung für Handwerker. Links, und etwas von dem Hügel bedeckt, ist ein Theil der großen befestigten Casernen, und neben denselben, auf einer Landspitze, sind die Magazine, vor denen in einer kleinen Bucht der Hauptlandungsplatz zu dem Etablissement liegt. Hinter dem Hügel, längs dem Ufer, sind noch mehrere Gebäude für die Aleuten, für die Küche, die Schmiede, das Haus des Schlossers und anderer.

Charlotte Island, in Chatham Street und an andern Orten der NW. Küste Seeotterfelle von den Eingebornen eingekauft, und schon im Mai dieses Jahres die Nachricht von dem hiesigen Etablissement erhalten, welche der Capitain desselben, J. DWolf II., benutzte, um an einem sichern Orte, gleichsam unter Europäern, Holz und Wasser einzunehmen, und wo möglich von den Russen Seeotterfelle gegen Provisionen, die er von vorzüglicher Güte und in großer Menge an Bord hatte, einzutauschen. Ähnliche Ursachen und eine kleine Ausbesserung des Schiffes, hatten ihn vor einigen Wochen bewogen, zum zweitenmal hier einzulaufen.

Die Herren von Baranoff und von Resanoff traten nun mit Hrn. DWolf in Unterhandlung und machten ihm den Vorschlag, ob er nicht sein Schiff mit allem Zubehör und der ganzen Ladung an die Compagnie verkaufen wolle? Der Handel wurde wirklich abgeschlossen, und die Juno für 65,000 Piaster oder spanische Thaler in einem Wechsel auf St. Peter sburg und mit der Zugabe des kleinen Schiffes Vermack, erkaufte. Auf dem Empfang des letztern mußte DWolf II. bestehen, damit er seine Mannschaft und die von dem Verkauf der Juno erhandelten Seeotterfelle sogleich nach den Sandwich-Inseln und Canton schicken könne; er selbst aber äusserte den Wunsch in Neu- Archangel zu überwintern und im kommenden Frühjahr nach Dchot sk zu segeln, wenn man ihm die feste Versicherung geben wollte, daß alsdann ein Schiff dahin abgefertiget würde. Er hatte den Entschluß gefaßt von Dchot sk zu Lande nach St. Peter sburg zu reisen und vermuthete auf diese Art schneller und in eigener Person den gegebenen Wechsel realisiren zu können.

Die Juno gehörte also nun der R. A. Compagnie, Herr DWolf blieb den Winter über in Neu- Archangel und der kleine Vermack segelte im October unter dem Befehl des Hrn. Moorfields nach den Sandwich-Inseln und Canton.

Die Russisch- Amerikanische Compagnie erhielt durch diesen Ankauf ein gutes und schnellsegelndes Schiff und eine reiche Ladung von solchen Gütern, die

meist alle für einen Tauschhandel mit den Eingebornen der NW. Küste berechnet waren; z. B. eine Menge englisches Lakon, Leinwand, Küchengeräthschaften, Aerte, Messer, einige Gewehre u. ganz vorzüglich aber einen ansehnlichen Vorrath der vortrefflichsten Lebensmittel, wodurch offenbar einer drohenden allgemeinen Hungerstoth vorgebeugt wurde. Im Grunde konnte man sagen, daß die Compagnie dieses Schiff bloß der Provision wegen kaufte.

Ausser einer geringen Quantität von Erbsen, Bohnen, Butter, Talg u. s. w. waren hauptsächlich folgende Lebensmittel an Bord:

- 19 Fässer gesalzenes Schweinefleisch, jedes von 200 Pfund, englisch,
- 42 Fässer gesalzenes Rindfleisch, jedes von 200 Pfd., engl.,
- 1955 Gallons Zuckersyrup (Molasses, engl.),
- 2983 Pfd. Sandzucker,
- 315 Pfd. weißer Zucker,
- 4543 Pfd. Reis,
- 7392 Pfd. Zwieback,
- 11 Fässer voll feines Weizenmehl, jedes zu 170 Pfd.

Ausser diesem wurde im Monat Mai aus der Juno von Capitän Wolf gekauft:

- 20 Fässer Mehl,
- 8 Fässer Reis, jedes von 600 Pfd.,
- 6 Fässer Rum, jedes von 110 Gallons,
- 6 Fässer Hogheads: Tabaksblätter, jedes von 1600 bis 1800 Pfd.

Mit vielen andern Provisionen z. B. Roggenmehl, Branntwein, hatten die Schiffe Maria und Nawa noch ausserdem das Etablissement versorgt, und bey zweckmäßiger Vertheilung hätten alle den Winter über in demselben lebende Personen reichlich mit gesunder Nahrung versorgt werden können; allein dies war leider! nicht der Fall. —

Die Promüschleniken wurden hier, eben so wie in Kamtschatka und enthalben, ausserordentlich schlecht genährt, und auf die mit jedem Tage zu-

nehmende Anzahl der Kranken wurde auch nicht die geringste Rücksicht genommen.

Sogleich nach dem Ankaufe des Schiffes Juno wurde das Commando desselben den Herren Chwostoff und Davidoff übergeben, und zugleich bestimmt, daß dieses leichtsegelnde und große Fahrzeug anstatt der schwerfälligen und kleinen Brigg Maria nach dem alten sogenannten Schelechoff'schen Hafen von Kodiaf gesandt werden sollte.

Diese thätigen und unermüdeten Offiziere segelten in der schon sehr vorgedrungenen Jahreszeit, nämlich den 15. Oktober, von Norfolk: Sound aus, kamen den 7. November wieder von Kodiaf zurück und brachten an 70,000 getrocknete Fische (Tukola) und eine Menge Wallfischspeck, Thran, gekochte Beeren, Saranna und andere den Aleuten erfreuliche Leckerbissen mit, und weil in dieser neuen Niederlassung auch ein großer Mangel an Mädchen und Weibern war, so wurde demselben ebenfalls abgeholfen, indem diese Offiziere eine Anzahl derselben mitbrachten, kraft eines Befehls welchen sie dem Gouverneur von Kodiaf, Herrn Vander, überbracht hatten *).

Auf dieser Reise der Herren Chwostoff und Davidoff fiel bey starkem Winde ein Promüschlenike von dem Mast über Bord und ertrank.

Das Schiff Alexander wurde vergeblich zurück erwartet, und kam erst im Frühjahr wieder nach Norfolk: Sound. Da derselbe Fall auch höchst wahrscheinlich mit der Maria würde Statt gefunden haben, so gibt die schnelle Reise der eben genannten Herren Offiziere mit der Juno sogleich den besten Beweis von dem Nutzen, den sich die Compagnie durch den Ankauf dieses Schiffes verschaffte; denn ohne die beträchtliche Zufuhr desselben würde noch immer ein Mangel im Etablissement geherrscht haben. —

*) Aus solchen und ähnlichen Befehlen kann man leicht einsehen, daß die Aleuten völlige Sklaven der Compagnie sind; denn freiwillig würde wahrlich kein einziger Aleute von Kodiaf oder einer andern Insel nach Sitcha gehen; wenige derselben kehren je wieder zu ihrer Familie zurück!

Nach Rückkunft der *Junio* fing man nun an, den Kiel zu einem kleinen Schiffe zu legen, das unter Anleitung der *H. H.* *Chwostoff* und *Davidoff* von den Schiffsbauemeistern, den *H. H.* *Korükün* und *Popoff* gebaut wurde. Diese Arbeit ging sehr langsam von statten; — den kaum gekleideten *Promüschleniken*, die der Kälte, dem Regen und Schnee ausgefetzt waren, und kaum ein Obdach hatten um sich zu trocknen, gab man täglich zwei bis drei getrocknete Fische oder *Tukola*, die gekocht wurden; zuweilen erhielten sie zur Abwechslung etwas alten ranzigen Speck von einem an der Küste gescheiterten oder vielleicht gar crepirten *Wallfische*. Sonntags theilte man eine dünne Suppe von Salzfleisch, mit etwas Reis aus, und gab auch wohl zuweilen jedem ein Schälchen *Branntwein* und eine *Bouteille* *Zuckersyrup*. Alle sonstige *Provisionen*, als *Zwieback*, *Mehl*, *Zucker*, *Reis*, *Salzfleisch* u. s. w. wurden zu hohen Preisen, und bloß an *Günstlinge*, oder als besondere *Gunstbezeugung*, verkauft. *Frische Fische*, die man sich wohl hätte verschaffen können, wurden nur selten gefangen, weil man die *Promüschleniken* zur *Erbauung* der *Wohnungen*, *Festungswerke*, des *Schiffes* und zu andern *Arbeiten* gebrauchte. —

Im Anfange des Jahres 1806 war man so glücklich, mehrere *Seelöwen* und *Seehunde* zu erlegen, und dieses war nach langer Zeit das einzige frische *Fleisch*, welches man den *Arbeitern* gab. Viele *Aleuten*, die nicht im Dienste beschäftigt waren, fischten für ihr eigenes *Bedürfnis*, und wenn ihr *Fang* glücklich ausfiel, so verkauften sie zuweilen einige *Fische* gegen *Kleidungsstücke* an die *Promüschleniken*, die, von *Hunger* abgezehrt, gern das letzte *Hemd* oder ein anderes *nothwendiges Kleidungsstück* für einen *frischen Fisch* hingaben, und endlich beynah nackt, bloß in *stinkenden*, *schmutzigen*, von *Ungeziefer* völlig belebten *Schaafpelzen*, einher gingen.

Zu Ende *Januars*, als *frische Fische* zu den *Seltenheiten* gehörten, kam ein *Kalusche*, der vormalß im jetzigen *Etablissement* der *Russen* gewohnt hatte, mit seiner *Frau* und einer *Anverwandtin*, und fischte in der ihm bekannten *Nachbarschaft* die vortrefflichsten *Heilbutten* in so großer *Menge*, daß er beynah alle *Ein-*

wohner damit versorgte. Er verkaufte sie gegen Hemden, Leinwand und andere Kleidungsstücke und war in kurzer Zeit ein in seiner Art reicher Mann. Nachdem er vierzehn Tage lang eine Menge hungriger Gäste gesättiget hatte, so kehrte er mit einem Canot voll Kleidungsstücke aller Art zu seinen Landsleuten zurück. Dieses Beispiel konnte dennoch die Verwaltung nicht bewegen, einzuweilen, wenigstens auf kurze Zeit, alle Arbeiten einzustellen, und die Promüschleuken und Meuten auf den Fischfang auszusenden; diese wurden nach wie vor schlecht genährt.

Vielen dieser dürftigen und erkrankten Menschen, die täglich hart arbeiteten, und unglücklicher Weise der Compagnie schuldig waren, gab man nicht einmal Credit, um sich die erforderliche Nahrung kaufen zu können; gab ihnen nicht einmal für Geld die geforderten Lebensmittel, und ließ sie öfters, wenn sie entkräftet auf dem Krankenbette lagen, zur Arbeit hinprügeln. Die Folge hiervon war sehr bald sichtbar; alle Arbeiten fingen an zu stocken, und einer nach dem andern wurde, an Kräften erschöpft, ein Opfer des Scorbut's. Was mich aber unter allen diesen Umständen am meisten kränkte und meine Gefühle empörte, war, daß während die größere Anzahl in diesem Elende darniederlag, die Aufseher und Unteraufseher, die Ladendiener und ihre Freunde, Gönner und Anhänger, eigenmächtig Meuten auf die Jagd und die Fischerei ausschickten, sich mit wilden Enten, Gänsen, Fischen und Fischpasteten mästeten, und über Mehl, Zwieback, Zucker, Salzfleisch, Meiß, Zuckersyrup, Brauntwein, kurz über alles, was nur die Natur und die Schlüssel der Magazine darbothen, frei disponirten und diese Lebensmittel im Ueberfluß verschwendeten.

Im Februar waren von hundert und fünfzig der jüngsten und gesundesten Leute, die man aus allen Niederlassungen der N. A. Compagnie ausgewählt und hierher gebracht hatte, schon acht Personen gestorben, über sechzig lagen kraftlos und mehrere derselben voller scorbutischen Geschwüre in den Casernen; in diesen war weder Kamin noch Ofen, die Fenster fest verschlossen und vernagelt. Alle Wärme entstand von der verpesteten Ausdünstung vieler Individuen, bey denen niemals auch nur ein Gedanke von Reinlichkeit existirte. Durchnäßt

und mit Schnee bedeckt kamen die Arbeiter Abends nach Hause, legten sich in den nassen Kleidern und Schaafpelzen auf's Bett, oder ließen diese im Zimmer aufgehängt trocknen, ohne daß irgend jemand auch nur das geringste dagegen einwendete.

Der Scorbut äusserte sich gewöhnlich durch Mattigkeit, Unmuth, Niedergeschlagenheit, in der Folge entstanden bald größere bald kleinere Brandflecken an den Beinen, vom Knie bis zu den Zehen, die endlich in langwierige Geschwüre übergingen. Kranke dieser Art, waren von der Arbeit befreit, sie mußten aber Tag und Nacht in der Kälte und Nässe Wache halten, für öffentliche Sicherheit sorgen und aus Liebe zum Vaterland elend sterben.

Man hatte gehört, daß beym Scorbut die Bewegung sehr heilsam sey; die schwächsten Kranken wurden daher wider ihren Willen von ihren Cameraden in den Casernen umhergeschleppt; andern, die noch einige Lebenskraft besaßen, bürdete man schwere Steine auf und zwang sie solche in den Zimmern umher zu tragen oder zu ziehen *)

Christliche Liebe, Theilnahme und Verpflichtungen, die wir gegen jeden Nebenmenschen ausüben sollen, kennt man hier nicht. Hr. John D Wolf II., einer der sanftesten und liebenswürdigsten Männer die ich kenne, mit dem ich gemeinschaftlich Freud und Leid ertrug, seufzte eines Tages bey den öftern Sterbefällen und sagte: „es ist doch in der That sonderbar, daß Christen unter sich so wenig Menschenliebe ausüben! man scharrt die Leichname der Promüschlenken

*) Die Herren von Chwostoff und Davidoff suchten auf alle mögliche Art den Mißbräuchen zu steuern, letzterer besonders war der wahre Vater der Kranken, der jedem mit seltener Theilnahme zu Hilfe eilte; allein die Härte der Unteraufscher, denen man zum Theil die Ausübung der Befehle übertrug, übersteigt alle Begriffe. Hr. v. Baranoff hatte sein Commando dem Hrn. v. Resanoff übergeben und sagte nach öftern vergeblichen Vorschlägen: Herr wie du willst, nicht wie ich will, so geschehe! Hr. v. Resanoff, einer solchen Verwaltung gänzlich unkundig, verließ sich auf einen gewissen Unteraufscher K....., der den Mantel nach dem Winde hing und einer der unempfindlichsten Menschen des Erdbodens ist, den Shakspear in keinem seiner Characterate erreicht hat. Es wäre besser für die Menschheit, daß Leuten dieser Art, niemals irgend eine Gewalt anvertraut würde!

„in die Erde und überläßt die ganze Bestattung den Aleuten; selten begleitet ein „Freund, ein Camerad oder ein Landsmann den andern zu Grabe. — Von einer Leichen- oder Begräbniß-Ceremonie, die doch selbst unter den wildesten „Völkern gebräuchlich ist, und hier auch nur des Bespiels wegen, besonders geziemend und anständig seyn würde, scheint man gar keinen Begriff zu haben!“

Aus Pflicht als Arzt hatte ich bisher nach Kräften zu helfen gesucht; allein die laute Stimme die ich, so wie Herr von Davidoff, täglich erhob, war zu schwach. Vergebens forderte ich ein trocknes, warmes, luftiges und reinliches Lokale, und zeigte einen solchen Ort, wo die Kranken zweckmäßig behandelt werden konnten, an; both alle nach Umständen mögliche Hülfe und ärztlichen Beystand; — allein — umsonst! Zuletzt, als man sich, bey der immer zunehmenden Anzahl der Kranken von der Schädlichkeit der feuchten, schmutzigen, von Stiekluft verpesteten Casernen überzeugte, brachte man die gefährlichsten Kranken in eine beynah offene, niedrige, feuchte und kalte Hütte, und verwendete so wenig Sorgfalt und Aufmerksamkeit auf diese hilflosen Geschöpfe, daß man ihnen nicht einmal Holz zur Feuerstätte herbey schaffen ließ *). An eine zweckmäßige Nahrung war noch weniger zu denken, und oft, sehr oft, suchte man mich lächerlich zu machen, wenn ich die, mich um Hülfe ansehenden Kranken zu dem Aufseher der Vorräthe schickte, und öffentlich behauptete, daß Zucker, Reis, Zuckersyrup und andere gute frische Lebensmittel die beste Medizin seyen, und daß man aus der Sprucetanne, die hier zu Hause ist, mit Syrup eine Art Bier als

Sobald die Kranken hierher verlegt wurden, so sahen sie dies als die letzte Instanz und als ein Zeichen des nahen Todes an; sie hatten etwa die Vorempfindung, als wenn ein Kranker bey lebendigem Leibe auf den Kirchhof gebracht wird. Alles dies scheint zwar übertrieben und unwahrscheinlich, besonders da es der Vortheil der Compagnie seyn muß, das Leben dieser Menschen zu erhalten; aber eben darum ist auch mir dieses Verfahren unbegreiflich, und welche Ursache sollte oder könnte mich bewegen, dergleichen unangenehme Schilderungen zu erdichten? da es mir wahrlich mehr Vergnügen machen würde, mit reizenden Scenen und dem aufblühenden Glück der Menschheit meine Leser unterhalten zu können!

ein heilsames antiscorbutisches Getränk für Gesunde und Kranke kochen müsse. Das ist doch noch ein guter Doctor! hieß es dann, der seinen Kranken gutes Essen und Trinken, anstatt der Medizin, verordnet! — —

Indessen wurde der Zustand des Etablissements mit jedem Tage bedenklicher. Alle Arbeiten blieben unbeendet liegen und nur wenige Promüschleusen waren eigentlich noch stark und gesund. Nun bestrebte man sich zwar nach und nach den fürchterlichen Verwüstungen des Scorbut's Einhalt zu thun, allein es war schon zu spät und die Kräfte der meisten Kranken erschöpft. Die Unteraufseher hatten das Zutrauen der Hh. von Baranoff und von Resanoff schon seit mehreren Monaten gemißbraucht und nebst ihren Günstlingen viele der besten Provisionen verschwendet und aufgezehrt, so daß man auch mit dem besten Willen die Kranken nicht mehr so gut behandeln konnte. —

Unter diesen Umständen erwachte Hr. v. Resanoff und entwarf den Plan zu einer neuen Expedition, um mit der Juno eine Zufuhr von frischen Lebensmitteln zu bewerkstelligen.

Er wählte dazu die nördlichen spanischen Besitzungen (namentlich St. Francisco) auf den Küsten von Neu-Albion, welche ihn besonders in politischer Hinsicht interessirten, obgleich in ökonomischer die Sandwich-Inseln wahrscheinlich den Vorzug verdient hätten. —

Sobald diese Reise beschlossen war, so wurde das Schiff Elisabeth nach Rodiak geschickt, um von da den Geistlichen zu holen, der die Expedition begleiten sollte, weil Hr. von Resanoff hoffte, durch ihn eine nähere Freundschaft mit den religiösen Spaniern anknüpfen zu können.

Ich würde ohne Nutzen weitläufig werden, wenn ich noch so manche häusliche Scenen aus der Verwaltung ausheben wollte, und begnüge mich hier nur noch einige mehr naturhistorische Bemerkungen einzurücken, welche ich von Neu-Archangel durch eine Schiffgelegenheit, die sich in der Folge nicht fand, nach Europa schicken wollte. Möge mein verehrungswürdigster Freund und Lehrer, Hr. Hofrath Blumenbach, an den dieser Brief geschrieben war, auch jetzt

noch einiges Interesse bey Durchlesung der ihm damals zugebachten Zeilen finden!

Neu-Archangel (Norfolk-Sound) N.W. Küste von
Amerika. Febr. 1806.

An Herrn Hofrath und Professor Blumenbach
in Göttingen.

— — — — Die schrecklichen Stürme, deren ich in meinem vorigen an Sie erlassenen Schreiben erwähnte, sind nichts in Vergleich der fürchterlichen moralischen Urgewitter, welchen ich seit jener Zeit ausgesetzt war.

Ein blinder Eifer für Naturgeschichte, die wiederholten mündlichen und schriftlichen Versprechungen aller möglichen Unterstützung für wissenschaftliche Entzwecke, folglich die erfreulichsten Aussichten und meine Wißbegierde, vielleicht auch eine besondere Entwicklung von Gall's Wanderorgan, bestimmten mich, das Expeditionsschiff des Herrn Capitän von Krusenstern zu verlassen, und den Herrn von Resanoff an die N.W. Küste von Amerika zu begleiten. Den 14. Juni vorigen Jahres verließ ich Kamtschatka — — — — und kam den 26. August hier an.

Seit jener Zeit sehe ich mich in diesen entfernten Theil der neuen Welt versetzt, von wo aus tägliche Seufzer und heiße Sehnsucht nach der alten, meinen einzigen Trost ausmachen. Bey unserer Ankunft fanden wir in diesem neuen Etablissement der R. A. Compagnie einen Mangel an allen Bedürfnissen des Lebens.

Ein elendes Kämmerchen ohne Möbel war meine Wohnung und bey den häufigen Regengüssen tröpfelte das Wasser auf mein Bette, ich mochte dieses hinstellen wohin ich wollte. Ein Jäger wurde mir zur Gesellschaft in dasselbe Zimmer einquartirt. Die Erleuchtung bestand größtentheils in einer Thranlampe. Die Mittagstafel erhielt ich, und wir alle (Begleiter des Hrn. v. Resanoff)

bey Hrn. von Baranoff, dem Geschäftsverwalter der R. A. Compagnie, der uns mit einer seltenen Freigebigkeit unentgeltlich, nach seinen Kräften und Umständen, den Winter über ernährte, und das ist an der NW. Küste von Amerika keine Kleinigkeit! Wenn ich aber auffer dem Mittagsmahl etwas essen wollte, so war ich zuweilen genöthigt, Raben zu schießen, Muscheln zu suchen oder mit einem erbettelten Stück Wallfisch; oder Seehundefett meinen Hunger zu stillen. Wenn ich einige Pfund Schiffszwieback aus den Magazinen gekauft hatte, um irgend einen Hungrigen damit zu sättigen, und nach einigen Tagen mein Geld wieder zu Markte brachte, so warf man mir Verschwendung vor. Man verkaufte*) mit unter altes verlegenes, von Sibirien gebrachtes und vielleicht seit vielen Jahren in den Magazinen von Ochotsk oder Kodiaf gelegenes Roggenmehl, das ein schwarzes, bitteres, trockenes und geschmackloses Brod lieferte. Die zahlreiche Mannschaft der Wildschützen oder Promüschleniken und der Aleuten wurde von getrockneten Fischen, Beeren, Thran, Wallfischen und Seehunden genährt.

Meine Hauptbeschäftigung bestand, sobald ich mich nur etwas orientirt hatte, in der Jagd der vielen Wasservögel, von denen ich doppelten Nutzen zog; die Häute nämlich streifte ich für naturhistorische Entzwecke ab, und das Fleisch diente mir zur Nahrung. Zu meinem Glück fand sich Pulver und Schrot in den Magazinen, welches man mir freilich zuweilen erst nach vielen Einwendungen und ungern, gegen Bezahlung verabsolgen ließ. Anfänglich kannte ich die Verfassung des Ganzen zu wenig; schüchtern, bescheiden und zurückhaltend forderte ich von den Unterausssehern, an die man mich gewiesen hatte, vieles und erhielt nichts; endlich bemeisterte ich mich eigenmächtig des Geforderten und sah mich dann oft in Besitz von Gegenständen, die man mir, als nicht vorräthig, verweigert hatte. Dahin rechne ich besonders ein gutes Lederbot (Baidarka) ohne welches ich meine Jagdexcursionen und Wasserparthien nicht unternehmen konnte.

*) Es wird natürlicher Weise alles auf Credit verkauft, da keine cursirende Münze hier existirt.

Die vielen herrschenden Mißbräuche, die Greuel, deren Augenzeuge ich, leider! seyn muß; der tägliche Verdruß und Aerger, dem ich ausgesetzt bin, und der meine ganze Thätigkeit und Geistesstimmung darnieder geschlagen hat; dies alles möchte Ihnen, schätzbarster Freund! wohl wenig Unterhaltung darbieten, erlauben Sie mir also Ihnen lieber einige naturhistorische Bemerkungen mitzutheilen. —

Das Klima ist nicht so rauh, als man es unter einer so nördlichen Breite (57° N.) vermuthen sollte. Zehn bis zwölf Grad Kälte (Reaumur) war den Winter über, der Mittelstand des Thermometers. Am 11ten Januar 1806, als dem kältesten Tag, hatten wir 16° unter dem Gefrierpunkt. Hr. John D Wolf II., ein Freibürger der vereinigten Amerikanischen Staaten, der hier überwinterte, wunderte sich sehr, daß die Kälte an der NW. Küste von Amerika um vieles gelinder sey, als diejenige in Boston, Rhode Island und in andern weit südlicher gelegenen Provinzen der vereinigten Staaten. — Die Schiffahrt ist hier das ganze Jahr hindurch offen. Nur einige wenige gänzlich von Bergen und Inseln eingeschlossene Buchten frieren zuweilen gelinde zu. Einzeln entstehen heftige Stürme oder vielmehr fürchterliche nicht lange anhaltende Windstöße. Regengüsse sind das ganze Jahr durch häufig; Schnee ist unbedeutend, und dauert von December bis März oder April. Gewitter stellen sich selten im Sommer, mehr aber im December und Januar ein. Die Atmosphäre ist öfters in den Wintermonaten so sehr mit Elektrizität geschwängert, daß es etwas gewöhnliches ist, während der dunkeln Nächte oft mehrere Stunden lang auf den Bajonetten der Flinten oder dem mit einem Metallknopf versehenen Flaggenstock, auf dem Festungshügel, ein blaugrünes elektrisches Licht (das St. Helens- oder St. Elmsfeuer) zu sehen.

In der Nachbarschaft des Etablissements findet man keine ebene Fläche von einigem Umfang; allenthalben sind steile von schwarzer Waldung bedeckte, dunkle und unzugängliche Gebirge. Wenn man aber irgendwo in diesem Sund, vielleicht am Fuße des Berges Edgacumbe, flache, dem südlichen Himmel ausge-

sekte Gegenden auffuchte, und urbar machte, so wäre wohl vielleicht eine Cultur solcher Plätze möglich. Gerste, welche Hr. von Baranoff auf einer kleinen Insel aussäen ließ, wurde reif. Kartoffeln gedeihen sehr gut. Im Sommer soll es zwar viele heiße Tage geben, allein die hohen mit Waldungen bedeckten Berge ziehen beständig Regenwolken an, und machen das Land überaus feucht. Hr. von Baranoff hat schon oft Versuche gemacht, einen Theil der Wälder in der Nähe der Wohnungen abzubrennen; welches ihm aber, wegen der großen Feuchtigkeit, nie gelungen ist. In allen Niederungen sind große und tiefe Moräste.

Die hohen Gebirge bestehen bis an die Ufer der See aus herb und innig gemengten, grob- und feinkörnigem Granit; sie sind zum Theil sehr spitz, felsigt, abgerissen und kahl, andere von mittlerer Höhe bis zum Gipfel mit Waldungen besonders mit der Spruce-Tanne (*Pinus canadensis*) und Balsampappel bedeckt. Die Wälder und Berge sind der schroffen Abdachungen und der Menge umgefallener Bäume wegen schlechterdings unzugänglich. Oft muß man sich wundern, wie die ungeheuren Baumstämme an den kaum mit Erde bedeckten Felsen hängen und diese mit ihren Wurzeln gleichsam umschlingen, um sich fest zu halten und zu nähren. Man findet hier viele Bäume, die über sechs Fuß im Durchmesser haben und 150 Fuß hoch sind; sie liefern zum Schiffbau und zu Masten gutes Holz. Die Eingebornen verfertigen ihre Canots aus einem einzigen Baumstamm; ich habe dergleichen Fahrzeuge gesehen, die an 50 Fuß lang, $4\frac{1}{2}$ Fuß breit und beynabe drei Fuß hoch waren, in welchen an dreißig Personen Platz hatten! —

Mehrere Arten sehr schmackhafter Beeren, besonders die stachellosen Amerikanischen Himbeeren und schwarze Johannisbeeren gibt es in Menge. Die Jahreszeit war schon so weit vorgerückt, daß ich auffer einigen blühenden Moosen keine botanischen Schätze sammeln konnte.

Von Säugethieren finden sich Wallfische, Seehunde, Seelöwen, See-, Sumpf- und Flußottern, braune und schwarze Vären; letztere habe ich nie Ge-

legenheit gehabt naturhistorisch zu untersuchen; die Größe aber und die Beschaffenheit des Felles, das ich oft sah, bestimmen mich zu glauben, daß der Amerikanische schwarze Bär eine von dem braunen sehr verschiedene Species seyn muß.

Auf den häufigen Jagdparthien habe ich folgende Vögel beobachtet:

Anas histrionica. Diese schöne Entenart kam zu Ende Septembers an, und überwinterte hier. Sie ist scheu und schnell im Flug, und läßt sich höchstens in Gesellschaft von vier bis sechs sehen.

Anas perspicillata. Diese in Europa sehr seltene Ente war auch vor Ende Septembers nicht zu sehen, nachher stellte sie sich häufig hier ein. Es ist eine äußerst listige Ente, die in sehr zahlreichen Schaaren lebt. Sie fliegen des Abends nach der offenen See und schicken des Morgens ein oder mehrere Rundschafter, um die Gegend, welche sie am Tage besuchen wollen, vorher zu durchspahen und zu untersuchen, ob sie keinen Nachstellungen ausgesetzt sind. Eine oder zwei Enten bleiben immer auf der Oberfläche des Wassers, gleichsam als Wache, während die größere Anzahl des Flugs nach dem Futter untertaucht.

Anas glacialis. Ist in Norfolk: Sound selten, in Kodiak aber häufig. Auf dieser Insel und an den Küsten der Halbinsel Alaska brütet sie. Der harmonische Trompetenton unterscheidet sie von allen übrigen Enten; sie taucht sehr tief unter, lebt meist von kleinen Muscheln, und nimmt beym Untertauchen einen Vorrath von Luft mit, von welcher sie von Zeit zu Zeit einen kleinen Theil von sich stößt, und dann bey stillem Wetter durch die perlenden aufsteigenden Luftbläschen die Richtung ihres Weges unter dem Wasser verräth, unter dem sie große Strecken und sehr schnell schwimmt.

Anas bucephala. Diese ist mit *Anas albeola* und *Anas rustica* in Gmel. syst. nat., meiner Meinung nach, ein und dieselbe Ente; sie kam im Anfang Octobers in Norfolk: Sound an.

Außer diesen sah ich noch häufig: *Anas boschas*, *Anas marila*, *Anas crecea*, *Anas fusca* und einige andere, weniger bestimmte Arten. Ferner: *Colymbus auritus*, *Col. arcticus*, *Col. Grylle*, *Mergus Serrator*, *M. Merganser*,

Pelecanus Urile, *Pel. Graculus*, *Larus glaucus*, *Lar. marinus* u. a. m. *Alcedo Alcyon*, *Corvus Stelleri*, *Corv. an corax?* *Tetrao Lagopus*, der schwarze Zügel von der Nase nach den Augen kaum bemerkbar. *Ampelis Garrulus*, *Sylvia Troglodites*, *Strix nyctea*, *Strix passerina*, *Turdus naevius*.

Diomedea exulans, Albatros, von diesen Vögeln habe ich einige schwarzbraune, und andere beynahe ganz weiße gesehen; erstere werden für jünger, letztere für älter gehalten. Gewöhnlich erscheinen sie hier in Norden in großer Menge in den Monaten März und April, als der Zeit, wenn sich die Züge der Heringe einstellen, von denen sie große Liebhaber seyn sollen. Die Aleuten nennen diese Vögel *Aglica*. Das Nest derselben ist von keiner einzigen dieser nördlichen Nationen gekannt. Die Albatrosse haben viele Stärke in ihrem großen Schnabel und geben einen Ton von sich, der dem einer dumpf blökenden und heisern Ziege, oder eines Schaafes nicht unähnlich ist, und daher ist wahrscheinlich der französische Name derselben, *mouton du Cap*, entstanden.

Im Februar brachte man mir einen dieser Vögel, an dem ich nicht die geringste Verletzung entdecken konnte. Auf die Frage, wie man ihn gefangen habe, war die Antwort: mit der Hand; und bey wiederholter und genauer Erkundigung versicherten mich die Aleuten einstimmig, daß diese Vögel nach starken Stürmen und bey den gewöhnlich darauf folgenden Windstillen ganz und gar nicht fliegen könnten, und wenn man sie verfolgte, zuweilen zwar versuchten, sich durch das Laufen auf dem Wasser schneller fortzuhelfen, daß sie aber dennoch sehr leicht mit den ledernen aleutischen Fahrzeugen (*Baidarken*) eingeholt und dann mit den Händen gefangen oder mit dem Ruder oder einem Pfeil erlegt werden könnten. Sie kommen im Frühjahr sehr mager an, nach kurzer Zeit aber sollen sie, nach dem häufigen Genuße der Heringe, sehr fett werden und gut zu essen seyn.

Wir und viele andere Seefahrer haben diesen Vogel in der Südsee und zwischen den Tropiken beobachtet, und es scheint mir höchst wahrscheinlich, daß

sich dieselben, die bloß als am Cap Horn nistend bekannt sind, von den südlichsten Regionen der Erde bis zu den nördlichsten schwingen.

Der Albatros also, der niemals während eines Sturmes die Wogen des Meeres berührt, sondern alsdann kühn demselben troßt, und mit schnellem und niederem Flug an der Meeresfläche gleichsam hingleitet, und sich der fürchterlichsten Winde zu erfreuen scheint, der die gefürchteten Regionen eines Cap Horn zum Lieblingsaufenthalt gewählt, der die Temperatur aller Klimaten ertragen kann, und sich vom Südpol durch die heißesten Erdzonen, bis zum Nordpol schwingt, dieser Vogel, sage ich, soll unter gewissen Umständen und bey völliger Windstille, mit der riesenmäßigen Ausbreitung seiner Flügel, die 10 bis 12 Fuß beträgt, zum Flug unfähig seyn! —

Falco leucocephalus: Dieser schöne Adler mit weißem Kopf und weißem Schwanz ist einzeln beynahe das ganze Jahr durch hier anzutreffen, zieht aber meistens im Herbst nach Süden, und stellt sich im Frühjahr zur Zeit der Herinige wieder in großer Menge an diesen Küsten ein. Obgleich Fische die Lieblingsnahrung desselben ausmachen, so stößt er doch auch auf Enten, Gänse und junge Seelöwen. Das Fleisch ist essbar; die Russen haben im ersten Jahr ihrer Ankunft bey 200 Stück davon erlegt und gegessen; ich habe mir öfters den Hunger damit gestillt, und das Fleisch schmackhaft gefunden. Die Eingeweide müssen sorgfältig ausgenommen werden. Die Leber soll sehr schädlich seyn und wird sogar für giftig gehalten.

Diese Vögel nisten in Norfolk: Sound auf hohen Bäumen, in Unalakka auf Felsen. Sie besuchen mehrere Jahre dasselbe Nest, das sie aus Reisern zusammen tragen, und mit Federdunen auspolstern. Die Eier sollen von der Größe der Hühnereier seyn.

Die Kaluschen, oder Eingebornen des Landes, benutzen mehrere Theile dieses Vogels zum Schmuck. Bey feierlichen Gelegenheiten und Tänzen bedecken sie sich den Kopf mit den Pflaumfedern desselben, wodurch sie aussehen, als wenn sie auf Europäische Art gepudert wären; sie halten dabey den Schwanz

oder einen Flügel desselben Vogels gleichsam als Fächer in den Händen. Die Flügelfnochen, besonders radius und ulna werden als Saugröhrchen bey Krankheiten, vorzüglich von jungen Mädchen, welche in eine wichtige Periode ihres reifern Alters treten, gebraucht. — (S. weiter unten.)

Der *Haematopus ostralegus* kommt hier seltener vor als in Unalaska und auf andern aleutischen Inseln; sein Gefieder ist in allen Altern und Jahreszeiten ganz schwarz, übrigens finde ich keine spezifische Verschiedenheit zwischen diesem und dem Europäischen.

Es ist Ihnen, werthgeschätzter Freund! bekannt, daß ich mich besonders in Lissabon und Japan viel mit der Ichthyologie beschäftigt habe, um desto auffallender muß es Ihnen seyn, kein Verzeichniß der hier vorkommenden Fische zu empfangen. Die Hauptursache hiervon ist, daß eine Menge Hungriger umher ~~herum~~, und sie gleich zu verzehren sucht. Ausßer den auch auf den aleutischen Inseln gewöhnlichen Salmen, Heilbutten, Dorschen, Kabliauen und Seringen, habe ich keine besonderen Species bemerkt. Letztere kommen gewöhnlich im April hier in den Sund um zu laichen. Die Eingebornen legen alsdann eine Menge mit Steinen beschwerte Tannenreiser in die seichten Gewässer, an welchen diese Fische ihren Kogen abstreifen, der, vermöge des ihm natürlichen Leims sehr fest an denselben hängen bleibt. Diese Reiser haben, wenn sie auf solche Weise mit Kogen umgeben sind, ein schönes korallenartiges Ansehen, und theilen dem daran befestigten Kogen, (der in der Folge als Leckerbissen dient) einen eigenen nicht unangenehmen, aromatischen Geschmack mit.

Die See ist sehr reich an Produkten mancherlei Art. Es gibt Actinien von außerordentlicher Größe, Seeraupen (*Aprodita*). Eine neue Species von *Sepia*, Muscheln, besonders *Lepas*, *Chiton*, *Pholas*, *Pinna*, *Mytilus* und eine Menge Gewürme, Zoophyten und Mollusken, *Medusa*, *Echinus*, *Asterias*, *Spongia* u. s. w. Mein Freund und Reisegefährte, Hr. Hofrath Tilesius, der sich um diesen Zweig der Naturgeschichte so vieles Verdienst erworben hat, würde sich wahrscheinlich hier besser gefallen haben, als ich. So gern ich

ihm aber auch ein oder das andere aufbewahrt hätte, so mußte ich doch, selbst wenn man mir Brantwein und Flaschen hierzu hätte geben wollen, woran ich übrigens zweifle, diesen Gedanken unterdrücken, weil mir der Transport derselben zu Lande nach St. Petersburg viel zu kostbar wird und beynahe unmöglich scheint.

Mit diesen freilich kurzen Bemerkungen aus meinem elenden Winterquartiere empfehle ich mich Ihrer ferneren Liebe und Wohlgevoogenheit und bin der Ihrige.

Dr. L.

Fünftes Kapitel.

Die Urbewohner von Norfolk-Sound (Kaluschen) im russischen Etablissement.
Excursion zu denselben. Ihre Sitten und Gebräuche.

Sogleich nach Eroberung von Neu-Archangel und nach abgeschlossenem Frieden zogen sich die Kaluschen zurück, und wählten an dem nordöstlichen Theil der Insel Sitcha eine hohe felsigte Landspitze $57^{\circ} 46' \text{ N. } 134^{\circ} 40' \text{ W.}$ zu ihrem Wohnsitz, den sie von neuem sehr stark gegen die allenfalligen Angriffe der Russen befestigten, mit denen sie übrigens auf einen sehr freundschaftlichen Fuß zu leben scheinen, und dieselben von Zeit zu Zeit in Neu-Archangel besuchen. Der über die Kaluschen erfochtene Sieg, ihr Schrecken und die Furcht vor der überlegenen Macht der Feuergewehre bringen wohl hauptsächlich diese freundschaftliche Stimmung zu Wege. Sie kommen gewöhnlich in Gesellschaft von mehreren Personen beiderlei Geschlechts in großen aus einem einzigen Baumstamme zierlich und kunstmäßig gefertigten Canots, und nähern sich dem russischen Etablissement jedesmal mit Gefang und taktmäßigem Rudern. Wenn sie beynähe den Landungsplatz erreicht haben, so machen sie Halt, und einer aus ihrer Mitte hält eine lange Rede. Sie betreten das Land nicht eher, als bis ihnen Nanok, d. h. Herr von Baranoff, oder einer seiner Abgesandten zum Landungsplatz entgegen gegangen ist, und ihnen Erlaubniß zu landen und die Versicherung einer freundschaftlichen Aufnahme gegeben hat. Von den Dolmetschern hörte ich, daß diese Reden, die mit rhetorischer Kunst abgefaßt und aus langen zusammen hängenden Perioden zu bestehen scheinen, die immer-

währende Wiederholung eines und desselben Gedankens oft der nämlichen Worte sind, z. B. „Wir waren Eure Feinde, wir haben Euch geschadet; Ihr waret „unsere Feinde, Ihr habt uns geschadet; Wir wollen gute Freunde seyn; Wir „wollen das Vergangene vergessen; Wir wollen Euch nicht mehr zu schaden suchen; Thut uns auch nichts mehr; Seyd unsere guten Freunde u. s. w. Diese und dergleichen Reden dauerten zuweilen wohl eine halbe Stunde; dann erst traten sie nach erhaltener Versicherung von Freundschaft und guter Aufnahme an das Land. Hr. v. Baranoff, der die Gebräuche dieser Menschen schon seit vielen Jahren studiert, läßt gewöhnlich sogleich ein Zelt für sie aufschlagen und ein reichliches Mahl bereiten. Bloß das Oberhaupt, oder der vornehmste der Gäste darf auf den Festurhügel kommen, die übrigen nicht. Die Menge von Lebensmitteln, die ein einziger dieser Kaluschen aufessen kann, ist unbegreiflich. Von Reis, Beeren, Seehundsfleisch, Seehundsthran, Fischen u. s. w. sind sie große Freunde; Wallfischspeck oder Wallfischthran aber essen sie nie, und bitten jedesmal ihnen keine solchen Gerichte zu geben. Brantwein, so gern sie ihn auch vielleicht trinken möchten, verachten sie, weil sie die Wirkung desselben kennen und in Furcht sind, der Besinnungskraft beraubt, in die Gewalt der Rauschen zu fallen.

Die Kaluschen sind größtentheils von mittlerem Wuchs und von starkem Körperbau; sie haben schwarze Haare und schmutzige Farbe, (die durch Erden, Kohlen und bunte Oeffern, womit sie sich beschmieren, noch vermehrt wird), meist große feurige Augen, ohne Kennzeichen der mongolischen Race zu haben, eine kleine, plattgedrückte, breite Nase, breite Backenknochen und stark ausgewirkte grobe Gesichtszüge. Die Männer haben gewöhnlich einen kleinen oder gar keinen Bart, weil sie sich denselben, sobald er sich zeigt, ausreißen. Einige Mädchen und Weiber, die meist mit russischen Promüschleniken lebten, und deren Haut, wenn sie von allem Schmutz gereinigt, so weiß als die einer Europäerin war, hatten keine unangenehme Gesichtsbildung.

Die Kleidung dieser Völker ist sehr einfach, und besteht, eine Schaambe-

deckung ausgenommen, aus einem einzigen, etwa fünf Fuß breiten, viereckigten Stück Zeug, Teppich oder dergleichen Pelzdecke, die mit zwei Enden an dem Hals festgebunden, oder mit einem Knopf und Knopfloch befestigt wird. In den letzten Jahren wurden diesen Kaluschen von den Schiffen der Amerikanischen Freistaaten viele Chenillen oder Ueberröcke, die auf Europäische Art von Wollezeug oder englischen Boy oder Fries verfertigt sind, zugeführt, daher sieht man jetzt hier viele auf Europäische Weise gekleidete Indianer. — Die rothe und blaue Farbe ist am höchsten geschätzt.

Diese Kleidungen dienen bloß zum Staat oder bey der größten Kälte; bey häuslichen Verrichtungen, dem Holzfällen, Fischen, Verfertigung der Canots u. gehen sie gewöhnlich nackend. Kleine Kinder, die an der Mutter Brust saugten, waren kaum mit einem alten Lappchen oder einer Matte umwunden und der Kälte von 8 bis 10 Grad ausgesetzt; oft mußte man die körperliche Ausdauer dieser Menschen bewundern, denn schwerlich findet man irgend eine andere Nation, deren Körper gegen den Eindruck eines so rauhen Clima's mehr abgehärtet ist, als diese.

Der Besuch der Kaluschen war gewöhnlich mit der Absicht eines kleinen Tauschhandels verknüpft; sie brachten nämlich Seeotterfelle mit, schenkten diese an Hrn. v. Baranoff, und erbathen sich nothwendige Bedürfnisse von gleichem Werthe zum Gegengeschenk; waren sie mit diesen nicht zufrieden, oder forderten sie zu viel, so nahmen sie die schon verschenkten Felle wieder zurück *).

Der gewöhnliche Zeitvertreib bey ihren Besuchen von einigen Tagen, bestand meistens in Essen, Trinken und Tanzen, zu dessen Vorbereitung sie mehrere Stunden nöthig haben. Nur die Männer tanzen; ihre Toilette, die im Annehmen

*) Ich habe schon weiter oben gesagt, daß die Russen eigentlich keinen Tauschhandel mit den Kaluschen treiben. Die wenigen Felle, die bey seltenen Gelegenheiten einer solchen Zusammenkunft eingetauscht werden, können wohl nicht, wenn von einem Handel im Großen die Rede ist, in Anschlag gebracht werden.

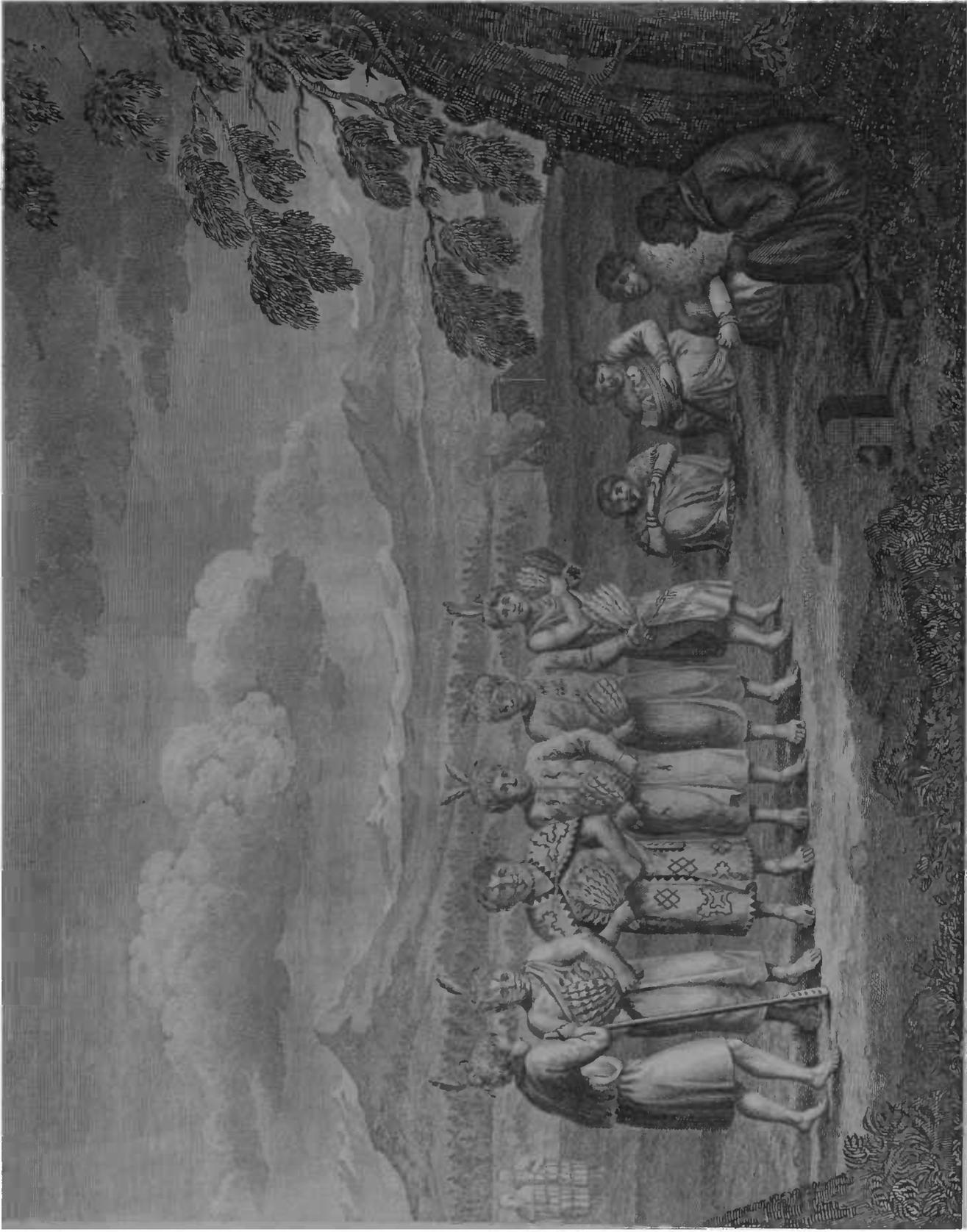
ihrer Gesichter und in Kopfsputz besteht, erforderte nicht weniger Zeit, als die einer Europäischen Dame. Die Haare werden mit den Federdunen der Adler (*Falco leucocephalus*) gleichsam gepudert und mit Hermelinfellen geziert. Auf das Gesicht werden viele regelmäßige Figuren mit Kohlenstaub, Kreide, Ockern und Zinnober gemahlt, welche gewissermaßen die Tatuierung, die ich nicht unter diesem Völkerstamme bemerkt habe, ersetzen. Kleine Spiegel sind ihnen bey der Toilette zum Bedürfnis geworden, und werden ihnen jährlich von den Schiffen der vereinigten Amerikanischen Freistaaten gebracht *).

Die Weiber, welche sich in der Entfernung von einigen Schritten vor den Tänzern befinden, ersetzen die Stelle der Musikanten, und singen meist in dreiachtel Takt, eine nicht unharmonische Melodie.

Der Tanz selbst, bey welchem sich die Männer kaum von der einmal eingenommenen Stelle bewegen, besteht in einem oft sehr heftigen Springen; sie sind alle barfuß und bloß mit einer Decke, oder wie ich oben erwähnte, einem weiten, wollenen Kittel (*Chenille*) bedeckt. Einer der Tänzer führt die übrigen gleichsam an, und hat einen dicken, mit den Zähnen von Seeottern gezierten Stab in der Hand, den er im Takt stark auf die Erde stampft. Alle haben, ohne Ausnahme, in jeder Hand entweder den Schwanz oder einen Flügel des weißköpfigen Adlers, oder einige Felle von Hermelinen, welche letztere sie bloß als Zierath und Luxusartikel sehr hoch schätzen, und nicht nur in die Haare flechten, und in der Hand halten, sondern auch an ihre Kleider annähen.

Die Weiber dieser Nation sind einfach gekleidet, der ganze Körper und die Brust ist jederzeit bedeckt. Viele tragen lange Hemden; die Füße sind nackend. Außerdem haben sie den sonderbarsten, abentheuerlichsten und man kann sagen widernatürlichsten Begriff von Verschönerung, den man sich nur denken kann. Wir haben schon weiter oben gehört, daß sich die Meuten und Bewohner von

*) Ehe sie den Gebrauch der Spiegel kannten, war einer der Feisere des andern, indem sich keiner sein eigenes Gesicht bemahlen und seinen Kopfsputz selbst ordnen konnte.



Die Kalaschen in Sitcha bei einem Tanz

Kodiak, männlichen Geschlechts, die Unterlippe parallel mit dem Munde aufschlagen und in diese Oeffnung eine Zierrath von Glaskorallen, Muschelgehäusen oder Glaskmelz anbringen; bey den Weibern der Kaluschen ist dieser Begriff von Verschönerung noch weiter ausgedehnt. Wenn das junge Mädchen das dreizehnte oder vierzehnte Jahr erreicht, oder sich die Periode ihrer weiblichen Bestimmung einstellt, so wird eine kleine Oeffnung unmittelbar in der Mitte, dicht unter der Unterlippe gemacht, und anfänglich ein dicker Draht, dann ein hölzerner Doppelpfropf oder ein kleiner, auf beiden Enden etwas verdickter Cylinder in dieselbe gebracht. Diese einmal gemachte Oeffnung wird nun allmählig nach mehreren Monaten und Jahren immer größer geschliffen, und die untere Lippe durch ein in dieselbe gebrachtes ovales oder elliptisches Bretchen oder Schüsselchen immer weiter ausgedehnt, wodurch jede Frau das Ansehen gewinnt, als wenn ein großer, flacher, hölzerner Suppentöffel in das Fleisch der Unterlippe eingewachsen wäre. Der äussere Rand dieses Tellerchens ist mit einer Rinne versehen, damit die beträchtlich ausgedehnte Unterlippe desto fester um dieselben anliegt.

Dieser uns Europäern abscheulich scheinender Lippenzierrath, dieser ganz eigene Begriff von Schönheit findet sich an der Küste des nordwestlichen Amerika's vom 50. bis zum 60. Grad nördlicher Breite. Alle Weiber, ohne Unterschied, haben einen solchen Töffel unter dem Munde, in dessen Umfang ein besonderes Vorrecht entweder des Alters oder des Standes zu bestehen scheint. Derselbe ist zwei bis drei Zoll lang, etwa ein und einen halben bis zwei Zoll breit, und höchstens einen halben Zoll dick; die Weiber der Oberhäupter aber haben ihn im allgemeinen um vieles länger und breiter. Ich habe selbst bey einer sehr vornehmen Dame ein solches Lippenoval gesehen, das völlig fünf Zoll lang und drei Zoll breit war; und Hr. Wolf II., der weit davon entfernt ist, auch nur im geringsten zu übertreiben, und der mit dem Schiff Juno *) bey nahe die ganze Küste von dem 50. bis zum 57° N. befahren hat, um Seeot:

*) S. oben pag. 78.

tern einzutauschen, versichert, er habe die bejahrte Frau eines Oberhauptes in Chatham-Street gesehen, deren Lippenlöffel so groß war, daß sie, bey einer Bewegung der Unterlippe, beynahе das ganze Gesicht damit bedecken konnte.

Die Beantwortung der natürlichsten Frage: wozu denn eigentlich dieser sehr unbequem scheinende Zierrath dienen möge? muß ich meinen Lesern schuldig bleiben. — — Ohne eine Menge anderer, abgeschmackter und lächerlich scheinender Sitten und Gebräuche so vieler höchst civilisirter Nationen aufzuzählen, und eine Vergleichung derselben anstellen zu wollen, könnte ich mit eben dem Rechte fragen: Warum halten es die vornehmen Chineserinnen für Schönheit, sich durch Kunst den Gebrauch der Füße zu entziehen? Warum beißen sich die verheiratheten Japanerinnen die Zähne schwarz? — Warum hat man noch nicht auf reinlichere Mittel gedacht, und trägt den Schmutz der Nasen in den Taschen umher? Warum streuen wir, wenn wir im größten Staat erscheinen wollen, das feinste Mehl in die Haare? — Doch, ich komme wieder zur Lippenzierde. Ohne mit dem Nutzen derselben bekannt zu seyn, so ist der Nachtheil dieser künstlichen Verlängerung der Unterlippe, doch unverkennbar; denn wem wird es nicht sogleich auffallen, daß dem schönen Geschlecht der nordwestlichen Küste von Amerika ein Kuß dadurch unmöglich gemacht wird.

Seit meiner Ankunft in Norfolk-Sound hatte ich den Wunsch die Karlusken näher kennen zu lernen. Dieser Gedanke wurde nach und nach so lebhaft, daß ich mich zu Ende Octobers entschloß, dieses Volk, ungeachtet des natürlichen Hasses und der Feindschaft, die es gegen die Russen hegt, in seinen eigenen Wohnungen an der Nordostseite der Insel, etwa 120 bis 150 Werste von dem russischen Etablissement entfernt, zu besuchen. Herr von Baranoff glaubte, daß wegen des über sie erfochtenen und noch in frischem Andenken stehenden Sieges wahrscheinlich keine Gefahr mit meinem Vorhaben verknüpft seyn würde, indeß rieth er mir doch davon ab, weil man niemals den Charakter dieser Menschen genau ergründen könne. — Dasselbe that auch Hr. v. Resanoff. Ich zweifelte keinesweges an einer guten Aufnahme, denn Hr. Wolf, der

während des Sommers in Chatham:Street, in Prince Frederik:Sound und an andern Orten umher kreuzte, und die meisten Oberhäupter durch den Tauschhandel persönlich kennen lernte, wollte mich begleiten, und zur noch größern Sicherheit erlaubte Hr. v. Baranoff, die einzige Kaluschin aus Norfolk:Sound, die sich unter den Russen befand, und die uns als Dolmetscherin dienen konnte, mitzunehmen. Diese Person war die Tochter eines Oberhauptes, das sich damahls in der feindlichen Festung an der Nordostseite des Archipels aufhielt; sie lebte schon vor etwa fünf Jahren, nämlich bey der ersten Eroberung von Sitcha, mit einem Russen, war zur Zeit der Meuterei von ihren Landsleuten verschont worden, und nachher wieder zu ihren Eltern zurückgeführt. Bey der letzten Besitznahme von Neu:Archangel blieb sie freiwillig, nach Eroberung der Festung, zurück, um sich von neuem zu den Russen zu gesellen, und war sehr willig uns zu ihren Eltern und von da wieder zurück nach dem russischen Etablissement zu begleiten.

Ehe ich aber diese Excursion beschreibe, finde ich es für zweckmäßig, einige geographische Bemerkungen voraus zu schicken.

Die genaue Kenntniß von der Lage des Archipels des Königs Georg III. (vom $56^{\circ} 15'$ bis $58^{\circ} 28'$ und von $134^{\circ} 18'$ bis $136^{\circ} 15'$ W.) verdanken wir dem verdienstvollen Vancouver. Er untersuchte und bestimmte bloß die Küsten desselben, und sah die ganze Strecke Landes für eine Insel an, weil es ihm unmöglich war, jede einzelne Bucht oder jeden Meerbusen genau zu untersuchen. Man erlaube mir also hier folgende Zusätze zu seinem vortrefflichen Werke: Der Berg Edgcumbe hängt nicht mit dem übrigen Lande des Archipels zusammen, sondern bildet für sich eine Insel, und ist durch einen breiten, schiffbaren und mit mehreren kleinen Eilanden versehenen Kanal, der die sogenannte Inselbucht (baie des Iles) mit Norfolk:Sound *) verbindet, von dem übrigen Theil des Archipels getrennt. Dieselbe Inselbucht ($57^{\circ} 35'$ N.) führt zu einer

*) Vancouvers Karte von dem Archipel des Königs Georg III.

geräumigen und weit ausgedehnten, schiffbaren Meerenge, welche sich von der nordöstlichen Küste (im 57^o 46' und 134^o 40' W.) in die Chatham:Street ergießt. Durch diesen, an manchen Orten einige Meilen breiten Kanal wird also der Archipel des Königs Georg III. in zwei beträchtliche Inseln getheilt, und die Chatham's:Strasse mit dem großen Ocean verbunden.

Die Kaluschen, die sich nach dem Verlust ihrer Besitzungen in Norfolk:Sound nach der nordöstlichen Landspitze, bey der Mündung dieses eben erwähnten Kanals niedergelassen hatten, suchten sich daselbst auf einer felsigten Anhöhe gegen die fernern Angriffe, besonders der Russen, zu schützen, und hatten in dieser Absicht eine Art von Festung angelegt. Hr. Wolf und ich, waren neugierig genug, die einzige noch von Eingebornen bewohnte Gegend dieses Archipels, ihre Festung und den von den Russen und Aleuten entdeckten Kanal näher kennen zu lernen; wir waren gleichsam gezwungen, auf interessante Zerstreung zu denken, weil unsere Freunde, unsere einzigen Gesellschafter und Dolmetscher, die Hr. Chwostoff und Davidoff schon vor einigen Wochen mit der Juno nach Kodiaß abgereist *) und wir uns folglich beynabe ganz allein überlassen waren.

Wir trafen also nun Anstalten zur Ausführung unseres Plans. Flinten, Pistolen, Schießpulver und Feuersteine wurden zur Jagd und zu unserer Sicherheit, Zwieback, getrocknete Fische, Meiß, Thee, Zucker und Brauntwein zur Nahrung, einige Küchengeräthschaften, ein kleines Zelt zur Wohnung, einige Beile zum Holz fällen, und mehrere Ellen Tuch, Boy, Leinwand, Glasperlen, Nähnadeln, Tabak, große Fischangeln, Spiegel und andere Kleinigkeiten zu Geschenken für die Oberhäupter und andere Indianer herbeschafft. Auf diese Art ausgerüstet war alles den 26. Oktober Morgens um 4 Uhr zur Abreise fertig.

Wir hatten der Güte des Hrn. von Baranoff drei dreißigige Baidarken zu verdanken. In der einen saß Hr. Wolf, in der andern die Kaluschin,

*) S. oben pag 80.

unsere Dolmetscherin, und in der dritten ich. Jeder erhielt zum Rudern zwei Aleuten, die wir übrigens in diesem Geschäfte noch Kräften unterstützten, indem wir uns schon seit einigen Monaten auf den häufigen Jagdpartien zu Wasser so ziemlich darinn geübt hatten.

Das Wetter war hell und schön und die sehr empfindliche Kälte feuerte uns noch mehr an, recht rasch zu rudern, um den Körper durch diese Bewegung zu erwärmen. Wir umrundeten noch diesen Vormittag den Berg Edgcumbe und erreichten gegen Mittag die Mündung der Inselbucht (baie des Iles), warfen hier einen Blick in die offene See und richteten dann unsern Lauf nordöstlich. Anfänglich war der für große Fahrzeuge schiffbare Kanal, den wir jetzt verfolgten, weit und geräumig, die Ufer steil, hin und wieder felsigt, zum Theil auch bis zum Fuße der Berge mit dunklem Nadelgehölze bedeckt. Der Einfluß der Ebbe und Fluth war, obgleich merklich, doch unbedeutend; nachdem wir aber etwa sechs Werste zurückgelegt hatten, vereinigten sich die Ufer von beiden Seiten mehr und mehr, und bildeten eine enge Durchfahrt; das ablaufende Wasser der Ebbe strömte uns in schnellem Lauf entgegen, und gestattete den eifrigen Ruderern nicht, der Hefigkeit desselben widerstreben zu können. Die Sonne neigte sich schon, als die Aleuten anriethen, hier in der Nachbarschaft zu landen, das Nachtlager aufzuschlagen und den Wechsel der Ebbe und Fluth abzuwarten. Wir näherten uns nun noch so viel als möglich dieser engen Durchfahrt und fanden südöstlich von derselben, in der Entfernung von etwa einer Werste, einen bequemen Landungsplatz, wo wir, von Kälte erstarrt und von der Tageslast ermüdet, vor allen Dingen trockenes Holz in der nahen Waldung und süßes Wasser aufsuchten, und uns dann an einem guten Feuer erwärmten, den Theekessel besetzten, unser Zelt aufschlugen, und von dem Ertrag der heutigen Jagd eine gute Suppe kochten. Ich hatte nämlich eine wilde Ente (*Anas histrionica*), einige Seemöwen und den großen weißköpfigen Adler erlegt; erstere wurden sogleich für den Kessel zubereitet und schmeckten uns, obgleich sie etwas thranigt und mager waren, doch recht sehr gut; letzterer wurde aufgehoben, um gelegentlich zu naturhisto-

rischem Zwecke abgestreift zu werden. — Indes wir uns so beschäftigten, sahen wir von weitem ein Canot mit einigen Kaluschen auf uns zurudern. Es war ein Oberhaupt mit seiner Frau und noch zwei andere Personen, alle Bekannte unserer Dolmetscherin; sie hatten unser Feuer gesehen, und gaben vor, bloß der Gesellschaft wegen hierher gekommen zu seyn, wozu sie sich die Erlaubniß ausbathen, und sobald sie dieselbe erhalten hatten, sogleich ihr Zelt aufschlugen. Dies bestand aus zwei Gabelstangen, die in die Erde gerammt wurden, und eine dritte Querstange aufnahmen, auf diese schräg nach der Erde zu, legten sie einige, in der Nähe herbeygesuchten Nester, die sie mit dünnen, breiten Brettern oder Baumrinden, welche sie mitgebracht hatten, bedeckten. Diese dachförmige Wand des halb offenen Zeltes wurde der Windseite zugekehrt, und vor derselben ein großes Feuer angemacht, welches nebst einigen Teppichen und Pelzdecken, mit denen sie sich bedeckten, diese Leute hinlänglich vor dem Einfluß der Kälte, die des Nadyrs zwei bis drei Grad unter dem Gefrierpunkt war, schützte.

Bald nachher gab uns unsere Kaluschin zu verstehen, daß dieses Oberhaupt wohl hauptsächlich in der Hoffnung eines Geschenkes hierher gekommen sey, und daß wir ihn und seiner Frau durch einige Tabakblätter, Nähnadeln und andere Kleinigkeiten unsere Freundschaft zu erkennen geben möchten. Dies geschah zu seiner größten Zufriedenheit, worauf wir sehr friedfertig die Nacht beisammen zubrachten, und am folgenden Tage, als sehr gute Freunde, von einander Abschied nahmen.

Den 27ten, Morgens bey guter Zeit, war die Fluth, mit welcher wir unsern neuen Weg antraten, uns günstig. Kaum hatten wir uns der Durchfahrt genähert, so waren wir nicht mehr im Stande das Canot zu regieren, denn der Strom war so reißend, daß wir uns in dem Sturze eines Wasserfalles zu befinden glaubten. Die Entfernung von einem Ufer zum andern, ist an der engsten Stelle höchstens 150 Klafter, die Länge der Durchfahrt möchte wohl 150 bis 200 Schritte, und der Fall des Wassers, nach unserer Schätzung, gegen fünf Fuß betragen. Die Durchfahrt selbst ist in der Mitte gänzlich felsensfrei;

dieſſeits und jenseits derſelben finden ſich aber nach den Seiten zu, einzelne Felſen, welche dem Durchgange der Schiffe große Schwierigkeiten in den Weg ſtellen. Dieſer nicht zu leugnenden Gefahr ungeachtet, lieſen dennoch ſchon mehrere mal die Ruſſen mit Fahrzeugen von 150 und mehreren Tonnen, glücklich hier durch. Hr. Wolf, ein ſehr erfahrner Seemann, verſicherte mich, noch nirgends die Fluth ſo reiſſend geſehen zu haben, und hielt es für ein ſehr großes Wageſtück der Ruſſen, daß ſie ſich und ihre Schiffe dergleichen Gefahr ausſetzten. Sobald wir dieſe eigentliche Meerenge paſſirt hatten, öffnete ſich ein weites ausgedehntes Becken; Buchten, Inſeln und Felſen wechselten mit einander ab, und die Entfernung der beiderſeitigen Ufer möchte wohl an einigen Stellen fünfzehn bis zwanzig Werſte betragen. Der Wind war Nordoſt und uns im Rudern ſehr entgegen, ſo daß wir heute nicht nach Wuſch vorrücken, und noch weniger den Ort unſerer Beſtimmung erreichen konnten. Wir verfolgten das uns öſtlich gelegene Ufer und entdeckten endlich gegen Abend, als wir uns eben nach einem Landungsplatz und Nachtlager umſehen wollten, in der Entfernung von einigen Werſten, einen Rauch, welcher uns die einzelne Wohnung eines Kaluſchen andeutete, auf die wir nun mit erneuerten Kräften zuruderten, um ſie noch vor Einbruch der Nacht zu erreichen. Als wir bey unſerer Ankuft. niemand gewahr wurden, ſo wollte ich einen von unſeren Meuten, der die Landeſſprache ein wenig verſtand, nach der Hütte ſchicken. Er und unſere Dolmetſcherin aber ſagten, daß uns der Hauswirth ſelbſt einladen müſſe, wir blieben alſo ſo lange in der Baidarke, biß man uns bemerkte, und wir von dem Oberhaupt oder Hausvater, der uns entgegen kam, gebethen wurden auszuſteigen, und bey ihm zu übernachten.

Wir fanden eine kleine breitere Hütte; ſie war etwas länger als breit, mit dünnen Baumrinden bedeckt und wurde durch ein großes in der Mitte brennendes Feuer erwärmt. Einige nicht bedeckte Oeffnungen des Daches und die Thüre dienten zum Rauchfang, weßwegen das Innere eher einer Rauchkammer als einer Wohnung ähnlich war; dieſe Aehnlichkeit wurde noch vergrößert durch die Menge der

darinn aufgehängten Fische, und die allenthalben vermischte Keulichkeit. Das Oberhaupt hatte seine Schlafstätte gerade dem Eingange gegenüber und ringsumher waren einzelne, bloß durch einen Balken gemachte Abtheilungen für die übrigen, zu seiner Familie oder seiner Bedienung gehörigen Personen, deren Anzahl etwa zwölf bis fünfzehn betragen mochte. Wir erhielten einen Platz unmittelbar vor dem des Oberhauptes und zunächst hinter dem Feuer, wurden mit frisch gekochten Fischen und Beeren bewirthet und überließen uns dann ermüdet dem erquickenden Schlaf.

Am folgenden Morgen bezeugten wir uns gegen den Hauswirth durch einige, wie es uns schien, ihm willkommene kleine Geschenke dankbar. Er both uns einige Seeotterfelle zum Verkauf an, die wir aber nicht einhandelten, weil wir noch auf unserer fernern Reise eine Menge Geschenke zu machen für nothwendig hielten, und wir also mit unsern Tauschwaaren etwas sparsam umgehen mußten. Ich bedauerte es, mich nicht mehr für den Handel eingerichtet zu haben; denn in derselben Hütte bemerkte ich ein sehr großes, ganz schwarzes Bärenfell, das schönste und größte, das mir je zu Gesichte gekommen war, (es war ungefähr 5 bis 6 Fuß lang und über 4 Fuß breit) und welches unser Wirth für den äufferst geringen Werth von fünf Ellen englischem Tuche anboth; da aber unsere fernere Sicherheit vielleicht von der freigebigern Austheilung von Geschenken an die Eltern unserer Dolmetscherin und an andere Oberhäupter der Festung abhing, so konnten wir es nicht wagen, uns der kostbarsten mitgenommenen Artikel, vor der Hand zu entäußern.

Wir ließen nun wieder alle Geräthschaften in die Baidarken bringen, und hatten das Vergnügen, die Erfahrung zu machen, daß kein einziger dieser dürftigen Menschen, auch nicht einmal einen Versuch gemacht hatte, uns irgend eine Kleinigkeit zu entwenden.

Die beiden Ufer des Kanals hatten sich hier wieder einander genähert, und kaum hatten wir unser Nachtquartier verlassen, so bemerkten wir im Osten, die sich in die Chatham-Strasse ergießende Mündung desselben, und auf dem entgegen-

gesehten, nur einige Werste weit entfernten nördlichen Ufer, einen andern Wohnplatz, den wir, aus Neugierde, nicht unbefucht vorbeifahren wollten. Wir erreichten bald diese Hütte und fanden in derselben ein Oberhaupt, Namens Schinchet aez, der einzige des ganzen Stammes der Kaluschen, der sich gleich von Anfang der Eroberung als ein Anhänger der Russen gezeigt, und sich dadurch den Haß aller seiner Landsleute so sehr zugezogen hatte, daß er jetzt von ihnen abgefondert, zum Theil verachtet, und mit seiner Familie für sich allein lebte. Er empfing uns sehr zuvorkommend, gab uns mit großer Bereitwilligkeit ein gutes Gericht frischer Fische, (Heilbutten) und bath uns die Nacht über hier zu bleiben; indeß hielten wir es doch für rathsamer, heute noch nach der etwa zehn bis fünfzehn Werste entfernten Festung aufzubrechen. Wind und Wellen waren uns entgegen, und letztere drangen mit so großer Hefigkeit in die Mündung des Kanals, daß wir nur mit der größten Anstrengung die wenigen Werste zurücklegen konnten, und sehr besorgt waren, als wir die Nacht einbrechen sahen, ohne den Ort unserer Bestimmung erreicht zu haben. Umzukehren war unmöglich, denn dunkle Nacht verhüllte unsere Wege. Ganz nahe bey der Festung eine Landung zu versuchen, würde uns vielleicht verdächtig gemacht, und das Feuer mit welchem wir uns gegen die Kälte hätten schützen müssen, uns sogleich verrathen haben; wir fanden es also für das Zweckmäßigste uns der Festung, und zwar selbst in der Nacht zu nähern. Kaum hatten wir dies beschlossen, so wurden wir schon von dem Lande aus bemerkt, und mit lauter Stimme, und zu wiederholten Malen in einer uns unverständlichen Sprache, (wahrscheinlich: Wer da?) angerufen, worauf weder unsere Dolmetscherin noch auch einer von den Aleuten ein: Gut Freund! erwidern wollten. — Dieser Eigensinn setzte sowohl den Hrn. Wolf als auch mich in Verlegenheit. Eben als ich meinen Unwillen äußern wollte, wurde ein Allarmschuß am nahen Ufer abgefeuert, welcher sie dann bewegte, sich zu erkennen zu geben. Beynahe in demselben Augenblick, als der Knall durch die dumpf widerhallenden Waldungen ertönte, und der Schall von den nahen Felsen zurück prallte, bemerkten wir eine sehr lebhafteste Bewegung an

Land. Einige hundert nackte, mit Flinten bewaffnete Männer und viele andere mit großen Feuerbränden und brennenden Scheitern von Kienholz tummelten sich auf dem Landungsplatz umher, und ihr Anblick machte eben nicht den erfreulichsten Eindruck auf uns; denn wir wußten eigentlich noch nicht, ob wir es mit Freunden oder mit Feinden zu thun hatten. Sobald wir uns zu erkennen gegeben, und die Aleuten unsere Baidarken an den Landungsplatz gezogen hatten, umringten uns die Kaluschen sogleich mit Ungeßüm, trugen uns im eigentlichen Sinn des Wortes über eine kleine, seichte Strecke Weges, auf den Händen *) und nöthigten uns nach der Festung. Wir hatten nicht einmal Zeit unsern Aleuten die Aufsicht unserer Effecten anzuempfehlen, als sich schon dienstbare Geister in Menge derselben bemeistert hatten und wir nicht wußten, ob es auf's Plündern abgesehen war oder nicht. Auf diese Art zogen wir, von einer Menge Fackelträger begleitet, nach der auf einem hohen Felsen liegenden Festung, deren Zugang uns durch die vielen großen Baumstämme eines dicken Verhaues, das wir theils überklettern, theils umgehen mußten, und durch die Dunkelheit der Nacht nicht wenig beschwerlich gemacht wurde.

Man brachte uns sogleich nach der sehr geräumigen Wohnung des Oberhauptes, Oshätin, des Vaters unserer Begleiterin, der uns sehr freundschaftlich aufnahm, und uns dem Eingange der Hütte gerade gegenüber, und vor seiner eigenen Schlafstätte, einen Platz anwies, auf dem wir unsere mitgebrachten Teppiche ausbreiteten, und dann von einigen hundert Einwohnern, bey einem großen Feuer, das in der Mitte auf einem freien, etwas erhöhtem Herde brannte, angezaßt wurden. Was uns sogleich am meisten in Erstaunen setzte, war, daß man uns alles Gepäck aus den Baidarken hierher gebracht und man auch nicht das Geringste davon entwendet hatte, obwohl sich sicherlich manches darunter befand, das die Träger zu besitzen gewünscht, und das sie, in der alles ver-

*) Dies ist, wie ich in der Folge erfuhr, der Beweis der größten Achtung und Ehrerbietung, die einem Gast erzeigt werden kann.

hüllenden Nacht, sehr leicht und unbemerkt auf die Seite hätten bringen können. Hr. D Wolf hatte sogar beym Aussteigen, in der Eile mit welcher er in Empfang genommen wurde, seine Flinte, Pistolen und Pulverhorn vergessen, welches alles ihm richtig und unverfehrt überliefert wurde.

Kaum hatten wir uns nur durch einige Tassen Thee und ein Gläschen Punsch, das wir bereiteten, erquickt, so ließ uns das vornehmste und älteste Oberhaupt oder der Commandant der Festung zu sich einladen. Er empfing uns mit vieler Freundschaft und schenkte mir ein Seeotterfell und dem Hrn. D Wolf einen schönen Seeotterschwanz, hierauf kehrten wir bald wieder zu unserm Hauswirth zurück, weil wir uns, von der Tagereise ermüdet, nach Ruhe und Schlaf sehnten. Während der Zeit, als wir uns ein Gericht frischer Fische und Meißgut schmecken ließen, wurden wir durch einen muntern und harmonischen Gesang vieler Menschen, die sich um das Feuer gelagert hatten, unterhalten. Noch nie habe ich es mehr bedauert so wenig Musik zu verstehen als jetzt, sonst würde ich sicher diese lebhafte und gefällige Melodie sogleich zu Papier gebracht haben.

In der Nacht war es kalt und windig; demungeachtet gingen einige Personen, die wahrscheinlich zur Familie gehörten, in den nahen Wald und brachten barfuß auf den entblößten Schultern große Holzklöße herbey, die sie in der Hütte nach und nach zu einem so hohen Scheiterhaufen aufthürmten, daß es mir noch immer unbegreiflich ist, wie nicht das mit Baumrinden bedeckte Dach in Brand gerieth; denn die Flamme schlug bis an die Decke, in welcher statt des Rauchfanges eine Oeffnung gelassen war, und die Funken flogen wie aus einer Schmiedeeße weit in die Lüfte, so daß wir bey aller unserer Müdigkeit es doch nicht wagten, uns eher dem Schlaf zu überlassen, als bis das Feuer, welches die ganze Nacht über fortbrannte, etwas weniger heftig, und die augenscheinliche Gefahr vorüber war.

Den 29ten früh wurden wir durch den ersten Schnee, der in diesem Herbst fiel, überrascht. Dem Commandanten, der uns den Abend vorher beschenkt

hatte, brachten wir diesen Morgen die schuldigen Gegengeschenke und überreichten auch sogleich deren einige den Eltern unserer Dolmetscherin, weil diese uns versicherte, daß dieselben Geschenke späterhin abgegeben von keinem so großen Werth mehr seyen. Ihrem Vater wurden einige Ellen Tuch, ein großes Messer, Fischangeln und einige Pfund Tabak, und ihrer Mutter ein Hemde, Nähnadeln, ein kleiner Spiegel, Band, Glaskorallen u. s. w. mitgetheilt.

Nachdem wir uns den herkömmlichen Gebräuchen gefügt hatten, gingen wir allenthalben umher, ohne von Begleitern beunruhigt zu werden; ja ich erlegte mit der Flinte in der Nachbarschaft der Festung einige Vögel, ohne dadurch die Aufmerksamkeit dieser Leute zu fesseln. Vielleicht hatten wir einen großen Theil dieses Zutrauens dem Umstande zuzuschreiben, daß Hr. Wolf II. im verfloßenen Sommer auf dem Schiffe Juno in Chatham-Street einen Tauschhandel getrieben hatte, und hier viele Bekannte antraf, die mich für seinen Begleiter, und auch für einen Amerikaner ansahen.

Die Völker eines großen Theils der NW. Küste von Amerika werden von den Russen mit dem allgemeinen Namen von Kaluschen oder Kolschen belegt, diejenigen von denen ich hier insbesondere spreche, nennen sich G-tinkit, oder S-chinkit, oder auch S-chit-ha-thon d. h. Bewohner von Schitcha oder Sitki. Vormalz lebten sie in Norfolk-Sound; ihr einziger Wohnort ist die nordöstliche Landspitze der Mündung des obenerwähnten Kanals, auf einem Felsen, der sich perpendicular mehrere hundert Fuß aus dem Wasser erhebt. Der einzig mögliche Zugang zu demselben, der an der nordwestlichen Landspitze liegt, ist durch eine große Menge ungeheurer Baumstämme oder ein sogenanntes Werhau sehr erschwert. Der Felsen selbst ist mit einer doppelten, zwölf bis fünfzehn Fuß hohen Wallisadirung, von drei bis vier Fuß dicken, und dicht an einander gereihten Baumstämmen gegen den Angriff ihrer Feinde gesichert. Ein hoher natürlicher Erdwall bedeckt noch aufferdem die hinter demselben liegenden Wohnungen, so daß diese von der Seeseite her, von keinem Schiffe gesehen werden können.

Die Häuser in der Festung sind länglicht, viereckigt von verschiedener Größe, in regelmäßigen Reihen in der Entfernung von einigen Klaftern von einander erbaut. Das aus breiten und einzeln aufeinander gelegten Baumrinden bestehende Dach, ruht auf etwa zehn bis zwölf dicken, tief in die Erde gegrabenen Pfosten, in welche breite, dicke Bretter, welche die Seitenwände der Hütte ausmachen, eingesenkt sind. Der Eingang ist an der schmalen Giebelseite angebracht, und zuweilen mit bunten Erdrarben bemahlt.

Das Innere ist, so wie die Menschen selbst, außerordentlich schmutzig. Der Rauch, der Gestank von Fischen und von Thran, der Anblick, der mit Kohlen und Erden beschmierten und durch den Lippenlöffel entstellten Gesichter ist ekelhaft, und die manchen unglaublich scheinenden Handlungen erregten Widerwillen und Abscheu. Viele suchten z. B. das Ungeziefer aus den stinkenden Pelzkleidern und brachten die lebendige Beute sogleich nach dem Munde. —

Der Muth und der natürliche Verstand, das Alter, zeitliche Glücksgüter, die durch glückliche Seeotterjagden und durch vortheilhaften Tauschhandel erworben werden, und die größere Anzahl der zu einer einzigen Familie gehörigen Personen, schienen mir die Würde und das Ansehen eines Kaluschen zu bestimmen. Unter einem Oberhaupte dieser Völkerschaften verstehe ich eigentlich den Vorsteher einer zahlreichen Familie, der die ganze Gewalt eines unabhängigen Hausvaters ausübt; er befiehlt seinen Untergebenen und bestraft den Ungehorsam. Bloß das gemeinschaftliche Interesse der Unabhängigkeit scheint mir diese Menschen zu dem Zwange bestimmt zu haben, in einer Festung zu leben, um sich durch einen solchen Widerstand gegen die Anfälle der Feinde sicher zu stellen; übrigens lebt jede Familie für sich allein, und entfernt sich auch wohl wochenlang auf Jagdpartien oder entlegene Fischereien. Die Familie des Oberhauptes Dlhätin, Vaters unserer Dolmetscherin, mochte wohl aus dreißig bis vierzig Köpfen bestehen, die alle in seiner Hütte wohnten, und die Zahl aller Einwohner in der Festung ungefähr 1300 bis 1400 Menschen betragen.

Einzelne Familien haben eben so wie einzelne Stämme zuweilen Streitigkeit

ten unter einander, so z. B. die Bewohner des Archipels Georg III. mit den Bewohnern der östlich von ihnen gelegenen großen Admiralitäts-Insel, sobald es aber darauf ankommt einen gemeinschaftlichen Feind, z. B. die Russen anzugreifen, so machen sie alle gemeine Sache. Bey allen Privatuneinigkeiten entscheidet das Recht des Stärkern. Wenn bey Streitigkeiten ein Feind von einem benachbarten Stamme gefangen wird, so muß solcher als Sklave so lange dienen, bis man ihn gegen einen bestimmten Preis, der gewöhnlich in einer Anzahl von Secotterfellen besteht, wieder loskauft.

Die Hauptnahrungsmittel sind: frische und geräucherte Fische, Fischroggen, Seehunde und im Frühjahr und Sommer verschiedene Arten von Seetang, der gekocht wird und eine gallertartige Suppe liefert; ferner Muscheln (*Pinna Mytilus* und *Mya*) und Molusken (*Sepia*), der Bast von der Sprucetanne, der in der Form eines viereckigten Kuchens zusammen geschlagen wird, und Wurzeln und Beeren, die sie, mit Thran vermischt, essen. Von Reis und Zuckersyrup, den die Amerikaner zuführen, sind sie auch große Freunde. Statt des Salzes gebrauchen sie Seewasser. Von Wallfischen essen sie nie, vielleicht verbiethet irgend ein Vorurtheil den Genuß derselben. Den Wallfischthran verabscheuen sie eben so sehr, als der Jude das Schweinefleisch; indeß brachten sie doch zuweilen große Stücke eines an ihrer Küste gescheiterten Wallfisches mit sich, um die verhungerten russischen Promüschleniken und Aleuten damit zu erfreuen. Auch des Branntweins, der ihnen zuweilen von den Russen angeboten wird, enthalten sie sich, als eines schädlichen sinnebetäubenden Getränkes.

Außer der Jagd und Fischerei besteht wohl ihre Hauptbeschäftigung in Verfertigung der Canots, die aus einem einzigen Baumstamme bestehen und mit vieler Genauigkeit und großem Kunstfleiß verfertigt werden. Es gibt dergleichen Vote, die 50 bis 40 Menschen aufnehmen können. In den Nebenstunden machen sie hölzerne Schüsseln, Masken und Augeln. Die Angelschnüre sind meistens aus einer getrockneten, oft zehn Klafter langen Art von Seetang verfertigt.

Die Waffen dieser Nation bestanden früher nur in Bogen und Pfeilen; seit dem sie aber von den Handelsschiffen der vereinigten Amerikanischen Staaten jährlich besichtigt werden, ist ihnen so viel Gewehr und Schießpulver zugeführt worden, daß sie sich der Pfeile bloß noch auf der Seeotter- und Seehundejagd bedienen. Capitan Wolf hat mich versichert, daß man die besten englischen Gewehre jetzt an diesem Theil der NW. Küste von Amerika wohlfeiler kaufen kann, als selbst in England; denn sobald nur irgend eine Schraube verloren worden, oder eine Feder gesprungen ist, so wird das Gewehr unbrauchbar, und daher fanden es diese Handelsschiffe für zweckmäßig in den letzten Jahren immer einen geschickten Kunstschlosser oder Büchsenmacher auf ihren Schiffen mitzunehmen, die unbrauchbar gewordenen Gewehre an dem einen Ort einzuhandeln, und an dem andern wieder als neue zu verkaufen; übrigens ist nicht zu läugnen, daß sich die Kaluschen auf die Güte der Gewehre so vortrefflich verstehen, daß man selten oder niemals eine schlechte Flinte an den Mann bringen kann. Auch die Weiber wissen sehr gut mit den Schießgewehren umzugehen, und gehen oft auf die Jagd; sie verfertigen zuweilen Teppiche von der zarten Wolle eines vorzüglich wilden Schaafes, das Thier selbst aber ist, meines Wissens, bis jetzt noch naturhistorisch unbekannt. Im Korbflechten hat man es hier sehr weit gebracht; man flicht aus Baumbast und Gras überaus zierliche, und so dichte Körbchen, daß sie selbst zum Wassertragen dienen können. Die Sommerbeschäftigung der Weiber besteht besonders in Besorgung des Wintervorraths; nämlich im Einsammeln der Beeren und dem Reinigen der Fische.

Die Männer setzen keinen vorzüglichen Werth in irgend eine besondere Verzierung, sie bemahlen sich die Gesichter, lieben ein Europäisches Matrosenkleid, nebst rundem Huth oder eine Chenille, die Hermelinfelle und den Adlerschwanz. Die Weiber tragen einen Lippenlöffel und sind große Freundinnen von Hals- und Ohrenschmuck, der aus Glaskorallen und Muscheln (dem Secobi, *Haliotis* wahr scheinlich *Iris*) gemacht ist; man hat aber deren in den letzten Jahren so viele eingeführt, daß der Werth derselben gänzlich gesunken ist. Ein anderes auch von

den Aleuten sehr hoch geschätztes Muschelgehäuse, der Meerzahn (*Dentalium entalis*), das hier Tache oder Heifwa genannt wird, ist auch jetzt noch sehr gesucht. Die Amerikanischen Seefahrer haben, der Kostbarkeit wegen, dieses Muschelgehäuse in England von Porzellan nachmachen lassen; das äussere Ansehen dieser künstlichen Muschelröhre war völlig den natürlichen an Farbe, Größe, Glanz u. s. w. ähnlich; die Kaluschen haben aber demungeachtet augenblicklich die Verfälschung wahrgenommen, die Kunst verachtet und die ganze Spekulation vereitelt. Auch tragen die Weiber gern viele Ringe an dickem gestähltem Eisendraht um die Handgelenke. Die Kleider der Kinder werden mit rasselnden und klingenden Zierrathen behängt; dahin gehören besonders die sogenannten Schlittenschellen, chinesische Kupfermünzen, die wegen der darin befindlichen Oeffnung leicht angenäht werden können, vor allen andern aber Fingerhütche, die in dem obern Theil durchbohrt und reihenweise an das Kleid genäht werden. Anfänglich glaubten die Seefahrer der vereinigten Amerikanischen Freistaaten an den NW. Küsten von Amerika die fleißigsten Weiber des Erdbodens zu finden, denn sie konnten sich nicht vorstellen, wozu anders als zum Nähen sie so viele hundert tausend Fingerhütche gebrauchen könnten, bis sie endlich eines besseren belehrt wurden.

Kleine Kästchen zur Aufbewahrung ihrer Kostbarkeiten und andern Geräthschaften werden mit den Backenzähnen der Seeottern und mit kleinen Stückchen von dem polirten Seeohr (*Haliotis*) geziert.

Wenn man bey einem jungen Mädchen die ersten Zeichen der Mannbarkeit bemerkt, so läßt man sie in einer kleinen Hütte, von Eltern und Bekannten absondert, wohnen. Man gibt ihm alsdann in zwei Tagen gar nichts und in dem folgenden nur sehr wenig zu essen und mäßig zu trinken. Das Getränk, das in Wasser besteht, muß sie durch den Flügelknochen eines weißköpfigen Adlers schlürfen, und darf, wenn sie durstig ist, niemals mehr als drei Züge thun. Es herrscht nämlich, in Befolgung dieses Gebrauchs, die allgemeine Meinung, daß, je weniger ein Mädchen zu dieser Zeit trinke, je länger sie eine strenge Enthaltbarkeit

fortsetze, und je mehr sie sich häuslich beschäftige, um desto größer werde in der Folge die wechselseitige Anhänglichkeit in der Ehe seyn. Um nun dieses Glück der künftigen Ehe in höherem Grade zu erreichen, so lebt ein solches Mädchen zuweilen ein ganzes Jahr lang eingezogen, eingesperrt und von allem Umgange ihrer Geschwister und Gespielinnen abgeschnitten, und erwirbt sich in der Folge durch gewohnten Fleiß, durch Mäßigkeit, Bescheidenheit u. s. w. die Liebe des Mannes und legt den Grund zu einem glücklichen häuslichen Leben.

Schade daß bey unserer Europäischen weiblichen Erziehung nicht solche Grundsätze von der NW. Küste Amerika's eingeführt werden!

Gewöhnlich hat ein Kalusche nur eine Frau, doch gibt es einige wenige, in ihrer Art sehr reiche und wohlhabende Oberhäupter, die sich auch wohl zwei Weiber, eine alte und eine junge, halten. — Sittlichkeit, Schamhaftigkeit, Anhänglichkeit und eheliche Treue charakterisiren, im allgemeinen, das weibliche Geschlecht dieser Nation und unterscheiden sie wesentlich von allen den nördlicher wohnenden aleutischen Völkern.

So lange eine Frau fähig ist, Kinder zu gebären, sondert sie sich jeden Monat auf einige Tage in einer besondern Hütte ab, und wird alsdann als untüchtig für alle häuslichen Geschäfte betrachtet.

Die Art des Fischfangs ist sehr bemerkenswerth; an jede Angelschnur wird auf der Oberfläche des Wassers eine kleine Blase befestigt, und ein einziger Mensch ist auf diese Art im Stande vierzehn bis fünfzehn Angelschnüre zu übersehen.

Ich konnte nicht erfahren, ob diese Leute irgend einen Begriff von einem göttlichen Wesen haben. Ihren Todten erzeigen sie jedesmal besondere Ehre. Der Leichnam wird in einem neuen Kasten gelegt, und an einen abgelegenen Platz im Walde, gewöhnlich zwischen vier im Quadrat stehende Bäume, beerdigt. — Alle schwere Krankheiten werden den Hexereien ihrer Feinde zugeschrieben; doch ist ihnen auch die Wurzel eines Valeriana als ein sehr wirksames Heilmittel bekannt.

Das Clima soll an der Ostseite dieses Archipels rauher seyn, als an der Westseite. — Ausser Granit und einer sehr feinen Talkerde habe ich keine besondere Steinart bemerkt.

Den 30ten, gegen Mittag, traten wir wieder die Rückreise an, und erhielten von unserm Hauswirth, Dschätin, noch eine sehr beträchtliche Menge von geräucherten Lachsen und andern getrockneten Fischen, die wir mit so viel mehr Vergnügen annahmen, da wir in Neu-Archangel sehr schlecht mit Lebensmitteln versorgt worden waren. Unsere heutige Tagereise ging nur bis zur Wohnung des Oberhauptes Schinchetäez, bey dem wir zwei Tage vorher zu Mittag gegessen hatten. Er freute sich sehr uns wieder bey sich zu sehen, und gab uns mit Vergnügen ein Nachtquartier und vorher ein gutes Abendessen. Es kam uns vor, als wären wir schon seit langer Zeit mit einander bekannt. Kaum hatten wir unsern Hunger gestillt und uns erwärmt, so theilten wir sogleich an unsern Wirth und dessen Familie Geschenke aus, die dankbar mit tausend Entschuldigungen und mit dem Bedauern angenommen wurden, daß ihnen ihre Armut nicht erlaube, uns Gegengeschenke machen zu können. Nur die Frau besaß einen Seeotterschwanz, den sie mir zwar zum Geschenk gab, sich aber doch auch zugleich noch ein Hemde dafür ausbath.

Wir schliefen bey einem großen Feuer, das die ganze Nacht durch in der Mitte der Hütte braunte, und machten uns den 31ten, bey Tagesanbruch, wieder auf den Weg, wobey unsere Aufmerksamkeit durch ein neues Schauspiel gefesselt wurde; die Kaluschen männlichen Geschlechts liefen nämlich diesen Morgen bey 8° Kälte ganz nackend über das Eis, nach dem nahen Seeufer, um sich zu baden; dies ist, wie wir bey dieser Gelegenheit erfuhren, eine allgemeine Sitte dieser Völker. Kleine Kinder werden schon wenige Tage nach ihrer Geburt und zu jeder Jahreszeit in der See gebadet und der übrigens an ein rauhes Clima gewöhnte und kaum bekleidete Körper wird auf diese Art von Jugend auf abgehärtet.

Wind und Fluth waren uns sehr günstig, so daß wir noch vor Abend

durch die enge und gefährliche Durchfahrt kamen, welche den 27ten einen so starken Eindruck auf uns gemacht hatte. Es schien heute, als kochte das Wasser, und der Wind, der etwas frisch war, zerstäubte die spizigen Wellen. Unsere Baidarken wurden so schnell von dem Strome fortgerissen, daß wir mit einer Geschwindigkeit von wenigstens 10 bis 12 Knoten glücklich die jenseits gelegene Stelle, an welcher wir den 28ten übernachtet hatten, erreichten, und hier unser Zelt wieder aufschlugen. Die Nacht über war die Kälte 6 bis 8° Reaumur und unser Hauptgeschäft bestand darin, aus dem nahen Walde so viel Holz herbey zu schleppen, daß wir uns in einem offenen Zelt bey einem guten Feuer erwärmen konnten. Den 1. Nov. erreichten wir wieder frisch und gesund das russische Etablissement in Norfolk-Sound.

S e c h s t e s K a p i t e l .

Abreise nach Neu Albion. Seereise. Havre de Gray. Cap Disappointment. Fluß Columbia. Versuch in denselben einzulaufen. Fernere Seereise. Ankunft in der Bay von St. Francisco.

Nachdem zu Ende Februars von den 192 in Sitcha lebenden Russen schon achte gestorben waren, und noch sechzig am Scorbut darniederlagen, so wurden endlich ernstliche Anstalten zu der oben erwähnten Expedition (S. pag. 85) nach Neu-Albion getroffen.

Das Schiff war bald segelfertig und obgleich der Geistliche noch nicht von Kodiak angekommen war, so wurden doch den 25. Febr. alten (oder 9. März neuen) Stils die Anker gelichtet.

Mit freudigem Herzen verließ jeder Theilnehmer dieser Expedition den erbärmlichen Winteraufenthalt; bey gelindem und günstigem Winde, verlor sich noch vor Einbruch der Nacht der gehässige Norfolk-Sound aus unserm Gesicht. —

Ehe ich diese neue Seereise zu beschreiben anfangen, muß ich noch einige Bemerkungen voraus schicken.

Die Matrosen der N. A. Compagnie bestehen wie wir wissen, aus Personen, deren Stand ehemals sehr verschieden gewesen war und die uns schon seit der Abreise von Kamtschatka unter dem Namen von Promüschleniken hinreichend bekannt sind. Diese Leute hatten sich den Winter über bey schmaler Kost

mit Arbeiten mancherlei Art beschäftigt, und sollten nun, des Seedienstes ungewohnt, wieder zu Schiffe; allein nur wenige derselben waren hierzu tauglich, und die meisten in einem so krankhaften und scorbutischen Zustand, daß die Hh. Chwostoff und Davidoff deshalb ihre großen Bedenklichkeiten äusserten und sich nur 20 der gesundesten Menschen des Etablissements ausbathen, ungeachtet das Schiff Juno wenigstens 30 im Seedienst geübte Matrosen erforderte. Alle die gegründeten Vorstellungen und Einwendungen dieser braven Offiziere halfen nichts, man verweigerte ihnen unter mancherlei Vorwänden und Ausreden die geforderten zwanzig Arbeiter (welche man unter den stärksten und gesundesten ausgesucht hatte), und gab an deren Statt drei und dreißig Personen, von denen nur achtzehn eigentlich dienstfähig und die übrigen so schwach und elend waren, daß sie noch die Bedienung anderer nöthig hatten, diese in ihren Geschäften hinderten, die Luft im Schiffe, durch die faulende Ausdünstung, verpesteten, und die geringe dreimonatliche Schiffsprovision, die man uns mit gegeben hatte, verzehren halfen. Auf diese Art bemaunt, gingen wir unter Segel. Am folgenden Tag (den 26. Febr.) hatten wir einen frischen N. und NNW., und die meisten Personen an Bord, die schon seit langer Zeit einer Seereise entwöhnt waren, lagen seekrank zu Bette.

Das Wetter war in den ersten Tagen unserer Fahrt kalt und heiter, bald aber empfanden wir die Einwirkung eines gelindern Himmelsstriches, dessen sich besonders unsere Kranken erfreuten, die sich den 3. März im 51. Grad N. und 132° W. schon in 14° Wärme sonnten. Die See war wenig belebt und nur einzeln zeigten sich Sturmvögel, Albatrosse und Seemöven. Den 6ten bemerkten wir in NNW. ein Phänomen, das einer Wasserhose oder Trompe sehr ähnlich war. Eine schwarze Wolke näherte sich der Meeresfläche, von welcher sich eine perpendiculäre Säule erhob, die das Ende der Wolke zu erreichen schien. Ob das letztere ein zufällig und sonderbar reflectirender Lichtstrahl, oder wirklich eine Wassersäule war, das konnten wir, in der Entfernung von drei bis vier Seemeilen, nicht genau bestimmen.

Am folgenden Tage sahen wir (im 48° N. und 127° W.) mehr Vögel als gewöhnlich, und setzten unter leichten abwechselnden Winden und unbeständiger Witterung unsere Reise nur langsam fort. Den 10ten wurde, bey fast gänzlicher Windstille, ein aleutisches Lederbot, welches wir von Sitcha mitgenommen hatten, ausgesetzt, um einer Menge uns umgebender Sturmvögel (*Porcellaria grisea*) eine Schlacht zu liefern, die einige Stunden dauerte, und sehr vorthelhaft für uns ausfiel. Den 10ten, gegen Abend, stellte sich mit *SE.* Wind ein zwei Tage anhaltender, feuchter, gleich einem Staubregen durchdringender Nebel ein, der auf unsere armen Kranken eine sehr nachtheilige Wirkung ausführte. Am 13ten klärte sich der Himmel wieder auf, und bey einem günstigen N. und NW. Wind richteten wir unsern Lauf nach dem Fluß Columbia, in welchen wir, wenn es ohne Zeitverlust geschehen könnte, einzulaufen gedachten, um unsere erkrankte Mannschaft einige Tage zu erfrischen, und diesen Hafen, der den in Norden wohnenden Russen in der Folge wohl von großer Wichtigkeit werden könnte, näher zu untersuchen.

Den 14ten, mit Tagesanbruch, hatten wir das Vergnügen die längst gewünschte Küste von Neu-Albion zu sehen; der Horizont war außerordentlich rein. In Süden hatten wir hohe Gebirgsketten, in Norden niedrigeres Land, gerade nach Osten zog sich die Landschaft, in deren Hintergrund ein sehr hoher, runder und mit Schnee bedeckter Pic lag, weit zurück. (Dies war Mount St. Helens $46^{\circ} 9'$ N. und $238^{\circ} 4'$ W. Vancouver T. II. p. 243.)

Wir würden auch ohne eine astronomische Beobachtung leicht haben muthmaßen können, daß wir uns in der Nachbarschaft eines großen Flusses befinden mußten, denn die See hatte ein schmutziges, trübes, röthliches Ansehen und das Wasser schien mit vieler Thonerde vermischt. Schon erblickten wir das Cap Disappointment ($46^{\circ} 20'$ N.), schon dachten wir uns bey einem anhaltenden und günstigen NW. Wind vor Anker, verzehrten in Gedanken die wilden Enten und Gänse, deren uns eine Menge zu Gesicht kamen. Hr. v. Resanoff hatte schon das Etablissement von Sitcha nach dem Columbia-Fluß verlegt, und

war gerade mit dem Plane des Schiffbaues daselbst beschäftigt, als unsere Hoffnung scheiterte, und der Wind allmählig südöstlich und so heftig wurde, daß wir bey dem in Regentwolken gehüllten Horizont, nicht an das Einlaufen in einen unbekanntem Hafen denken konnten. Unter der Menge von Vögeln, befanden sich außer Enten und Gänfen auch viele Pelikane, Sturmvögel, Albatrosse und Seemöwen. Gegen Abend legte sich der Wind und unter wenigen Segeln suchten wir uns die Nacht über in der Breite vom 46ten Grade zu halten. Mit anbrechendem Morgen näherten wir uns wieder dem Hafen, oder der Mündung des gestern beobachteten Flusses.

Die Gebirgsketten und ein hoher aus denselben hervorragender Berg, den wir gestern gesehen hatten, und der uns als Wegweiser hätte dienen können, überhaupt der ganze Hintergrund der Landschaft lag in Nebel gehüllt, wie auch der Vordergrund derselben, nämlich das zum Theil mit Bäumen bedeckte grüne Cap, welches wir für das Cap Disappointment hielten; die starken Brandungen an der nördlichen und südlichen Landspitze, die niedern walddreichen Küsten in Süden, die weit zurücktretende Landschaft oder der sich darbietende Hafen, alles dieses hatte mit der gestern gesehenen Mündung des Columbia-Flusses so viele Aehnlichkeit, daß Niemand an Bord einen Zweifel darüber hegte, und wir uns in diesem Wahne dem nördlichen Vorgebirg zu nähern versuchten, in dessen Nachbarschaft wir sehr bald eine weit ausgedehntere Sandbank bemerkten, als solche bey dem sonst so genauen Seefahrer Vancouver angegeben ist. Wir ließen daher gegen Mittag, da wir die ausgebreitete Brandung nicht wohl umschiffen konnten, mit sieben Faden guten Sandgrund, den Anker fallen und waren bey einer unvollkommenen Mittagsbeobachtung, die uns $46^{\circ} 58'$ gab, nicht wenig wegen unseres nördlicheren Standpunktes erstaunt, weil es uns unmöglich schien von dem Seestrome und den südlichen Wellen in der Nacht so weit nach Norden gebracht worden zu seyn *).

*) Es ist wahrscheinlich hat auch ein und der andere schlaftrunkene Promüschkenik die Nacht über falsch gesteuert.

Als man hierauf, um sich genau von unserer Lage zu überzeugen, Nachmittags einen Matrosen und zwei Aleuten mit einer dreißigen Baidarke auf nähere Untersuchung des Hafens ausschicken wollte, bath ich, mir dieselbe zu übertragen. Ich setzte mich nach erhaltener Einwilligung in das Lederboot, um das Fahrwasser des Hafens zu untersuchen. Bey Verlassung des Schiffes war die Uebereinkunft getroffen, daß ich spätestens um sechs Uhr Abends wieder zurückkommen sollte, und daß man, im Fall der Nacht, eine große Laterne am Mast aufhängen würde.

Ich verfolgte nun in weiter Entfernung die schäumende und geräuschvolle Brandung der nördlichen Landspitze, und wurde auch bald die andere, auf der gegenüber liegenden südlichen Seite der Einfahrt befindliche, gewahr. Zwischen beiden öffnete sich eine Durchfahrt von etwa einer Seemeile, die, so weit wir sehen konnten, frei von Brandung und schiffbar zu seyn schien. Wir ruderten also zwischen den rechts und links vor uns in Norden und Süden mit ungestüm über Sandbänke sich rollenden Wellen in die gerade nach Osten zu sich erstreckende Mündung des Hafens. Das Senkblei zeigte fünf und eine halbe Klafter an der engsten Stelle der Einfahrt, und so wie wir weiter in die Bucht eindrangten, nahm auch die Weite und Vertiefung ihres Beckens zu, so daß wir nach und nach sechs, sieben und ein halb, bis neun Klafter Tiefe fanden.

Von hochschwellenden und in die Bucht eindringenden Wellen begleitet, erreichten wir endlich, kurz vor sechs Uhr Abends, die innern Ufer, und kaum hatte ich mich etwas umgesehen, so erkannte ich den Ort meiner Untersuchung für den in *Bancouver's Werk* (T. II. p. 358) von Hrn. *Whitbey* beschriebenen *Havre de Gray* (47° N. $123^{\circ} 53'$ W.)

Längs den sandigen Ufern lagen allenthalben gestrandete Baumstämme und eine öde Gegend, die durch eine grünende Anhöhe begränzt wurde, zog sich etwa eine halbe deutsche Meile in das Land zurück. In nordwestlicher Richtung sah ich in der Nachbarschaft eines Waldes mehrere Rauchstätten, welche mir den sichersten Beweis gaben, daß diese Gegend bewohnt seyn müsse. Hierauf bestieg ich

den Rücken eines aufgeschwemmten Sandhügels, und feuerte zwei Flintenschüsse in der Absicht ab, die Bewohner in der Nähe dadurch aufmerksam zu machen, und allenfalls zu mir einzuladen; die Entfernung mochte aber wohl Ursache seyn, daß dies ohne Erfolg blieb. Indessen hatte ich doch von dem Hügel, auf dem ich mich befand, eine ziemlich gute Aussicht auf die Umgebungen gewonnen. Das Fahrwasser zwischen den Brandungen schien mir breiter, als es Hr. Whitbey angedeutet hat, und auch das innere südliche Becken des Hafens war jetzt freier. Die Richtung der sandigen Ufer, ist seit dem Aufenthalte dieses Seefahrers, wahrscheinlich durch Stürme und hohe Fluthen, etwas verändert worden. An dem südlichen Theile des Hafens ist, wie es scheint ein guter und sicherer Ankerplatz und die Mündung eines kleinen Flusses. Aus der Menge von Wallfischen, welche ich hier wahrnahm, schließe ich auf eine hinreichende Tiefe und einen Ueberfluß an Fischen. Wasservogel und Strandläufer (*Tringae*) bemerkte ich in unzähligen Schaaren. Ich befand mich bey niederem Wasser am Lande und glaube bemerkt zu haben, daß das Steigen und Fallen der Ebbe und Fluth bey'm Vollmond sehr beträchtlich ist. Die nordöstliche von Hrn. Whitbey angezeigte Bay im Innern des Hafens war beynahe ganz durch Sandbänke unzugänglich. Etwa zwanzig Schritte von dem Strande, bey dem ich landete, betrug die Tiefe des Wassers $4\frac{1}{2}$ bis 5 Klafter.

Es war schon Abends sechs Uhr, der Tag beynahe zu Ende, und ich hatte keine Zeit, mich noch länger aufzuhalten, besonders da ich mich noch vor einbrechender Nacht zwischen den hohen, unbekanntem Brandungen durcharbeiten und in der Dunkelheit derselben das etwa dreißig Werste entfernte, in offener See vor Anker liegende Schiff auffuchen und erreichen mußte; wie leicht konnte ein Windstoß oder ungünstiges Wetter den Kommandanten des Schiffes zwingen, die Anker zu lichten, und dann hätte unsere Lage sehr bedenklich werden können. Kaum hatten wir die äußersten Brandungen passiert, so fiel die Nacht ein, und der halbvolle Mond, auf dessen Beystand ich sichere Rechnung gemacht hatte, wurde von schwarzen Wolken gänzlich bedeckt. Es erhob sich zu

gleicher Zeit, ein *SSD.* Wind, und das Schiff *Juno* war theils wegen der Entfernung und der Dunkelheit der Nacht, theils auch wegen der hochwogenden Wellen und der sehr niedern Bauart der *Baidarken*, nicht zu sehen; wir ruderten daher mit verdoppelten Kräften nach der Gegend hin, wo wir dasselbe ungefähr vermutheten, als wir auf einmal gegen acht Uhr am dunkeln Horizont den Blitz einer Kanone gewahr wurden, ohne jedoch, der Entfernung wegen, den Knall derselben zu hören. Es war dies für uns ein wahres Freudefeuer, welches um so mehr dazu diente uns eigentlich recht zu orientiren, da es jede halbe Stunde erneuert wurde. Ich beantwortete das Signal jedesmal mit einem Flintenschusse, dessen Blitz man aber auch nicht ein einzigesmal auf dem Schiffe bemerkte; eben so wenig als wir der hochwallenden Wogen wegen im Stande waren, die am Mittelmast ausgehängte Laterne eher zu sehen, als bis wir uns schon in der Entfernung von wenigen Wersten vom Schiffe befanden, auf welchem wir gegen halb zehn Uhr, ungeachtet der Dunkelheit der Nacht, ungeachtet des sich erhebenden Windes und der schäumenden Wellen, trotz der schwellenden See, nach einem weiten Umwege, den wir aus Vorsicht machen mußten, um auf jeden Fall die Brandung zu vermeiden, gesund und wohl ankamen, obgl. man uns schon als ein Raub der Wilden oder der Fluthen für verloren gehalten hatte. Sogleich nach unserer Ankunft an Bord wurden die Anker gelichtet, weil der Wind unterdessen so frisch geworden war, daß wir in sieben Stunden $66\frac{1}{2}$ Meile segelten. Der Wind wehte die ganze Nacht durch aus *SSD.* und nahm am folgenden Morgen (den 16ten) bis zu einem Sturme zu, der sich erst gegen Abend legte. Die hierauf folgende Windstille ermüdete uns durch das starke Hin- und Herschaukeln des Schiffes recht sehr. An den nachfolgenden Tagen stellte sich derselbe ungünstige *SSD.* Wind von neuem ein und hielt uns in dem Vorrücken nach Süden auf. Als wir uns den 18ten im 46. Grad 40' befanden, sahen wir große Schaaren von vielen tausend Seevögeln, die nebst mehreren Wallfischen die See belebten, und wahrscheinlich den auf ihrer Wanderschaft begriffenen Jüngen von Heringen folgten.

Am folgenden Morgen war das Wetter regnerisch, trübe und neblig, und erst am Abend ließ der widrige SD. Wind, der uns schon mehrere Tage ärgerte, nach, und der Horizont heiterte sich zugleich etwas auf, so daß wir endlich wieder einmal eine große Strecke der nahen Küste übersehen konnten. In Südosten lagen die Berge, welche wir in der Nachbarschaft des Columbia-Flusses vermutheten; in Nordost ragte hinter einer langen Gebirgskette ein überaus ansehnlicher und hoher Spitzberg mit seinem Schneehaupte hervor, dessen obere Spitze, wahrscheinlich durch einen ehemaligen Vulkan, eine unregelmäßige Form erhalten hat. Es war dies ohne Zweifel der Mont:Rainier, den auch Vancouver in einer Entfernung von hundert geographischen Meilen wahrnahm. Bey gelindem Winde rückten wir nur langsam vorwärts, und hatten am frühen Morgen, den 20. März, das Vergnügen, eine deutliche Ansicht des sich gefällig darbietenden Landes zu genießen. In Osten lagen die Küsten von Shoal:water, in SSO. die hohen Gebirge, welche wir für das Cap Look:out hielten, und zwischen beiden das nördliche Vorgebirg der Mündung des Columbia-Flusses, nämlich das Cap Disappointment; südöstlich von diesem liegt ein Pic, dessen Form und Gestalt sich in verschiedenen Richtungen und Entfernungen, so sehr veränderte, daß man ihn, wenn er als Wegweiser dienen soll, wohl leicht zuweilen verkennen kann. Die Wände des Kraters, die man auf seiner äußersten Spitze bemerkt, bilden vier Pyramiden, deren oft eine die andere bedeckt, so daß man zuweilen zwei oder drei, selten nur eine einzige oder alle vier zugleich, wahrnehmen kann. — Zu unserm Leidwesen hatte der günstige Wind bald wieder umgeschlagen, und ein gelinder SD. und SSO. Wind uns nebst einer starken südlichen Seeströmung von neuem nach Norden zurückgebracht. Gegen Abend wurde es windstill, und um nun nicht durch einen starken Strom in der Nacht das zu verlieren, was wir am Tage gewonnen hatten, so ließ Hr. von Chwostoff gegen sieben Uhr mit 23 Faden den Anker fallen. Mehrere Arten von Wallfischen spielten um unser Schiff, an einigen derselben war die Rückenflosse größer als ich sie bisher bey andern gesehen hatte. Während dieser Windstille nahmen

die Wolken verschiedene Richtungen, und die Wellen kamen hoch von Westen, ungeachtet wir mehrere Tage hindurch starken S. Wind hatten. Die Nacht über lagen wir ruhig vor Anker und näherten uns gegen Morgen (den 21ten) mit einem leicht sich erhebenden W. und NW. dem Cap Disappointment.

Es war uns nicht wenig an der Landung gelegen; denn mehrere unserer Kranken verloren bey der täglichen Schiffskost und den wenigen an Bord befindlichen antiscorbutischen Mitteln von Tag zu Tag sichtbar ihre letzten Kräfte, und einige frische vegetabilische und animalische Produkte, die wir am Lande zu erhalten hoffen, und auf deren heilsame Wirkung wir mit Sicherheit rechnen konnten, machten es uns zur Pflicht, in den nächsten Hafen, welcher uns zu erreichen möglich wäre, einzulaufen. Wir freuten uns daher, die Mündung des Columbia-Flusses in der Nähe zu wissen, segelten nach Osten, und hielten uns, um die in der Nachbarschaft des nördlichen Vorgebirgs befindliche, starke Brechung der Wellen zu vermeiden, mehr südlich, wo uns die glatte Fläche des Wassers in der Vermuthung, daß wir im Fahrwasser seyen, bestärkte. Gegen zwei Uhr hatten wir das hervorragende von uns nördlich liegende Vorgebirg umschifft, und gegen fünf Uhr mußten wir zu unserem größten Leidwesen bey zunehmendem NW. Wind bemerken, daß der östliche Horizont mit Brandung überzogen und wir durch einen starken Strom bey immer größerer Abnahme des Senkbleiß der südlichen Landspitze, dem Cap Adams zu nahe gebracht waren, und das Fahrwasser in geringer Entfernung verfehlt hatten, worauf wir sogleich, unweit der Brandung, den Anker mit drei Faden fallen ließen, und in der größten Gefahr schwebten, am nahen sandigen Ufer zu stranden. Da der Wind bey nahe zu gleicher Zeit merklich zunahm und nördlicher wurde, so hielten es die H. von Chwostoff und von Davidoff für rathsamer, sich von den Untiefen zu entfernen, und von dem sehr günstigen und wahrscheinlich anhaltenden NW. den möglichst größten Vortheil zu ziehen. Sie stellten ihre Gründe dem Hrn. von Resanoff vor, und hielten es für besser keine Zeit mehr zu verlieren, sondern von dem Vorsatze, in Columbia einzulaufen, abzustehen, und mit einem

frischen und günstigen Winde lieber geradezu nach St. Francisco zu eilen, wo sie unter civilisirten Völkern auf jeden Fall Lebensmittel in Ueberfluß und mehr Unterstützung für unsere Kranken zu erhalten billig hoffen durften.

Den 22ten starb einer von den vielen scorbutischen Kranken, die man uns in Sitca aufgedrungen hatte, und noch fünfzehn andere Promüschleniken lagen in einem so bejammernswürdigen Zustande, daß sechs bis acht derselben dem unvermeidlichen Tod entgegen sahen, wenn wir nicht bald einen Hafen erreichen konnten. Die Fortdauer eines günstigen NW. Windes sprach uns unterdessen Trost und Muth ein, und belebte das Gemüth eines jeden mit neuer Hoffnung, und die angenehme Bitterung ließ uns im 42° lebhaft den Uebergang in ein südliches Klima empfinden.

Dieser Todesfall hatte für die noch Lebenden die angenehme Folge hervorgebracht, daß Herr von Resanoff an den folgenden Tagen, dem ganzen Kommando von dem Branntwein der R. A. Compagnie gratis einen warmen Punsch zu reichen erlaubte, den ich mit Vitriolsäure und Zuckersyrup so angenehm als möglich zu machen suchte; dieses Getränk fand allgemeinen Beyfall, und die Gesunden fanden eben so großen Geschmack daran, als die Kranken.

Am folgenden Tage waren wir nach unserer Mittagsbeobachtung in 40° 58' N. und konnten gegen Abend an einem reinen südöstlichen Horizont ein hohes Vorgebirg unterscheiden, welches wir für das Cap Mendocino hielten. Die See war ausserordentlich todt und kaum sah man zuweilen einen Vogel. Nach Einbruch der Nacht zeigte sich im Wasser und nahe bey dem Schiffe ein Wandartig, hellleuchtender Gegenstand, der völlig die Form und die Gestalt einer feurigen Schlange hatte, und der wahrscheinlich eine besondere Art von Salpen oder Mollusken war, die sich, wie uns Petr. Forskal gezeigt hat, so bewundernswürdig an einander fetten.

Den 25ten hielt uns ein südöstlicher, mit Nebel und Regen begleiteter Wind vom schnellern Fortgang unserer Reise, in einer Entfernung von etwa drei Meilen

von dem Cap Mendocino, zurück. Die Berge und der Abhang dieses Vorgebirgs sind hoch und steil; nur in den schroffen Spaltungen und in den engen Thälern sah man einige dünne Waldungen. Die Hügel waren meist mit einem frischen Grasteppich überzogen; nirgends bemerkten wir Rauch oder andere Kennzeichen, welche uns angedeutet hätten, daß diese Gegend bewohnt sey. Wahrscheinlich ist sie es auch nicht, denn die den Winden beständig ausgesetzten steilen Vorlande biethen wohl nur wenige Nahrungsmittel dar. Heute Mittag beobachteten wir zum erstenmal große Heerden wilder Gänse, die von Süden nach Norden zogen. Gegen Abend drehte sich der Wind wieder mehr westlich, wodurch wir in den Stand gesetzt wurden, unsern Lauf weiter zu verfolgen.

Am folgenden Morgen (den 26.) befanden wir uns in der Nähe einer niederen Landspitze, die wir in SO. sahen, und für das Cap Barro de Arena hielten; unsere Mittagsbeobachtung gab $39^{\circ} 18'$. Das Wetter war warm und trocken, der östliche Horizont aber meist in Nebel gehüllt. Später hin konnten wir von Zeit zu Zeit steile Ufer sehen, in deren Hintergrund ziemlich hohe, zum Theil mit Schnee bedeckte Berge lagen. Nachmittags kam ein Specht (*Picus auratus*, Linn.) an Bord geflogen, der hier einen Zufluchtsort zu finden hoffte, statt dessen aber dem Tod entgegen eilte, weil mir dessen Schönheit und Seltenheit Beweggründe genug waren, mich seiner zu bemächtigen und für einen naturhistorischen Zweck aufzubewahren.

In der Nacht wurde der Wind so frisch, daß wir aus Vorsicht die Segel verringern mußten. Am frühen Morgen erblickten wir südlich die Felsengruppe los Fallones und östlich das Vorgebirg Ponto de los Reyes $37^{\circ} 59'$, in dessen Nähe der Hafen von St. Francisco liegt. Ein Seestrom setzte uns zugleich in einer Stunde zwei Meilen südlich. Wir steuerten nun gerade auf diesen Hafen zu, und hatten das Vergnügen, die von Vancouver entworfene Charte und Ansichten so genau zu finden, daß sie nichts zu wünschen übrig ließen. Die regelmäßige Sonde kann jedem Seefahrer als sicherer Leitfaden beim Einlaufen dienen, und wir würden mit Hülfe derselben auch selbst in der Dun-

felheit der Nacht haben einlaufen können, wenn wir es nicht für politisch rath-
samer gehalten hätten, uns die Nacht über in der Entfernung von zwei bis drei
Meilen vor der Mündung, an der nördlichen Küste der Bay, mit $4\frac{1}{2}$ Klafter
vor Anker zu legen, und uns erst bey Tagesanbruch, den 28ten, mit einem gelin-
den Westwind dem Ziele unserer Reise zu nähern. Gegen neun Uhr erreichten
wir die südöstliche Landspitze des Hafens, auf welcher wir schon in weiter Ent-
fernung ein Fort entdeckten, von dem man uns, als wir demselben nahe kamen,
durch ein Sprachrohr zurief: Wer wir seyen, und woher wir kämen? und uns
dann nach erhaltener Antwort, die Weisung gab, in der Nachbarschaft dieser Fe-
stung vor Anker zu gehen.

Siebentes Kapitel.

Ankunft in St. Francisco. Aufnahme daselbst. Presidio und Mission von St. Francisco. Beschreibung derselben. Die Indianer dieser Mission. Ihre Sitten und Gebräuche.

Naum hatten wir am Morgen, den 28. März, nach einer Seereise von 32 Tagen, den Ort unserer Bestimmung erreicht, so sahen wir fünfzehn Reiter in vollem Gallop aus dem Fort von St. Francisco an den uns nahe liegenden Strand sprengen. Sie verlangten durch Rufen und Winken ein Bot von uns, und warteten mit großer Ungeduld bis man die Schaluppe ausgefetzt hatte, auf welcher Hr. v. Davidoff und ich an's Land fuhren. Hier wurden wir von einem Franciskaner Mönche und von verschiedenen Militärpersonen empfangen, von denen uns ein junger wohlgebildeter, allein durch eine sonderbare Kleidung entstellter Mann, als Commandant des Ortes vorgestellt wurde. Er trug eine wollene buntgestreifte, einer Bettdecke nicht unähnliche Hülle über seine Uniform, und hatte den Kopf durch eine in der Mitte derselben befindliche Oeffnung gesteckt, so daß der längere Theil die Brust und den Rücken, und der schmälere die Schultern bedeckte. Er und die übrigen Militärpersonen zeichneten sich noch durch weite, ganz besonders gearbeitete Stiefel und ausserordentlich große Spornen aus; auch war es uns auffallend, die meisten in weiten Mänteln zu sehen. Da Niemand von uns spanisch verstand, so war die lateinische Sprache zwischen dem Geistlichen und mir die einzige, wodurch wir uns verständlich machen konnten.

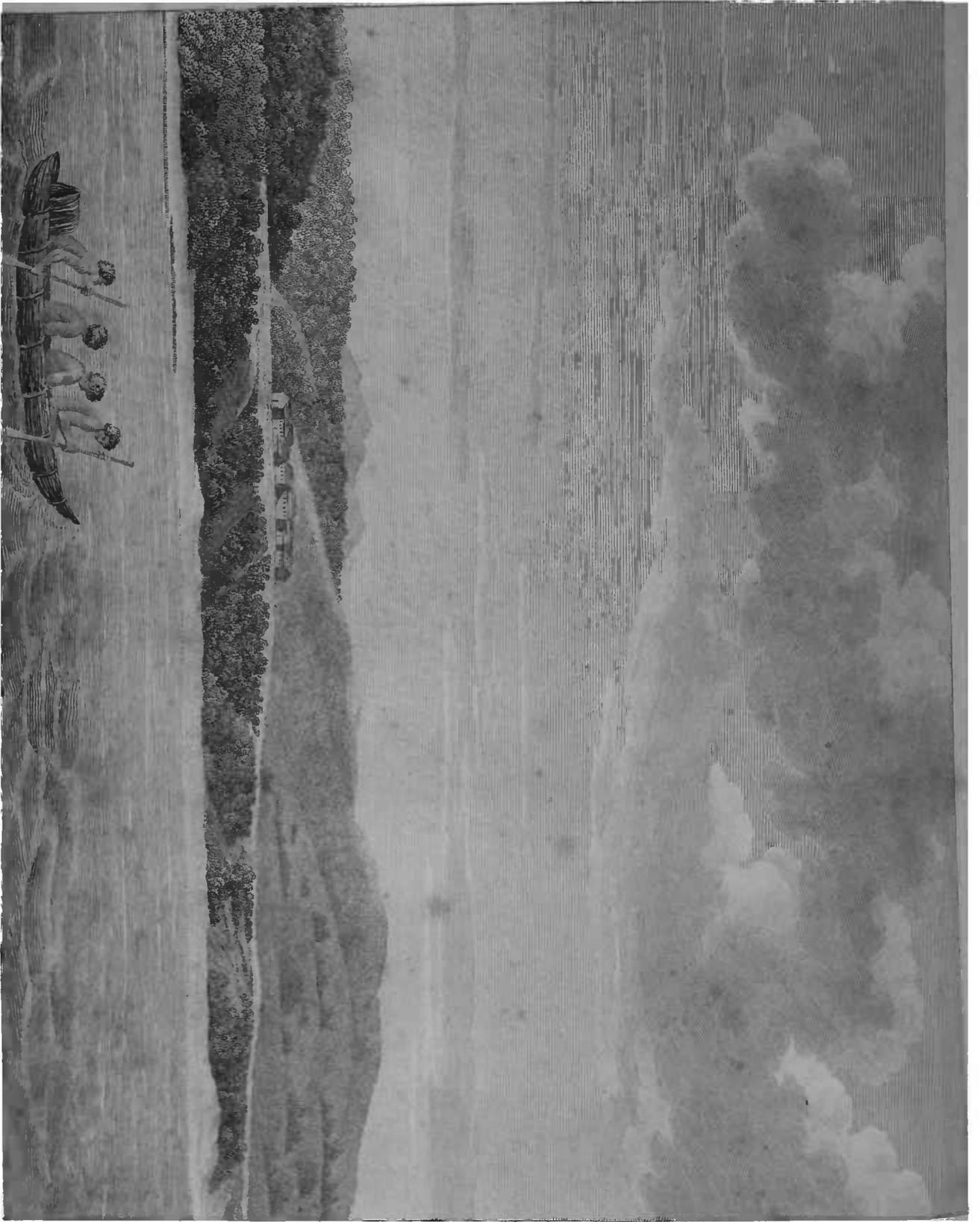
Er fragte, wer wir seyen, und woher wir kämen? Wir erklärten, daß unser Schiff zur Expedition einer russischen Entdeckungsreise gehöre, daß sich der Befehlshaber derselben, Sr. Excellenz der Kammerherr v. Resanoff, an Bord befände, und daß es eigentlich unsere Absicht gewesen sey, in Monterey, als den Siz des Gouverneurs einzulaufen, daß wir aber durch widrige Winde in unserer Reise aufgehalten worden, und aus Mangel an Lebensmitteln genöthigt wären, in diesen als den nächsten Hafen einzulaufen, und den Commandanten um frische Lebensmittel und den Beystand zu der nöthigen Schiffsausbesserung zu ersuchen; worauf wir die Antwort erhielten, daß sie schon längst von dieser Expedition Nachricht und königlich spanische Befehle erhalten hätten, dieselbe, im Fall sie hier einlaufen sollte, aufs freundschaftlichste zu empfangen, und daß folglich auch alle Erfrischungen, welche der Ort und die Gegend darböthen, zu unsern Diensten stünden; inzwischen wünschten sie doch zu wissen, wodurch diese Expedition, die mit zwei Schiffen, nämlich der Nadeschda und der Nawa, unter dem Kommando der Hh. Capit. von Krusenstern und von Lisiánsky von Cronstadt ausgelaufen war, eine so große Veränderung erlitten habe, daß jetzt der Kammerherr von Resanoff, dessen Name ihnen bekannt zu seyn schien, mit einem andern Schiffe und andern Seeoffizieren ankäme? worauf wir uns dahin erklärten, daß diese Expeditionsschiffe durch verschiedene Umstände genöthigt worden seyen, von Kamtschatka aus nach Europa zurückzukehren, und daß Se. Majestät der Kaiser von Rußland dem Hrn. von Resanoff andere Verhaltungsbefehle zugeschiekt und ihm dieses Schiff, die Juno, unter dem Kommando der Hh. Chwostoff und Davidoff, überlassen habe, um die Russisch-Amerikanischen Niederlassungen auf den aleutischen Inseln und an der Nordwestküste von Amerika zu untersuchen, von wo aus er nun hierher gekommen sey. Sie begnügten sich mit dieser Antwort, versprachen alle Dienstleistungen, bathen den Hrn. v. Resanoff ans Land zu kommen, und erbothen sich denselben am Ufer zu erwarten, um ihn nach dem Presidio und der Wohnung des Commandanten zu begleiten. Mit dieser angenehmen Einladung kehrten wir

so gleich an das Schiff zurück und holten die Hh. von Resanoff und Chwo-
stoff ab, um nach dem Presidio (so heißt jedes Militär-Etablissement in Cali-
fornien) zu gehen. Unter Weges wurden wir benachrichtigt, daß der eigentliche
Commandant Don Arguello abwesend, und dessen Sohn, mit dem wir nun
sprachen, der Alferez Don Luiz Arguello, bis zu seiner Rückkunft Stell-
vertreter desselben sey. Nach etwa einer guten Viertelstunde erreichten wir das
Presidio, wo wir auf die freundschaftlichste Weise von Madame Arguello, der
Frau des Commandanten und ihrer Familie, empfangen wurden.

Das ganze Etablissement von St. Francisco hatte das Ansehen eines
deutschen Maierhofes, dessen niedere, einstöckige Häuser einen länglicht viereckigten
Hofraum einschließen. Die Wohnung des Commandanten ist klein und unan-
sehnlich. Ein weißgetüchtes Zimmer, dessen eine Hälfte mit Strohmatten belegt
und nur mit wenigen und schlechten Möbeln versehen war, diente zum Em-
pfangsaal. Nach einem freundlichen Willkommen, both man uns einige Erfri-
schungen an, und lud uns zu einem Mittagessen, so gut es Küche und Keller
vermochten, ein, wobey wir uns nach langer Zeit wieder einmal ganz vor-
trefflich labten, und uns sehr wunderten, bey den übrigen schlechten Hausge-
räthschaften, auf einem reichen Silberservice bedient zu werden. Die Spuren
dieses kostbaren Mexikanischen Metalls sind also sogar in den entferntesten Spa-
nischen Besitzungen zu finden. Freundschaft und Eintracht leuchtete aus dem
ganzen Benehmen dieser gutherzigen und gutartigen Leute, die beynahe keine an-
dere Zerstreung und kein anderes Vergnügen kannten, als Familienfreuden und
häusliche Glückseligkeit.

Die ländliche, ungekünstelte Herzlichkeit riß uns so sehr dahin, daß wir uns
so gleich für die Bekanntschaft der einzelnen Personen intergürten, die Namen aller
kennen zu lernen begierig waren, und warmen Antheil an dem Glücke dieser lie-
benswürdigen Familie nahmen. Madame Arguello hatte fünfzehn Kinder gehabt,
wovon dreizehn noch am Leben sind; von diesen befanden sich mehrere Söhne in
Militärdienst abwesend, und andere hier. Von einigen ihrer erwachsenen noch

Die Fischer des spanischen Vulkans in N. Spanien



A t e s K u p f e r.

(zu Seite 132.)

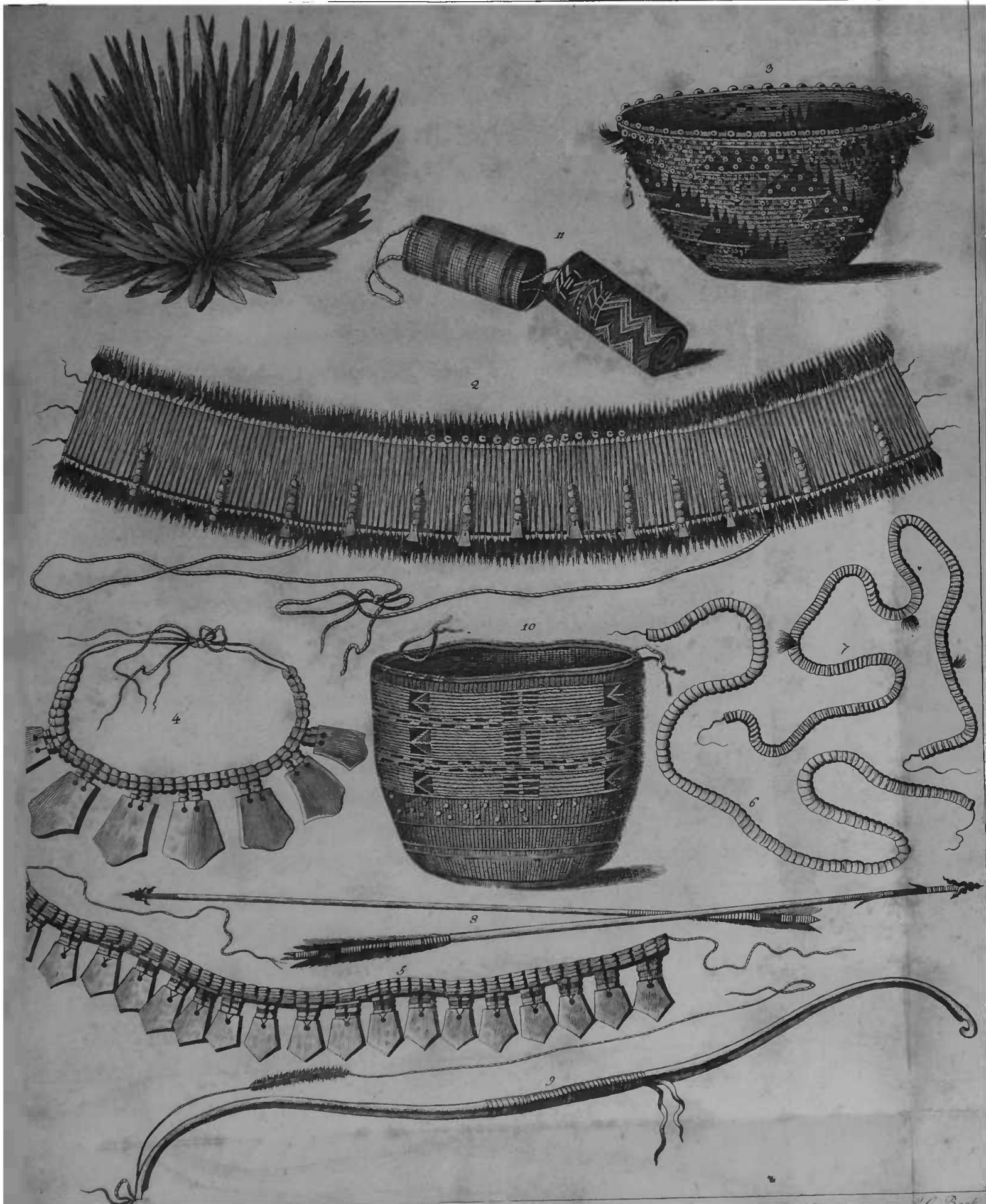
Ansicht des spanischen Etablissements von St. Francisco in Neu: Californien.

Im Vordergrund sieht man ein aus zusammengebundenem Stroh verfertigtes Fahrzeug der Indianer dieser Gegend, das von den Spaniern *Walza* genannt wird.

Neuntes Kupfer.

Gegenstände von Neu-Californien und Norfolk-Sound.

1) Ein Kopfsuß der Indianer in Neu-Californien. 2) Ein Kopfsuß anderer Art der Indianer in Neu-Californien. 3) Ein Korb der Indianer in Neu-Californien, der anstatt der Suppensüssel gebraucht wird. 4 u. 5) Ein Halschmuck der Indianer in Neu-Californien. 6 u. 7) Aus Muscheln verfertigte Schnüre, die nach Art der Europäischen Glascerallen gemacht sind, und als Halschmuck der Indianer in Neu-Californien gebraucht werden. 8 u. 9) Bogen und Pfeile der Indianer in Neu-Californien. 10 u. 11) Aus Stroh und Bast geflochtene Körbchen der Kaluschen, oder der Bewohner von Norfolk-Sound.



Lung Kopf ad nativ

Kalifornien und Vorpolk-Teile

J. C. Beck

unverheiratheten Töchtern zeichnete sich Donna Conception durch Lebhaftigkeit, Munterkeit, durch ein Liebe einflößendes feuriges Auge, sehr schöne Zähne, durch ausdrucksvolle, gefällige Gesichtsbildung, schönen Wuchs und tausend andere Reize und durch ein ungekünsteltes, natürliches Wesen, ganz vorzüglich aus. Schönheiten ihrer Art findet man, wiewohl selten, bloß in Italien, Portugal und Spanien.

Der Sohn und Stellvertreter des Commandanten, Don Luiz Arguello, theilte uns die politische Neuigkeit mit, daß England den Spaniern den Krieg erklärt, und er uns heute früh für ein feindliches englisches Schiff gehalten habe, zugleich gab er seine Freude zu erkennen, sich geirrt zu haben. Er beförderte noch diesen Nachmittag einen Courier an den Gouverneur von Monterey ab, um ihm unsere Ankunft zu melden und um fernere Verhaltungsbefehle anzufragen. Hr. von Resanoff legte auch einige Zeilen bey. Ausser dem Padre Jose Uria, der uns heute am Strande empfing, lernten wir auch noch den Padre Martin kennen und erhielten von beiden auf den folgenden Tag eine Einladung nach der Mission von St. Francisco; dies ist ein geistliches Etablissement, das eine Legoa, oder eine kleine deutsche Meile östlich von dem Presidio entfernt liegt. Abends kehrten wir vergnügt nach dem Schiffe zurück und erhielten die freudige Nachricht, daß der Commandant schon weit mehr Erfrischungen geschickt habe, als unsere abgekehrten Promüschleniken in einigen Tagen verzehren könnten; unter andern vier große fette Ochsen, zwei Hammel, Zwiebeln, Knoblauch, Salat, Kohl und viele andere Gemüß-Arten und Hülsenfrüchte.

Den 29., Morgens um 8 Uhr standen, unserer Abrede zufolge, die gesatteltsten Pferde schon für uns am Ufer bereit und Padre Jose Uria kam selbst um uns abzuholen. Die Hh. von Resanoff, Davidoff, Chwostoff und ich waren von dieser Lustparthie. Wir mußten an dem Presidio vorbehey, wo wir einen Augenblick einkehrten, der Arguellischen Familie einen guten Morgen sagten, von ihr mit Schocolate bewirthet wurden, und dann weiter nach der Mission ritten. Der Weg dahin ist zum Gehen und Reiten beschwerlich und besteht

fast allenthalben aus lockerem Sand. Die umliegende Gegend ist meist kahl, und die zum Theil mit niederem Buschwerk bewachsenen Hügel biethen wenig Interesse und Abwechslung dar. Einige mir unbekante Vögel, Kraniche, Brachvögel, Enten und Adler, hin und wieder auch Kaninchen und Hasen zogen allein unsere Aufmerksamkeit auf sich. Nach etwa drei viertel Stunden erreichten wir das geistliche Etablissement. Padre Martin, dessen Bekanntschaft wir schon gestern im Presidio gemacht hatten, und noch ein dritter Padre Reymundus empfingen uns an der Pforte ihrer Wohnung, mit dem freundschaftlichsten Zusammentreffen. Sie führten uns sogleich nach der Kirche, wo sie ein kurzes Gebeth verrichteten und uns dann in der Capelle und Sacristey die Merkwürdigkeiten, welche hauptsächlich in den Kirchengewändern bestehen, zeigten. Unser Führer, Padre Jose Uria, ein übrigens sehr aufgeklärter Mann, der, so viel wir ihn bis jetzt und in der Folge hatten kennen lernen, sonst über alles ein sehr gesundes und vernünftiges Urtheil zu fällen wußte, ergriff in der Capelle meine Hand, und machte mich als Naturforscher, wie er sagte, auf das Gemälde einer Pflanze (*Agave Americana*, Linn.) aufmerksam, aus deren Mitte, anstatt des Blütenstammes, eine heilige Madonna, die in der Folge sehr viele Wunder verrichtete, entsprossen war; dies versicherte er mich mit solcher Gewißheit, daß ich aus Bescheidenheit meine Bewunderung über diesen merkwürdigen Fall zu erkennen geben, und das Glück des Malers beneiden mußte, der eine so große Seltenheit mit eigenen Augen gesehen haben soll!

Wir verließen bald die Kirche und wurden in das, aus verschiedenen geräumigen Zimmern bestehende Wohngebäude der Geistlichen geführt, die uns mehrere Erfrischungen vorsehten und uns alsdann mit den übrigen Einrichtungen und Anstalten ihres Wohnorts, der Mission bekannt machten.

Unter dem Namen von Mission versteht man ein geistliches Etablissement, das die Ausbreitung der Römisch-Katholischen Kirche zur Absicht hat. Auf der ganzen Hall-insel von Alt- und in Neu-Californien sind in jeder derselben ge-

wöhnlich zwei bis drei Mönche *), die in ihrem Diensteifer durch die Präsidien, d. h. durch ein stehendes Militärkommando, unterstützt werden. Jeder dieser Ordens-Geistlichen, welcher die Befehung der hier herum irrenden Völker zu übernehmen und in solcher Absicht hierher zu kommen gedenkt, muß sich im Mutterlande Spanien anheischig machen, zehn Jahre in diesem Theile der Welt zuzubringen, nach welcher Zeit es ihm frei steht, nach seinem Vaterlande zurückzukehren oder noch länger hier zu bleiben. Er wird auf königlich spanische Kosten während seiner Reise unterhalten, und hat bloß für sein Gebethbuch und seine Bibel zu sorgen. Eigenes Vermögen hat kein ein einziger dieser Missionäre, und der Gedanke von Bereicherung kann auch bei keinem Statt finden, da alles, was er erübrigt und spart, in die Kasse des Etablissementes fällt, so daß jeder eben so arm weggehen muß, als er ankömmt.

Die Anzahl der Geistlichen, die in jedem Jahr von Europa nach Vera Cruz transportirt werden, soll sich etwa auf 300 belaufen, jeder erhält jährlich 400 Piafter Besoldung, welche zu seinen Bedürfnissen und zum Besten seiner Gemeinde angewendet werden müssen. Sie erhalten diese Summe nicht in Geld, sondern in Waaren und Geräthschaften, die ihnen durch das Franziskaner-Collegium in Mexiko, von welchem alle Missionen in Neu-Californien abhängen, auf Kronschiffen von St. Blas (einem Hafen 21° 30' N. an der NW. Küste von Mexiko) zugesandt werden, dahin gehören z. B. Leinwand, Tuch, Wein, Zucker, Brantwein, Chokolade und Cacao, Eisenwerkzeuge, Kirchenrachslichter, Küchen- und Ackerbau-Geräthschaften u. s. w.

In der Provinz Neu-Californien, welche sich von St. Francisco (37° 55' N.) bis nach St. Diego (32° 39') erstreckt, befinden sich jetzt 19 Missionen (und in jeder derselben von 600 bis 1000 und mehrere neubefehrte Christen), zu deren Schutz, wenn ich nicht irre, sechs Präsidien gehören, in welchen höchstens 200 bis 300 Mann Cavallerie vertheilt sind.

*) In Neu-Californien gehören sie alle zum Franziskaner-Orden

Die Mission von Santa Clara, die zwischen Monterey und St. Francisco liegt, soll in Hinsicht der schönen Lage, Fruchtbarkeit des Bodens, Bevölkerung, Größe und Umfang der Gebäude und Gärten u. die beträchtlichste und reichste seyn. Alle diese Missionen haben einen Ueberfluß an Vieh und andern Nahrungsprodukten verschiedener Art, und die Mönche behandeln im allgemeinen die Neophyten mit solcher Nachsicht, Güte, väterlicher Sorgfalt und Gerechtigkeit, daß Friede, Einigkeit und Gehorsam die nothwendigen Folgen ihres Verfahrens sind. Der Ungehorsam wird gewöhnlich körperlich bestraft, und das Militärkommando in den Presidien nur bey außerordentlichen Gelegenheiten, besonders bey Christenwerbungen, zur Unterhaltung der Briefposten, und, aus Vorsicht, zum Schutz vor Ueberfällen gebraucht. Die Anzahl der Soldaten ist so gering, daß es kaum der Mühe Werth scheint, solche zu unterhalten. Im Presidio von St. Francisco wohnen 40 Mann, die zur Sicherheit von drei Missionen, nämlich für die eine gleiches Namens, für die von Santa Clara, und für die, erst vor wenig Jahren errichtete von St. Jose, bestimmt sind. Zu gleicher Zeit halten sich jedesmal nur drei bis fünf Soldaten in einer Mission auf, und diese geringscheinende Anzahl war bis jetzt noch immer hinreichend, die Indianer in Schranken zu halten. Nach der Versicherung glaubwürdiger Personen muß der Spanische Hof jährlich eine Million Piafter für die Besoldungen und den Unterhalt des Militärs und der Geistlichkeit in beiden Californien geben, und hat hiervon zwar keinen Nutzen, aber doch das Verdienst der Ausbreitung der christlichen Religion in diesen Ländern.

Jeder Mönch hat mehrere Pferde zu seinem Gebrauch, und wird, wenn er seine Mission verläßt, jederzeit von einem oder mehreren Soldaten, die vor demselben herreiten, begleitet; letztere werfen bey dieser Gelegenheit gewöhnlich eine Art von ledernem Brustharnisch oder einen kurzen Mantel von einem Hirschfell über die Achseln. Dies geschieht eigentlich, um sich bey feindlichen Angriffen, wenn nämlich die Missionäre ins Innere des Landes reisen, um Rekruten zur Römisch-Katholischen Kirche anzuwerben, gegen die Pfeile der Indianer, die

nicht durch dieses Leder-bringen, sicher zu stellen; bey andern Gelegenheiten ist dieses aber auch eine Paradekleidung, welche die Soldaten, wenn sie sich einem Presidio oder einer Mission nähern, umwerfen. Kraft eines königlichen Befehls, dürfen sich die Geistlichen niemals ohne diese militärische Bedeckung von ihrer Mission entfernen; indem sie persönlich bloß durch die Bibel und das Kreuz, als ihre einzigen Waffen, beschützt, aber bey jeder Gelegenheit durch das Militär vertheidigt werden sollen.

Wir hatten uns unter solchen und ähnlichen Erkundigungen, die wir einzogen, das Frühstück recht wohl schmecken lassen und betrachteten nachher die übrigen Merkwürdigkeiten der Anlage.

Hinter dem Wohngebäude der Mönche befand sich ein großer, ringsum mit Häusern eingeschlossener Hof. Hier wohnen die Indianerinnen der Mission, die unter der unmittelbaren Aufsicht der Mönche zu verschiedenen nützlichen Arbeiten z. B. zum Wollereinigen, Spinnen und Weben angehalten werden. Das letztere ist wohl das Hauptgeschäft und besteht in Verfertigung einer Art von Wollenzug und von wollenen Decken zur Bekleidung der Indianer. Die Wolle der dortigen Schaafse ist zart und von vorzüglicher Güte; die Werkzeuge und Weberstühle aber schienen mir sehr unvollkommen; und da die Geistlichen allein Anleitung zu diesem Handwerk geben, und wohl im Grunde größtentheils selbst nicht viel davon verstehen, auch nicht einmal das Walken kennen, so sind diese hier verfertigten wollenen Zeuge noch sehr weit von der Vollkommenheit, deren sie fähig sind, entfernt. Alle Mädchen und Wittwen werden in verschiedenen dieser Häuser, gleichsam unter Schloß und Riegel, bewacht, und zum Arbeiten angehalten; sie dürfen, nach erhaltener Einwilligung ihrer Obern, am Tage, jedoch niemals des Nachts, ausserhalb des Klosters zubringen; sobald aber ein Mädchen verheirathet wird, so erhält sie die Freiheit, und wohnt alsdann bey ihrem Mann in dem zur Mission gehörigen Dorfe der Indianer, das mit dem Namen las Rancheria besetzt wird. Durch dergleichen Vorkehrungen hoffen die Geist-

lichen die Männer desto mehr an ihr Etablissement zu fesseln und die Religion mit desto größerer Leichtigkeit und Sicherheit zu verbreiten.

Das Dorf oder gleichsam die Casernen der Indianer, las Rancherias, liegen in der Entfernung von etwa hundert Schritten dem Hauptgebäude der Mission gegenüber, und bestehen in acht langen Reihen von Häusern, die so abgetheilt sind, daß jede Familie für sich abgesondert lebt. Die Anzahl der hier wohnenden bekehrten Indianer oder der Neophyten soll etwa 1200 betragen.

Die Nahrung, welche in einer dicken Fleischsuppe mit Gemüse, Suppenkräutern oder Hülsenfrüchten *) besteht, wird dreimal täglich ausgetheilt, nämlich Morgens, Mittags und Abends, da alsdann einer jeden Person ein großer Löffel voll (der etwa ein deutsches Maas, oder zwei gewöhnliche Bouteillen voll enthält) gegeben wird. Wenn die Essstunde gekommen ist, so wird geläutet, worauf jede Familie ein Gefäß nach der Küche schickt, und so viele dergleichen Löffel voll Suppe erhält als Personen zur Familie gehören. Ich war bey der Vertheilung des Essens gegenwärtig, und es schien mir beynah unmöglich, daß ein einziger Mensch dreimal täglich eine so große und nahrhafte Portion verzehren könnte. Nach Aussage unserer Führer werden wöchentlich an 40 bis 50 Ochsen für die Gemeinde geschlachtet, und noch ausser dieser gewöhnlichen Kost, Mehl, Brod, Mais, Erbsen, Bohnen und andere Hülsenfrüchte in Ueberfluß und ohne bestimmtes Maas ausgetheilt.

Nach Befriedigung unserer Neugierde in dem indianischen Dorfe sahen wir noch andere, für die Bedürfnisse und Oekonomie der Mission sehr nützliche Einrichtungen z. B. ein Gebäude zum Ausschmelzen des Talgs, ein anderes zur Verfertigung der Seife, Werkstätten für Schlosser, Schmiede, Tischler, zum Breiterfägen u. s. w., Magazine für Talg, Seife, Butter, Ochsenhäute**), Salz,

*) Wegen Mangel an Fischen, oder der Hülfsmittel sich solche zu verschaffen, dürfen diese Missionen, zufolge einer besondern Erlaubniß des Papstes, auch an Fasttagen Fleisch essen.

**) Dies alles sind Artikel der Ausfuhr.

Wolle u. a. m., Vorrathskammern für Getreide, Korn, Erbsen, Bohnen und mehrere andere Arten von Hülsenfrüchten. Wenn man nun hierbey bedenkt, daß so zwei oder drei Mönche um die christliche Religion auszubreiten, sich Mühe geben, Nomaden-Völker zu civilisiren und zum Ackerbau anzuleiten, und sie gleichsam als ihre Kinder kleiden, nähren und ihnen Wohnungen verschaffen und alles was zur Erhaltung der guten Ordnung des Ganzen nöthig ist, auf die uneigennützigste Art bestreiten, so muß man sich über ihre Thätigkeit und die glückliche Ausführung ihres Unternehmens nicht wenig freuen.

Unterdessen ließ man uns zum Mittagessen rufen. Eine schmackhafte mit Kräutern gewürzte Suppe, Gemüse verschiedener Art, vortreffliches Fleisch, Hühnerbraten und Hammelskeule, Salat, Gebackenes, eingemachte Früchte und Milchspeisen, waren alles Gegenstände, die wir schon seit langer Zeit entbehren mußten und die unsere dieser Gerichte entwöhnten Gaumen nicht wenig kitzelten. Der Wein, welchen man uns vorsezte, und den man von der Halbinsel Californiens hierher bringt, war eben nicht sonderlich. Kurz nach Tische wurden wir mit Thee (von schlechter Sorte) und mit außerordentlich guter Chocolate bewirthet, und dann nach dem Rüchergarten geführt, welcher keinesweges unseren Erwartungen entsprach. Wir fanden nur wenige feine Gemüse und Rüchengewächse. Die meisten Beete waren mit Unkraut bewachsen, und einige verkrüppelte Obstbäume trugen, wie man uns sagte, nur sparsam und schlechte Früchte. Die beständigen, an der hiesigen Küste herrschenden Nordwestwinde, und der trockene Sandboden sind unübersteigliche Hindernisse, welche der Gartenkultur dieser Mission im Wege stehen, so daß hier im Garten nur Spargeln, Kohl, verschiedene Salatsorten, Zwiebeln und Kartoffeln, und ausserhalb desselben in ausgedehnten Feldern und an entlegeneren, vor den Winden einigermaßen geschützten Orten, Erbsen, Bohnen, türkisches Korn, Dickbohnen und andere Hülsenfrüchte mit Vortheil gezogen werden können. Der Getreidebau ist in dieser Gegend zwar weniger ergiebig als an andern Orten von Neu-Californien; demungeachtet hielt es die spanische Regierung für höchst nothwendig in der Nachbarschaft des vortreff-

lichen Hafens von St. Francisco eine Mission, und zur Beschützung desselben, ein Presidio anzulegen, und beide Etablissements können, besonders durch die beträchtliche Viehzucht, recht sehr wohl bestehen.

Um einen genauern Begriff von der Fruchtbarkeit des Bodens, über den sich die Geistlichen im Verhältniß mit andern Missionen sehr beklagen, zu geben, füge ich hier eine Tabelle von der Ausfaat und der Ernte der letzten vier Jahre bey, welche mir Padre Martin mitzutheilen die Güte hatte.

Getreidearten.	1802.		1803.		1804*)		1805.	
	Ausfaat.	Ernte.	Ausfaat.	Ernte.	Ausfaat.	Ernte.	Ausfaat.	Ernte.
	Fanegas.							
Waizen, Trigo	233	2322	201	1457	229	938	173	2622
Gerste, Cevada	108	1289	122	1720	143	826	195	2414
Erbfen, Chicharo	12	525	11	509	9	344	8	330
Dickbohnen, Havaß	6	132	7	214	8	206	8	294
Bohnen, Frigol	2	10	1	60	2	30	3	40
Mais oder türkif.Korn Mais	1	20	2	60	1	156	1½	100

Ungeachtet wir die Indianer dieser Mission an diesem Tage nur flüchtig kennen lernten, so will ich doch hier sogleich alles das, was ich während unseres Aufenthaltes von denselben in Erfahrung bringen konnte, zusammenfassen und mittheilen.

Die Neophyten von St. Francisco, sind die ursprünglichen Bewohner dieser und der benachbarten Gegenden; einige wenige derselben kommen von der nördlichen Küste der Mündung eines großen Flusses, der sich in den nordöstlichen Theil dieses Hafens ergießt und noch andere aus der Nähe des von hier in Norden gelegenen Port de Bodega. Alle diese Völker Neu-Californiens,

*) Im Jahr 1804 war wegen der großen Trockenheit beynabe alle Ausfaat verdorret.

welche die Küsten bewohnen, theilen sich in verschiedene Stämme, die mir unter den Namen Estero, Tuiban und Tabin bekannt wurden, andere, die ehemals mit diesen in beständiger Feindschaft lebten, und nach Osten zu die angränzenden Länder bewohnen, nennen sich Tscholban und Tamfan.

In einem unabhängigen und freien Zustande leben die erstern Nomaden-Völker, die sich hauptsächlich von Fischen, Seehunden, Muscheln und Seeprodukten, zum Theil aber auch von der Jagd, von Saamen, Kräutern und Wurzeln nähren, und diese Gegenstände als die größten Leckerbissen betrachten. Sie haben keine bleibenden Wohnungen, jede Familie errichtet sich da, wo sie hinkömmt eine runde kleine Strohütte, die etwa die Form eines Zuckerhuthes hat, sie verbrennt dieselbe, sobald sie solche verlassen will, so wie auch jedesmal, wenn eine Person darin gestorben ist. Beide Geschlechter gehen auffer einer nachlässigen Bedeckung der Schaamtheile, beynah das ganze Jahr durch nackend, und im Winter sind sie mit Fellen von Hirschen, Rehen und Seeottern bedeckt; sie bereiten sich auch wohl eine Kleidung aus den Federn der vielen Wasservögel, besonders der Enten und Gänse, die sie fest und dicht eine neben der andern um eine Schnur fest binden und mehrere solche Schnüre nachher so an einander reihen, daß dadurch eine Art von Federpelz entsteht, der sich auf beiden Seiten, der innern sowohl als der äussern, völlig gleich und so warm ist, daß er auch selbst in einem nördlichen Klima mit Vortheil getragen werden könnte. Auf die nämliche Art sollen sie auch die Seeotterfelle in ganz schmale Riemen schneiden, diese um eine Schnur winden und alsdann mehrere dieser an einander gereihten Pelzschnüre zusammen befestigen, wodurch ein auf beiden Seiten sich völlig gleicher Pelz entsteht, der vorzüglich nur von Weibern, selten von Männern, getragen wird.

Diese Indianer sind von mittlerer und eher von kleiner Statur, von dunkelbrauner, beynah schwarzer Farbe, wozu ihre schmutzige Lebensart, bey der sie den Sonnenstrahlen beständig ausgesetzt sind, das Anschmieren des Körpers mit Erden und Kohlen und die nachlässige Bedeckung desselben, wohl das meiste

beitragen mag. Sie haben große aufgeworfene Lippen, breit gedrückte, neger-ähnliche Nasen, und überhaupt auffallend viele Züge des Gesichts und beynahe auch die Farbe mit den Negern gemein, von denen sie sich besonders durch schwarzes, straffes Haar unterscheiden, das bey dem ungehinderten Wuchs eine beträchtliche Länge erreicht, und öfters bis über die Hüften herab hängt; gewöhnlich schneiden sie es aber vier bis fünf Zoll weit von der Wurzel ab, da es alsdann, nicht wie bey andern Nationen, wild um den Kopf hängt, sondern ganz borstenartig und steif, ich möchte wohl sagen, zu Berge steht, welches auf uns Europäer einen ungewohnten und unangenehmen Eindruck machte. Der Haarwuchs fängt nicht weit über den Augen an, so daß die kahle Stirn nur sehr schmal ist. Die Augenbraunen sind nicht sehr behaart, und auch der Bart nur mäßig stark, viele kneipen denselben mit Muschelschalen ab. Alle die Menschen, die wir zu sehen bekamen, waren unter fünf Fuß, schlecht proportionirt, und hatten ein so elendes, dummes, finsternes, einfältiges und nachlässiges Ansehen, daß wir alle einstimmig bekennen mußten, noch nirgends das Menschengeschlecht auf einer niedrigeren Stufe gesehen zu haben. Ihre Waffen bestehen in Bogen und Pfeilen, und da diese mit einem großen Theil ihrer Nahrungsbedürfnisse in so naher Verbindung stehen, so scheint sich alle ihre Industrie und Geschicklichkeit auf die Verfertigung derselben gerichtet zu haben. Der Bogen hat eine gefällige Form; er ist von Holz, etwa drei bis viertel Fuß lang, sauber gearbeitet, und auf der einen Seite sehr künstlich mit Hirschsehnen überzogen, die dem Holz ganz fest ankleben, und ihm eine solche Elastizität mittheilen, daß sehr viel Gewalt und Geschicklichkeit dazu erfordert wird, denselben zu spannen. Die Pfeile sind gleichfalls sehr niedlich und mit Sorgfalt verfertigt, und am vordern Ende mit einer Spitze von Lavaglas (Obsidian) versehen, welche in den Schaft eingesenkt und durch Sehnen sehr fest mit demselben verbunden ist. Ueber ihre Geschicklichkeit in Pfeilschießen hatten die Spanier in frühern Zeiten sehr oft Ursache sich zu beklagen.

Unter ihren Hausgeräthschaften bemerkte ich von Baumrinden und Bast

sehr künstlich geflochtene Körbchen, die so fest und wasserdicht sind, daß sie sich derselben als Trinkgefäße und als Suppenschüsseln, ja sogar auch als Bratpfannen, bedienen. In Ermangelung von andern Küchengeräthschaften nämlich, rösten sie das Korn und andere Hülsenfrüchte in diesen Körbchen, die sie über gelindem Kohlenfeuer so schnell und geschickt zu drehen wissen, daß jedes einzelne Körnchen, gleichsam wie unsere Kaffeebohnen, braun geröstet wird, ohne daß das Körbchen von der Hitze auch nur im geringsten leidet. Manche dieser Körbchen oder Schüsseln, auf deren Verfertigung mehr Zeit und Sorgfalt verwendet worden, sind mit den hochrothen Federn des Oriolus phoeniceus und mit dem schwarzen Kopfbusch des gehaubten Californischen Feldhuhns (*Tetraonis cristati**), auch wohl mit Muscheln und Korallen versehen.

So dumm und einfältig, so schmutzig, häßlich und ekelhaft auch immerhin diese Menschen aussehn mögen, so haben sie doch einen großen Hang zum Puz und Spiel. Ersterer besteht in Zierrathen mancherlei Art, die sie sich, theils von Federn, theils von Muscheln, und zwar von einer Art Seeohr (wahrscheinlich *Haliotis gigantea*) verfertigen, welche häufig an den hiesigen Küsten und in der Nähe von Monterey gefunden wird und an Pracht der schillernden Farben, der *Haliotis Iris* der Neu-Seeländer wenig nachgibt. Von einer andern mir nicht zu Gesicht gekommenen Muschelart, verfertigen sie kleine Ringe, die sie mit bewundernswürdiger Genauigkeit alle von einerlei Größe zu machen und in der Mitte ohne eiserne Instrumente zu durchbohren wissen. Diese Ringe haben zum Theil ungefähr das Ansehen unserer Glaskorallen, und werden auch eben so an Schnüre angereiht und als Halschmuck getragen.

Die schönste Kopfzierde besteht aus den beiden mittleren Schwanzfedern eines Spechtes (*Picus auratus*), deren Schaft von Natur schön zinnoberroth ist. Diese Federn werden bis auf einen Zoll von ihrer Endspitze von den Fahnen gereinigt, und dann so geschickt an einander gereiht und mit einander verbunden, daß dar:

* E. Atlas du voyage de la Pérouse. No. 36.

aus eine Art von Kopfbinde entsteht, die sehr gut ausseht. Unter andern Merkwürdigkeiten, die ich gegen Europäische Glaskorallen, seidene Bänder, Messer und andere Gegenstände eintauschte, erhielt ich einen solchen Zierrath, der aus 450 Federn zusammen gesetzt ist, und zu dem also 225 Vögel erfordert wurden; ich konnte aber nicht erfahren, wo und auf welche Weise sich diese Menschen so viele Vögel der Art verschaffen können, da dieselben nur die waldigen Gegenden lieben, und sich diese in der Nachbarschaft von St. Francisco nur wenig finden.

Ein anderer Kopfschmuck, dessen sich die Indianer gewöhnlich bey ihren Tänzen bedienen, besteht aus den Federn von einem hier sehr gemeinen Geier (Vultus Aura). Die Schwanz- und Flügel Federn dieses Vogels, werden in der Figur etwa eines türkischen Turbans zusammengeflochten, und bey öffentlichen Lustbarkeiten auf den Kopf gesetzt.

Auch ist die Tatuirung, und zwar vorzugsweise unter dem weiblichen Geschlechte, gebräuchlich. Bey einigen sieht man eine doppelte oder dreifache Linie, die von beiden Mundwinkeln nach den Seiten des Kinns zuläuft, bey andern sind bloß in der Mitte desselben einige nach unten concentrisch sich vereinigende Streifen angebracht, und die meisten haben an der vordern Seite des Halses, von dem Kinn bis zur Brust, und auf den Achseln kunstlose einfache Längs- und Querstriche.

Allen andern Vergnügungen ziehen sie den Tanz, von dem ich noch besonders sprechen werde, vor; doch haben sie auch andere Gesellschaftsspiele, von denen eines, welches sie Tussi nennen, darin besteht, daß sich mehrere Indianer in einem Kreise zusammensetzen, von denen der eine ein kleines Stäbchen in der Hand hat, das er unter mancherlei Geberden und Gesang heimlich bald in die eine, bald in die andere Hand zu bringen oder vielmehr darin zu verbergen und während der Zeit die Mitspieler zu täuschen und irre zu machen sucht. Wenn er nun dieses Stäbchen in einer oder der andern Hand so verborgen zu haben glaubt, daß man es nicht so leicht errathen kann, in welcher von beiden er es wohl haben möchte, so wendet er sich mit einem plötzlichen und lauten Ha! und

den beiden vorgehaltenen Fäusten und starrem Blick an einen aus der Gesellschaft, der, wenn er das Stäbchen findet, solches dem Spieler abnehmen und es nun selbst verstecken darf, im entgegengesetzten Fall aber, von der übrigen Gesellschaft wegen des falschen Errathens, ausgelacht wird.

Wenn man bedenkt, daß zwei bis drei Mönche und vier bis fünf Soldaten eine Gemeinde von tausend bis fünfzehn hundert rohen, uncultivirten Menschen im Zaum halten, und sie an eine von ihrer bisherigen ganz verschiedenen Lebensart gewöhnen, ohne kaum den Gedanken zu hegen, daß ein Aufruhr oder eine Meuterei entstehen könnte, so mag wohl die Milde und die Nachsicht, die Liebe und Freundschaft, mit welcher die geistlichen Väter ihre Kinder versorgen, einigermassen die Ursache hiervon seyn; indessen glaube ich doch, daß auch die Einfachheit dieser elenden Geschöpfe, die nicht dem Geiste, sondern nur der Gestalt nach, Menschen sind, sehr viel zu dieser Ruhe und Zufriedenheit beiträgt. Ich wenigstens halte sie für gänzlich unfähig, irgend einen gemeinschaftlichen Anschlag zu ihrer Befreiung entwerfen zu können.

Obgleich es wohl beynahe keinem Zweifel unterworfen ist, daß ein gemäßigtes Clima dem Menschengeschlechte zuträglicher und ihm der milde Himmelsstrich der Erde wohl eigentlich von der Natur vorzugsweise zur Bewohnung bestimmt ist, so finden wir doch hier ein sehr merkwürdiges und auffallendes Beispiel von einer Ausnahme dieser beynahe allgemein angenommenen Behauptung. Hier, auf der westlichen Küste von Nord-Amerika, im 38. Grad, wo die ursprünglichen Bewohner in einem gemäßigten Clima leben, wo sie keinen Mangel an Nahrung und keine Sorge für Wohnung und Kleidung haben, wo sie sich von der Jagd, von Wurzeln, Saamen und Früchten, von Fischen, Muscheln und Seeprodukten mancherlei Art reichlich ernähren können, sind sie, wie wir eben gehört haben, häßlich, klein, unproportionirt, einfältig und dumm; dahingegen mehrere andere Völker an derselben Küste z. B. die Kaluschen im 58ten und 59. Grad starke, wohlgebaute und so verschmigte Menschen sind, daß sie durch ihre Schlaubeit schon öfters über die Engländer sowohl als über die Russen und andere Euro-

päische Nationen den Sieg davon getragen haben. Ich gestehe es aufrichtig, die Erscheinung dieser Pestschärfe in einem milden Klima, bey der Fülle von Nahrungsmitteln ist mir bis jetzt ein Räthsel.

Doch ich kehre wieder zu den Geistlichen in der Mission zurück. Diese sind eigentlich bloß die Verwalter, unter deren Anleitung sich die Neophyten ihre Bequemlichkeit, Wohnung, Nahrung und Kleidung verschaffen. Die Arbeiten, zu denen letztere angehalten werden, bestehen meist in Ackerbau und Viehzucht, im Scheeren der Schaaf, in Handwerksbeschäftigungen, in Bauen, Talgsieden, in Bereitung der Seife, Verfertigung von Hausgeräthschaften und in Begleitung der Transporte von Lebensmitteln, Waaren und andern nothwendigen Gegenständen von einer Mission oder von einem Presidio nach dem andern. Das mühsamste Geschäft ist bey nahe einzig den Weibern überlassen und besteht in Mehltreiben. Das Getreide wird nämlich zwischen zwei länglicht viereckigten Steinen zu Mehl gerieben, das zwar sehr weiß ist, gebacken aber ein sehr schweres, kloßiges Brod liefert. Um diesem Mangel abzuhelfen, hatte der menschenfreundliche La Perouse (S. dessen Reise T. II. p. 299) hier eine Handmühle zurückgelassen, die aber nicht mehr existirt, und auch nicht als Modell gedient hat, um andere darnach zu verfertigen; bedenkt man noch dazu, daß in keinem Lande die Windmühlen gebräuchlicher sind als in Spanien, so wäre es bey nahe unbegreiflich, warum doch bis jetzt diese nützlichen Maschinen noch nicht hier eingeführt sind, und warum man sich lieber mit einem schlecht geriebenen Mehl begnügt, wenn ich nicht erfahren hätte, daß die Geistlichen mit der Nichteinführung der Mühlen eine politische Nebenabsicht verbinden; da sie nämlich mehr Menschen haben, als sie zweckmäßig das ganze Jahr durch beschäftigen können, so glauben sie nach Anlegung der Mühlen zu viele Müßiggänger zu erhalten, die sie jetzt in den Nebenstunden mit Mehltreiben beschäftigen.

Die Hornvieh-, Pferde- und Schaafzucht, erfordert keine besondere Pflege; ihre Heerden leben das ganze Jahr durch im Freien, und man sieht deren in der Nachbarschaft der Wohnorte nur so viele, als für die Haushaltung gebraucht

werden. Wenn man Stiere für die Küche der Mission haben will, so werden Soldaten und Neophyten zu Pferde auf die Weiden geschickt, um mit Stricken, die mit laufenden Schlingen versehen sind, so viele zu fangen als man nöthig hat.

Alle die zahllosen Heerden von Hornvieh sollen von fünf Stück abstammen, die man im Jahr 1776 nach dieser Mission gebracht hat. Der Gouverneur von Monterey, den wir in der Folge kennen lernten, hat uns versichert, die Anzahl derselben habe sich in den letzten Jahren in den drei nördlichsten Missionen von St. Francisco, Santa Clara und Santa Cruz, so sehr vermehrt, daß er vor einigen Monaten genöthigt war, ein Commando Soldaten auszusenden, um 20,000 Stück, wo sie solche nur anträfen, zu erlegen, weil er befürchten mußte, daß in der Folge, durch die immer sich vermehrende Menge von Rindvieh ein Mangel an Weide entstehen möchte.

Die Feldarbeiten werden mit Ochsen bestritten und die Pferde sind meist nur für das Militär und die Geistlichkeit bestimmt, und dienen nebst einigen Mauleseln als Lastthiere, um Waaren und Lebensmittel von einer Mission zur andern zu tragen. Karren und Fuhrwerke sind sehr schlecht; die Räder bestehen, so wie in Spanien und Portugall, aus einem dicken breiten Bret, das zum Theil nicht einmal rund ist.

Weder das Gouvernement noch die Geistlichen haben irgend eine andere Absicht, als die der Verbreitung der christlichen Religion, und folglich sollte man denken, daß sich die Indianer, die bloß für ihren Unterhalt zu sorgen brauchen, in diesem Zustand der Civilisation viel glücklicher finden müßten, als sie es vorher waren; denn auffer einer reichlichen Nahrung behalten sie alle vorige Sitten und Gewohnheiten, welche die Religion nicht verbietet, z. B. ihre Tänze, Vergnügungen, Spiele, Zierrathen u. s. w. bey, und genießen noch mancherlei häusliche Vortheile; sie halten sich ihre eigenen Hüner und Tauben, dürfen nach erhaltener Erlaubniß auf die Jagd und Fischerei gehen, und können im Ganzen bey weitem sorgenfreier leben als vorher; indessen glimmt doch zuweilen bey ei-

nem oder dem andern, wahrscheinlich einem Genie seiner Nation, das Gefühl der Freiheit. Der Hang zur Fischerei und Jagd, zur Nachlässigkeit und zum ungebundenen, herum streifenden Leben scheint alle Vortheile, die er, unsern Begriffen nach, in der Mission genießt, so sehr zu überwiegen, daß er heimlich zu entweichen sucht. Kaum ist aber die Anzeige hiervon geschehen, so wird ihm nachgesetzt; und da der Stamm zu dem der Flüchtling gehört, bekannt ist, und dieser, wegen der Feindseligkeiten die unter den verschiedenen Stämmen herrschen, zu keinem andern übergeben kann (ein Umstand, den er vorher wahrscheinlich nicht überlegt hatte) so ist es auch kaum möglich, den Nachforschungen der Soldaten oder anderer Neophyten, die ausgesandt werden um ihn aufzusuchen, zu entgehen, und daher wird er jedesmal bald wieder in die Mission zurück gebracht, wo er mit Stockprügel bestraft und ihm ein eiserner Stab von ein und einem halben Fuß Länge, und etwas mehr als einem Zoll im Durchmesser an einem Fuß befestigt wird, der ihn in der Folge hindert, dergleichen Versuche zu wiederholen und auch zugleich andere von ähnlichen Unternehmen abschreckt.

Nachdem wir die Mission, ihre Geistlichen und Bewohner kennen gelernt hatten, kehrten wir gegen Abend, durchdrungen von Dankbarkeit für die gute Aufnahme, nach dem Presidio zurück.

Achtes Kapitel.

Einschränkung des Handels. Ursache eines guten Empfangs von Seiten Spaniens. Handelsartikel. Antwort des Gouverneurs. Fernere Unterhandlungen. Ankunft des Gouverneurs in St. Francisco. Versuch einer Handelsverbindung zwischen Rußland und Neu = Californien. Vergnügungen. Jagd. Gesellschaften. Lanz. Barrego. Thierheken. Stier- und Hahnengefechte. Neuer Handelsplan. Meine besondere Ansicht des Handels.

Die spanische Regierung ist wie bekannt sehr mißtrauisch, und erlaubt eigentlich keinem Fahrzeuge einer andern Nation in irgend einen seiner Häfen in Nord- oder Süd-Amerika einzulaufen; sollte aber irgend ein fremdes Schiff gezwungen seyn, aus Mangel an Wasser, Holz oder Lebensmitteln, oder wegen eines durch Sturm erlittenen Schadens in irgend einer Spanisch-Amerikanischen Besizung Schutz und Hülfe zu suchen, so wird sogleich nach seiner Ankunft eine Wache an Bord geschickt, das Schiff untersucht und demselben oft, nach Verhältniß der Umstände, aller Beystand abgeschlagen. Jeder fremde Handel und Eintausch von Waaren, die nicht den spanischen Zoll passirt haben, ist bey Confiskation verboten, vorzüglich aber muß Tabak, als Kroneigenthum hohe Zollabgaben entrichten. Die Amerikanischen Schiffe werden streng bewacht, und die Freiheit der Seefahrer, die nicht Spanier sind, wird so sehr beschränkt, daß sie ohne besondere Erlaubniß und Aufsicht kaum das nahe Land betreten dürfen. Selbst die freundschaftlichst empfangene Expedition der Engländer, unter Vancouver's

Commando*), mußte sich diese Einschränkung gefallen lassen; und wir hätten auch höchst wahrscheinlicher Weise wieder unverrichteter Sache davon segeln müssen, wenn wir uns nicht bemüht hätten, die wegen der Krusensterin'schen Expedition ertheilten königlich spanischen Befehle bey dieser Gelegenheit für uns geltend zu machen.

Man empfing uns unter diesen Umständen so freundschaftlich, daß wir kein Bedenken tragen durften, den Geistlichen, dem Padre Jose und Padre Martin, nach einmal gemachter Bekanntschaft unsere Hauptabsicht zu entdecken, ihnen die Hungersnoth in Sitcha zu beschreiben und sie zu bitten, uns einen Theil ihres Getreide-Vorrathes gegen Bezahlung oder vielmehr gegen Tausch von Waaren zu überlassen. So gern sie dieses auch zu thun wünschten, so durften sie es doch nicht ohne Bewilligung der Regierung wagen, einen Handel mit uns abzuschließen; indessen gaben sie uns Hoffnung, da sie nicht daran zweifelten, und sich schon im voraus freuten, die Erlaubniß bald zu erhalten, um dem Mangel ihrer Mission an Europäischen Artikeln bey dieser Gelegenheit einigermaßen abzuhelfen. Sie hatten gehört, daß viele der sich an Bord befindlichen Gegenstände ganz für ihre Bedürfnisse berechnet waren**) und kamen schon am folgenden Tag unserer Ankunft, von Don Luiz Arguello begleitet, zu uns an das Schiff, um die Waaren einstweilen zu besehen. Grobe Leinwand, feines Segeltuch, Zwillig (russisch Dick) und englisches Laken, gefielen ihnen sehr gut; außerdem fragten sie viel nach Eisen, Eisenwaaren, Handwerks- und Akerbau-Gewächtschaften, Wollscheeren (zum Schaasscheeren), Aerten, großen Sägen zum Breterschneiden, nach großen und kleinen eisernen Kesseln, (die kupfer-verzinneten, deren wir mehrere mitgebracht hatten, gefielen ihnen nicht) Küchengehirren, Fässern, Bouteillen, Gläsern und Tellern, feinen Schnupf- und Halstüchern, Leder aller Art, besonders Sohlen- und Kalbleder u. s. w. Unter

*) S. dessen voyage T. IV. pag. 75 et 83.

**) Der größte Theil derselben, war mit der Juno in Sitcha gekauft.

andern hatten wir eine Menge schon fertiger (Kasansche) Schuhe und Stiefel, runde Hüthe und andere Kleidungsstücke, die ihnen sehr willkommen waren.

Die Damen aus dem Presidio ließen nach einer Art baumwollener und musfelinener Shawls, die etwa drei und eine halbe Elle lang und eine Elle breit seyn sollten, fragen; so wie auch nach feinen, glatten und gestickten Musselinen, feinen Zigen; bunt gestreuten Seidenbändern u. s. w.

Um uns einzuweilen und im voraus gute Freunde, Zutrauen und den Ruf der Uneigennützigkeit zu verschaffen, so wurde dem Don Luiz Arguello eine gute englische Jagdflinte, jedem Geistlichen ein Stück feines englisches Tuch und der Kirche ihrer Mission ein Stück Goldstoff zum Geschenk gemacht, welches diese Herren mit vielem Dank annahmen.

Am 2. April kam Don Luiz Arguello in großer Militär-Uniform an Bord, um im Namen des Gouverneurs von Monterey den Hrn. von Resanoff zu begrüßen, ihm alle mögliche Dienstleistungen anzubieten und die officiellen Papiere oder die Beweise abzufordern, daß er auch wirklich derjenige sey, für den er sich ausbebe, und ihn zu fragen, wo sich dormalen die übrigen Schiffe der Expedition und ihre Führer befänden? und wie lange wir uns hier in St. Francisco aufzuhalten gedächten?

Herr von Resanoff zeigte hierauf verschiedene Briefe und Empfehlungen von andern Mächten und entschuldigte sich, daß diejenigen des spanischen Hofes bey seiner Abreise von Europa noch nicht in St. Petersburg angekommen wären, daß er aber demungeachtet auch ohne dieselben in andern spanischen Besitzungen z. B. in Teneriffa von dem Gouverneur Marquis de la Casa Cahigal mit vielen Freundschaftsbezeugungen empfangen worden sey. Mit dieser Aussage war Don Luiz Arguello völlig zufrieden und überreichte dem Hrn. von Resanoff ein höfliches Antwortschreiben von dem Gouverneur in Monterey, Don Arrelaga, in welchem dieser versprach in wenig Tagen hierher zu kommen, und alle uns nöthigen Unterstützungen durch seine Gegenwart zu befördern.

Die Nachricht von unserer Ankunft und von unsern Absichten hatte sich unterdessen schon im Lande verbreitet und war unter andern auch bis zur neuesten, seit etwa acht Jahr etablirten und südöstlich von St. Francisco gelegenen Mission von St. Jose gekommen. Diese neue Niederlassung hatte an vielen, bey uns vorrätigen Geräthschaften einen großen Mangel und schickte daher unverzüglich einen Geistlichen, den Padre Pedro, als Deputirten hierher, um mit uns zu unterhandeln. Er both sein und seiner Mission Dienste an, und schloß, sobald er bey dem Commissär der R. A. Compagnie mehrere unserer Waaren besehen hatte, einen Handel mit ihm ab, zu Folge dessen er ihm gegen vier Stücke blaues englisches Tafen und sieben Stück Leinwand, die er einstweilen bis zur Erhaltung der Erlaubniß des Gouverneurs auf die Seite legen ließ, 104 Fanegas *) des besten Weizen aus seiner Mission zu überschieken versprach.

Das Benehmen dieses Geistlichen war von dem des Padre Jose Uria sehr verschieden; bey ihm herrschte beständiger Frohsinn; er war ein angenehmer Gesellschafter und es schien, daß er nicht zum erstenmal Handel triebe. Als wir den Wunsch äusserten, einen beträchtlichen Vorrath von Mehl nebst den zum Einschiffen desselben nothwendigen Säcken zu erhalten, so erklärte er uns, daß sie zwar weder von dem einen noch von dem andern einen so großen Vorrath hätten, als wir verlangten, indeß erboth er sich doch, ohne weiteres Bedenken, den Indianern seiner Mission den Befehl zu ertheilen, während der Zeit unseres hiesigen Aufenthalts, so viel als möglich, und wenn es schlechterdings seyn müßte, Tag und Nacht Mehl zu reiben, und hoffte auf diese Art in einer Woche ungefähr 42 Arrobas **) desselben und eine hinreichende Menge Säcke liefern zu können; die letztern wollte er in Ermangelung irgend eines andern Zeuges, aus Pferde-, Küh- und Ochsenhäuten bereiten lassen.

*) Ein spanisches Getraide-Maas, von dem etwa 53 1/2 ein Hamburger Faß ausmachen.

**) Ein Arroba ist das Gewicht von 25 Pfund.

Den 7ten wurden wir benachrichtigt, daß der Gouverneur Don Arrelaga von Monterey nebst dem Commandanten von St. Francisco, Don Arguello und einigen andern Offizieren, heute im Presidio erwartet würden, und gegen Abend vernahmen wir auch wirklich durch das Abfeuern der Kanonen von den Festungswerken, ihre Ankunft. Bey dieser Gelegenheit hörten wir nicht nur von dem uns bekannten, den Eingang des Hafens beschützenden Fort, sondern auch von einer andern Landspitze, welche eine, im Innern des Hafens sich südöstlich erstreckende Bucht deckt, eine Begrüßung von neun Kanonenschüssen, und wunderten uns nicht wenig eine Schanze zu entdecken, von der wir bis jetzt noch keine Nachricht hatten, und die wir auch nicht von unserm Ankerplaz sehen konnten. Ein Schiff, das in feindlicher Absicht hier einlaufen wollte, und sich vielleicht durch eine weite Entfernung von der den Eingang des Hafens verteidigenden Festung in größerer Sicherheit zu seyn glaubte, könnte wohl durch die unvermuthete Ueberraschung dieser Kanonensalve in nicht geringe Verlegenheit gesetzt werden; dahingegen jedes Fahrzeug, das sich an das nördliche Ufer anschließt und in dem nordöstlichen Theile der geräumigen Bucht, im Innern des Hafens vor Anker geht, vor aller Gefahr sicher ist *).

Sobald wir von der Ankunft des Gouverneurs benachrichtiget waren, so wurde Hr. von Davidoff ans Land geschickt, um denselben zu bewillkommen und für die besonders freundschaftliche Aufnahme den schuldigsten Dank abzustatten. Am folgenden Morgen, an dem wir einen Gegenbesuch vermutheten, kamen zwei Geisliche, durch welche sich der Gouverneur wegen seines Alters und kränklicher Constitution entschuldigen, und den Hrn. von Resanoff nebst allen Offizieren recht sehr bitten ließ, nach dem Presidio zu kommen. Diese Ein-

*) Wen dieser Gegenstand mehr interessirt und wer sich einen deutlichen Begriff von dem Gesagten verschaffen will, der muß die Charte No. 53 im Atlas der Reise von La Pérouse nachsehen. In der Nachbarschaft und nördlich von der Ile de los Angeles und der Ponta de St. Antonio ist jedes feindliche Schiff vor allen Angriffen der Spanier sicher.

mehrerer Art und vorzüglich kostbare Seeottern, welche, der Nachstellungen bey- nahe unkundig, in allen Theilen der ausgedehnten Bucht umher schwimmen.

Beynahe jeden Mittag war einer oder der andere von uns in dem Presidio und die Abendgesellschaften wurden gewöhnlich durch Tanz und Gesang erheitert.

Die Ernsthaftigkeit des Padre Jose, der bey nahe täglich nach dem Presidio kam, machte mit dem Frohsinn des Padre Pedro, der bey der Arguelli- schen Familie wohnte, einen auffallenden Contrast; wenn ersterer sprach, so herrschte allgemeine Stille und Aufmerksamkeit, und sobald letzterer nur den Mund öff- nete, so lachte schon die ganze Gesellschaft; er schien voller Witz und lebhafter Gedanken zu seyn, und unterhielt die Gesellschaft auf die angenehmste Weise.

Der hier gewöhnliche Tanz heißt Barrego. Er wird von zwei Paaren getanzt, die sich gegen einander über stellen, einen Gesang in sechs achtel Takt anstimmen, mit den Füßen die Achtel taktmäßig stampfen, die Figur einer de- mi-chaîne machen und dann langsam gegen einander über balanciren und den Tanz von neuem anfangen. Wir bemühten uns die Frauenzimmer in englischen Contretänzen zu unterrichten, woran sie so viel Geschmack fanden, daß wir in der Folge gewöhnlich diese tanzten, weil hieran, als an einem Gesellschaftstanz, mehrere Antheil nehmen konnten. Einige Soldaten der Garnison, welche Bio- line und Guitarre spielten, waren unsere Musikanten.

Don Arguello, der uns schon seit unserer Ankunft viel von Thierhe- gen, die zuweilen hier angestellt werden, erzählt hatte, schickte am 10. April acht Soldaten zu Pferde, mit dem Befehl aus, einen wilden Bären lebendig zu fangen und nach dem Presidio zu bringen, wo er mit wilden Stieren kämpfen sollte. Noch an demselben Abend brachten diese Leute auch wirklich einen großen schwarzbraunen Bären, den sie irgendwo aufgetrieben und mit Stricken und lau- fenden Schlingen gefangen hatten. Er lag auf einer Ochsenhaut, die über meh- rere zusammen gebundene Baumäste ausgebreitet war, und wurde von ein Paar Ochsen einige Meilen weit herbey geschleppt. Die Tazzen und das Maul waren fest zusammen gebunden und der Bär durch die Gewalt und den Zwang der

ihm geschah, außerordentlich erhißt. Sobald er im Presidio ankam, wurden ihm die Banden größtentheils gelöst, und der ganze Körper mit Wasser begossen, welches ihn sehr zu erfrischen schien, zuletzt war er nur noch mit den beiden Hinterfüßen an einem zu dieser Absicht in die Erde gerammten Pfahl, neben welchem sich eine mit Wasser angefüllte Grube befand, angebunden; hier fing er bald an von selbst zu trinken und sich in dem kleinen Becken mit Wohlbehagen abzukühlen. Niemand durfte es wagen sich ihm zu nähern; denn er schaute wild, grimmig und erboßt um sich her. Es wurden nun auch Befehle ertheilt, wilde Stiere, die mit dem Bären kämpfen sollten, aufzufangen, und die Thierheke auf den folgenden Tag festgesetzt. Mit Ungeduld erwarteten wir am andern Morgen, zu der uns bestimmten Stunde, die Pferde, erfuhren aber bey ihrer Ankunft zu unserm großen Leidwesen, daß unsere Hoffnung und Neugierde durch den Tod des Bären, der in der Nacht crepirt war, vereitelt worden sey*). Um uns aber doch gewissermaßen, schadlos zu halten, so versprach der Conmandant ein Stiergefecht zu geben, welches auch Nachmittags Statt fand, indem mehrere Soldaten zu Pferd und zu Fuß einen Stier nach dem andern mit Speeren, nach vielen beygebrachten Wunden, tödteten. Da diese Stiergefechte als Nationalvergnügungen der Spanier und Portugiesen schon hin und wieder beschrieben sind, so finde ich es für überflüssig, hier die Beschreibung derselben zu wiederholen, besonders da keiner der Fechtenden ausgezeichnete Fertigkeit und Geschicklichkeit gezeigt hat; inzwischen ist es mir auffallend, daß die Geistlichen, die in allen ihren Handlungen ein zartes, menschenfreundliches Gefühl zu zeigen scheinen, und dieses auch bey ihren Neophyten zu erwecken suchen, sich nicht der Einführung dieser, im Grund doch grausamen, Nationalbelustigungen widersetzt haben. Wahrscheinlich ist aber bey ihnen der Begriff von Grausamkeit, bey diesen Vergnügungen verwischt, da sie von Jugend auf an dieselben gewöhnt sind, und sie bey der muthwilligen und zwecklosen Marterung der Thiere

*) Nach Aussage der Spanier zieht der Bär bey diesem Gefechte jedesmal den Kürzern.

eben so wenig empfinden, als die Nukahiver, wenn sie Menschenfleisch essen.

Zu einer ähnlichen Art von Unterhaltung der Spanier in Neu-Californien muß ich auch noch die Hahnengefechte rechnen, von denen wir aber nichts sahen, als nur die Federmesser-ähnlichen Spornen, die man den Streithähnen zu solchen Gefechten anzuschnallen pflegt.

Unsere täglichen freundschaftlichen Zusammenkünfte, die Musik, der Gesang, die Spiele und Tänze hatten bey dem Hrn. v. Kesanoff auffer den wichtigen Handelsplänen, die er entwarf, auch noch andere, bey weitem wichtigere Gedanken und Speculationen hervorgebracht. Die Donna Conception hatte einen besondern Eindruck auf ihn gemacht. Der Blick ihres feurigen Augenpaars war bis in das Innerste seiner Brust gedrungen. Se. Excellenz der Ritter von Kesanoff glaubte daher durch die eheliche Verbindung mit der Tochter des Commandanten von St. Francisco (dem Hrn. Capitän Don Arguello), das dauerhafteste Band eines zukünftigen Handels zwischen der N. A. Compagnie und Neu-Californien zu knüpfen; er war daher fest entschlossen, für das Wohl des Staats und wegen der Wichtigkeit eines zukünftigen Handels sich aufzuopfern und durch eine Heirath mit der Donna Conception, die beiden Reiche, Spanien und Rußland, aufs freundschaftlichste zu verbinden! Die erste Schwierigkeit, welche in der Verschiedenheit der Religion bestand, zu überwinden, war für einen philosophischen Kopf, wie Hr. v. Kesanoff, eine Kleinigkeit, und als ihn der Gouverneur auf die bedenkliche politische Lage der Dinge in Europa und auf das bekannte Mißtrauen der Spanischen Regierung aufmerksam machte, und ihm wenig Hoffnung gab, von dieser in seinen Handelspekulationen unterstützt zu werden; so versicherte Hr. von Kesanoff, daß er selbst sogleich nach der Rückkunft in St. Peter sburg als kaiserlich russischer außerordentlicher Abgesandter und bevollmächtigter Minister nach Madrid gehen, alle Mißhelligkeiten der beiden Höfe ausgleichen, aus irgend einem spanischen Hafen nach Vera Cruz und Mexico, und von da aus hierher nach St. Francisco kommen würde,

um seine Braut abzuholen und den Activ-Handel zu befördern! — Man sieht hieraus, daß Hr. v. Resanoff in seinen hohen, Völker verbindenden Planen eben so kühn, als schnell in dem Projekte der Ausführung war!

Das Hauptaugenmerk des Hrn. v. Resanoff bey einer Handelsverbindung mit Californien bestand darin, daß er die nordisch-russischen Besitzungen von Amerika bis nach Kamtschatka und Schotsk in Zukunft von hier aus mit Getreide und Mehl versehen wollte. So wahrscheinlich sich auch die Möglichkeit der Ausführung eines solchen Plans auf den ersten Blick darstellt, und so lobenswerth die Absicht des würdigen Unternehmers hierbey war, so stellen sich doch diesem Handel, selbst wenn er von dem spanischen Hof gebilligt und begünstigt würde, meiner Meinung nach, große Schwierigkeiten in den Weg; denn die Besitzungen der R. A. Compagnie sind schon jetzt so beträchtlich von einander entfernt, daß sie den Unterhalt und die Kommunikation derselben, in dem gegenwärtigen Zustande ihrer Schifffahrt, kaum bestreiten kann, und ohnehin schon einen Mangel an Matrosen und an Schiffen hat, der noch weit fühlbarer werden müßte, wenn sie einen regelmäßigen Handel nach Californien eröffnen wollte. Gesezt aber auch, sie hätte Schiffe und Mannschaft; womit könnte sie denn wohl anders die Produkte Californiens erkaufen, als mit klingender Münze oder mit solchen Waaren, die dort nothwendig sind, und die man wahrlich nicht von den aleutischen Inseln, von Sitcha oder von Kamtschatka dahin verführen kann. Die Bedürfnisse von Neu-Californien bestehen in Fabrik- und Manufaktur-Waaren, Zucker, Chocolate, Branntwein, Wein, Tabak, Eisen und Eisengeräthschaften u. s. w., woran die russischen Besitzungen von Schotsk bis zur Nordwestküste von Amerika einen noch größern Mangel haben, als die spanischen Niederlassungen. — Wenn man aber den vortheilhaftesten Weg einschlagen und Schiffe von Europa nach Californien schicken wollte, bloß allein um Lebensmittel, nämlich Mehl, Getreide, Salzfleisch und allenfalls Seeottern (für Geld oder Waaren) einzutauschen, und von da nach den russischen Besitzungen zu führen, so würde es, meinen Einsichten nach, weit weniger

kostspielig seyn, wenn die Krone, oder die N. A. Compagnie jährlich ein Schiff von Kronstadt direct nach ihren Etablissemens schickte; denn ausserdem, daß das Getreide in Californien bey weitem theurer ist, als in Kronstadt, so müßten diese Schiffe, wenn sie nach Californien gehen wollten, auch noch einen beträchtlichen Umweg machen, und Zeitverlust erleiden.

Was die Seeottern anbelangt, die wohl einen vortheilhaften Handelsverkehr gestatten könnten, so ist es eine große Frage: ob sich die Spanier zu einem Handel dieser Art verstehen würden? Ich muß sehr zweifeln; denn es ist ausdrücklich allen fremden Seefahrern durch einen königlich spanischen Befehl, bey Verlust des Schiffes, verboten, innerhalb der Gränze von 30 Leguas, Seeottern an der Küste zu erlegen, und der Gouverneur beklagte sich eines Tages sehr über das Benehmen der Seefahrer der vereinigten Amerikanischen Freistaaten; indem diese nicht nur den Bewohnern der Nordwestküste von Amerika Schießpulver und Flinten zuführten, sondern ihre Verwegenheit so weit trieben, daß sie zuweilen eine große Anzahl Aleuten mit sich führten und an den Küsten Californiens Seeottern erlegten. Er erzählte, als eine uns unbekante Sache, daß ein gewisser Capit. Orea n vor einigen Jahren mit dreißig Männern von Unalaska und vier Weibern dieser Insel, sich an den Küsten seines Gouvernements heimlich in dieser Absicht aufgehalten habe; seitdem sey aber von der spanischen Regierung die Maßregel ergriffen, jährlich zwei Schiffe von Acapulco auszusenden, um längs den Küsten zu kreuzen und diesem Unfug zu steuern. Auch kam wirklich während unsers Aufenthalts die Nachricht an, daß ein Amerikanisches Schiff in St. Diego aufgebracht und arretirt worden sey.

Wenn Rußland einen vortheilhaften Handel mit diesen Gegenden anfangen und seine nördlichen Besitzungen von hier aus verproviantiren wollte, so wäre dies wohl nur allein durch eine völlige Besitznahme und durch die Errichtung einer eigenen Colonie in diesen Gegenden möglich. In einem Lande, das ein mildes Clima, Holz, Wasser, einen vortreflichen Hafen und so viele Hülfquellen und natürliche Erzeugnisse hat, wie Californien, würde durch einen unterneh-

menden Geist eine solche Niederlassung in wenigen Jahren ein ganz anderes Ansehen gewinnen. Mit Hülfe der wirklich geschickten Handwerker von Sitcha in Norfolk-Sound würde man bald mehrere Arten von Wasser- oder Windmühlen errichtet, Weberstühle gefertigt und Branntweinbrennereien angelegt haben; man würde große und kleine Fahrzeuge erbauen, und bey vollen Getreidekammern und reichen Viehheerden den Seeottern nachjagen, und könnte dann allerdings Kamtschatka und das östliche Asien von hier aus mit vegetabilischen und animalischen Lebensmitteln aller Art hinreichend versehen; allein Rußland und die R. A. Compagnie hat schon ohnehin in ihren eigenen Besizungen Seeottern und andere Quellen von Reichthümern genug, und braucht nicht nach fremdem Gute zu streben. Ihre Niederlassungen enthalten unversiegbare Quellen des Reichthums und würden bey guter Verwaltung sich selbst jetzt aus den Ruinen erheben können, wenn sie ihre Kräfte concentrirte und sich nicht durch eine unübersehbare Ausdehnung allzu sehr schwächte. —

Neuntes Kapitel.

Mangel an Schiffahrt und an einer Wasserkommunikation. Excursion zu Wasser nach St. Jose. Mission von St. Jose. Beschreibung derselben. Indianer daselbst. Ihr Tanz. Pueblo von St. Jose. Beschwerliche Rückkehr nach St. Francisco.

Obgleich die drei nördlichsten, nicht weit von einander entfernten Missionen, nämlich: St. Francisco, Santa Clara und St. Jose, in der Nachbarschaft des südöstlichen Meerbusens von St. Francisco liegen und eine Wasserkommunikation dieser christlichen Etablissements von dem größten Nutzen seyn würde, so ist es doch beynahe unglaublich, daß in keiner einzigen derselben, und auch nicht einmal in dem Presidio oder dem Hafen von St. Francisco, irgend ein Boot oder ein Fahrzeug vorhanden ist. Wahrscheinlich fürchten die Missionäre den Indianern durch Einführung von Böten leichtere Mittel zu verschaffen, gemeinschaftlich ihrem Hang zur Freiheit oder zur Flucht nachhängen zu können, und daher wird die einzige Verbindung zu Lande durch Pferde bewerkstelligt. Die Spanier sowohl als ihre Pflegekinder, die Indianer, werden nur höchst selten in die Nothwendigkeit versetzt, sich den Wellen anvertrauen zu müssen, und eben deswegen ist auch wohl die Schiffahrt noch in ihrer ersten Kindheit. Tritt indessen ein Nothfall ein, so binden sie so vieles trocknes Riethgras, Schilf und Stroh zusammen, als sie für nöthig erachten, und begeben sich mit einem solchen, hinten und vorn etwas spizig zusammengehefteten Strohhund, das anstatt eines Fahrzeuges dient, und Balza genannt wird, von einem Ufer zum

andern. Die Ruder bestehen in einem schmalen und langen, an beiden Enden etwas breiten Stab, mit dem man bald auf der rechten, bald auf der linken Seite rudert.

Der gänzliche Mangel an einem Bot in dem Hafen, der gleichsam der Schlüssel zu allen südlichen und östlichen Besitzungen ist, gehört zu den Beweisen der größten Sorglosigkeit des Gouvernements und war auch die Ursache, warum die Spanier am Tage unserer Ankunft, so lange am Ufer stehen mußten, und nicht eher mit uns in Verbindung kommen konnten, als bis wir ihnen unsere Schaluppen zuschickten.

Da die Mission von St. Jose am jenseitigen, südöstlichen Ufer des Meerbusens, in einer geraden Entfernung von etwa 16 Leguas liegt, so würde die Kommunikation zu Wasser für die Missionärs von beträchtlichem Vortheil seyn, demungeachtet aber kennen sie bloß die Verbindung zu Land, woben sie wenigstens den doppelten bis dreifachen Weg um die Bucht zurücklegen müssen.

Die Beschwerlichkeit des Landtransportes, die geringere Anzahl der Neophyten in St. Jose und eine noch nie in Neu-Californien beobachtete Krankheit, die Masern, die sich in diesem Jahr von der Halbinsel Californiens nach den nördlichen Besitzungen verbreitet hatten, und seit einigen Wochen in den benachbarten Missionen große Verheerungen unter den Indianern anrichteten und der schnellen Herbey-schaffung der uns nothwendigen Provisionen sehr hinderlich waren, bewogen den Hrn. von Resanoff, den Gouverneur Don Arrelaga um Erlaubniß zu bitten, unsere Barcasse und zwei Schaluppen zu Wasser nach St. Jose schicken zu dürfen, um einen großen Theil des uns versprochenen Getreides auf eine leichtere und schnellere Art herbey-schaffen zu können. Der Vortheil dieser Wasser-kommunikation war wegen Ersparung von Menschen, von Pferden und Zeit zu überwiegend, als daß Don Arrelaga seine Einwilligung hätte verweigern sollen.

Den 12ten wurden also einige Fahrzeuge in Bereitschaft gesetzt, und vorher eine Stafette zu Lande abgeschickt, um die Mission von St. Jose von unserer

Ankunft zu benachrichtigen und ihr vom Gouverneur den Befehl zu bringen, uns am 14ten den Landungsplatz durch ein Signal, das in einem Feuer bestehen sollte, anzuzeigen, indem uns der Gouverneur und der Commandant versicherten, daß wir ohne diese Vorsicht nirgends landen können. Hr. von Davidoff kommandirte diese Expedition, und erlaubte mir ihn zu begleiten. Den 14ten gegen Mittag verließen wir das Schiff und benutzten den Anfang der Fluth, um mit dieser in den südöstlich sich erstreckenden beträchtlichen Seearm einzulauen. Sobald wir die von dem Presidio nordöstlich gelegene Landspitze erreicht hatten, erblickten wir die auf derselben befindliche Batterie mit fünf Kanonen, welche die eben erwähnte südöstliche und südwestliche, ausgedehnte und weite Bucht vertheidigt. Das von uns links oder östlich gelegene Ufer bietet in seiner ganzen Ausdehnung eine niedere, mehrere Meilen weit sich erstreckende Landfläche dar, hinter welcher sich eine Bergkette von mittlerer Höhe erhebt, die von steilen Thälern durchschnitten und nur stellenweise mit Waldung bedeckt ist. Das westliche Ufer ist theils von öden, theils mit einigem Gebüsch bedeckten Hügeln begrenzt. Das Ufer bildet viele Landspitzen und kleine Buchten, in deren einer die Mission von St. Francisco liegt. Bis hierher ist das Wasser auch für größere Schiffe tief genug; bald aber nimmt es auf einmal wie abgeschnitten ab, und bietet Untiefen von höchstens fünf Fuß Wasser dar, die sich durch eine ganz verschiedene Farbe verrathen. Nachdem wir unter öfterm Auswerfen des Senkbley's einige Seemeilen zurückgelegt hatten, erblickten wir am südlichen Horizonte hohes Land, das sich wie eine Insel mitten aus der Wasserfläche erhob, zu gleicher Zeit sahen wir auch schon ziemlich deutlich die südöstlich auf einer Anhöhe sich schön darstellende Mission von St. Jose, und da wir in einer größern Entfernung auf der vermeintlichen Insel gegen Süden hin Rauch bemerkten, so stellten wir uns nicht vor, daß dieses ein für uns bestimmtes Zeichen seyn könnte; sondern hielten es vielmehr für ein anderes zufälliges Feuer, und durchspäheten aufmerksam die östlichen nähern Küsten, um das verabredete Signal zu entdecken.

Erst bey Sonnenuntergang wurden wir unsern Irrthum gewahr, und erkannten die vermeinte Insel für eine, mit der weiter in Osten liegenden Ebene, zusammenhängende Landspitze. Wir hatten uns aber in dem falschen Wahne mit einem frischen SW. Wind schon so sehr dem östlichen Ufer genähert, daß wir weder durch Ruder noch durch Segel das Signalfener erreichen konnten. Die Dunkelheit der Nacht, die indessen eingefallen war, nöthigte uns in einer seichten Stelle von drei Fuß Wasser vor Anker zu gehen, und trennte uns von der Barcasse, die wir völlig aus dem Gesichte verloren hatten. Nach einem nochmaligen vergeblichen Versuch, die hohe Landspitze zu gewinnen, blieb uns bey anhaltendem und heftig gewordenen SW. Wind, am 15ten Morgens, nichts anders übrig, als wieder unverrichteter Sache nach unserm Schiffe zurückzukehren. Die Barcasse hatte noch den ganzen Tag mit Wind und Wellen gekämpft, und schätzte sich endlich glücklich den 16ten wieder unbeschädigt im Hafen von St. Francisco anzukommen. Das dritte Fahrzeug hatte seinen Mast verloren, und war in einer kleinen Bucht eingelaufen.

Die eingetretene ungestüme Witterung mit Regen, hielt bis zum 19ten an, wo sich das Wetter wieder mit N. und NW. Wind aufheiterte.

Bey dem lebhaften Wunsch, die Mission von St. Jose, ungeachtet der verunglückten Expedition, dennoch näher kennen zu lernen, bath ich den Gouverneur um die Erlaubniß, eine Excursion dahin machen zu dürfen, die er mir auch gestattete, worauf ich mich mit der von Sitcha mitgebrachten dreißigen Baidarke, in Gesellschaft eines Matrosen und des Jägers, am 20ten wieder auf den Weg machte. Wir verließen Morgens früh St. Francisco und erreichten gegen Mittag das vor St. Jose liegende flache Land, an dessen Küsten wir den Hauptkanal, welcher sich in der Nachbarschaft mehrerer Hügel befinden soll, aufsuchten. Diese Anhöhen gewähren das Hauptkennzeichen, wornach man sich zu richten hat; sie erstreckten sich vom NW. nach SO. und sind von einer weit nach dem Ufer zu sich erstreckenden, schlammigten Untiefe umgeben. Um diese zu vermeiden, muß man so lange nach Westen steuern, bis die südlichen Hügel (die

wir den 14ten für eine Insel hielten) in Osten liegen; der Kanal, den man alsdann verfolgen muß, schlängelt sich zwischen Erhöhungen hin, wovon man die zwei niedrigeren nördlich, und die übrigen höhern, südlich liegen läßt. Er erstreckt sich anfänglich mehr nordwestlich, dann nach vielen Krümmungen südöstlich landeinwärts, hat bey hoher Fluth sechs bis neun Fuß tiefes Wasser, und ist auch selbst zur Zeit der Ebbe für kleine Fahrzeuge schiffbar; die Landung aber ist bey niederem Wasser, wegen des überaus lockern Schlammthons der Ufer, beynah gänzlich unmöglich und bey hoher Fluth an den meisten Orten beschwerlich. Die vielen kleinen Kanäle, die in diesen Niederungen in das Land einschneiden, bilden ein wahres Labyrinth, in dem wir uns, des Ortes unkundig, mehrmal verirrtten und dann wieder umkehren mußten, weil wir den Hauptkanal verfehlt hatten und in Nebenkanäle eingerudert waren. Dieser Irrfahrt müde, bestieg ich endlich einen nahen Hügel und wurde durch eine freiere Aussicht in den Stand gesetzt, mich zu orientiren und einen Landungsplatz auszuforschen, von dem wir trocknen Fußes, die noch drei und eine halbe Leguas weit entfernte, nach NNW. zu liegende Mission erreichen konnten. Das Land, das wir nun durchwandern mußten, erhebt sich aus einer niederen Fläche allmählig und ist von einer mäßig hohen Gebirgskette begrenzt, die sich von NNW. nach SSO. erstreckt. Die zahlreichen Heerden von Pferden und Hornvieh, laufen hier ohne weitere Aufsicht gleichsam in der Wildniß umher, und die Stiere machen zuweilen dem Fußgänger den Weg gefährlich. Außer diesen Heerden begegneten wir einem großen Wolf, der schüchtern davon lief, und einer Menge Füchse, welche mit den jungen Kälbern in unbegreiflicher Vertraulichkeit zu leben scheinen und mit denselben den Kühen folgten, als wenn sie Kinder einer Mutter wären. Noch vor Sonnenuntergang erreichten wir ermüdet die Mission, die nur von zwei Geistlichen, dem Padre Luiz und dem Padre Pedro, verwaltet wird. Letzterer empfing uns mit offenen Armen, und schickte sogleich Pferde nach dem Ufer, um unser Gepäck und den Matrosen abzuholen, den wir zur Bewachung der Baidarke zurückgelassen hatten, und der nun von einigen Indianern abgelöst wurde. Der

Padre Luiz war seit kurzer Zeit abwesend und hielt sich in St. Francisco auf. Den 21ten am Morgen versammelten sich die Neophyten der Mission, um der gewöhnlichen Anordnung zufolge von dem Padre Pedro zur Bestimmung der Tagesarbeit angewiesen zu werden. Dieser hatte mir schon bey seinem Aufenthalt in St. Francisco versprochen, die Indianer zu einem Tanze zu veranlassen und befreite daher heute alle unter der Bedingung, von der Arbeit, daß sie ihre Tanztoilette in der bestmöglichen Vollkommenheit anordnen möchten. Zu diesem Entzweck vertheilte er unter die besten Tänzer mehrere Zierrathen, womit sie sich entfernten, um sich zu dem bevorstehenden Feste vorzubereiten.

Padre Pedro zeigte mir unterdessen die Gebäude und Anlagen der Mission, die, ob sie gleich erst seit acht Jahren angelegt wurden, an Größe und an Umfang doch nicht unbeträchtlich sind. Der Getreidevorrath in den Magazinen überstieg alle meine Erwartung. Es befanden sich darin über 2000 Fanegas Korn, und eine verhältnißmäßige Menge von Mais, Bohnen, Gerste, Erbsen u. s. w. Der Küchengarten ist sehr zweckmäßig angelegt und gut unterhalten, das Erdreich ist überaus fruchtbar und gewährt reiche Ernten. Die Obstbäume sind zwar noch klein, stehen aber sehr gut. Ein unbedeutender Bach fließt durch den Garten und ist hinreichend, denselben zu bewässern. Seit einigen Jahren hat man angefangen, Weinberge anzulegen, die ganz vortreflich gedeihen. Der Wein soll süß und dem Malaga ähnlich seyn.

Die ganze Lage des Ortes ist außerordentlich glücklich gewählt, und nach der allgemeinen Meinung wird diese Mission in einigen Jahren eine der reichsten und besten von Neu-Californien seyn.

Der einzige Nachtheil ist, daß es hier an hochstämmigen Waldungen gänzlich mangelt. Die Urbewohner haben nämlich zuweilen aus Leichtsin, bloß um ein Freudenfeuer zu machen, die meisten Wälder, bis auf einige Bäume, die noch hin und wieder stehen blieben, abgebrannt, so daß das Bauholz mehrere Meilen weit herbey geschafft werden muß.

Bey diesem Mangel hat aber diese Mission auch sehr beträchtliche Vorzüge

vor vielen andern, indem sie in ihrer Nachbarschaft Kalkgebirge und vortreffliche Thonerde hat, wodurch sie in den Stand gesetzt ist, Ziegelbrennereien anzulegen und alle Hauptgebäude von Backsteinen zu erbauen; sie ist reicher an Getreide als an Vieh, daher werden wöchentlich weniger Stiere geschlachtet, als in der von St. Francisco; hingegen ist hier die Austheilung von Gemüse, Getreide und von Hülsenfrüchten bey weitem beträchtlicher.

Die innere Einrichtung und Organisation kommt völlig mit jener von St. Francisco überein. Die Wohnungen der Indianer (las Rancherías) sind noch nicht geendigt, daher die Neophyten in kegelförmigen Strohhütten' familienweise beysammen wohnen.

Padre Pedro, der mich allenthalben umher geführt hatte, schlug mir nach einigen Stunden vor, die Vorbereitungen der Indianer zum Tanz zu betrachten, und führte mich nach einem Bache, an dem sich die Tänzer versammelt hatten, und sich mit Kohlen, rother Thonerde und Kreide beschmierten; während der eine beschäftigt war, seine Brust, den Bauch und die Schenkel auf diese Art zu verschönern, so bemahlte ein anderer dessen Rücken mit verschiedenen regelmäßigen Figuren. Einige bedeckten sich auch den ganzen, übrigens nackten, Körper mit Pflaumsfedern, wodurch dann ein solcher Mensch eher das Ansehen eines Affenähnlichen Thieres, als das eines Menschen hatte. Der Kopf, der Hals und die Ohren waren mit Zierrathen verschiedener Art geschmückt, und der ganze Körper, eine Schaambedeckung ausgenommen, nackt. Die Weiber puhten sich unterdessen in ihren Hütten; sie sind alle, wie es Anständigkeit und Sittlichkeit mit sich bringt, gekleidet, bemahlen sich bloß das Gesicht und den Hals, den sie auch mit Zierrathen aus Muscheln, Federn, Korallen u. s. w. nach ihrer Art zu verschönern suchen.

Die Indianer in dieser Mission, die sich gegen Mittag im Hofe versammelten, sind von denen in St. Francisco an Größe, Ansehen und Bildung gänzlich verschieden. Die Männer sind wohlgebaut, beynahe alle über mittlerer Statur, nur wenige von kleinem untersehtem Körper; ihre Farbe ist zwar dunkel,

aber doch nicht negerartig; die Phsyionomie ist zwar nicht angenehm, doch auch nicht abschreckend, und hat, meiner Meinung nach, eine große Aehnlichkeit mit der der Bewohner der Nordwestküste; ihr schwarzes Haar ist sehr stark und es soll unter ihnen Personen von seltenen Muskelkräften geben.

Alle Weiber sind im Verhältniß gegen die Männer von mehr als gewöhnlicher Größe und viele über fünf Schuh hoch. Ob ich gleich kein einziges Gesicht gesehen habe, das man hätte schön nennen können, so ist doch ihr Ansehen nicht so dumm und widerlich, wie das der Neophyten in St. Francisco.

Die Indianer von St. Jose sollen die schönsten in Neu-Californien seyn, daher sich auch oft die spanischen Soldaten in Ermangelung einer Spanierin mit Indianerinnen aus dieser Mission verheirathen.

Die Tänzer hatten sich in zwei verschiedene Gesellschaften abgetheilt, deren jede sich durch eigene Zierrathen und besondern Gesang auszeichnete. Das eine waren die Küstenbewohner, das andere die Neophyten aus dem Innern. Erstere sind schwächer, weniger gut gebaut und unansehnlicher als letztere. Diese beiden benachbarten Völker lebten von jeher in der größten Feindschaft, und sind hier durch Religion miteinander vereinigt; der alte Haß ist aber doch so fest eingewurzelt, daß er sich noch immer bemerken läßt; so z. B. heirathen, trotz aller Bemühungen der Missionäre, diese verschiedenen Völkerstämme bloß unter sich, und vermischen sich nur als Ausnahme mit den Gesellschaften eines andern Stammes.

Bei ihren Tänzen bleiben sie berrnabe auf einer und derselben Stelle stehen, und suchen, theils mit Bogen und Pfeilen, theils mit Federn in den Händen und auf dem Kopfe, während eines taktmäßigen Springens, unter mancherlei Bewegungen des Körpers und Verzerrungen des Gesichts, Scenen des Kriegs oder häuslichen Lebens vorzustellen. Der Gesang und ein Klappern, das durch ein, an dem einen Ende gespaltenes, Stäbchen hervorgebracht wird, macht ihre Musik aus. Die Weiber haben ihre eigenen Gesänge und ihre besondere Art zu tanzen;

sie hüpfen in der Nähe der Männer, aber nie gemeinschaftlich mit ihnen; ihre vorzügliche Bewegung oder Handlung besteht darin, daß sie mit dem Daumen und Zeigefinger jeder Hand taktmäßig den Unterleib bald nach der einen, bald nach der andern Seite schieben. Sobald die Männer zu tanzen anfangen, so hüpfen auch die Weiber, und sobald jene aufhören, endigen auch diese.

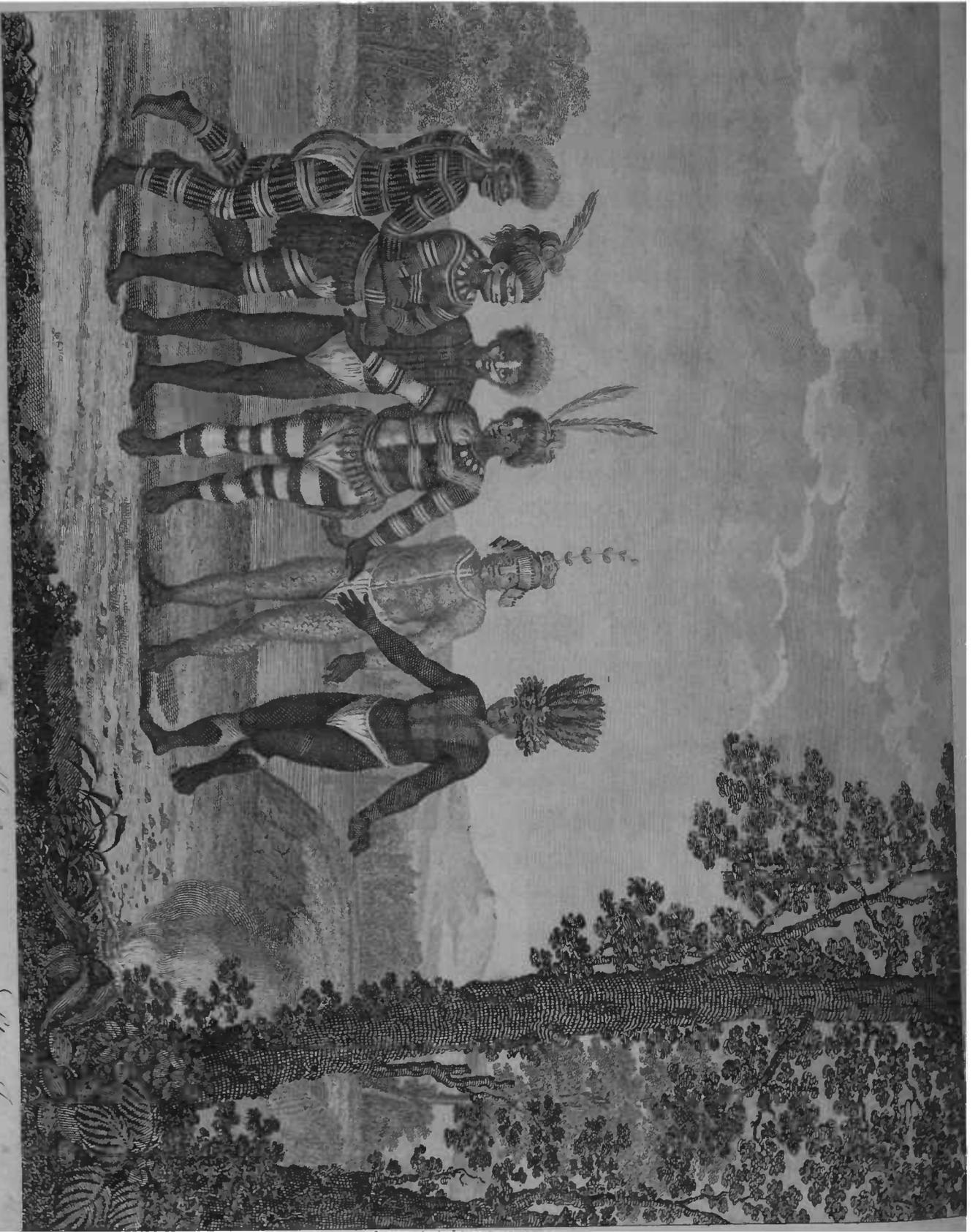
Gegen zwei Uhr setzten wir uns an eine wohlbestellte Mittagstafel, und sogleich nach Tisch sahen wir wieder den Indianern zu, die noch immer mit dem Tanz beschäftigt waren, und nun die Vorstellung einer Schlacht gaben. Eine große Stroh-Puppe nahm den Platz des Feindes ein, und eine Menge mit Bogen und Pfeilen bewaffneter Indianer sprangen und tanzten mit fürchterlichen Geberden und Drohungen um den Gegner, der eigentlich dieselben Bewegungen machen sollte. Einer aus ihrer Mitte gab endlich ein Zeichen, worauf in demselben Augenblick die Puppe mit einer Menge Pfeile durchbohrt, und dann dem vermeintlichen Oberhaupt gleichsam im Triumph dargebracht wurde.

Bei dieser Gelegenheit bemerkte ich zwar, daß die meisten sehr geübte Bogenschützen sind, indeß scheint es mir doch, daß wenn die Feinde beherzt wären, und sie sich mehr mit Waffen und weniger mit Bewegungen und Sprüngen entgegen stellten, so würde es ihnen beynahe nie fehlen, den Sieg davon zu tragen. Die erlegten Feinde werden niemals gegessen; das größte Bestreben der einen oder andern Parthei soll bey ihren Streitigkeiten darin bestehen, dem Feinde junge Mädchen oder Weiber wegzustehlen.

Eine andere Gesellschaft Indianer stand und hüpfte, eben so wie die erstern, hinter einem großen Feuer, und mehrere Personen nahmen von Zeit zu Zeit, gleichsam zu ihrem Vergnügen, ganz glühende Kohlen von der Größe einer welschen Nuß, die sie ohne weiters in den Mund steckten und verschluckten. Es war keine Täuschung, denn ich sah diesem ihrem Vergnügen mit vieler Aufmerksamkeit zu, und es ist mir bis jetzt unbegreiflich, wie es diese Leute anfangen, daß sie sich nicht den Mund verbrennen.

Auch wurde ich durch die Nachahmung einer Jagdparthie unterhalten. Die

*Ein Paar der Indianer in der Gegend von St. Jose
in Sam-Jahyponien*



Zehntes Kupfer.

(zu Seite 170.)

Ein Tanz der Indianer in der Mission von St. José in Neu: Californien.

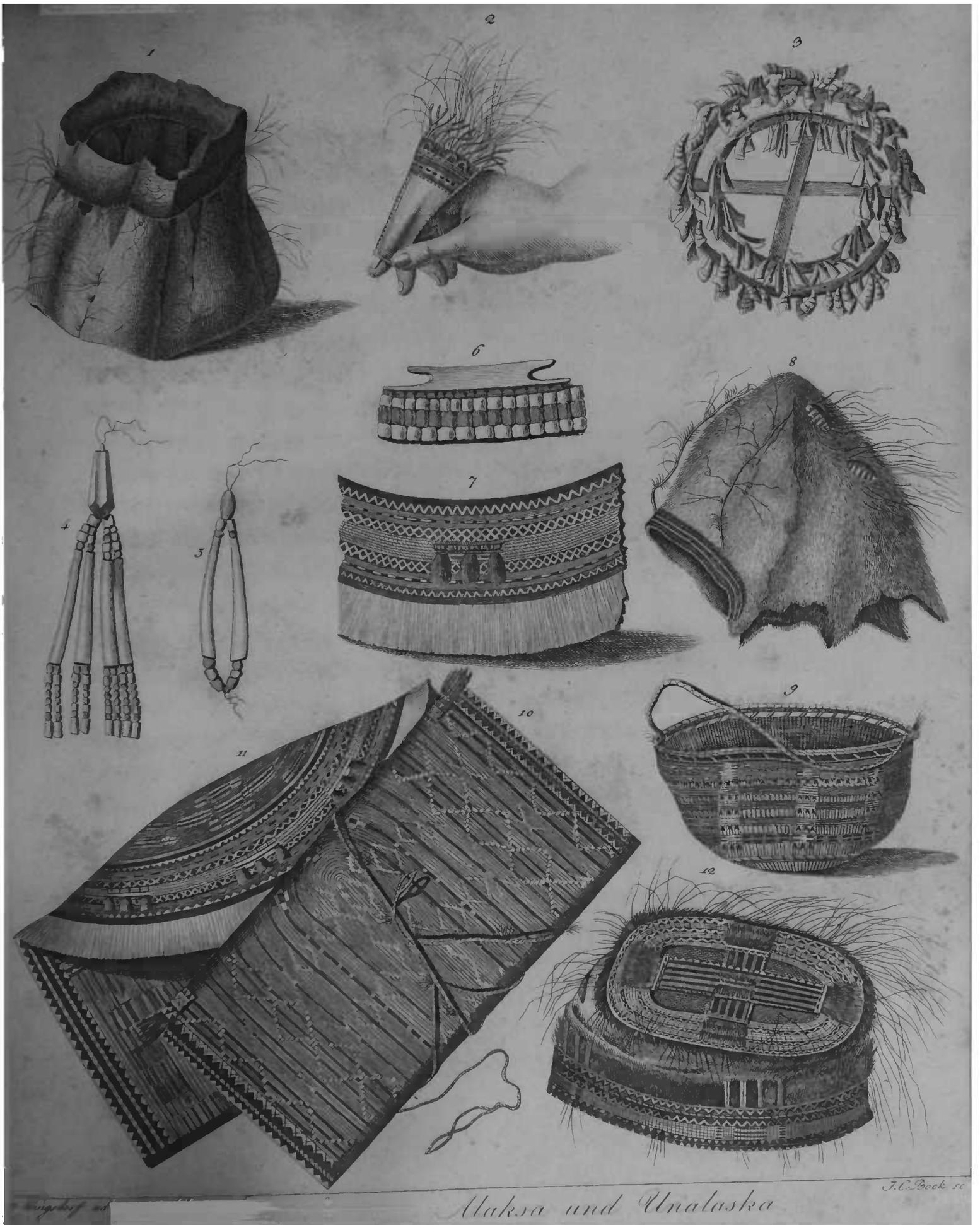
Alle Figuren sind, eine Schaambedeckung ausgenommen, nackt. Die Nationalphysionomie ist so ziemlich gut gerathen. Der Haarwuchs dieser Menschen ist sehr stark, straff und emporstehend, bey einigen mit Pflaumfedern gepudert. Sie haben ihren Körper mit Kohlen, Kreide und rother Thonerde auf verschiedene Art bemalt. Der vorletzte Tänzer hat sich mit Pflaumfedern bedeckt und dadurch ein affenähnliches Ansehen erhalten; der letzte hat den originellen Einfall gehabt, sich nach Art der spanischen Soldaten eine Uniform mit Kragen und Aufschlägen, Stiefel, Strümpfe, Beinkleider u. s. w. auf den bloßen Körper zu malen. Neben diesem Indianer ist, am Fuße des Baumes, ein Feuer zu bemerken, aus welchem die Tänzer von Zeit zu Zeit glühende Kohlen nehmen und solche verschlingen.

E i l f t e s K a p i t e l .

Geräthschaften von Alaska und Unalaska.

1) Ein Beutel von Fischhäuten von Alaska. 2) Ein Finger-Ueberzug von Leder, der anstatt eines Fingerhuthes bey dem Nähen von den Alaskaerinnen gebraucht wird. 3) Ein Naselinstrument von Kodiak, das bey dem Tanz dient, und aus den Schnäbeln der Seepapageyen besteht. 4 u. 5) Ein Ohrenschmuck aus dem Mehrzahn, einem Muschelgehäuse. 6) Ein Lippen-Zierrath der Aleuten, in natürlicher Größe, der aus einem Stückchen Knochen und Glascorallen besteht, und in eine künstlich unter die Unterlippe gemachten Öffnung angebracht wird. 7) Beyspiel einer auf Leder mit Rennthierhaaren verfertigten Stickerey, von Unalaska. 8) Eine Mütze aus Zieselmaushäuten von Alaska. 9) Ein aus Stroh geflochtenes Körbchen von Unalaska. 10 u. 11) Zwei aus Stroh geflochtene Taschenbücher von Unalaska. 12) Eine Mütze mit vielen Stickereyen, die bloß bey Tanzfesten der Aleuten gebraucht wird. Die herumfliegenden Wackshaare werden als Zierde eingenäht und eingeflochten.

.



Alaska und Unalaska

Indianer schleichen sich nämlich mit einem auf dem Kopfe befestigten Hirschgeweiß und einem Theil der Haut dieser Thiere auf die Weideplätze der Rehe und Hirsche, und wissen zwischen dem hohen Gras das Weiden dieses Wildes, das öftere plötzliche und furchtsame Umschauen, kurz ihre natürliche Schüchternheit und ihre Bewegungen so gut nachzuahmen, daß sie sich mit Bogen und Pfeilen demselben bis auf einige Schritte nähern, und ein oder das andere Stück erlegen, ohne daß die nahe dabeystehenden etwas von der Nachstellung und der ihnen bevorstehenden Gefahr ahnen.

Gerade nach Osten, in einer Entfernung von etwa sieben Legoaß von St. Jose, findet man den Arm eines großen Flusses, der sich nach Norden schlängelt und sich dann nach einer westlichen Krümmung in den nordöstlichen Theil der Bucht von St. Francisco ergießt. In der Nachbarschaft dieses Flusses liegen zahlreiche Dorfschaften der noch nicht mit den Spaniern lebenden oder getauften Indianer, die kurz nach Anlegung dieser Mission dieselbe von Zeit zu Zeit beunruhigten und noch zulezt, vor anderthalb Jahren, fünf Spanier tödteten und einen Geistlichen nebst einem Soldaten gefährlich verwundeten. Nach diesem Vorfalle wurde eine starke Militär-Expedition ausgeschiedt, die damals eine beträchtliche Niederlage unter den Indianern anrichtete, und sie zur Ruhe und zu einem Frieden zwang, der sich auch seitdem erhalten hat.

Die Spanier und Neophyten gehen nun zuweilen auf vierzehn Tage und länger zu diesen freien Indianern, um neue Christen anzuwerben, dagegen kommen auch mehrere derselben nach der Mission, von wo sie jedesmal mit Geschenken mancherlei Art bereichert nach ihren Wohnsitzen zurückkehren.

Drei Legoaß von St. Jose gegen Südwest und auch an dem Secarme liegt der Pueblo von St. Jose. Unter Pueblo versteht man hier eine Ortschaft, die aus Invaliden, welche sich als Bauern niederlassen, besteht. Diese Leute cultiviren das Land und leben von dem reichen Ertrag des Ackerbaues und der Viehzucht. Dergleichen Pueblo's sind in mehreren Gegenden des neuen sowohl als des alten Californiens, und die Bevölkerung derselben nimmt

von Jahr zu Jahr zu. Der Gouverneur von Monterey versicherte mich, daß sich hundert Köpfe in zwanzig Jahren bis zu sieben hundert vermehrt haben; dahingegen ist es sonderbar, daß die Anzahl der Indianer in den Missionen, bey aller guten Behandlung derselben jährlich abnimmt.

Den 23ten nahm ich Abschied vom Padre Pedro, dem ich für die gute Aufnahme und Gastfreundschaft öffentlichen Dank schuldig bin. Er ließ uns nun die Pferde satteln, mit denen wir, von einem Soldaten begleitet, unsere Baidarke da aufsuchten, wo wir sie zurückgelassen hatten. Unter Weges verursachten uns einige wilde Stiere, die uns verfolgten, nicht wenig Angst; eine Menge Füchse, die wir aufjagten, flohen furchtsam vor uns. Wir ruderten bey leichtem Wasser aus dem sich zwischen dem Hügel schlängelnden Kanal nach der Bucht, und bemerkten zu beiden Seiten die sich weit erstreckenden schlammigten Ufer, von Strandläufern, Schnepfen, wilden Enten und Seemöwen bedeckt; wir stellten ihnen nicht nach, weil wir sie doch nicht aus dem tiefen Schlamm hätten holen können. Auch sahen wir viele Seeottern, von denen wir zwar eine angeschossen hatten, sie aber, da sie in einem Nebkanal Schutz suchte, nicht weiter verfolgen wollten. Kaum hatten wir den offenen Seearm oder die Bucht erreicht, so erhob sich ein sehr starker Nordwind, der es uns unmöglich machte vorwärts zu kommen. Von den hohen, überschlagenden Wellen durchnäßt, von dem Strom der Fluth zurückgehalten und vom Hunger und Durst geplagt, mußten wir nach Sonnenuntergang alle weitere Versuche, vorwärts zu kommen, aufgeben, und waren genöthigt, in der Nachbarschaft eine Landung zu versuchen und die Nacht unter freiem Himmel an einer niederen feuchten Stelle zuzubringen. Da wir uns auf einen solchen Fall eben nicht vorgesehen, und unsere Lebensmittel, die wir nur für einen Tag mitgenommen hatten, bloß in etwas Brod und Käse und einem Restchen von Branntwein bestand, den wir noch von der Hinreise übrig behalten hatten, so legten wir uns mit hungrigem Magen zur Ruhe und konnten den Durst noch weniger löschen, weil wir ringsum mit Seewasservfützen umgeben waren. Mit nassem Segeltuch suchten wir uns einiger-

maßen gegen die starken Winde zu schützen und erwarteten, beynahe erstarrt, den Tagesanbruch. Unsere Kleidungsstücke, die von dem gestrigen Sturm noch ganz durchnäßt waren, wurden nach Sonnenaufgang getrocknet. Gegen zehn Uhr waren wir wieder reisefertig und wollten aufbrechen; allein die niedere Ebbe und die über eine Werste weit schlammigten Ufer, über die wir schlechterdings nicht wegkommen konnten, machten unsere Abreise vor Rückkehr der Fluth unmöglich, so daß wir erst gegen Mittag im Stand waren, uns in's Boot zu begeben. Beynahe zu gleicher Zeit erhob sich wieder ein sehr heftiger N. und NW. Wind, der uns keine Wahrscheinlichkeit übrig ließ, heute St. Francisco erreichen zu können. Wir entschlossen uns daher, sogleich nach dem gegenüber liegenden Ufer zu rudern, welches uns beträchtlich höher zu liegen schien, und mit Bäumen und Waldungen prangte. Gegen drei Uhr Nachmittags kamen wir an, und fanden eine ausgedehnte, niedrige, sumpfige, bloß mit Salzpflanzen (Salsola) bewachsene Ebene, welche gleichfalls mit vielen Kanälen durchschnitten war, die den Weg nach den noch einige Werste entlegenen Waldungen zu Fuß unmöglich machten. Wir verfolgten nun mit der Baidarke den ansehnlichsten Kanal und ruderten etwa dreiviertel Stunden durch viele Krümmungen, bis wir endlich so glücklich waren, einen Landungsplatz zu finden, von wo aus wir mit weniger Schwierigkeit nach der nahen Waldung gelangen konnten, wo wir frisches Wasser zu finden hofften. Mit dem letzten Rest von etwas Brod und Käse und einer leeren Bouteille, mit Flinten und Pistolen bewaffnet, irrten wir nun von Durst getrieben umher, einen Bach oder eine Quelle zu suchen. Schon hatten wir nach Einbruch der Nacht den Wald erreicht, und schon über eine deutsche Meile zurückgelegt, ohne irgendwo einen Tropfen Wasser gefunden zu haben. Endlich fanden wir eine zahlreiche Heerde Stiere und Kühe, die wild in einer mit hohem Gras bedeckten Ebene weideten; aber auch diese Fläche hatten wir durchstrichen, und durch Flinten- und Pistolenschüsse die wilden Stiere abgehalten, als wir uns zuletzt kraftlos hinlegten, um von der Tageslast ermüdet, von Hunger und Durst gequält;

und nach einem Trunk Wasser lechzend, unsern matten Gliedern Ruhe zu verschaffen. Hoffnungslös und niedergeschlagen sanken wir hin, als wir auf einmal in einiger Entfernung das Quacken eines Frosches hörten. Angenehmer ertönte unsern Ohren niemals der Schlag einer Nachtigall; blickschnell rafften wir uns zusammen und folgten dem Ruf und der Einladung dieses Geschöpfes, das uns durch seine Stimme in der Dunkelheit der Nacht einen kleinen Bach mit dem vortrefflichsten Wasser anzeigte.

Da wir nun schon zwei Tage unter vieler Anstrengung kaum unsern Hunger gestillt und noch weniger unsern Durst gelöscht hatten, so fielen wir so begierig über das Wasser her, daß wir, drei Personen, binnen weniger als zwei Stunden vierzehn vollgemessene Bouticillen Wasser ausleerten.

Die Nacht war kühl und feucht, wir suchten uns deshalb bey einem Feuer zu erwärmen und bis gegen Mitternacht auszuruhen, worauf wir uns bey hellem Mondschein aufmachten, um unsere Baidarke wieder aufzusuchen. Einige Bären und wilde Stiere, die uns aufstießen, verscheuchten wir durch Schüsse, und gegen drei Uhr des Morgens erreichten wir wieder unser Fahrzeug. Es herrschte nun völlige Windstille, und bey einer schönen Morgenröthe traten wir unsere Rückreise nach St. Francisco an. Der Kanal, den wir verfolgten, um den Secarm zu erreichen, war mit Seeottern und Seehunden angefüllt. Viele lagen an den schlammigten Ufern und andere ragten mit ihren Köpfen aus dem Wasser hervor. Die zwei leztverflossenen Tage waren noch in so frischem Andenken, und unser Magen sehnte sich so sehr nach Nahrung, daß wir auf alle Freuden und Vortheile einer reichen Jagd Verzicht thaten, demungeachtet aber doch drei Seeottern, welche dicht neben der vorbeyrudernden Baidarke fest und sorgenlos schliefen, einen nach dem andern mit Schrot erlegten, und gleichsam unter Wegeß mitnahmen.

Gegen Mittag waren wir der Mission von St. Francisco schon ziemlich nahe; ein sich bald nachher erhebender NW. Wind hielt uns aber

von neuem so sehr auf, daß wir doch erst gegen drei Uhr, überaus hungrig, durstig und ermüdet, unser Schiff erreichten.

Zu meinem Leidwesen waren, die Seeottern ausgenommen, alle naturhistorische Gegenstände, die ich auf dieser Excursion gesammelt hatte und die besonders in Pflanzen und Vögelhäuten bestanden, ein Raub der stürmischen See geworden.

Zehntes Kapitel.

Geographische Nachrichten. Hafen und Fluß von St. Francisco. Militär-Expedition in das Innere des Landes. Sierra Nevada. Landkommunikation. Acapulco. St. Blas. Medizinische Bemerkungen. Kuhpocken. Masern. Geburtshülfe. Luftpheuche. Latido. Naturhistorische Bemerkungen.

Die Schwierigkeiten, sich von den Spaniern geographische Nachrichten zu verschaffen, haben uns bisher die genauere Kenntniß und Lage dieser Gegenden verschleiert, und daher glaube ich, daß die wenigen Nachrichten und Bemerkungen, die ich während unseres Aufenthalts in St. Francisco zu sammeln, Gelegenheit fand, einiges Interesse verdienen mögen.

So unvollständig und wenig befriedigend auch die von dem unglücklichen La Perouse, nach einem Spanischen Original copirte Charte des Hafens von St. Francisco ist (S. dessen Atlas Nr. 33) so dient sie doch wenigstens, uns einen Begriff von dem dasigen Archipel zu geben.

Von dem nach Osten und Südosten bis beynah nach Santa Clara sich erstreckenden Seearm, habe ich bey Gelegenheit meiner Excursion nach St. Jose schon mehreres gesprochen. Nach Norden und Nordosten zu, liegt eine andere, viele Meilen lange und breite Bucht, welche mit einer Menge größerer und kleinerer Inseln besät ist. In diese ergießen sich, von Osten her, vier, nach Aussage anderer, fünf sehr beträchtliche Flüsse, welche höchst wahrscheinlich eben so viele Mündungen eines und desselben Flusses sind, der von Süd und Südost herkömmt, und sich hier in die nördliche Bucht von St. Francisco

ergießt. Das südliche oder linke Ufer dieses Stroms haben die Spanier zu verschiedenen Zeiten zu Pferde weit in das Innere des Landes verfolgt; bey Ermangelung von Fahrzeugen aber waren sie nicht im Stande, das rechts gelegene Ufer des Flusses näher zu untersuchen; derselbe soll noch 80 bis 90 Leguas landeinwärts vier bis fünf Klafter tief und dessen Breite alsdann noch so beträchtlich seyn, daß eine abgeseuerte Flintenkugel kaum das entgegengesetzte Ufer erreichen kann.

Alle Jahre werden militärische Expeditionen ausgeschiedt, um das Innere des Landes näher kennen zu lernen, und wo möglich allmählig eine Kommunikation zwischen Santa Fe und der Nordwestküste von Amerika zu bewerkstelligen.

Während meines Aufenthalts in der Mission von St. Jose, kam eine solche Expedition von dreizehn Soldaten nebst einem Sergeanten und Corporal zurück; diese Leute behaupteten, 80 bis 90 Leguas in das Innere gedrungen und in der Nachbarschaft von einer hohen, weit ausgedehnten und mit ewigem Schnee bedeckten Bergkette gewesen zu seyn, die den Spaniern unter dem Namen Sierra Nevada (beschneiete Gebirgskette) bekannt ist. Der Fluß oder die Flüsse von St. Francisco und ein anderer Strom, der sich bey St. Miguel im 32° in die See ergießt, sollen in diesem Gebirge entspringen.

Einzelne Bewohner, oder die Indianer aus der Sierra Nevada behaupten, daß sie in der Entfernung von drei bis vier Tagereisen, östlich von genannter Bergkette, Menschen mit blau und rother Kleidung gesehen hätten, die den Californischen Spaniern völlig ähnlich waren, und wahrscheinlich Soldaten von Santa Fe gewesen sind, die auf einer ähnlichen Expedition von Osten nach Westen das Innere des Landes untersuchten. Diefen Nachrichten zufolge hätten sich also die Spanier zwischen dem 35° bis 38° einander so ziemlich genähert und würden wohl bald eine Verbindung in gerader Richtung zwischen Santa Fe und St. Francisco eröffnen können.

Nach Aussage dieser Reisenden bieten die innern Gegenden beträchtliche Waldungen, Flüsse und fruchtbare Landschaften dar, und sind sehr bevölkert.

Die Indianer, welche näher an den Küsten wohnen, sollen im allgemeinen böskartig und kriegerisch gesinnt, die weiter nach Osten zu lebenden zahlreichen Horden aber größtentheils friedfertig, furchtsam und schüchtern seyn; diejenigen, die man längs den Ufern des großen Flusses angetroffen hat, sind sehr gute Schwimmer und ergreifen bey Annäherung der Spanier gewöhnlich die Flucht, indem sie an das entgegengesetzte Ufer schwimmen, wohin ihnen die Spanier, aus Mangel an Fahrzeugen und wegen der Tiefe des Flusses, niemals folgen können.

Den Indianern sind keine andere Waffen, als Bogen, Pfeile und Steine bekannt; die spanischen Soldaten hingegen sind mit einer Flinte, zwei Pistolen und einer Lanze versehen, und als vortreffliche Reiter diesen schwachen obgleich zahlreichen Gegnern, weit überlegen. Sobald die Spanier Feindseligkeiten oder Gefahr vernuthen, so werfen sie einen kurzen Mantel von dickem Hirschfell über die Schultern, durch welches kein Pfeil dringen kann, und haben ausserdem noch ein dickes ledernes Schild, mit dem sie die abgeschossenen Pfeile der Feinde sehr geschickt abzuhalten wissen. Wenn sie genöthigt sind, feindliche Angriffe zu rächen, so sollen die Lanzen große Verwüstungen anrichten, indem sie mit ihren raschen Pferden in die Feinde eindringen und deren eine Menge zu Boden stoßen.

• Während unseres Aufenthalts in St. Francisco bereitete man sich zu einer ähnlichen Expedition vor, um die Sierra Nevada zu bereisen. Die ganze Mannschaft, welche sich wenig Tage nach unserer Abreise auf den Weg machen sollte, bestand aus fünf und zwanzig Mann, dem Alferez (Führer), Don Luiz Arguello, und seinem Bruder dem Cadetten San Jago Arguello, einem Korporal und unserm Freund Padre Uria; letzterer sollte in der Absicht mitgehen, theils um Neophyten anzuverben, theils und besonders aber um weiter im Innern des Landes eine Gegend auszufundschaften, die zur Anlegung einer neuen Mission die größten Vortheile verspricht. Auf diese Art suchen die Spanier in diesem Welttheile ihren Wirkungskreis nach und nach immer weiter auszubreiten, und ohne ausserordentlichen Kostenaufwand die verschiedenen Besitzungen in Osten und Westen aufs vortheilhafteste miteinander

zu verbinden. Die Auflegung und Bestimmung einer neuen Mission hängt von dem Padre Superior ab, der in Monterey seinen Sitz hat.

Es würde den Spaniern wenig Mühe, und der Regierung weniger Kosten verursachen, eine Expedition zu Wasser zu veranstalten, den großen Fluß, der sich in die Bay von St. Francisco ergießt, zu verfolgen, und dessen Lauf und Ursprung oder Schiffbarkeit genau zu bestimmen. Die jährlich hierher kommenden Schiffe könnten mit Aufopferung von wenig Wochen ein solches Unternehmen ausführen, und das Gouvernement würde sich in einem Jahr genauere geographische Kenntnisse seines Staates verschaffen können, als mit den beschwerlichen militärischen Land-Expeditionen, die ohne alle astronomische Bestimmungen unternommen werden.

Auß Mangel an kleinen Fahrzeugen und Boten im Hafen von St. Francisco sind die Spanier von dem nördlich gegenüberstehenden, und kaum eine italienische Meile entfernten Ufer des Hafens, völlig wie abgeschnitten, und stehen aus eben dieser Ursache mit den nördlichen Völkerstämmen, in der Nachbarschaft des Port de Bodega, in ganz und gar keiner Verbindung.

Bei dieser, in den Spanisch-Amerikanischen Besitzungen, fast ganz mangelnden Kommunikation zu Wasser, übertrifft wohl die zu Lande die Erwartung eines jeden. Von Vera-Cruz gehen regelmäßige Posten nach allen Provinzen von Süd- und Nord-Amerika. Ein Courier kommt in etwa zwei Monaten von Mexiko nach St. Francisco, dem entferntesten nördlichen Etablissement, das die Europäischen Nachrichten gewöhnlich fünf bis sechs Monate, nach der Absendung von Madrid, erhält. Von St. Francisco kann man zu Pferde mit der größten Sicherheit bis nach Chili reisen. Alle Posten werden durch Soldaten zu Pferde besorgt.

Der ungesundeste Ort auf der Halbinsel Californiens ist St. Blas; zugleich ein guter Seehafen. Es sterben hier jährlich eine Menge Menschen an bözartigen Faulfebern, die mit häufigen Entzündungszufällen verbunden sind; daher sieht sich der spanische Hof genöthigt, die dort angestellten Personen durch

hohe Besoldungen zu gewinnen, und sie dadurch anzureizen, den Ort zu bewohnen. Ein Matrose erhält monatlich dreißig und mehrere Piaſter oder spaniſche Thaler, ein Steuermann 80 bis 90, ein Lieutenant 200 bis 300; dem Commandanten werden anſtatt 400 bis 500 Piaſter, die ihm, zuſolge ſeines Ranges, zukommen, deren an 5000 bis 6000 bewilligt. Im Auguſt ziehen die meiſten Einwohner auf mehrere Monate aus der Stadt, weil der Aufenthalt in derſelben während den häufigen, ſich alsdann einſtellenden Regengüſſen der Geſundheit ſehr nachtheilig iſt. Dieſe Umſtände zuſammen, haben die Regierung ſchon öfters bewogen, den ſehr bedeutenden Handel und die Schifffahrt von St. Blas nach einem andern Seehafen verlegen zu wollen; die Handelsleute aber von Mexiko und Guadalayara, für welche der Hafen ſehr vorthailhaft gelegen iſt, haben ſich jedesmal ſo ſehr dagegen geſträubt, daß man bis jetzt noch keine Veränderung vorgenommen hat.

Acapulco, ein guter Hafen an der Weſtküſte von Mexiko, war ehemals ein ſehr ungeſunder Wohnort, der jährlich vielen Menſchen das Leben gekoſtet hat. Ein ſpaniſcher Wundarzt gab einen, in der Nachbarschaft der Stadt befindlichen großen Teich als Haupturſache der vielen herrſchenden Krankheiten an, und ſuchte die Regierung zu bewegen, denſelben abzuleiten und auszutrocknen. Dieſes iſt geſchehen, und ſeitdem ſoll der Ort nicht nur ſehr geſund, ſondern auch von einer unbeſchreiblichen Menge Muſquiten befreit worden ſeyn.

Für die Geſundheitspflege iſt in Neu-Californien nicht hinreichend geſorgt. Bloß das Militär hat einen Arzt und einen Wundarzt, die gewöhnlich in Monterey leben. Weder die Miſſionäre noch die Indianer, ihre Pflegerfinder, haben einen medizinischen Beyſtand. Das Clima iſt zwar an und für ſich geſund und beſſer als das der Halbinſel von Alt-Californien; jedoch werden die Indianer in den Miſſionen öfters von fieberhaften Krankheiten befallen, und ſind von ſo ſchwächlichem Körperbau, daß ſie häufig unterliegen. Vielleicht mögen ſie wohl bey ihrer vorigen Lebensart ſelten krank geworden ſeyn; allein die Veränderung derſelben, die ungewohnte Nahrung, die Anſtrengung

ungewohnter Arbeit und andere Umstände sind wahrscheinlich die hauptsächlichsten Ursachen ihres frühern Todes. Die Geistlichen klagten sehr, daß die Indianer bey jeder sie befallenden Krankheit, sogleich kleinmüthig und abgespannt seyen, sich ganz ihren Gemüthsbewegungen ergeben und weder Diät noch ein sonstiges vorgeschriebenes Verhalten, das zur Genesung führte, beobachteten. Von Arzneien sind die Missionäre ganz entblößt, einige Brech- und Purgirmittel ausgenommen, die sie für ihren eignen Gebrauch im Vorrath halten.

Der Gouverneur von Arrelaga theilte mir die wichtige Nachricht mit, daß man die Kuhpocken von Europa nach Mexiko verpflanzt, und ein dortiger Wundarzt schon eine Menge Personen vaccinirt habe. Er versicherte mich, daß man schon seit geraumer Zeit aufmerksam geworden, und besonders in den von Monterey südlich gelegenen Provinzen diese Pocken in den Kuhheerden bemerkt, und angefangen habe, mit dem besten Erfolg dieselbe einzupfropfen. Da aber die wahren Kinderblattern schon seit mehr als zwanzig Jahren nicht mehr hier gewüthet hätten, und ihre fürchterlichen Verwüstungen unbekannt wären, so hielten die meisten eine solche Vorsicht der Vaccination für überflüssig und seyen wenig geneigt, dem guten Rath und Beispiele zu folgen. Uebrigens will man bey dieser, in Californien allgemein bekannten Krankheit der Kühe, die besondere Bemerkung gemacht haben, daß sich die Pocken hauptsächlich nur im Frühjahr zeigten, und wieder verschwänden, sobald das Futter anfängt trocken zu werden, d. h. in den wärmern Monaten Juni, Juli &c. So viele Mühe ich mir auch gegeben habe, diese Krankheit selbst zu beobachten, so ist es mir doch nicht gelungen.

Die seit einigen Monaten hier herrschenden Masern hatten unter den Indianern große Verheerungen angerichtet; mehrere tausend Einwohner waren in Californien daran gestorben; die Spanier hingegen haben sie ohne alle weitere böse Zufälle oder Folgen überstanden. Es scheint, daß die Hautporen der Indianer verschlossen sind und die Eruption nicht so leicht von Statten gehen konnte, wodurch heftiges Fieber entstand, das einen schleichenden und zum Theil

faulartigen Charakter angenommen hat. Beynahe alle Indianerinnen, welche von den Masern befallen und zugleich schwanger waren, haben abortirt.

In ganz Californien sollen die Geburten der Spanierinnen sehr leicht seyn. Madame Arguello, die 15 Kinder geboren hat, von denen noch 13 am Leben sind, versicherte, daß sie sich nicht erinnere, je von dem Tode einer Wöchnerin gehört zu haben. Hebammen gibt es nicht, eine Freundin ist der andern bey der Geburt behülflich. Die Indianerinnen aber sollen häufig während des Geburtsgeschäftes sterben, woran Mißbräuche, unter andern gewaltsame Pressungen auf den Unterleib, um die Geburt zu beschleunigen, hauptsächlich Schuld sind. Abortus vom dritten bis siebenten Monat sollen nicht selten vorkommen.

Die fürchterlichste von allen hier herrschenden Krankheiten, ist die über den ganzen Erdboden bekannte Lustseuche in allen ihren Umrisßen. Sie ist unter den Spaniern und Indianern allgemein, und richtet um so größere Zerstörung an, da derselben schlechterdings durch keine ärztliche Hülfe Einhalt zu thun wird. Flecken auf der Haut, abscheuliche Ausschläge, hartnäckige Geschwüre, Knochenschmerzen, Halsentzündungen, Verlust der Nasen, Auszehrung und Tod sind die gewöhnlichsten Folgen.

Unter andern Beschwerden bemerkte ich noch Ophthalmien, rheumatische Zufälle, bössartige Geschwüre in den Mundwinkeln und chronische Krankheiten verschiedener Art, die auch wohl zum Theil der Venus ihren Ursprung zu verdanken haben.

Der Padre Luiz in St. Jose beklagte sich über eine Krankheit, die in Nord- und Süd-Amerika unter den Spaniern sowohl, als unter den Indianern ziemlich häufig angetroffen werden soll, von der ich aber zu wenig gesehen habe, und wovon ich mir daher keinen deutlichen Begriff verschaffen konnte. Die Spanier nennen diese Krankheit *Patido* (Herzklopfen), sie äußert sich besonders durch die Empfindung des Pulsirens im Unterleib, welches allmählig und mit den Jahren an Stärke zunimmt. Diese Krankheit wird bloß bey erwachsenen Personen beiderlei Geschlechts, niemals bey Kindern, beobachtet. Unter andern Symptomen,

die mit dem beständigen Pulsiren verbunden sind, klagen die Kranken über Schmerzen, die sich von dem Unterleibe nach dem Hals ziehen, und hier die Empfindung verursachen, als wenn dieser mit einem Strick zugeschnürt würde; anfänglich Abneigung zum Essen, in der Folge gänzlicher Mangel an Appetit, zuweilen Uebelkeiten und eine Schwere im Unterleib, als wenn ein Knäuel da sey; häufige Krämpfe, besonders im Blutadersystem, und (auch bey Männern) alle, der Hysterie eigene Zufälle. In diesem Zustand leben die Personen elend, mehr oder weniger abgemagert, bis zu ihrem Tod, der aber doch durch die Krankheit nicht besonders beschleunigt zu werden scheint; denn man hat alte Leute, viele Jahre mit dem Catido behaftet, gesehen. Bandwürmer, aneurisma, oder andere bekannte Ursachen, denen die Aerzte diese Krankheit zugeschrieben haben, sollen keinesweges mit im Spiele seyn.

Bey meinen naturhistorischen Unternehmungen fand ich in Californien, von Seiten unserer Expedition mehr Schwierigkeiten als man sich vorstellen sollte. Alle Nebenumstände auseinander zu setzen, würde zu weitläufig seyn und kleinlich scheinen. Wir lebten beständig auf unserm Schiffe, auf dem alles mit Aus- und Einladen beschäftigt war. Abgestreifte Häute von Seehunden und Vögel, die ich auf das Verdeck zum Trocknen hinlegte, wurden mir über Bord geworfen. Das Papier zum Pflanzentrocknen brachte man eines Tages, als ich am Lande war, aus dem Weg, und sagte mir, es sey aus Versehen in den untersten Raum des Schiffes gekommen, von wo man es mir, ohne das ganze Schiff wieder auszuladen, welches unmöglich sey, nicht eher als in Sitcha verschaffen könnte. Lebendige Vögel, die ich kaufte, und an Bord brachte, ließ man, sobald ich den Rücken verwand, wieder fortfliegen. Wenn ich die Hülfe eines Matrosen bey einer Wasser-Excursion verlangte, so verweigerte man mir dieselbe, unter dem Vorwand, daß diese Leute wichtigere Geschäfte hätten, und unsere Expedition nicht in naturhistorischer Absicht unternommen worden sey. Verschiedenen Enten und Seevögeln, die ich Abends, von der Jagd ermüdet, zum Abstreifen ans Schiff brachte, hatte man in der Nacht

aus Muthwillen die Köpfe abgesehritten. Durch solche und hundert ähnliche Vorfälle abgestumpft und niedergeschlagen, mußte ich es mir gefallen lassen, alle Gedanken, für Naturgeschichte zu arbeiten, gänzlich aufzugeben, dem Wunsche des Herrn v. Resanoff zufolge, das Geschäft eines Dolmetschers übernehmen, und den Tausch so wie den Ankauf von Getreide und andern uns nothwendigen Artikeln mit den Geistlichen zu betreiben.

Von Saugthieren findet man unter andern: Walfische, die in großer Menge, besonders in der Bay von Monterey, am Strande scheitern. Seehunde und Seeottern, die in geringer Anzahl in Netzen gefangen werden. Amerikanische Löwen, *Felis concolor*; Amerikanische Tiger, *Felis Onca*; Hirsche, Rehe, Wölfe, Füchse, Bären und das Stinkthier, *Viverra Putorius*; dieses ist hier unter dem Namen *Sorrillo* bekannt. Der Urin, den dieses Thier von sich spritzt, um sich dadurch gegen den Angriff eines Feindes zu vertheidigen, soll an fürchterlichen Gestank alles übertreffen, was man sich nur vorstellen kann, und nach Versicherung der Geistlichen, in der Dunkelheit phosphoresciren und diese Eigenschaft der Phosphorescenz, wenn er in einem Gläschen aufbewahrt wird, noch lange Zeit erhalten.

Unter den Vögeln beobachtete ich: *Vultus Aura*; die Füße sind von denen anderer Vögel sehr verschieden; Klauen und Nägel der Zehen sind dünn und schmal, und die drei vordersten Zehen mit einer halben Schwimnhaut versehen, so daß dieser Vogel, nach den Füßen zu urtheilen, zu den Sumpfvögeln, nach dem Schnabel aber, zu den Raubvögeln gezählt werden mußte. Man hat mich versichert, daß eine Suppe von dem Fleisch dieses Vogels gekocht, sehr gesund sey, und daß dadurch alle Krankheiten des Körpers nach der Haut determinirt würden. Vielleicht besitzt das Fleisch die Eigenschaft einen eigenen Hautauschlag zu erzeugen, so wie es bekannt ist, daß der Genuß der Erdbeeren bey einzelnen Personen einen Hautauschlag zu Wege bringt. Diese Vögel leben in Gesellschaft, haben einen schwerfälligen Flug und nähren sich von Aas, welches sie häufig in Gesellschaft der Raben, mit denen sie gute Freundschaft halten, verzehren.

Der *Oriolus phoeniceus* fliegt, so wie bey uns die Sperlinge, schaarenweise um die Häuser der Etablissemens. *Oriolus icterus*, *Alauda Calandra*, *Picus auratus*, *Tetrix cristatus*, *Trochilus mosquitus* und andere dieser Gattung kommen häufig vor. Von den Colibris, deren es hier im Sommer viele, im Winter aber gar keine gibt, sagt man allgemein, daß sie in diesen nördlichen Gegenden einen Winterschlaf hielten, und sie diesem Umstand den spanischen Namen *Paxaro resuscitado* (wieder auferstandener Vogel) zu verdanken hätten.

Wasser- und Sumpfvögel gibt es von den mannichfaltigsten Arten, nämlich: *Ardea*, *Tringa*, *Scolopax*, *Pelecanus*, *Larus*, *Colymbus*, *Mergus*, *Anas* &c. Zur Winterzeit soll die Anzahl der wilden Gänse in der südöstlichen, sumpfigten Bucht so groß seyn, daß man ihren Besuch als eine wahre Landplage ansieht; sie fügen zuweilen der Winterfaat nicht geringen Schaden zu, und sollen so dreist seyn, daß sie sich kaum durch mehrmaliges Abfeuern einer Flinte unter sie, aufscheuchen lassen.

Haya aquila und ein *Acipenser* waren die einzigen Fische, die mir zu Gesicht kamen.

F i f t e s K a p i t e l .

Abreise von St. Francisco. Zustand der Promüschlenken. Seereise. Ankunft in Sitcha. Neuigkeiten daselbst. Forcirte Seecciter-Jagdpartien. Aufenthalt in Sitcha. Abreise von Sitcha. Besuch in Kodiak. Allgemeine Bemerkungen dieses Etablissement betreffend.

Herr von Resanoff hatte es endlich durch seine Bemühungen dahin gebracht, eine Ladung von 4294 Fanegas Korn und eine Menge Mehl, Bohnen, Erbsen, türkisches Korn, Dickbohnen, einige Tonnen gesalzenes Fleisch, und einen kleinen Vorrath von Salz, Seife, Talg u. s. w. gegen Waaren für den Werth von 24000 Piaster oder spanische Thaler zu erstehen. Es war mir sehr auffallend, daß er, bey einem solchen Vorrath von Getreide, nur wenig Fleisch, welches doch vortreflich war, einsalzen ließ, da der Ankauf dieser Provision offenbar wohlfeiler und zweckmäßiger gewesen seyn würde; inzwischen ist es bekannt, daß der Russe im allgemeinen ein Stück Brod einem verhältnismäßigen Stück Fleisch vorzieht, und daher glaubte Hr. v. Resanoff wahrscheinlich durch den Ankauf von Getreide allem Mangel abzuhelpfen.

Die Promüschlenken, die in Sitcha bloß an magere Kost von Fischen, Seehunds- und Wallfischthran, Beeren, Saranna und an etwas Reiß gewöhnt waren, befanden sich anfänglich in Neu-Californien bey einer reichen Fleischkost mit Gemüse ganz vortreflich, und hatten sich sehr bald von dem Scorbut erholt. Ein fetter Stier war hinreichend, der Mannschaft auf drei Tage Nah:

zung zu verschaffen, und kostete nur vier spanische Thaler; man fand es daher bald für vortheilhafter den Matrosen mehr Fleisch als Vegetabilien, welche theurer waren, geben zu lassen; selbst das Brod wurde ihnen so selten und sparsam ertheilt, daß sie sich, des schmackhaften Rindfleischs überdrüssig, nach Erbsen, Bohnen und andern Gemüßarten sehnten.

Es war unter andern merkwürdig, die verschiedenen und plötzlichen Veränderungen, welche durch den Einfluß der Nahrung bey diesen Menschen hervorgebracht wurden, zu beobachten. In Sitcha litten beynahe alle an Scorbut, der bis zum höchsten Grade zunahm. Sogleich nach unserer Ankunft in St. Francisco erholten sich die meisten durch frische Nahrung sehr schnell; nach vierzehn Tagen bis drei Wochen hatten alle an Farbe und körperlicher Stärke sehr zugenommen und allgemein wurde die wohlthätige Veränderung des Clima's und der Nahrung hochgepriesen; allein kurze Zeit vor unserer Abreise von St. Francisco zeigten sich auf einmal inflamatorisch rheumatische Fieber, von denen ein Matrose nach dem andern befallen wurde, so daß jetzt, da wir aussegeln mußten, fünfzehn der besten Matrosen krank darnieder lagen, die aber bald wieder hergestellt wurden.

Unter solchen Umständen verließen wir den 10. Mai (alten Styls) St. Francisco. Unser Gefühl war voll des Dankes für die liebenswürdige Arguellische Familie, welche uns so freundschaftlich und gastfrei aufgenommen hatte, und der wir durch unsern langen Aufenthalt am Ende wirklich beschwerlich fallen mußten. Dem würdigen Greis, dem Gouverneur Don Arrelaga, der unsere Angelegenheiten nach allen Kräften unterstützte, sind wir nicht minder die größten Verbindlichkeiten schuldig, und auch die Missionäre gaben uns die vielfältigsten Beweise ihrer Freundschaft. Vor allen verdient das menschenfreundliche, aufrichtige und freimüthige Betragen des Padre Jose Uria einer besondern dankvollen Erwähnung. Zuweilen hatte er vielleicht den Schein des Eigennutzes; da aber aller Vortheil, den er von uns erhalten konnte, nicht für seine Person, sondern für seine Pflegekinder verwendet

verwendet wurde, so muß auch selbst dieser Charakterzug günstig für ihn sprechen.

Nachmittags gegen vier Uhr liefen wir mit der uns günstigen Ebbe aus dem Hafen, und salutirten im Vorbeyfahren die Festung mit sieben Kanonenschüssen, welche mit neun erwiedert wurden.

Der Gouverneur, die Arguellsische Familie und andere Freunde und Bekannte hatten sich auf der Festung versammelt und winkten uns mit Hüthen und Schnupftüchern ein Lebewohl! zu.

Wir traten nun nicht nur die Rückreise nach Sitcha, sondern auch die nach Europa an, und dieser Gedanke allein belebte und erheiterte eines jeden Gemüth. Nach unserer Abfahrt waren wir genöthigt, bey einem beständigen NW. Wind, westlich zu steuern. Das Wetter war veränderlich, bald heiter, bald bewölkt und neblig. Die See war wenig belebt, und kaum hatten wir in den ersten Tagen unserer Seereise einen Vogel oder ein anderes lebendiges Geschöpf bemerkt.

Erst am 18ten stellte sich der erste günstige Wind seit Verlassung von St. Francisco ein; unsere Mittagsbeobachtung war $57^{\circ} 49'$ N. und 132° W. Am folgenden Tag bekamen wir viele Walfische und einige Schildkröten zu Gesicht. Die See war von einer Menge Salpen, Perlen und anderen Mollusken belebt. Gegen Abend zeigten sich viele Sturmvögel, ohne daß sich, wie man im allgemeinen irrig glaubt, heftige Winde darnach einstellten.

Den 21ten Morgens in aller Frühe wurde ich aufgeweckt, um ein neues Schauspiel anzusehen. In der Entfernung nämlich von etwa zwei Meilen, sah man die See unruhig. Es hatte das Ansehen, als ob wir uns in der Nachbarschaft eines Felsenriffes befänden, an welchem die Brandung der Wellen stark schäumte; bey näherer Untersuchung aber, waren es viele tausende von Seehunden, oder (so viel man aus der Art des Schwimmens und dem öftern Aufspringen aus dem Wasser beurtheilen konnte) Seebären (*Phoca ursina*), die von NW. kamen und nach SO. schwammen. Ihre Schaar war so groß, daß sie eine

lange Strecke von wenigstens zwei Seemeilen in der Ausdehnung einnahmen. Diese Erscheinung war mir sehr auffallend, denn eher hätte ich geglaubt, der Zug müßte bey Annäherung des Sommers nach Norden und im Winter nach Süden gehen; bey dem umgekehrten Fall aber, ist es mir ein Räthsel, wo diese Thiere herkamen und wohin sie zogen. Sollten sie vielleicht von den russischen Promüschleniken in Norden verschreckt, die Flucht ergriffen haben, um in Süden Schutz und Sicherheit zu suchen? oder sollte nicht etwa hier in der Nachbarschaft eine noch unbekante Insel liegen?

Am nämlichen Morgen beobachtete ich noch ein anderes seltenes Phänomen; die obere und untere Luftschichte stand nämlich in sonderbarem Mißverhältniß; die See war ganz ruhig, beynabe spiegelglatt, und die untern großen Segel hingen, so wie bey einer Windstille, ganz schlaff; die obern aber waren bey einem regelmäßigen steten Wind so voll, daß wir eine kurze Zeit, sechs Meilen in einer Stunde liefen. Der Wind war SW. der Thermometer + 13°. Die Breite 59° 49' N. und 155° W.

Von dem 22ten Mai an, rückten wir, einige Tage lang mit einem günstigen SW. Wind, unter abwechselnder Bitterung, mit Windstößen, Regenschauer, Nebel und Sonnenblicken, weiter nach Norden, und empfanden bey 6½ Grad Wärme die Nähe eines rauhern Clima's, das uns im 44ten Grade durch die Scyapagenen, die wir von nun an täglich zu sehen bekamen, verkündigt wurde.

Seit dem 26ten hatten wir wieder meistens widrige N. und NW. Winde; am 28ten sahen wir unerwartet die südliche Spitze von Queen Charlotte Island, das Cap St. James. Ein Seestrom muß uns wahrscheinlich weit mehr nordöstlich gefeht haben, als wir vermutheten; wir hatten zu gleicher Zeit nicht die geringsten Merkmale eines nahen Landes, und sahen weder Sectang noch Vögel; man kann sich also zuweilen nahe bey einer Küste befinden, ohne Spuren des Landes zu bemerken, und eben so gut auch wohl umgekehrt, zuweilen diese vermeintlichen Zeichen gewahr werden, ohne daß sich die Existenz desselben wirklich bestätigt.

Am 29ten war bey einer völligen Windstille die See mit einem wahren Del bedeckt, das von den zahlreichen Walfischen herrührte. Seetang und Mollusken schwammen in Menge um das Schiff. Wir befanden uns im 50°. Die Windstille hielt mehrere Tage an, und erst am 5. Juli erhob sich ein frischer, einige Tage anhaltender S. Wind. Am folgenden Nachmittag entdeckten wir Land. Wahrscheinlich war es die südliche Spitze des Archipels König Georg III., die unter dem Namen des Caps Omuranev oder Cap Tschirikoff bekannt ist. Unsere Mittagsbeobachtung gab uns 55° 3' und 157° W. Den 7ten sahen wir in weiter Entfernung am heitern Horizont eine hohe Gebirgskette und überzeugten uns durch die Mittagsbeobachtung, die uns in den 56° 49' versetzte, daß ein hoher, runder Berg, der sich schon den ganzen Morgen zeigte, (und den wir anfänglich für eine abgesonderte Insel gehalten hatten), der Berg Edgecumbe sey, der den Eingang von Norfolk-Sound begrenzt. Den 8ten näherten wir uns demselben und Nachmittags, als wir nur noch 20 bis 25 Seemeilen von dem russischen Etablissement entfernt waren, stellte sich eine Windstille ein. Nach einigen Kanonenschüssen sahen wir gegen Abend eine Baidarke uns entgegen kommen. Die Ruderer waren abgezehrt, wie lebendige Skelette, und machten einen auffallenden Contrast mit den wohlgenährten Matrosen, die wir nun alle gesund von St. Francisco hierher brachten.

Neuerst gespannt auf die Neuigkeiten, welche sich seit unserer Abwesenheit hier möchten zugetragen haben, wurden wir mit folgenden empfangen:

Etwa zehn Menschen waren noch seitdem auf die elendeste Art, aus Mangel an Nahrung, Kleidung und Reinlichkeit, und dem daraus entstandenen Scorbut, gestorben.

Das Schiff Elisabeth, welches nach Kō'diak geschickt worden (S. oben p. 85) war im Winter beim Auslaufen aus dem Hafen gescheitert, das Schiff und sehr viele Lebensmittel waren verloren gegangen, und bloß die Mannschaft gerettet worden.

Alle Russen und Aleuten in dem Etablissement von Takatat, oder Beh:

ringebau, waren unterdessen von den Kaluschen überfallen und ermordet worden. Man hatte diese Niederlassung aus Mangel an Fahrzeugen und Mannschaft schon seit mehr als zwei Jahren nicht mehr besucht, und unterstützt.

Es war während unserer Abwesenheit ein Schiff von Boston, Capitän Winnship, in Norfolk-Sound eingelaufen. Mit diesem hatte die R. A. Compagnie einen Contract abgeschlossen, zufolge dessen sie ihm 52 Baidarken und über hundert Meuten geben sollte, um mit ihnen an den Küsten von Neu-Albion, nördlich von den spanischen Besitzungen, zu segeln, und Seeottern für halbe Rechnung zu erlegen. Die Russen versuchen also schon, aus Mangel an Seeottern und Schiffen, ihren Wirkungskreis auf andere Art, weiter nach Süden auszudehnen.

Das kleine Schiffchen von etwa 60 Tonnen, wozu schon seit mehreren Monaten der Kiel gelegt war, und an welchem den ganzen Winter über an dreißig bis vierzig Menschen gearbeitet hatten, war noch nicht fertig.

Von einer großen Seeotter-Jagdparthie, wozu 140 Baidarken und beynahe 300 Meuten bestimmt waren, welche im November 1805 von Sitcha nach Kodiaf rudern sollten, hatte man gar nichts gehört; diese Menschen waren, den letzten Nachrichten zufolge, nicht in Kodiaf angekommen, und aller Vermuthung nach ein Opfer der Rache und des Hasses der Kaluschen geworden.

Zur Zeit von Vancouver's Expedition sah man mehrere dergleichen und weit zahlreichere Seeotter-Jagdparthien. Dieser Seefahrer begegnete unter andern einer Flotille, die nach Aussage des Russen Portoff, der sie kommandirte, aus sieben hundert Baidarken und vierzehn hundert Meuten bestand*). Dieses Beyspiel mag zum neuen Beweis dienen, wie sehr diese Gegend seit zwanzig Jahren entvölkert worden ist; denn jetzt hat die R. A. Compagnie in allen ihren Niederlassungen keine vier hundert Baidarken mehr aufzuweisen.

*) *C. Vancouver voyage de decouvertes au tour du monde. Paris an X. 8. T. V. pag. 125 et 126.*

Die eben erwähnte, im vorigen Jahr verunglückte Jagdparthie von 140 Baidarken, war von allen damaligen die zahlreichste gewesen; nachdem sie den Sommer über in der Chatham:Strasse und in Croß:Sound Seeottern erlegt hatte, wurde sie im Oktober nach Kodiaf geschickt, d. h. die Aleuten sollten nun von dem 57. Grad längs der Küste bey Prinz William:Sound und Cook's River vorbei, und von da wieder südlich nach Kodiaf mit ihren ledernen Baidarken rudern; sie mußten also mit diesen gebrechlichen Fahrzeugen eine Seereise von 16 Längengraden, nämlich von dem 155ten bis zum 151. Grad W., zugleich auch drei Breitengrade nördlich, und eben so viele wieder südlich zurücklegen. Der Winter war aber schon so weit vorgerückt, daß der größte Theil dieser Menschen, bey den in dieser Jahreszeit (November) herrschenden Stürmen, verschlagen wurden und von Kälte erstarrt, meist in der See erfror.

Von der ganzen Jagdparthie sind, wie ich späterhin erfuhr, nur etwa zweifsig Baidarken und an sechzig Menschen gerettet worden.

Dieses Verfahren, die Aleuten auf solche forcirte Jagdparthien auszusenden, hat schon manchen das Leben gekostet, und ist der Hauptgrund der Entvölkerung der aleutischen Inseln; denn gesetzt auch, daß sie wirklich die Reise glücklich vollenden, so kommen doch die meisten von den vielen Anstrengungen des unaufhörlichen Ruderns, gewöhnlich mit Lungenentzündungen in Kodiaf an, an deren Folgen sie früher oder später sterben.

Mit diesen in der That nicht erfreulichen Nachrichten erreichten wir den 9ten, Morgens in aller Frühe, das Etablissement von Neu:Archangel in Norfolk:Sound.

Der Lieutenant Maschin, welcher das Schiff Maria kommandirte, hatte bey unserer Abreise von Sitcha nach Neu:Albion den Befehl erhalten, dasselbe in segelfertigen Stand zu setzen, und zu Anfang Mai's d. J. nach Ochotsk zu segeln, wohin man auch bey dem Ankauf des Schiffes Juno den Capit. Wolf, gleich im Frühjahr zu transportiren versprochen hatte. (S. oben p. 78).

Zu unserm nicht geringen Erstaunen, fanden wir bey unserer Rückkunft von St. Francisco die Maria und unsern Amerikanischen Freund, noch hier; letzterer schien damit sehr unzufrieden, seine Zeit so unnütz verlieren zu müssen; Lieutenant Maschin klagte, daß man ihm keine Leute hätte geben wollen, und er also auch nicht zu See hätte gehen können, obgleich sein Schiff schon längst bereit dazu sey.

Kaum waren wir in Sitcha angelangt, so drang Hr. DWolf bey Hrn. von Resanoff, dem Bevollmächtigten der R. A. Compagnie ernstlich auf die Erfüllung, der ihm im September vorigen Jahres gegebenen Versicherung und auf seine baldige Abreise. Nach mancherlei entworfenen und wieder umgeschmiedeten Plänen, wurde endlich dahin entschieden, daß dem Hrn. DWolf das kleine Schiffchen Kossii:Slaw von 22 Tonnen zu seiner eigenen Disposition übergeben werden, und er hiermit nach Kodiaf segeln sollte, um von da noch zu seiner Hülfe einen Steuermann, an dem es in Sitcha fehlte, abzuholen. Im Fall aber Capit. DWolf das Fahrzeug zu seiner fernern Reise für untauglich fände, so möchte er die Maria, welche längstens acht Tage später nach Kodiaf zu segeln bestimmt wäre, daselbst abwarten, und mit ihr nach Schotsk, dem Ort seiner ersten Bestimmung, segeln. Alle nöthige Befehle hierüber wurden ausgestellt und dem Amerikanischen Freibürger DWolf sogleich das Schiff Kossii:Slaw nebst Commando übergeben, der nun so schnell als möglich für Holz, Wasser und Provisionen sorgte, und das Schiff in drei Tagen in segelfertigen Stand setzte.

In Sitcha war überhaupt jetzt alles in der größten Thätigkeit. Die Juno wurde ausgeladen und Hr. von Baranoff, Geschäftsverwalter der R. A. Compagnie, freute sich zwar unendlich, durch die Fürsorge des Hrn. von Resanoff so vieles Getreide zu erhalten, mußte aber doch recht sehr bedauern, daß er keine Mühle hatte, um das in Menge mitgebrachte Korn mahlen zu können; ein Umstand, den auch selbst Hr. v. Resanoff beym Ankauf gänzlich vergessen hatte. Das Getreide mußte also theils nach Art der Indianer in Neu-Californ:

nien geröstet, theils auch in Suppen gekocht, anstatt der Graupen oder des Reifeß gegessen werden.

An dem kleinen neuen Schiffe, wozu man den Kiel im vorigen Herbst gelegt und welches den Namen *Uwos* (Vielleicht) erhalten hatte, wurde nun so fleißig gearbeitet, daß es auch höchst wahrscheinlich in wenig Wochen segelfertig seyn konnte. Hr. von Resanoff entschloß sich noch bis zur völligen Beendigung desselben in *Sitcha* zu bleiben, und dann auf der *Juno*, von Hrn. Lieut. von Chwostoff kommandirt, in Gesellschaft des Vielleicht, welches dem Hrn. von Davidoff zum Commando übergeben wurde, nach *Dchot&f* zu segeln.

Die politische Lage von Neu-*Archangel* war in diesem Augenblick sehr bedenklich. Man hatte sichere Nachrichten, daß sich die *Kaluschen* wenige Tage vor Ankunft der *Juno* in zahlreichen Schaaren in ihrer Festung versammelt hatten, um das russische Etablissement zu erstürmen, und alle Russen zu ermorden. Durch die unerwartete Ankunft der *Juno* aber, wurden sie von ihrem Unternehmen abgeschreckt, und ließen es nur bey Drohungen für die Zukunft bewenden; inzwischen haben sie selbst bekannt, daß sie vier *Baidarken*, welche man kürzlich von *Sitcha* nach *Behrings-Bay* geschickt hatte, um sich nach dem Schicksal der verunglückten Jagdparthie zu erkundigen, angegriffen und zwei derselben, nebst sechs Personen, ihrer Rache aufgeopfert hätten. Unter den russischen *Promüschleniken* herrschte auch Unzufriedenheit; die meisten waren zwar nun bey trockener Witterung durch den häufigen Genuß von frischen Fischen, Seehunden und Frühlingskräutern wieder etwas von dem *Scorbut* befreit, allein sie murrten über die kargen Portionen, die ihnen bey der harten Arbeit und dem vorhandenen Ueberfluß von Fischen, gereicht wurden; als sie sich deshalb bey dem Hrn. v. Resanoff förmlich beklagten, gab dieser sogleich den Befehl, daß sie am folgenden Tage von aller Arbeit befreit werden und den ganzen Tag durch, nichts anders thun sollten, als frische Fische essen!

Ich für mein Theil hatte in *Sitcha* lange genug ausgehalten; der Fische,

Seehunde und Muscheln satt, hatte ich den festen Entschluß gefaßt, und dem Hrn. von Resanoff schon längst meine Absicht zu erkennen gegeben, daß ich mit dem ersten nach Europa absegelnden Schiff, dahin zurückzukehren gesonnen sey. So wenig einladend auch das dem Hrn. DWolf überlassene, in Amerika von Promüschleniken gebaute Fahrzeug, von 20 bis 22 Tonnen war, um damit eine so weite Reise, als die von hier nach Ochotzk ist, zu machen, (diese Reise beträgt an 80 Längen: und gegen 16 Breitengrade) so erklärte ich doch, der freundschaftlichen Gegenvorstellungen, die man mir machte, ungeachtet, daß ich, meinem frühern Entschluß getreu, lieber den Hrn. DWolf auf einem solchen Schiffe nach Ochotzk begleiten, ehe ich noch eine Stunde länger, als es nöthig sey, in Sitcha zurückbleiben wollte. Hr. von Resanoff konnte und wollte mir keinen Zwang auflegen, und versah mich, meinem Wunsche gemäß, mit den nöthigen Papieren und Empfehlungen nach Ochotzk, Jakutsk, Irkutsk u. s. w., und so verließ ich Sitcha am 19. Juni mit heiterem Gemüthe, in Gesellschaft meines Freundes, des Hrn. DWolf und zehn Matrosen, unter denen sich drei Eingeborne von der Halbinsel Alaska oder Alaksa befanden. Mit wärmerer Theilnahme und inniger Empfindung des Dankes ist wohl selten ein Te Deum angestimmt worden. Es war mir, als athmete ich freier, sobald ich nur Mount:Edgecumbe aus den Augen hatte.

Wind und Wetter waren uns anfänglich wenig günstig; die beynahe beständigen NW. und SW. Winde, so wie die Windstillen und das schlechte Segeln unseres Schiffchens würden unsere Reise sehr langweilig gemacht haben, wenn wir nicht zuweilen kleine Seejagden auf einer mitgenommenen Baidarke angestellt hätten. Beynahe alle Tage sahen wir vielen Setang, und eine Menge Wallfische. Die See war gewöhnlich sehr unregelmäßig, die kurz aufeinander folgenden Wellen wurden wahrscheinlich durch entgegengesetzte Winde und einen starken Strom erzeugt; letzterer brachte uns in der Nachbarschaft von Kodiak, in 24 Stunden wenigstens 15 bis 20 Seemeilen südlich; längs der Küste von Amerika aber, bis nach dem Cook's River, soll er nördlich seyn.

Die auf dieser Reise und in hoher See bemerkten Vögel sind: *Alca arctica*, *Alc. cirrhata*, *Procellaria furcata*, *Procellaria glacialis*, *Procellaria aequinoctialis* und *Diomedea exulans*. In der Entfernung von zwanzig bis dreißig Seemeilen vom Lande, zeigten sich *Pelecanus violaceus*, *Colymbus Grylle*, *Colymbus Troile*, *Larus fuscus*, *Sterna Hirundo* und andere mehr.

Erst am 16ten Juli Abends sahen wir Land, und den 17ten gegen Mittag gingen wir im neuen Hafen von Kodiaak vor Anker. Herr Bander, mein alter Bekannter, kam uns entgegen, und empfing uns mit aller Gastfreundschaft. Mit Leidwesen vernahmen wir den schnellen Tod seiner vielgeliebten Gattin, die in der Koch- und Gartenkunst so überwiegende Kenntnisse besaß; sie mußte der Stärke, der mit der Nawa hiers hergebrachten geistigen Getränke, an die ihre übrigens nicht schwache Constitution, nach vieljähriger Entbehrung, nicht mehr gewohnt war, plötzlich unterliegen, und war vor einigen Monaten gestorben.

Obgleich durch diesen Verlust der wohlaußgedachte Plan des Hrn. von Resanoff gewissermaßen in's Stocken gerieth (S. oben p. 70), so hatte er doch sehr viel zum Trost des Herrn Bander und zur Linderung seines Schmerzes und Verlustes beygetragen; denn eine von den, der sanft entschlafenen Gattin im vorigen Jahr zur Erziehung gegebenen jungen Mädchen, hatten unterdessen ihre Kenntnisse des Hauswesens schon so sehr erweitert, daß sie in den meisten Stücken die Stelle der Madame Bander ersetzen konnte.

Die Niederlassung von Kodiaak ist schon aus dem vorhergehenden (S. drittes Kapitel) hinreichend bekannt. Grigori Schelichoff war der Gründer derselben. Die Insel ist groß, und war ehemals sehr bevölkert, ringsum befanden sich eine Menge größerer und kleinerer Felsen, Buchten, Bayen und Hafen; hin und wieder steigen sanfte Anhöhen aus der Meeressfläche, und an andern Orten erheben sich steile, unzugängliche Felsen. Daß

Land im Innern ist mit Bergen und Thälern, Ebenen und Hügeln abwechselnd. Das Klima ist, gegen alle Erwartung gelinde, und es scheint, als wenn die hohen, mit ewigen Gletschern und Schnee bedeckten Gebirge der Halbinsel Alaska alle Kälte von hier abhielten. Die Viehzucht hat durch die Fürsorge des Herrn von Baranoff schon große Fortschritte gemacht, indeß ziehen bloß die Russen und nicht die Aleuten den Nutzen davon. Befänden sich hier mehr Arbeiter und Sachkundige, so würde der Ackerbau mit sehr vielem Vortheil betrieben werden können. Kartoffeln gedeihen vortrefflich, nur sollte man sich bemühen, eine bessere Art derselben zur Ausfaat zu erhalten. Einige Promüschleniken haben sich mit Ackerbau zu beschäftigen angefangen, und mit Leidwesen mußte ich bemerken, daß ein sehr unbehüllicher Pflug von Aleuten gezogen wurde, und überhaupt diese hülflosen Menschen, nicht aber das vorhandene Rindvieh, zum Anspann gebraucht wurden. Solche und ähnliche Dinge hat noch keiner der hiesigen Geschäftsverwalter den Herren Direktoren in St. Petersburg gemeldet.

In andern Ländern, wo ich Negerflaven gesehen habe, sorgt man für die Erhaltung ihrer Gesundheit und ihres Lebens, weil man sie theuer erkaufen muß. Hier scheint dieß nicht der Fall zu seyn. Die eroberten und unterjochten Aleuten werden schlecht genährt, schlecht gekleidet und täglicher Lebensgefahr ausgesetzt; sie sind alles ihres Eigenthums beraubt, und da sie meistens von Promüschleniken regiert werden, die zum Theil aus sibirischen Verbrechern bestehen, so wird unter allen diesen Umständen (S. oben pag. 31 und 53. Unalaska's und Kodiak's Bevölkerung) die Entvölkerung von Jahr zu Jahr merklicher. Man sieht nur alte, abgelebte Greise, Weiber und Kinder und die arbeitsfähigen Aleuten sind beynahe alle auf den forcirten Seeotter-Jagdpartien, von Eltern, Weibern und Kindern entfernt.

Das Etablissement in Kodiak hat nach und nach das Ansehen eines Europäischen Wohnsitzes erhalten; es sind hier über dreißig Wohnhäuser, eine Kirche, Magazine, Kasernen, Werkstätte für Handwerker u. s. w. In

den letzten Jahren hat man auch eine Schule errichtet, und es gereicht sicherlich der N. A. Compagnie zur Ehre, Anstalten getroffen zu haben, um die Jugend in Religion, Rechnen, Schreiben, Lesen, Mathematik u. s. w. zu unterrichten. Oft aber werden die besten Zwecke durch einen unglücklichen Erfolg vereitelt, und dies scheint hier der Fall zu seyn. Herr von Resanoff hatte bey seiner Abreise im vorigen Jahr vergessen, für die Nahrung der Schulknaben, deren Anzahl bis auf siebenzig gewachsen war, Befehle auszustellen. Diese jungen Leute, die sich, so lange sie bey ihren Elteren waren, mit der Jagd der Seehunde und dem Fischfang beschäftigten, und die Menge der Winterprovision ihrer Eltern und der Compagnie vermehrt hatten, ergaben sich nun den Studien; es wurden daher den Sommer über an vielen Orten nicht so viel Fische gefangen als gewöhnlich, und ausserdem hatte noch die Ausfahr der Juno (S. p. 80. den Zustand des Etablissements Sitcha) und der Verlust des Schiffes Elisabeth den Vorrath von Lebensmitteln in Kodiaf so sehr verringert, daß es an Provisionen überhaupt mangelte und die Schulknaben, insbesondere den Winter über, beynahe nichts zu essen hatten.

So lobenswerth auch die Schulanstalt der Aleuten zu seyn scheint, und so nothwendig es seyn mag, ihnen Religion und moralische Grundsätze beyzubringen, so betrachte ich dieselbe doch aus einem ganz andern Gesichtspunkt. Warum will man die Aleuten im Schreiben, Lesen, Rechnen u. s. w. unterrichten? Kodiaf ist gegenwärtig entvölkert; anstatt den kleinen Rest der Jugend zu guten Bürgern zu bilden, und sie mit Fischfang und der Jagd der Seehunde und Wallfische zu beschäftigen, anstatt sie im Rudern und im Pfeilschießen zu üben, so lernen nun alle, ohne Ausnahme, Lesen, Schreiben, Rechnen, Mathematik, Geographie und französische Sprache!! — sie werden auf Europäische Art erzogen und verzärtelt, und in wenig Jahren wird sich kein junger Aleute mehr finden, der barfuß, Winter und Sommer der Nässe und Kalte trotzen kann, und der den Fischfang oder die Jagd der Wallfische,

Seehunde, Seelöwen oder der Seeottern versteht. — Was will dann die Compagnie mit ihren gelehrten Aleuten anfangen? oder woher will sie Leute nehmen, um den Fischfang, die Jagd der Seeottern, Füchse und anderer Thiere zu treiben, die ihnen doch offenbar Nahrung und Handelsverkehr gewähren.

Dergleichen Vorkehrungen haben schon tiefe Wurzel gefaßt, ehe nur die Hauptdirection in St. Petersburg das Aufsteigen derselben erfährt!

Zwölftes Kapitel.

Abreise von Kodiak. Schelchoff'sche Meerenge. Küste von Alaksa. Bucht von Kufak. Beschreibung der Bewohner und ihrer Wohnungen. Abreise von Kufak. Seereise. Ankunft in Unalaska. Aufenthalt und Ereignisse daselbst. Entstehung und Beschreibung einer neuen Insel. Abreise von Unalaska. Seereise und Nothwendigkeit in Kamtschatka zu überwintern. Ankunft im Hafen St. Peter und St. Paul.

Nachdem uns Herr Vander mit frischem Fleisch und Fischen, mit Holz und Wasser reichlich versehen und Herr Wolf den ihm bestimmten Steuermann hier eingenommen hatte, so traten wir wieder, den 24ten Juli, mit unserm elenden Fahrzeug unsere fernere Reise an. Beym Aussegeln verhinderte uns ein starker SO. das Cap Greville zu umschiffen, worauf sich unser Führer entschloß, nach Norden zu steuern, und durch den, zwischen der Halbinsel Alaksa und der Insel Kodiak gelegenen Kanal, der sonst der Schelchoff'sche genannt wird, zu schiffen. Drei unserer Matrosen waren Eingeborne von Alaksa, sie kannten die Gegend und versicherten, daß die Schifffahrt frei und sicher sey. Wir ließen also nun die Insel Kodiak in W. und SW. und segelten zwischen dieser und den kleinern Inseln Jellowa (Fichteninsel) und Aphoknak nach Norden. Diese Durchfahrt ist etwa eine Seemeile breit, und so tief, daß die größten Schiffe sie passiren können. Der Mitte der Einfahrt gegenüber, in einer Entfernung von wenigen Seemeilen, liegen einige Felsen, welche man bey mäßigem Winde leicht vermeiden kann. Der Strom der Ebbe und

Fluth ist unbeträchtlich. Durch Windstille genöthigt, gingen wir Abends in einer kleinen Bay, an der nordöstlichen Seite des Kanals, in einer Tiefe von acht Klaftern, vor Anker. Den 25ten früh Morgens verfolgten wir den Kanal, der sich gerade von Osten nach Westen erstreckt und in Norden durch die Fichtensinsel (Jellowa), in Süden durch Kodiak und am nordwestlichen Horizonte durch Aphoknak begrenzt ist. Nachdem wir drei bis vier Seemeilen gerade nach Westen gesteuert hatten, öffnete sich eine große Bay. Die Küsten von Kodiak, welche wir verfolgten, bilden abwechselnd Buchten und Häfen. Weiter in Nordost sahen wir einige Inseln, deren Namen uns unbekannt blieben, und zwischen diesen und Kodiak die Mündung einer Durchfahrt, welche in die große Meerenge oder den sogenannten Schelechoff'schen Kanal führt. Ungeachtet ihrer Breite von zwei Seemeilen, ist doch der Strom der Ebbe und Fluth hier weit stärker als an andern viel engeren Stellen derselben. Die Nacht über und am ganzen folgenden Tag kreuzten wir, durch widrige Winde aufgehalten, in einer ausgedehnten Bay, welche sich in der Nachbarschaft der Mündung befindet, und allenthalben an den Ufern einen sichern Ankerplatz darbietet. Wir mußten uns nicht wenig wundern, daß wir seit Verlassung des Hafens bey der neuen Niederlassung nirgends einen Wohnort oder einen Aleuten an den nahen Küsten und Inseln bemerkt hatten. In der Nacht erhob sich endlich ein günstiger Wind, daher erreichten wir bey Tagesanbruch die Schelechoff'sche Meerenge, welche hier an der engsten Stelle gegen 40 Werste breit gerechnet wird. Die Freude über diesen günstigen Wind dauerte nicht lange, indem sich nach wenigen Stunden ein heftiger SW. Wind erhob, der in einen fürchterlichen Sturm ausartete und uns nöthigte, in irgend einer nahen Bucht Schutz zu suchen. Die Makser, welche wir als Matrosen an Bord hatten, versicherten, daß sich auf der südlichen Küste ihrer Halbinsel mehrere gute Häfen befänden, von denen sich Karluk in NW. und Kufak in NO. von der Mündung der Durchfahrt, vorzüglich auszeichneten; wir richteten daher unter Sturmsegeln unsern Lauf nach der von der Insel Aphoknak nördlich gelegenen, geräumigen

Bucht Kufak. Kaum hatten wir Nachmittags die stillern Gewässer derselben erreicht, so kamen einige Baidarken unserm Schiffe entgegen, das als das erste, welches je hier einlief, sehr bald die Aufmerksamkeit der Bewohner dieser Gegend auf sich gezogen hatte. Diese Ulfen waren in ihrem Aeuffern wenig von den Konägen auf Rodiak unterschieden, ausgenommen, daß sich die Männer nicht, wie jene Insulaner, das Barthaar meist ausraufen, sondern es nach Art der alten Spanier in einem kleinen Knebelbart zu beiden Seiten unter der Nase und in der Mitte des Kinn's tragen.

Ein freundliches Zutrauen und seltene Gutherzigkeit leuchtete aus dem Betragen dieser Menschen, die uns bis in die innere Bucht begleiteten, in der wir Abends gegen acht Uhr mit sechs Klaster auf steinigtem und felsigtem Grund vor Anker gingen. Hier waren wir zwar die Nacht über vor den stürmischen SW. Winden völlig geschützt; allein die heftigen, von den nahen Bergen herabstobenden Windstöße beunruhigten den Capit. Wolf doch, besonders bey dem schlechten Ankergrund, so sehr, daß er den zweiten Anker fallen ließ.

Am folgenden Morgen in aller Frühe wurden wir von mehreren unserer gestrigen Bekannten besucht. Ein jeder brachte seine Frau mit, um ihr die so seltenen Gäste und ein Europäisches Fahrzeug zu zeigen. Unter andern hatten sich auch zwei junge Mädchen in den innern Raum eines zweifüßigen Lederbotes begeben, und streckten, nachdem wir es schon leer glaubten, neugierig die Köpfe aus den Sitzhölen, um uns zu betrachten. Diese nebst den Männern und Weibern stiegen nach unserer Einladung ohne alle Schüchternheit an Bord, und brachten uns frische Fische und mancherlei Kleinigkeiten, als: kleine Beutel, die aus Vogel- und Seehundeschländen, zum Theil auch aus Fischhäuten verfertigt, Faden und Pfeilschlingen, die von Wallfisch- und Kennthiersehnen fein gedreht und künstlich gearbeitet waren, schön geflochtene Körbchen, Mägen von Siefelmaushäuten, Lippen- und Ohrenschmuck und andere Zierrathen und Werkzeuge, die sie uns für Gegengeschenke, besonders für Tabak, Glaskorallen und sehr feine Nahnadeln anboten. Der Handel fand nicht die geringste Schwierig-

feit und fiel zur beiderseitigen Zufriedenheit aus. — Da der Wind aufferhalb der Bay noch immer heftig wüthete, und wir es nicht wagen konnten, unsern ruhigen Ankerplatz zu verlassen, so benutzten Herr D Wolf und ich unsern Aufenthalt, und bestiegen mit einem Compaß den nahen Hügel auf einer kleinen Insel Ila f, um die Gegend zu besehen, und eine Skizze der Bay zu entwerfen. In West und Nordwest lagen sehr hohe, mit ewigem Schnee und Gletschern bedeckte, gerade in Norden minder hohe Berge, in Osten die Mündung des Hafens, in Südwest eine Bucht Schock, die sich hinter einer Landzunge nach südwest so weit in's Innere des Landes erstreckt, daß wir das, mehrere Meilen entlegene Ende derselben nicht sehen konnten. Bey unserer Rückkunft beschloffen wir die Sommerhütten der Eingebornen, an dem nordöstlichen Ufer der Bay, unweit der Landspitze Amawack, und in der Entfernung von etwa einer Seemeile, mit unserer dreißigen Baidarke zu besuchen. Die Bewohner empfingen uns sehr freundschaftlich in einer kleinen, mit Erde bedeckten und von aussen mit Gras bewachsenen Hütte, deren Eingang so niedrig und schmal war, daß man nur gebückt hineinkriechen konnte. Alle saßen bey einem in der Mitte der Hütte brennenden Feuer, über welchem ein Kessel mit Fischen hing. Einige kleine Salmen, die an einem Stäbchen angespießt und neben dem Feuer in die Erde gesteckt waren, wurden auf diese Art gebraten, und uns nebst Sarannawurzeln vorgesetzt; letztere hatten einen bitter-süßen und unangenehmen Geschmack. Der Thüröffnung gegenüber war der Fußboden mit trocknen, feinen Holzspähnen und Heu bestreut, und mit einigen saubern Seehundsfellen bedeckt, auf die wir uns zu setzen genöthigt wurden. Die Wohnung war im Ganzen reinlicher, als die der Bewohner von Kodia f. Bey unserer Unterhaltung hörten wir, daß die Bevölkerung in den letzten zehn Jahren hier beträchtlich abgenommen, und man die meisten jungen Leute gezwungen habe, nach Sitcha auf Seeotter-Jagdparthien zu wandern, daher wir hier eben so wie in Kodia f meistens nur Greise, Wittwen und Waisen antrafen. Von tausend Menschen, die ehemals hier gewohnt haben sollen, sind kaum mehr vierzig übrig,

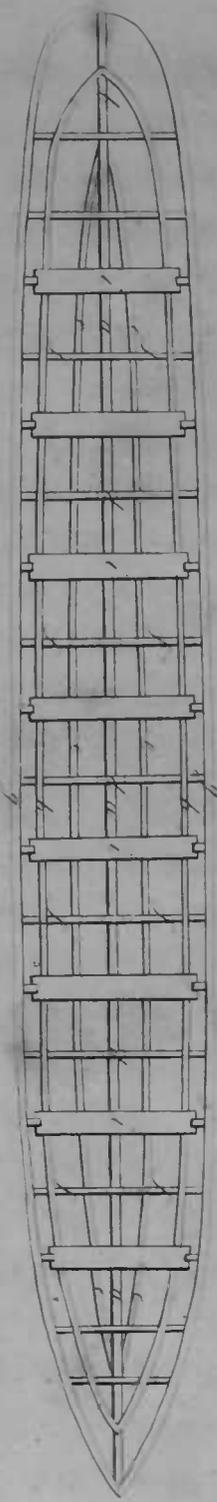
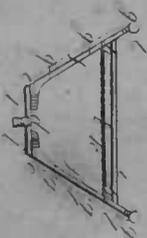
und in demselben Verhältnisse soll die ganze Halbinsel von Ulakfa entvölkert seyn. Die dasige Dorfschaft Tonjajak besaß nur vier zweifelhafte Baidarken und eine gemeinschaftliche Baidara; diese letztere zog unsere besondere Aufmerksamkeit auf sich; ihre Form und zierliche Bauart, der Kunstfleiß und die Harmonie des Ganzen war so vollkommen und so schön, daß wir bisher noch nichts Aehnliches in dieser Art gesehen hatten, und uns wunderten, warum nicht die Russen in Kodiaf ihre großen ledernen Böte nach einem solchen Modell fertigigten.

Die Sitten, Gebräuche und zum Theil die Kleidung, selbst die Sprache haben die Einwohner von Ulakfa mit den von Kodiaf gemein; nur in der Nahrung besteht ein merklicher Unterschied; indem sich auf dieser, mit Amerika zusammenhängenden, Halbinsel eine Menge Rennthiere und wilde Schaafse finden, deren Jagd gewöhnlich im Herbst die hiesigen Einwohner beschäftigt, ernährt und ihnen Kleidung verschafft.

Die Männer scheinen eben so wenig eifersüchtig auf ihre Frauen, als die jungen Mädchen geizig mit Urtheilung ihrer Gunstbezeugung zu seyn. Eine Handvoll Glasforallen, einige Tabaksblätter und ein halbes Duzend feine Nähnadeln oder andere Europäische Kleinigkeiten würden wohl alle Schwierigkeiten gehoben haben. Die Physiognomie von einigen Mädchen war zwar nicht unangenehm, allein durch die Tatuierung des Kinn's und den Lippenzierrath sehr entstellt.

Der Winter soll hier sehr kalt und lange anhaltend seyn. Den 29ten Morgens, da sich das Wetter aufgeheitert hatte, lichteteten wir bey mäßigem Winde die Anker, um die Bay zu verlassen; durch eine bald darauf folgende Windstille aber wurden wir noch innerhalb derselben aufgehalten, und bestimmten, bey einer sehr guten Mittagsbeobachtung, die Mitte der Bay im $58^{\circ} 32'$. Die Ulakfer beiderlei Geschlechts kamen, durch die Windstille ange reizt, nochmals mit allen ihren Fahrzeugen zu uns, und brachten frische Fische und mancherlei Geräthschaften und Werkzeuge, wodurch sie unsere Neugierde rege zu machen, und Gegen:

Langs 32 Fuß o Zoll
Breite 4 1
Tiefe in der Mitte
2 3



Handbuch von der Schiffbau Kunst

Z w ö l f t e s K u p f e r.

(zu Seite 204.)

Baidara von der Halbinsel Alaska.

a) Der Kiel. b) Der hintere Theil, welcher mit dem Kiel bey a zusammengefügt ist. c) Das Bret, welches auf dem Vordertheil des Kiels ruht. d) Querlatten, welche über dem Kiele liegen. e) Stangen, welche auf den Enden der Querlatten liegen. f) Die Rippen, über welche die Spannhäute gezogen sind, und die an den untern Querlatten d befestigt sind. g) Die oberen Rindlatten, welche an die Spannhäute befestigt sind. h) Inwendig an den Seiten angebrachte Latten, auf welchen die Bänke liegen. i) Die Sitzbänke. k) Zusammengewundene Riemen, welche unter den Bänken in drei oder vier Stellen angebracht sind, damit die Baidara nicht von den Wellen auseinander gehen kann. Bey der Befestigung werden keine Nägel gebraucht, sondern die Stücke mit Fischbein oder Sehnen aneinander festgebunden. Das ganze Gestell oder Gerippe wird zuletzt mit zusammengenähten Seehundsfellen l) überzogen. m) Die Ruderschaukel.

Dreizehntes Kupfer.

(zu Seite 215.)

Ansicht von St. Peter und St. Paul in Kamtschatka.

S. Krascheninnikoff, No. 1. Steller Pag. 16. Atlas von Lapérouse, No. 56.

Sarntscheff, Thl. I. p. 165. v. Krusenstern's Atlas, Tab. 28. u. m. a.

Alle diese Blätter liefern uns die Ansicht, welche man von den Wohnungen des St. Peter- und St. Paulshafen nach der Awatscha-Way und der Mündung des Hafens hat. Herr Major v. Friderici, dessen Güte ich die vorliegende Zeichnung zu verdanken habe, hat die schmale Landzunge, die in jenen Blättern zu bemerken ist, und welche hier den Vordergrund ausmacht, zum Standpunct genommen, von wo aus er die Ansicht des eigentlichen Wohnorts sehr treu dargestellt hat. Im Hintergrund sieht man einen Pik, der unter dem Namen Awatschinskaja Sopka bekannt ist. Unter den größern Gebäuden zeichnen sich die Kronmagazine, das Haus des Kommandanten und die Gebäude der russisch-amerikanischen Compagnie vor andern aus.

geschenke zu erhalten suchten. — Ein gelinder SW. Wind führte uns erst gegen Abend aus der Bay in die Schelehoff'sche Meerenge, in der wir mit sehr abwechselnden Winden und mit veränderlicher Witterung nur langsam unsere Reise fortsetzen konnten, und endlich erst am 1. August die Insel Rodiak aus dem Gesicht verloren.

Da wir seit Verlassung des Hafens von Rodiak gefunden hatten, daß in keiner einzigen russischen Charte, die Gegend, in der wir uns befanden, richtig bestimmt sey, so konnten wir nur mit der größten Vorsicht, bey den fast täglich widrigen Westwinden, unsern Weg verfolgen. Am 4ten entdeckten wir einige Inseln, von denen wir die nördlichste für Sutchum hielten, und gegen Mittag einen einzelnen gefährlichen Felsen, der etwa 15 bis 20 Seemeilen südlich von der Halbinsel Alaksa entfernt, und nach unserer Beobachtung im $56^{\circ} 2'$, nach der Sarvtscheff'schen Charte aber $11'$ südlicher bemerkt worden ist. In der Nachbarschaft desselben fanden sich überaus zahlreiche Schaaren von Seehunden und Seelöwen. Wir verfolgten unter abwechselnder Witterung die ausgedehnte Landzunge von Alaksa, deren hohe, ewig beschneiten Gebirgsketten und Kegelsberge wir von Zeit zu Zeit sehr deutlich unterscheiden konnten, und sahen uns den 7ten in einer weiten Bay unweit der Isannach'schen Meerenge, welche die Insel Unimak von Alaksa trennt, und deren Einfahrt durch eine kleine, südlich von derselben gelegene Insel Katofj kennlich wird (S. oben pag. 48). Am folgenden Tag befanden wir uns im $54^{\circ} 58'$, nahe bey der südwestlichen Spitze von Unimak, bey welcher wir mehrere Tage durch SW. Winde aufgehalten wurden, bis uns endlich den 10ten ein starker nordwestlicher Strom, durch den zwischen Unimak und der Insel Akutan befindlichen Kanal brachte, und unsere Durchfahrt nach dem nördlich von den aleutischen Inseln gelegenen Meer beschleunigte. Gegen zwei Uhr Nachmittags erhielten wir von einigen Bewohnern der Westküste von Unimak einen Besuch; sie brachten einen uns sehr angenehmen Vorrath von Heilbutten und wurden dafür mit Tabakblätter beschenkt. Diese Zufuhr war uns doppelt erfreulich; denn wir rückten

so langsam vorwärts, daß wir nach vielen Wochen kaum den dritten Theil der zu machenden Seereise zurückgelegt hatten, und täglich mehr die Abnahme unserer Provisionen bemerkten. Durch diesen Umstand wurde unser Führer Wolf schon früher bewogen, den Entschluß zu fassen, in Unalaska einzulaufen, um wo möglich daselbst unsern geringen Vorrath von Lebensmitteln zu vermehren. Den 11ten bekamen wir die Insel Unalaska zu Gesicht, und am folgenden Tag liefen wir in den Hafen von Ijuljuk ein.

Hohe und steil abhängende Berge mit großen Spaltungen bilden eine gegen Norden offene, tiefe Bay, die unmittelbar zum Hafen führt, der durch einen vor denselben liegenden Tafelberg schon von weitem zu erkennen ist, und von allen Seiten geschützt, einen vortrefflichen Ankerplatz mit Sand- und Thonboden darbietet, auf dem man bey allmählig abnehmender Tiefe, mit zwei bis drei Klaftern ganz nahe beym Ufer ankern kann.

Der Geschäftsverwalter Semilian Grigoritsch Parivanoff, den ich im vorigen Jahr daselbst hatte kennen lernen, ein ehrwürdiger Greis, war zu Anfang dieses Jahres gestorben. Rechtschaffenheit und Menschenliebe hatten ihm während eines zehnjährigen Aufenthaltes die Anhänglichkeit aller Insulaner erworben, und seine Verwaltung war unstreitig die beste in allen Besitzungen der R. A. Compagnie. Sein rechtschaffenes Betragen und seine väterliche Fürsorge hatten eine dort beispiellose Harmonie und Zufriedenheit zu Wege gebracht, die mir während meines ersten Aufenthaltes weniger auffallend war, weil ich die übrigen Niederlassungen und Einrichtungen der Compagnie damals noch nicht kannte. Nach dem Tode des Herrn Parivanoff wurde seinem vormaligen Handlungsdiener (Prifaschtschik) die Führung der Geschäfte übertragen, und durch diese Veränderung nach sechs Monaten, anstatt der Ruhe, der Einigkeit und Ordnung, alles in ein Chaos verwandelt. — Der neue Verwalter wollte Neuerungen machen, deren schädliche Folgen er nicht übersehen konnte und nicht überdachte. Obgleich es diesem Manne wohl bekannt seyn mußte, daß weder Unalaska, noch irgend eine benachbarte Insel hochstämmiges Holz hervorbringt, so hinderte ihn dies doch

nicht, sogleich nach Antritt seiner Regierung ein großes Haus, nach russischer Art, zu erbauen, wozu er alles Holz nahm, welches man seit mehreren Jahren von Sitcha, Kodiaf und andern Orten herbegebracht, und bey dem Mangel des Treibholzes bisher nur mit der größten Sparsamkeit zu den nothwendigsten Bedürfnissen der Insulaner, zu den Hauptstützen der Erdhütten, zu Canots, Pfeilen, Wurfbretern und andern Hausgeräthschaften bestimmt und vertheilt hatte. Da die Aleute wenig oder nichts von der Baukunst verstehen, so ließ er alle Russen aus den nahen und fernern Inseln nach Unalaska kommen, um den Fortgang des Gebäudes zu unterstützen. Das Holz wurde auf die läppischste Art verschwendet und die Geschäfte in jedem einzelnen Theile in Verwirrung gebracht.

Herr Parivanoff hatte schon seit sechs Jahren die Obergeschäftsverwalter in Kodiaf um die Erlaubniß ersucht, nach Rußland zurückkehren zu dürfen, und fand immer unter mancherlei Vorwand, Schwierigkeiten, welche Hr. von Resanoff bey seinem dasigen Aufenthalt aus dem Wege räumte, indem er bestimmte Befehle gab, daß ein Schiff der N. A. Compagnie diesen braven Mann nebst seiner Familie nach Schotsk führen sollte. Die zurückgebliebene Wittve nebst ihrer Tochter glaubte nach dem Tode ihres Mannes gerechte Ansprüche auf die Ausführung der gegebenen Befehle machen zu dürfen; der neue Verwalter aber, vereitelte ihre Hoffnung, in diesem Jahr in ihr Vaterland zurückzukehren, indem er das ihrem Mann bestimmte Schiff nach St. Paul und St. Mathwe schickte, und ihr sagte, die N. A. Compagnie habe keine Schiffe um Weiber zu bedienen.

Als Madame Parivanoff bey unserer Ankunft hörte, daß Herr D Wolf nach Schotsk zu reisen gesonnen sey, so bath sie ihn inständigst, sich ihrer zu erbarmen, welches er auch aus Gefühl für Menschlichkeit that; obgleich das Schiff von 22 Tonnen nicht dazu geeignet war, viele, besonders weibliche Passagiere, mitzunehmen. Kaum hatte der Verwalter Nachricht hiervon, so wollte er unter mancherlei Vorwand Schwierigkeiten machen, die aber Capit. D Wolf alle

dadurch vernichtete, daß er die Madame Carivanoff nebst Tochter und ihren Habseligkeiten an Bord nahm.

Die Hauptbeschäftigung während unsers Aufenthaltes in Unalaska bestand in Herbeischaffung von Lebensmitteln für unsere fernere Schifffahrt, worin uns Madame Carivanoff am meisten unterstützte; denn sie nahm eine beträchtliche Menge gefalzene Fische und Gänse, einige freilich magere und thranigte Schinken, mehrere Fässer voll Vogeleier, einige Hühner, Wurzeln und andere Produkte mit, die sie als Winterprovision schon angeschafft hatte. Von dem Geschäftsverwalter konnten wir nur mit Mühe einige Bedürfnisse zur Reparatur des Schiffes und einen kleinen Vorrath von frischen Fischen erhalten, weil er ein kleines Fäßchen voll Branntwein, welches ihm von Hrn. Vander war überschiekt worden, so lieb gewonnen hatte, daß er sich nicht davon loszureißen im Stande war, und wir ihn während eines fünftägigen Aufenthaltes nur wenige Stunden halb nüchtern gesehen haben.

Von den besondern Sitten, Gebräuchen und der Lebensart dieser Insulaner, ihrer Kleidung, den Produkten ihres Landes u. s. w. sage ich hier nichts, weil ich schon oben (S. zweites Kapitel) weitläufiger davon gesprochen habe. Unter den merkwürdigen physisch-naturhistorischen Bemerkungen aber, die ich hier zu sammeln Gelegenheit fand, stehen die Beobachtungen über eine neue Insel in der Nachbarschaft von Unalaska, meiner Meinung nach, oben an.

Die Entstehung oder der Untergang eines beträchtlichen Erdstriches oder einer Insel, ist zwar in der Reihe der physischen Revolutionen unseres Erdballs keine ganz unbekante Erscheinung, die genauen Beobachtungen derselben sind aber doch so selten, daß wohl folgendes Beyspiel eine besondere Erwähnung verdient *).

*) Eine sehr interessante Zusammenstellung, diesen Gegenstand betreffend, findet man in der praktischen Gebirgskunde von Joh. Carl Voigt zweite Ausgabe, Weimar 1797. S. p. 215 u. f. w. wo in dem Kapitel: Beitrag zu einem Verzeichniß der durchinnere

Im 54° nördlicher Breite und 268° westlicher Länge von Greenwich, von der nördlichsten Landspitze von Unalaska gerade in Westen, liegt in der Entfernung von etwa 45 Wersten, ein isolirter Felsen in der See, der den Aleuten schon von der Voreltern Zeiten her, als eine Hauptlagerstätte der Seehunde und Seelöwen bekannt war, und den sie in der Hoffnung einer sichern und reichen Jagd derselben jährlich wenigstens ein oder mehrmalen besuchten.

Im Jahr 1795 bemerkten die Insulaner in der Nachbarschaft dieses, ihnen so bekannten Felsens einen Nebel, der sich auch bey dem übrigens heitersten Horizont nicht zerstreute und den Einwohnern von Unalaska und der benachbarten Insel Unnaak um so viel mehr Kummer verursachte, weil sie dadurch ihres Hauptnahrungszweiges beraubt waren. Nach einigen Jahren vergeblichen Wartens, machte sich endlich ein rüstiger Aleute auf den Weg, um selbst im Nebel den ihm bekannten Felsen aufzusuchen und einige Seelöwen zu erlegen. Er kam bald in der größten Bestürzung mit der Nachricht zurück, daß die See, an der von ihm besuchten Stelle, und in der Nachbarschaft des Felsens kochte, und daß der vermeinte Nebel, Rauch (Dampf) sey. Niemand wollte in der Folge diesen Ort, den man von bösen Geistern bewohnt glaubte, besuchen, bis zum Jahr 1800, als sich der Horizont auf einmal wieder aufheiterte und die Aleuten zu ihrem größten Erstaunen statt des bekannten Felsens eine niemals vorher bemerkte Insel gewahr wurden, die in Gestalt eines Dic's unaufhörlich, einer Feuereffe gleich, brannte und rauchte.

Indeß im Abgrund des Meeres die große Werkstätte der Natur in voller Thätigkeit war, spürte man in Unalaska beynah in jedem Monate starke Erderschütterungen bis zum Jahr 1802, wo sich zum letztenmal ein ausserordentliches und nie erlebtes Erdbeben ereignete, bey welchem mehrere Erdhütten übereinander stürzten. Man konnte sich im Jahr 1806 nicht mehr genau erinnern, in

Kraft hervorgehobenen Berge, Inseln und Erdstriche mehrere merkwürdige Beweise erzählt werden, die viele Aehnlichkeit mit dem hier erwähnten haben.

welchem Monate dieß geschah; so wenig merkwürdig ist den dasigen Einwohnern eine solche außerordentliche Naturerscheinung.

Seit dieser Epoche hörte der Pic der neuen Insel auf, lichterloh zu brennen; der Vulcan in Unalaska aber tobte nach langen Jahren zum erstemal wieder sehr heftig und dieser so wie die Vulcane auf der Insel Unimak und auf der neuen Insel brannten oder rauchten wechselsweise.

Der feuerspeiende Berg in Unnak (eine kleine Insel westlich von Unalaska) ist schon seit geraumer Zeit gänzlich erloschen.

Einige Bewohner von Unalaska besuchten im Monat April dieses Jahres, also kurz vor meiner Ankunft, diese neuentstandene Insel, und erzählten folgendes:

In etwa sechs Stunden hatten sie die ganze Insel umrundet. Dieß mochte wohl nach ihrer Rechnung den Umfang von 30 Wersten ausmachen. Die Höhe des Pic's konnten sie nicht genau bestimmen, indessen glaubten sie, daß wenn es möglich wäre, in gerader Richtung hinauf zu klettern, so möchten sie wohl fünf bis sechs Stunden nöthig haben, um die oberste Spitze desselben zu erreichen. Auf der nördlichen Seite brannte der Vulcan, und die Lava (eine weiche Materie, wie sie sagten) lief von der Spitze in die See. Hier war es ihnen, der Hitze wegen, unmöglich zu landen; allein in Süden, wo das Ufer nicht so steil und wo es kalt war, landeten sie mit drei Baidarken. Sie versuchten den Pic zu ersteigen und fanden den Zugang, wegen Spaltungen, steiler Anhöhen und spitzer Steine, äußerst beschwerlich; doch gelang es ihnen nach vielen Umwegen und in schräger Richtung bis zur kleinen Hälfte des Pic's zu gelangen; von da aus aber sahen es ihnen gefährlich, weiter vorwärts zu gehen, denn die Erde wurde allmählig heißer, und sie sahen, je weiter sie vorrückten, desto mehr Höhlen und Spaltungen, aus denen Dampf und große Hitze empor stieg. Hier ruhten sie aus, hingen etwas Seelöwenfleisch, welches sie zu ihrer Nahrung mitgenommen hatten, in eine dieser Höhlen, und waren ganz außer sich vor Freude, als sie nach kurzer Zeit ihr Fleisch gekocht sahen, ohne ein Feuer angemacht

zu haben. Durst und Mangel an Trinkwasser, welches sie vergeblich suchten, nöthigte sie sogleich ihre Rückreise wieder anzutreten. Es würde wohl keiner dieser Menschen auf den Gedanken gekommen seyn, irgend ein Steinchen von dieser neuen Insel mitzubringen, wenn sie nicht natürlichen Schwefel bemerkt hätten, den sie, als nützlich zum Feueranmachen mitnahmen. Die übrigen Steine, sagten sie, waren eben so wie in Unalaska. Der fernern Aussage der Aelteren nach, verändert sich die Figur und Form des Pic's von Zeit zu Zeit; bald scheint er säulenförmig, hoch und spiz, bald abgerundet und niedrig, bald brennt er lichterloh, bald raucht er mehr oder weniger. Die Insel soll an Umfang, und der Pic an Höhe, von Jahr zu Jahr zunehmen.

Den 17. August, Nachmittags, verließen wir Unalaska, und am folgenden Tag sahen wir die von der nördlichen Spitze dieser Insel gerade nach Westen zu liegende neue Insel; sie ist von mittlerer Höhe und bildet einen völligen Pic. An der NW. Seite befinden sich vier Regelberge, die sich stufenähnlich, einer höher als der andere, erheben. Die mittlere und höchste Spitze scheint von allen Seiten säulenförmig und perpendicular emporkommen zu stehen. Wir befanden uns etwa 12 bis 15 Meilen von dieser merkwürdigen Insel entfernt, und wurden sie nach einem dicken Nebel erst alsdann gewahr, als wir schon an ihr vorbeigesegelt waren. Bey einem gelinden und günstigen SO. Wind, der sich diesen Morgen erhoben hatte, hielt es Capitan Wolf nicht für rathsam, sich mit Untersuchung dieser Insel aufzuhalten, da ihn gleich die Nichtbefriedigung dieser seiner wissenschaftlichen Neugierde Ueberwindung kostete.

Den 19ten verloren wir die neue Insel und Unalaska aus dem Gesicht. Letztere hat von der Westseite ein sehr sonderbares Ansehen. Auf ihren hohen Bergrücken erheben sich nämlich ungeheure, senkrechtstehende Felsenmassen, die, von Nordost nach Südwest betrachtet, das Ansehen einer Reihe steiler, auf diese Berge gepflanzter Säulen darbieten. Wir beobachteten während dieser neuen S. ereise eine unbeschreibliche Menge von Wallfischen, und die See leuchtete des Nachts ausserordentlich stark. Ungeachtet ich mich in den südlichen

Meeren durch häufige und sorgfältige Untersuchungen völlig überzeugt habe, daß das Leuchten der See lebendigen Geschöpfen mancherlei Art zuzuschreiben ist, so drängte sich mir doch hier unwillkürlich die Meinung anderer Naturforscher auf, daß die Menge der von Wallfischen herrührenden faulenden und fetten Theile, mit denen die See offenbar sehr stark geschwängert ist, in diesen nördlichen Regionen einen großen Antheil an dem Seeleuchten hat, oder doch, daß die vielen Thrantheile eine Menge kleiner Geschöpfe anderer Art erzeugen und ernähren, welche zu dieser so merkwürdigen Erscheinung das ihrige beitragen. Bey einem gelinden S. Wind mit Nebel und Regen, segelten wir nur äußerst langsam und sahen zuweilen sehr ausgedehnte Strecken der See mit Federn bedeckt. Meine Vermuthung ist, daß die unzähligen Schaaren von wilden Enten, vielleicht auch noch von andern Seevögeln, welche bey der Mauser ihre Federn auf einmal verlieren, die hauptsächlichste Ursache hiervon seyn mögen.

Colymbus Troile, *Procellaria furcata* und *Proc. glacialis*, *Proc. nigra* und *grisea* nebst mehreren Arten von *Larus* flogen täglich in Menge um uns her. Die sonst in diesem Himmelsstrich so gewöhnlichen *Alcae* oder Seepapageyen ließen sich nur selten blicken, vielleicht halten sie sich mehr auf der südlichen Seite der Insel auf; statt ihrer sahen wir jetzt mehr als sonst irgendwo eine besondere Art Seemöwen (*Larus parasiticus*, Linn.), die sich ihre Fische oder Nahrung niemals selbst fangen, sondern andere Seemöwen belauern, und ihnen, sobald sie einen Fisch gefangen haben, denselben abjagen. Täglich hatten wir Gelegenheit diesen Streit in der Luft zu beobachten, und mußten uns wundern, daß die gemeinen Seemöwen, ungeachtet der unaufhörlichen Verfolgung, dennoch die Gesellschaft der Schmarokermöwen nicht fliehen; sondern sich immer in ihrer Nähe aufhalten.

Die bisherigen Winde waren so schwach, daß wir bis zum 23ten noch kaum 8 Längengrade zurückgelegt hatten. Den 26ten ließen sich bey einem mäßigen Ostwind gegen Mittag vier wilde Gänse (*Anas canadensis*) in der Nachbarschaft unseres Schiffes sehen. Ich lauerte mit geladener Flinte auf dem Vorder-

theil des Schiffes, bis wir uns denselben auf etwa 30 Schritten genähert hatten, streckte dann mit einem Schuß alle vier Gänse auf einmal, zu meiner und meiner Fischgesellschaft großen Freude, nieder, und verschaffte uns dadurch auf mehrere Tage einen vortrefflichen frischen Braten. Eine solche Jagd ist auf Seereisen selten und gewährte uns doppeltes Vergnügen. Den 27ten hatten wir seit unserer Abreise von Unalaska den ersten eigentlich frischen und günstigen Wind, der uns fünf bis sechs Meilen in einer Stunde weiter brachte und uns nach 24 Stunden etwa 15 Meilen östlich von einer Insel versetzte, die wir für Buldir d. h. runde Insel, hielten. Unsere Mittagsbeobachtung war $52^{\circ} 37'$. In SO. sahen wir die Insel Kiska und weiter hin in Westen ein größeres Eiland, wahrscheinlich Agattu. Am folgenden Tage stellten sich schon wieder Windstillen ein, wobei wir bey heiterem Wetter die umliegenden Inseln deutlich sehen konnten. Den 30ten schien uns im $52^{\circ} 14'$ und 184° W. das Seewasser gefärbt zu seyn. Die Witterung war sehr unbeständig und abwechselnd; wir hatten meist Nebel und Regen, leichte, wie gewöhnlich ungünstige Winde und Windstillen; es begann schon ein neuer stürmischer Monat, und doch waren wir in unserer Reise eben nicht beträchtlich vorgerückt.

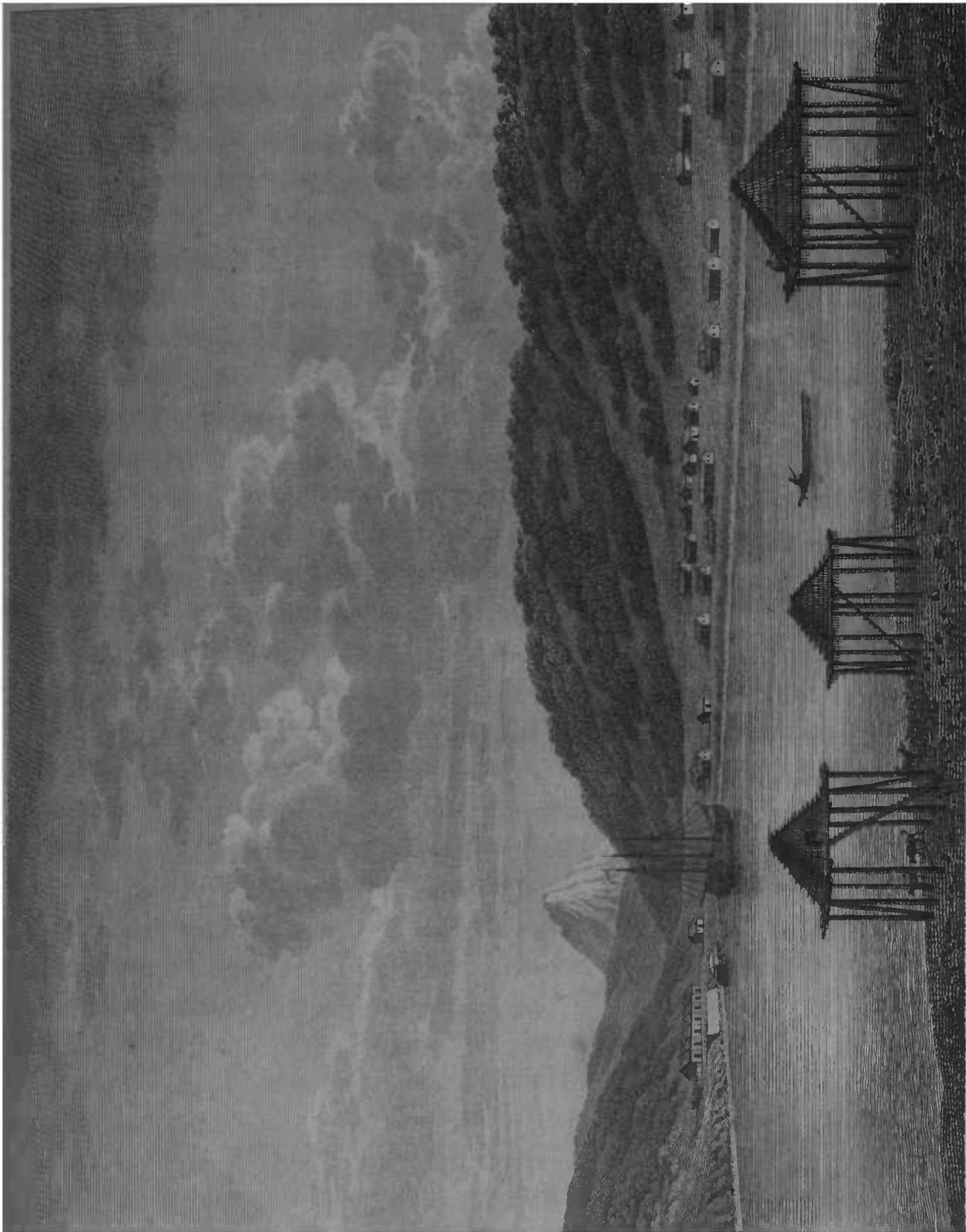
Den 3. September beobachteten wir im $51^{\circ} 51'$ N. und 185° W., folglich über einen Grad südlich von der westlichsten aleutischen Insel Attu, die See sehr stark gefärbt. Die noch immer anhaltenden Westwinde stellten sich unserer Schifffahrt mit solcher Beharrlichkeit entgegen, daß es uns von Tag zu Tag wahrscheinlicher wurde, bey einer schon so vorgerückten Jahreszeit Ochotsk nicht mehr erreichen zu können; wir mußten uns daher schon halb gefaßt machen, in Kamtschatka zu überwintern, bis sich endlich den 5ten ein längst gewünschter günstiger NO. Wind einstellte, der zum erstenmal, seit wir Sitka verlassen hatten, zweimal 24 Stunden lang anhielt und uns in die Nachbarschaft der kurilischen Inseln versetzte. Kaum hatten wir nun nochmals neue Hoffnung geschöpft, Ochotsk, den Ort unserer Bestimmung, in diesem Jahr noch zu erreichen, so stürmte es so fürchterlich, anfänglich aus NW., dann aus W., daß kaum die Sturmsegel

getragen werden konnten, und sich endlich Capit. Wolf entschließen mußte, lieber in Kamtschatka zu überwintern, als sich mit einem schlechtsegelnden und elend gebauten Fahrzeug den drohenden Aequinoctialstürmen auszusetzen. Den 8ten wurde also das Schiff gewendet, und nach dem St. Peter: und St. Pauls: Hafen gesteuert. Am folgenden Tag wurde ich bey stillem und gelindem Wetter im 51° 32' einen in der Nachbarschaft des Schiffes schwimmenden Albatros gewahr, und bath Capit. Wolf die Baidarke aussetzen zu lassen; hierauf ruderte ich in Gesellschaft eines unserer Aleuten, mit einer Flinte auf denselben zu, näherte mich ihm bis auf etwa 10 bis 12 Schritte und erlegte ihn zu meiner nicht geringen Freude. Wie groß aber war nicht mein Erstaunen und Schrecken, als ich mich nach dem Schiffe umsah, und dasselbe nicht mehr erblickte! Ein dicker Nebel hatte es verhüllt, und weder mein Begleiter noch ich wußten, welchen Weg wir einschlagen sollten, um das Schiff zu erreichen, welches sich nach unserer Meinung ungefähr eine Seemeile weit von uns befinden mochte; indessen entschlossen wir uns doch aufs Gerathewohl rasch nach der Gegend hinzurudern, wo wir dasselbe vermutheten, und fanden zu unserer großen Freude, nach etwa fünf Minuten, durch eine Nebelbank eine durchschimmernde schwarze Säule, in welcher wir das Fahrzeug erkannten, auf das wir nun mit vereinten und verdoppelten Kräften zuruderten.

Man:ichfach sind die Gefahren! — Hätten wir das Schiff nicht wieder gefunden, welches möchte wohl unser Schicksal gewesen seyn? *)

Die Jahreszeit war, wie ich eben erwähnte, schon so weit vorgerückt, daß es nicht rathsam schien, unser Heil, bey den anhaltend herrschenden West: und NW. Winden weiter auf der See zu versuchen; so unangenehm es auch war, uns in die traurige Lage versetzt zu sehen, nochmals einen Winter in die:

*) Einen diesem ganz ähnlichen Fall erlebte auch einst der verdienstvolle Forster, in dessen Lage ich mich bey dieser Gelegenheit recht lebhaft versetzte. S. G. Forsters Reise um die Welt. Berlin 1778. 4. 1r Band p. 74 und 75.



Ansicht von St. Peter und St. Paul in Kamtschatka.

sein von allen Bequemlichkeiten des Lebens entblößten Lande zubringen zu müssen, so trösteten wir uns doch damit, daß wir in einen Hafen einliefen, in welchem wir wahrscheinlich Lebensmittel mancherlei Art, und einige gefühlvolle civilisirte Menschen finden würden, und so erreichten wir unter mancherlei Besorgniß, mit der traurigsten Rückerinnerung an den im vorigen Jahr in Sitcha verlebten Winter, mit Furcht und Hoffnung den 13. (25.) September den Hafen von St. Peter und St. Paul.

Die Witterung war außerordentlich angenehm und die Atmosphäre überaus trocken. Seit unserer Abreise von Sitcha hatten wir keine so heiteren und warmen Tage, als die ersten nach unserer Ankunft im Hafen.

Die hohen Kegelberge und Gebirgsrücken waren mit Schnee bedeckt, und die niederen Gegenden boten einen um so erfreulichern Anblick dar, da wir in Sitcha und Kodiak bloß Nadelhölzer und keine Laubbäume gesehen hatten.

Kaum lagen wir vor Anker, so wurden wir von dem Commissionär der R. A. Compagnie mit der angenehmen Nachricht empfangen, daß er gegenwärtig etwa 600 Pud Roggenmehl und einen ansehnlichen Vorrath von Thee, Zucker, Butter, Branntwein u. s. w. in den Magazinen habe. Das gefällige Anerbieten seiner Dienste, die Aufzählung der vorhandenen Lebensmittel und die Versicherung, daß man jetzt noch viele Fische fangen und die Mannschaft hinreichend mit Nahrungsmitteln versorgen könne, klang wie die schönste Harmonie, und wir dankten der Vorsehung, uns so väterlich geleitet zu haben.

In der Verwaltung der R. A. Compagnie waren während meiner Abwesenheit (seit dem 13. Juni 1805) beträchtliche Veränderungen vorgefallen; der seit mehreren Jahren den Geschäften vorstehende Commissionär Wichesoff war endlich, seiner Betrügereien und Veruntreuungen wegen, in Verhaft genommen und dem Gericht übergeben worden. Seine Stelle war dem Hrn. Mjasknikoff übertragen, der uns von allen Einwohnern als ein sehr billig denkender und rechtschaffener Mann gerühmt wurde, und welcher uns den Winter über auf die freundschaftlichste Art behandelte.

Bev der nächst abgehenden Post hielt ich es für Pflicht, dem Commandanten von Kamtschatka, General-Major Paul Zwanowttsch von Koscheleff, Nachrichten von meiner Ankunft zu ertheilen, und ihn um die Erlaubniß zu bitten, mit der ersten Schlittenbahn nach Nischna Kamtschatka, seiner Residenz, kommen zu dürfen, und mir den hierzu allenfalls nöthigen Beystand zu gestatten.

Herr Wolf und ich mietheten unterdessen jeder ein Privatlogis und richteten uns zum Ueberwintern in Kamtschatka ein. Für die Madame Lariwanoff nebst ihrer Tochter, so wie auch für Schiff und Mannschaft sorgte Hr. Mjasnikoff als Commissionär der R. A. Compagnie.

Dreizehntes Kapitel.

Kamtschatka. Klima. Ackerbau. Viehzucht. Produkte. Säugethiere. Vögel. Fische.
Beeren. Wurzeln. Waldungen.

Alle wissenschaftliche Männer, welche Kamtschatka untersuchten, alle Befehlshaber, welche zum Theil viele Jahre daselbst residirten, und alle Seefahrer, welche das Land genauer kennen lernten, haben auf die großen Vortheile, auf das gute Klima und auf den Ueberfluß an Produkten, welche diese Halbinsel vor so vielen andern Provinzen Rußlands auszeichnet, aufmerksam gemacht; demungeachtet aber ist dieses Land ganz unschuldiger Weise und auf eine unbegreifliche Art, in so üblen Ruf gekommen, daß man allgemein, ganz unwillkürlich und ohne alle Beweisgründe, den Begriff des schlechtesten Klima's und einer unerhörten Kälte mit Kamtschatka verbindet.

Ich vermuthe, daß der Gedanke, an die in Sibirien herrschende Kälte bey vielen den Trugschluß veranlaßt habe, daß Kamtschatka noch weit kälter seyn müsse, weil es viel entfernter ist als Sibirien, ohne daß sie hierbey weder auf die geographische, weit südlichere Lage, noch auch auf die Beschreibungen dieses Landes Rücksicht nahmen.

Man könnte mir vielleicht den Vorwurf machen, daß ich ein besonders gutes Vorurtheil für Kamtschatka gefaßt habe, oder vermuthen, daß ich gerade ein ungewöhnlich mildes Jahr hier erlebt hätte, wenn ich sogleich die Vor-

züge der Halbinsel aufzählen wollte; ich begüüge mich daher die Beobachtungen mehrerer, ganz verschiedener Personen vorauszuschicken, deren Kenntnisse und unparttheiſches Urtheil ſicher alle Glaubwürdigkeit verdient.

Kraſcheninnikoff¹⁾ und Steller²⁾ ſtehen unter allen ältern und neuern Reiſebefchreibern, oben an. Außer ihnen findet man aber auch in Cook's dritter Reiſe, in la Perouſe, Leſſep's³⁾, Pallaſ⁴⁾, Sarytſchew⁵⁾, Sauer⁶⁾, Zimmermann⁷⁾, von Krufenſtern⁸⁾ und andern, ſehr intereſſante Bemerkungen über den Zuſtand und die Beſchaffenheit dieſes Landes. Das Reſultat aller dieſer Beobachter zeigt, daß das Clima bey weitem nicht ſo abſchreckend iſt, als man gewöhnlich glaubt, daß das Land einer höhern Cultur und des Ackerbaues fähig iſt, und einen Ueberfluß an natürlichen Produkten mancherlei Art hat.

Hier ſind ihre eignen Worte :

„Waß die Kälte anbetrifft⁹⁾, ſo iſt dieſe um Bolſchiaia Reka und Uwatſch, „obgleich dieß die kälteſten Orte in Kamtſchatka ſind, doch niemals ſo groß. Im „untern Kamtſchatka oſtrog iſt eß weit wärmer als an andern Orten Si-

-
- 1) Beſchreibung des Landes Kamtſchatka von Stephan Kraſcheninnikoff. Lemgo, 1766. 4. mit Landkarten und Kupfern.
 - 2) Georg Wilh. Steller's Beſchreibung von dem Lande Kamtſchatka. Frankfurt und Leipzig 1774. 8. mit vielen Kupfern.
 - 3) Voyage du Kamtſchatka en France, Paris. 8.
 - 4) Pallaſ neue nordiſche Beyträge.
 - 5) Sawrila Sarytſchew's achtjährige Reiſe im nordöſtlichen Sibirien, aus dem Ruſſiſchen überſetzt von J. H. Duffe. 2 Theile, Leipzig 1806. 8.
 - 6) Reiſe nach den nördlichen Gegenden vom ruſſiſchen Aſien und Amerika in den Jahren 1785 biß 1794, von Martin Sauer. Weimar 1803. 8.
 - 7) Zimmermann's geographiſches Taſchenbuch für das Jahr 1809
 - 8) von Krufenſtern's Reiſe um die Welt. St. Peterſburg 1810. 4. 2r Theil.
 - 9) S. Steller, p. 65 und 66; und Kraſchen, p. 82 und 76.

„biriens, die unter gleicher Breite liegen. Der Winter ist mäßig; aber beständig, und man fühlt nicht so heftige Fröste, noch so gählinges Thauwetter, als um Jakutsk in Sibirien; doch fällt auch zuweilen im December Thauwetter ein *). Das Thermometer stand gewöhnlich zwischen -5° und -15° Reaumur. Bey einem heftigen und außerordentlichen Frost fiel es bis auf -27° . Im Januar, als dem kaltesten Monat, steht es gewöhnlich zwischen 10° bis -22° . In andern Jahreszeiten wechselt die Wärme von $+2^{\circ}$ bis $+10^{\circ}$. Die größte Hitze war in zwei verschiedenen Jahren $+21^{\circ} 5$ R.“

„Nach Ankunft der (Billings'schen) Expedition im St. Peter- und Pauls-Hafen, sagt Sauer**), war das Wetter sehr schön und die gute Bitterung dauerte bis zum 26. November, wo alsdann der Winter anfang sich einzustellen, und wir unter 2 bis 4° Reaum. hatten. Der Frost war theils von 5 bis 8° , und bey der strengsten Kälte nicht mehr als 18° bis 21° . Das Clima im mittlern Theil der Halbinsel ist weit milder als das an den Küsten. Längs des Kamtschatka-Flusses befindet sich ein Thal, das gegen 180 englische Meilen lang, und durch eine östliche und westliche Bergkette gegen alle Secwinde geschützt ist. Die Vegetation ist hier weit lebhafter und nimmt schon im März ihren Anfang.“

Bey dem nicht sehr rauhen Clima dieser Halbinsel, die sich vom 51° nördlicher Breite, bis gegen den 61° erstreckt, ist es wohl leicht begreiflich, daß das übrigens fruchtbare Erdreich zum Ackerbau und zur Viehzucht überaus geschickt sey. Zum Beweis dieser Behauptung will ich lieber wieder andere für mich sprechen lassen:

„Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß nicht um Werchnoi Ostrog und der Gegend Kosirefsky Winter- und Sommerfrucht eben so gut als an an-

*) Sarytscheff pag. 66.

**) pag. 154, 155 und 267.

„dern Orten unter gleicher Breite fortkommen sollten *). Bey gehöriger Auswahl der Plätze, die zum Fruchtländ taugen, möchte nicht allein so viel Getreide wachsen als für die Einwohner, sondern wohl mit der Zeit so viel, als zur Versorgung von Schotsk und andern Orten nöthig wäre, und obgleich das Land nicht überall zum Ackerbau tauglich ist, so gibt es doch Striche, welche vollkommen hinreichend sind, nicht nur das ganze Land, sondern auch die Nachbarn hinlänglich mit Korn zu versehen.“

„Der Boden, heißt es in Cook's dritter Reise pag. 354, scheint zum Ackerbau allerlei gewöhnlicher Gartengemüse sehr geschickt, obgleich zu meinem Erstaunen nirgends auch nur das kleinste bebauete Fleckchen zu finden war.“

In neuern Zeiten, besonders unter Keineken, Nachfolger des würdigen Major Behm, hat man sich nun endlich völlig überzeugt, daß Kamtschatka culturfähig sey.

„Der Ackerbau, sagt Pallas **), ist durch Aufsicht und gehörige Wahl des Ackerlandes nunmehr in Kamtschatka so viel versprechend, als in den nördlichsten Gegenden von Europa. Gerste und Sommerweizen gaben eine ziemlich gute Ernte und die Dörfer Klutschewskaja und Milkowa, die sich mit Ackerbau beschäftigen, sind die blühendsten Orte des Landes.“

Baron Steinheil, der Nachfolger von Keineken, der sich auch mehrere Jahre in Kamtschatka aufgehalten, sagt in einem Plane, den er zur Verbesserung des Landes der Regierung vorgelegt hat: „Eine Reihe von Beobachtungen, während meines Aufenthaltes, haben mich überzeugt, daß in Kamtschatka ein hinlänglich gutes Klima ist, um Ackerbau einzuführen u.

Sauer, der 1790 und 1791 hier überwinterte, gibt (pag. 153) folgende Beschreibung:

„Die Gärten der Kosaken waren mit Kohl und andern Gemüsen reichlich

*) Steller pag. 52. und Kraschen pag. 74.

**) S. dessen nordische Beyträge, 4r Bd. pag. 148 bis 150.

„versehen; die Aussichten schienen mir reizender als alles, was ich je gesehen hatte. Fische und wildes Geflügel hatten wir in Ueberfluß, dabey Kartoffeln, Möhren, Rüben und Kohl, auch verschiedene wilde, wohlschmeckende Wurzeln, Gewächse und Beeren in Menge; wir brauten Sprossenbier; (und p. 267): Zwölf Werste unterhalb Werchnoi Kamtschatka liegt ein Dorf, welches Milko-woi heißt, und von sibirischen Bauern bewohnt wird; diese haben Gärten in denen sie schöne Kartoffeln, Kohl, Rüben, Möhren, Gurken und dergleichen ziehen; auch bauen sie zu ihrem eigenen Gebrauch Buchweizen und Roggen, die sehr gut gedeihen, und wenn sie unter gehöriger Aufsicht stünden, könnten sie gewiß Getreide genug gewinnen, nicht allein die ganze Halbinsel, sondern auch die ganze umliegende Gegend damit zu versehen.“

Daß die Viehzucht in Kamtschatka zu einem hohen Grad der Vollkommenheit gebracht werden könnte, leidet nicht den geringsten Zweifel; denn „das Gras wächst so hoch und saftvoll, daß man schwerlich seines Gleichen im ganzen russischen Reiche antreffen kann*). Es wird in den natürlichen Wiesen über vier Fuß hoch, und man könnte eine ungeheure Menge Heu für den Winter mähen**); dabey schießt es an einigen Orten so geschwind auf, daß es in einem Sommer mehr als dreimal gemäht werden kann. Ausser diesem findet das Vieh an mehreren Orten den ganzen Winter über im Freien überflüssiges Futter.“

Diesen Bemerkungen, welche schon hinreichend für das Klima von Kamtschatka sprechen, will ich noch einige aus meiner eigenen Erfahrung hinzusetzen:

Der erste Schnee fiel den 28ten September alten, und 10ten Oktober neuen Stils; bis dahin war das Wetter beynah täglich überaus schön und gelinde. Der Winter von 1806 bis 1807, den ich hier zubrachte, war nach Aussage

*) Kraschen. pag. 72 und Steller pag. 54.

***) La Pérouse. 3r Bd. pag. 177.

der Kamtschadalen strenger als gewöhnlich, denn die Awatscha:Bay war beynahе ganz zugefroren, welches nur sehr selten der Fall seyn soll. Die größte Kälte war — 22° R.

Als ich im Monat März vom 12ten bis 25ten eine Reise von Tigil nach Bolscheretsk machte, fand ich den Schnee schon an mehreren Orten geschmolzen und die Flüsse vom Eise frei. Im St. Peter: und Pauls:Hafen lag bey meiner Ankunft, den 25ten März, noch tiefer Schnee. Zu Anfang Aprils reiste ich wieder von da nach Werchnoi Kamtschatka. Alle Flüsse und Bäche fand ich den 8ten April aufgebrochen, und den Schnee in der Nachbarschaft von Malka und Ganal beynahе gänzlich geschmolzen. Bey meiner Rückkunft im Hafen, den 22. April, war alles grün und die ersten Frühlingskräuter, unter andern der wilde Knoblauch, sproßten schon empor; dieser wurde für die scorbutischen Kranken eingesammelt. Neben dem halbgeschmolzenen Schnee weideten die Kühe schon bey Ausgang Aprils im neuen Gras.

Die Nächte waren gewöhnlich kalt, am Tage aber ließ die Sonne ihren wohlthätigen Einfluß mit aller Stärke empfinden.

Das Clima von Kamtschatka kommt nach meiner völligen Ueberzeugung mit dem des nördlichen Europa's unter gleicher Breite überein, und die Einwohner dieser Halbinsel würden bey einer zweckmäßigen Anordnung der Dinge alle ihre Bedürfnisse durch den Reichthum der Landesprodukte reichlich befriedigen können.

Die Bemühungen und der Eifer, mit welchem sich Sr. Erz., der Hr. von Pestel, jetziger General:Gouverneur von Sibirien, für die Verbesserung des Schicksals dieser gutmüthigen Nation verwendet, lassen den glücklichsten Erfolg erwarten, und wie belohnend muß es nicht seyn, der Wohlthäter und Beglückter einer ganzen Nation zu werden?!

Was die jetzige politische Verfassung und Verwaltung dieser Halbinsel anbelangt, so ist dieselbe von Hrn. von Krusenstern in dem achten Kapitel des zweiten Theils seiner Reisebeschreibung abgehandelt; ich will mich daher hier mehr

auf die natürliche Beschaffenheit des Landes und seiner Produkte einschränken, um den aus andern ältern Schriften weniger Bekannten Reichthum desselben wieder von neuem ins Gedächtniß zurückzurufen.

Säugethiere, Vögel, Fische, Früchte, oder vielmehr Beeren mancherlei Art, nahrhafte Kräuter und Wurzeln nebst ansehnlichen hochstämmigen Waldungen gibt es in Kamtschatka im größten Ueberfluß. Zum Beweis führe ich nur einige der auffallendsten Beispiele an.

Bären, *Ursus Arctos*, finden sich in Menge. Die Haut wird gewöhnlich zu Schlittendecken oder zu Bettunterlagen, selten zur Kleidung gebraucht; unbehaart wird sie häufig zu Stiefelsohlen angewendet, denn sie hält den Fuß sehr warm und gefriert auch bey der strengsten Kälte nicht so wie anderes Leder. Das Fleisch wird als Leckerbissen und das Fett anstatt des Oehls gegessen; letzteres dient auch zur Erleuchtung. Die Gedärme, gut gereinigt, getrocknet, zusammengeknüpft und über einen Rahmen gespannt, werden anstatt der Glasescheiben gebraucht. Diese Thiere nähren sich hauptsächlich von Fischen.

Wilde Schafe, *Ovis Ammon*, halten sich auf den höchsten Bergen der östlichen und westlichen Gebirgskette auf. Das Fell liefert den Kamtschadalen eine sehr warme Kleidung, und das Fleisch ist außerordentlich schmackhaft. Im Herbst wird eine große Anzahl derselben zur Winterprovision erlegt.

Rennthiere, *Cervus Caribou*. Diese seltner Art wird häufig wild und zahm angetroffen. Der ganze Reichthum der Koräken, (nächste Gränznachbarn der Kamtschadalen) besteht in dem Besiß einer größern oder geringern Heerde dieser Thiere, welche zu allen Bedürfnissen des Lebens, nämlich zur Kleidung, Nahrung und Wohnung benutzt werden. Ehemals waren auch auf der West- und Nordwestküste der Halbinsel zahlreiche Heerden zahmer Rennthiere; diese wurden aber aus Gewinnsucht der Commandanten verkauft und veruntreut. Der jetzige Befehlshaber, Generalmajor von Koscheleff, von der Wichtigkeit und dem Nutzen derselben überzeugt, hat wieder angefangen, neue Heerden von den herumstreifenden Gränznachbarn für die Krone anzukaufen. Bey Befolgung die-

fer weislich getroffenen Maaßregel kann die Kennthierzucht allein, in wenig Jahren die Halbinsel hinreichend mit gesundem und wohlschmeckendem Fleisch versehen, und durch diese gute Nahrung die Gesundheit ihrer Bewohner erhalten. Die Ausführung dieser Maaßregel ist um so leichter, da die Koräken jährlich mit ihren Heerden im Lande umherziehen, und viele hundert Kennthiere, nach Verlangen todt oder lebendig, an die Kamtschadalen verkaufen.

Obgleich sich häufig Hasen, *Lepus Lagopus*, Murmeltiere, *Arctomys Bobac*, und Hermeline, *Mustela Erminea*, finden, so achtet man doch weder deren Fell, noch das Fleisch, und hält es kaum der Mühe werth, sie zu erlegen. Der General von Koscheleff hatte im Jahr 1805, als höchst seltene Merkwürdigkeit, von einem Kamtschadalen einen ganz schwarzen Hermelin zum Geschenk erhalten.

Die Jagd der schwarzen, rothen und der Stein-Füchse, *Canis Lycaon*, *Canis Vulpes* und *Canis Lagopus*, wird nur wenig betrieben, und kommt kaum in Aufschlag; hingegen wird das Fell der Wölfe, *Canis Lupus*, höher geschätzt und häufig nach Dchotsk verführt; zuweilen rotten sich diese in zahlreichen Heerden zusammen, werden furchtbar und richten großen Schaden an.

Die Zobel, *Mustela Zibellina*, liefern das kostbarste Pelzwerk. Die Felle der kamtschadalischen sind zwar sehr dicht behaart, müssen aber doch in Absicht der dunkeln Farbe und des Glanzes, jenen, die am Lena-Strom in Sibirien erlegt werden, bey weitem nachstehen. Der Zobelfang war in vorigen Zeiten so beträchtlich, daß man in einzelnen Jahren für den Werth von 80,000 Rubel Zobelfelle nach Dchotsk gebracht hat. Jetzt aber sind den Kamtschadalen so viele Frohndienste aufgebürdet, daß sie nur selten auf die Jagd gehen, und kaum den ihnen auferlegten Tribut bezahlen können. Der Werth der Ausfuhr der Zobelfelle betrug in den letzten Jahren kaum drei bis vier tausend Rubel. Nur höchst selten hat man weiße Zobel gefunden.

Der Vielfraß, *Ursus Gulo*, ist selten; das Pelzwerk wird sehr geschätzt, und zu Verbrämungen oder zum Besatz der Pelzkleider gebraucht.

Seehunde, *Phoca jubata*, *Phoca vitulina*, und andere Species, werden häufig theils erlegt, theils in Netzen gefangen, und gewähren unbeschreibliche Vortheile. Das Fell dient zu Riemen und dem Schlittenanspann, zu Decken, Stiefeln und Schuhsohlen; das Fett und der Thran zur Nahrung und zur Erleuchtung der Hütten. Das Fleisch wird gegessen, ungeachtet es unschmackhaft und schwarz ist. Die Eingeweide einiger Arten werden eben so wie die der Bären, anstatt der Glasscheiben gebraucht.

Seeottern, *Lutra marina*, sind gegenwärtig selten; das sehr geschätzte Pelzwerk wird von den aleutischen Inseln und aus Amerika hierher gebracht.

Fischottern, *Lutra vulgaris*, halten sich häufig in der Nachbarschaft der Landseen auf, und werden zur Verbrämung der Winterkleider benutzt.

Wallfische mancherlei Art (*Cetaceae*) gibt es in Menge. Man macht keine besondere Jagd auf diese Thiere; sondern zieht bloß von denjenigen, welche jährlich an den Küsten stranden, den Vortheil des Thrans. Sie kommen besonders zur Heringszeit bis in den St. Peter- und Pauls-Hafen, und der Fang derselben würde den Kamtschadalen, wenn sie sich damit beschäftigen wollten, einen reichen Handels- und Erwerbszweig gewähren.

Als Hausthiere verdienen das Rindvieh, die Pferde, Rennthiere und Hunde einer besondern Erwähnung.

Die Rindviehzucht hat in den letzten Jahren sehr zugenommen. In einzelnen Dorfschaften, z. B. in Milkowa, Klutschefskaja, Malka und andern Orten sieht man Heerden von 70 bis 80 Stück. In einigen Gegenden des Kamtschatka-Flusses, namentlich bey dem Dorfe Kosirefsky, habe ich mitten im Winter die Kühe im Freien weiden sehen. Bey einer zweckmäßigen Aufsicht müßte das Rindvieh in wenig Jahren sehr wohlfeil werden, und Milch, Butter und Käse im Ueberfluß in Kamtschatka zu finden seyn.

Man hat zwar über hundert, zum Theil selbst gezogene Pferde, diese sind aber nur in einigen Gegenden der Halbinsel brauchbar, denn der tiefe Schnee mancher Gegenden, und die Beschwerlichkeit des Heumähens sind Hindernisse, die

den Hunden immer den Vorzug verschaffen, weil diese leicht über den tiefsten Schnee weglaufen, und Fische fressen, die man zu vielen tausenden ohne Mühe fangen kann. Im Sommer, wo beynah alle Communication auf den Flüssen, an denen die Kamtschadalen wohnen, Statt findet, hat man die Hunde gar nicht nöthig, und die Pferde können alsdann nur in den wenigen Gegenden gebraucht werden, in denen eine Ortschaft von der andern, durch Gebirge getrennt ist, über die man, in Ermangelung der Pferde, würde zu Fuß gehen müssen. Der Nutzen der Pferde wird also immer nur sehr beschränkt seyn. •

Die Hunde sind unstreitig die nützlichsten Hausthiere dieser Halbinsel, die auch bey dem größten Ueberfluß an Pferden, doch als Zugthiere vor jedem andern den Vorzug verdienen werden *). Die Wichtigkeit derselben hat mich veranlaßt, weiter unten **) weitläuftiger von ihnen zu sprechen.

Von der nothwendigen Einführung und dem Nutzen der Rennthierzucht habe ich so eben schon meine Meinung mitgetheilt.

Die Menge der schmackhaftesten Fische dieser Halbinsel ist unglaublich, und übersteigt alle Vorstellung. Der Kamtschadale kennt kaum eine andere Nahrung; er ißt sie frisch, gesalzen, gefroren, getrocknet und geräuchert, roh, gekocht oder gebraten. Die Bären und Hunde, Füchse und Wölfe, Flußottern und Seehunde, Sumpf- und Raubvögel mancherlei Art, alle nähren sich von Fischen.

Wenn die Salmen im Frühjahr und Sommer die Flüsse steigen, so schwellen diese an und werden in ihrem Laufe gehemmt. Die ausgeworfenen Netze zerreißen oft von der Menge der Fische; zuweilen zieht man sie mit Haken aus den Flüssen. Die gewöhnlichste Art des Fischfangs geschieht in Wehren, wo man denn die zuströmenden Fische aus den dabey angebrachten Kästen, Körben und Dämmen, in denen sie sich eingeschlossenen finden, herauschöpft. Ich

*) S. Steller, pag. 136.

**) S. das folgende Kapitel.

war Augenzeuge, daß man in einer Nacht an zehn bis zwölf tausend Sa:nen gefangen hat. Kleinere Fische, z. B. Heringe, Stichlinge und andere dergleichen werden in flachen Netzen oder mit runden Hamen oder Schöpfnetzen gefangen.

Die besten Salmarten sind: Tschawitscha, Kunschä, Mikischa, Erakna riba, Korbussa, Kisutsch, Golzi, Galtshik, Korucha und Chaike; ausser diesen gibt es aber auch noch eine Menge anderer Seefische, die sich in gewissen Jahreszeiten sehr zahlreich einstellen, z. B. Wachna, Kam: scha, Kambala, Uiki, und ganz vorzüglich Heringe und Kabliau.

Es ist traurig und für die kurzichtigen Commandanten des St. Peter: und Pauls: Hafens unverantwortlich, daß die Einwohner desselben und ihre Hunde zuweilen ohne Nahrung sind, obgleich z. B. die Heringe bis in den innern Hafen, gleichsam bis vor die Thüren der Einwohner in solcher Menge kommen, daß man einen beträchtlichen Heringfang hier anlegen könnte und sollte. Eben dies kann man auch von dem Kabliau behaupten. Diese Fische halten sich in der Nachbarschaft des St. Peter: und Pauls: Hafens und an der Westküste der Halbinsel im größten Ueberfluß auf, (ich habe selbst deren in einer Stunde über dreißig geangelt) und man muß nur so unwissend seyn, wie die Offiziere in Kamtschatka und ihre Soldaten, um sich nicht sogleich des wichtigen und einträglichen Fanges der Stockfische und des Kabliau's, um Labrador, Neufundland, Island und an den Nordküsten Großbritanniens zu erinnern, der hier eben so gut werden könnte. Vor siebenzig Jahren hat schon der vortreffliche Steller diesen Gedanken geäußert, und doch ist man jetzt noch nicht weiter; pag. 384 nämlich sagt er: „an der penschinschen See von Japalla bis Kampakowa könnte so ein großer Stockfisch: und Kabliaufang angelegt werden, als in Island oder Neu:England in Ame: rika.“

Der Ueberfluß an eßbaren Vögeln ist gleichfalls ausserordentlich. Die Seepapagenen (*Alca cirrhata* und *Alca arctica*) versammeln sich hier auf den Küsten im Frühjahr in unzähligen Schaaren, und werden zur Brütezeit in den

Hölen mit den Händen gefangen und als Winterprovision eingefalzen. Die Eier der verschiedenen Seevögel: *Alca*, *Larus*, *Colymbus*, u. a. m. finden sich in solchen Myriaden, daß man ganze Böte voll einsammeln kann, die dann eben so wie auf den Inseln St. Georg und St. Paul im Ithran für den Winter aufbewahrt werden. (S. oben St. Paul.)

Auf dem größten Theil des Kamtschatka-Flusses lassen sich die vorüberziehenden wilden Gänse und Enten im Frühjahr und Herbst (April und September) in so zahlreichen Flügen nieder, daß deren zu tausenden erlegt und mit Netzen gefangen werden könnten. Demungeachtet sieht man dergleichen Bruten nur selten in den Schüsseln der Kamtschadalen, weil sie keine Zeit, keine Neze und kein Schießpulver *) zu dieser Jagd haben. Die jungen wilden Enten werden auf dem Uwat sch a-Fluß mit dreizackigen hölzernen Gabeln zu hunderten gespießt und wurden ehemals zu tausenden in Netzen gefangen. Die Kamtschadalen könnten sich, wenn es ihre übrigen Geschäfte erlaubten, im Winter und Sommer bloß allein durch die Jagd der Rennthiere, wilden Schaaf, Bären, Sechunde und des Geflügels von mancherlei Art, reichlich ernähren.

Von mehreren beobachteten Vögeln zähle ich nur folgende auf: *Anas Cygnus*, *Anas Segetum*, *Anas Clangula*, *Anas dispar*, *Anas glacialis*, *A. Boschas*, *A. acuta*, *A. Crecca*, *Colymbus septentrionalis*, *C. Troile*, *Mergus*, *Pelecanus Graculus* *Pel. Urile*, *Alca arctica*, *Alc. cirrhata*, mehrere Arten von *Larus*, *Tetrao Lagopus*, *Tetr. Tetrix*, *Tetr. Urogallus* und eine Menge Sumpfsing- und Raubvögel, deren Naturgeschichte genauer bekannt zu werden verdient.

Zahmes Haußgeflügel, als: Hühner, Enten, Gänse u. s. w. gibt es nur wenig; auch können sie kaum wegen der Menge der diebischen Hunde gehalten werden.

*) Diesem Mangel ist bereits auf besondere Vorstellung und durch die Fürsorge des Hrn. von Pestel, Generalgouverneur von Sibirien, abgeholfen worden.

Der vegetabilische Reichthum des Landes steht dem animalischen in nichts nach. In den Waldungen, auf den Bergen und in den Niederungen findet man die vortrefflichsten Beeren in so großem Ueberfluß, daß sie fässerweis gesammelt, und zu Essig, Branntwein und andern ökonomischen Zwecken angewendet werden könnten, wenn die Kamtschadalen nicht so unbegreiflich unwissend, gleichgültig und leichtsinnig wären; diese denken gewöhnlich nur an die Gegenwart, sie sorgen beynahe niemals für die Zukunft und besitzen daher zur Beerenzeit einen ansehnlichen, im Winter aber nur einen sehr mäßigen Vorrath davon. Die Mannichfaltigkeit und Güte dieser Beeren ist völliger Ersatz für andere, hier gänzlich mangelnde Garten- und Baumfrüchte, die bey gehöriger Sorgfalt eben so gut hier gedeihen würden, und gezogen werden könnten, als die vielen ausländischen Obstarten, die wir uns in Europa nach und nach zu einheimischen umzuschaffen gewußt haben.

Unter den verschiedenen wildwachsenden Beeren zeichnen sich vorzüglich folgende aus :

Gelbe Himbeeren, *Rubus Chamaemorus*; rothe Heidelbeeren, *Vaccinium Vitis idaea*; Moosbeeren, *Vaccinium Oxycoccus*; Blaubeeren, *Vaccinium uliginosum*; Sauerbeeren, *Berberis vulgaris*; rothe Johannisbeeren, *Ribes rubrum*; Appenbeeren, *Empetrum nigrum*; ferner *Lonicera coerulea*, *Prunus Padus*, *Sorbus aucuparia*, *Rubus arcticus*, *Arbutus Uva ursi* u. a. m.

An nahrhaften Wurzeln ist Kamtschatka auch nicht arm; die Saranna, der wilde Knoblauch, die Mohrrübe und andere liefern gesunde Nahrung. Kürben und Rettige kommen sehr gut fort, sind schmackhaft, und erreichen einzeln eine ungewöhnliche Größe. Meerrettige kennt man noch nicht. Die Kartoffeln, welche hier so gut gedeihen, als in irgend einem Theil von Europa, könnten bey zweckmäßiger Beförderung ihres Anbaues die Stelle des Brodes ersetzen, und nebst den Beeren, Fischen, Rennthieren, Bären, Seehunden, wilden Schaafen, den wilden Enten und Gänsen u. s. w. die Kamtschadalen reichlich nähren.

Bey dieser Menge von Nahrungsmitteln gibt es in den beynahe undurch-

dringlichen Wäldern Holz genug, nicht nur zur Feuerung, sondern auch zum Bau der Wohnungen. In einzelnen Gegenden, namentlich um Tolbatsch und Tschabina habe ich den üppigen Wuchs der Lerchenbäume angestaunt; einzelne Stämme erreichen die Höhe von 80 bis 100 und mehreren Fuß, und die Textur des Holzes ist noch dazu besser und fester als das in Dchotsk, wovon man daselbst Schiffe baut. In verschiedenen Zeiten hat man auch wirklich am Kamtschatka-Fluß und in Bolscheretsch Schiffe verfertigt, die sehr dauerhaft waren. Das Schiff: der schwarze Adler, das hier vom Capitän Hall bey der Billings'schen Expedition (im Winter 1790) gebaut wurde, war im Jahr 1806, ehe es in der Bay von Jamsk strandete, in noch sehr gutem und brauchbarem Zustande.

Folgende Holzarten sind in Kamtschatka die gewöhnlichsten:

Birken verschiedener Art, *Betula alba*, *Betula nana*, u. a. Dies ist die auf der ganzen Halbinsel am allgemein verbreiteste Holzart; sie dient den Einwohnern zu mannichfaltigem Gebrauch, besonders zur Feuerung und zur Verfertigung ihrer Schlitten. Aus der Rinde werden, so wie beynahe in ganz Rußland, Gefäße mancherlei Art gemacht; der Saft wird nicht benutzt.

Lerchenbaum, *Pinus larix*, zum Bau der Wohnungen und zum Schiffbau sehr brauchbar.

Pappeln, *Populus alba*, werden hauptsächlich zu den Canots, die aus einem einzigen ausgehohleten Baumstamme bestehen, verarbeitet.

Tannen, *Pinus abies*, sind nur in einigen Gegenden der Halbinsel, besonders zwischen Tigil und Nischna-Kamtschatka anzutreffen.

Die Zedertanne, *Pinus zembra*, findet man beynahe allenthalben. Obgleich die Engländer, King und Gore *) während ihres dortigen Aufenthaltes ein sehr gesundes antiscorbutisches Sprossenbier daraus gebraut haben, so war dies doch nicht wirksam genug, die Einwohner von dem Nutzen dieses Getränkes

*) C. Cook's dritte Reise um die Welt.

zu überzeugen. Die Früchte des Baumes sind klein, werden daher nur zum Zeitvertreib gesammelt und gegessen.

Ahorn, *Platanus orientalis*, wird meines Wissens zu keinem besondern Zweck benutzt.

Erlen, *Betula alnus*, die Rinde wird zum Gerben und Rothfärben der Rennthier: und anderer Häute, gebraucht.

Weiden, *Salix arenaria*, *Sal. pentandra* u. a., dienen zur Feuerung.

Wachholder, *Juniperus communis* und mehrere andere Sträucher, als: *Crataegus oxyacantha*, *Rosa canina* et *Ros. spinosissima*, *Lonicera coerulea* u. s. w. gibt es in Menge.

Die Vortheile, welche aus dem Mineralreich gezogen werden könnten, darf ich wohl bey dieser Gelegenheit nicht vorübergehen.

Es wäre kein geringer Gewinnst für das Land, wenn irdene Teller, Schüsselfen, Trink- und Kochgeschirre an Ort und Stelle selbst verfertigt würden, und so gewiß es ist, daß in der Nachbarschaft vom St. Peter: und Pauls: Hafen und namentlich in der Daria Buchta und bey den heißen Quellen von Paratunka sehr gute, und am letztern Orte besonders feine, weiße Thonerde gefunden wird; eben so sicher ist es auch, daß daraus mit dem glücklichsten Erfolg von einem hierzu angestellten kunstverständigen Manne dergleichen Waaren verfertigt werden können.

Die Unbekanntschaft mit der Kunst, die gemeine Thonerde gehörig zu verarbeiten und zu brennen, und die Nachlässigkeit und schlechte Anordnung des Commandanten im Hafen, geht so weit, daß man während meines Aufenthalts bey allem Ueberfluß an dem vortrefflichsten Thon doch kaum Backsteine zur Erbauung und Ausbesserung der Defen daselbst haben konnte.

Das Salz könnte und sollte aus dem die Halbinsel bespülenden Meer gewonnen werden, und doch ist gewöhnlich ein solcher Mangel daran, daß das Pud desselben mit 10 bis 12 und mehr Rubel bezahlt wird.

Die vielen Vulcane liefern in Menge gediegenen Schwefel, der als

Ausfuhrartikel benutzt werden könnte. — Auf der Westseite, bey Itfcha, gibt es gute Sandsteine und in der Nachbarschaft von Tsigil soll man viele Spuren von Eisenminen gefunden haben. Bey allem Reichthum dieses Metalls, würde es aber doch nicht zweckmäßig seyn, Minen in einem Land anzulegen, in dem es an Menschenhänden fehlt.

Auf alle diese Thatsachen gründet sich meine feste Ueberzeugung, daß Kamtschatka ein culturfähiges Land, und das Clima dieser Halbinsel bey weitem nicht so abschreckend ist, wie man allgemein glaubt; im Gegentheil bin ich sehr geneigt zu behaupten, daß wenige Provinzen Rußlands einen ähnlichen Ueberfluß an allen Lebensbedürfnissen haben, und daß die Kamtschadalen in der Fülle ihrer Landesprodukte weit sorgenloser leben könnten, als viele Europäische Nationen in einem weit mildern Clima.

Durch die von unserm gnädigsten Monarchen kürzlich getroffenen Maaßregeln und durch die Ernennung einer besondern Comite, welche sich mit Untersuchung der Mißbräuche beschäftigen und Verbesserungsvorschläge thun soll, sind nun schon die wichtigsten Schritte zur bessern Aufnahme dieser Halbinsel geschehen, und die Mittel sind angegeben, wodurch den Mängeln und Bedürfnissen dieses Landes abgeholfen, und Handel und Industrie gehoben werden sollen.

Vierzehntes Kapitel.

Die Kamtschadalischen Hunde als Zugthiere betrachtet. Art der Hunde ; ihre Lebensart. Castrationen. Englifiren. Ehemalige Zucht. Namen. Ernährung. Fütterung. Poststationen. Anzahl beim Anspann. Schnelligkeit. Leitung. Preis. Vorzug vor den Pferden. Anketten. Krankheiten. Anspann. Schlitten. Stoll. Schneeschuh. Eißschuh. Pasluki. Schlittenfahrt.

Der große und mannichfaltige Nutzen der Hunde für die Europäer ist bekannt; dem Jäger sind sie unentbehrliche Gefährten, der Schäfer vertraut ihnen seine Heerden, der Gutbesitzer und Reisende die Sicherheit seiner Habe an.

Viele Südsee-Infulaner ziehen dieselben, so wie wir die Schweine, als Mastvieh auf, und alle Nationen, die längs des nordischen Eismeerß vom Ob an, durch ganz Nordibirien, in Kamtschatka, auf den Kurilischen Inseln und bis zu den nördlichsten Besitzungen von Japan, in einer Entfernung von mehr als hundert Längengraden von einander leben, nämlich die Ostiaken, Samojeden ein großer Theil der Tungusen, die Koräken, Tschukttschen*), Kamtschadalen, die Kuriken und die Ainu's auf Jesso und Tschoka, benutzen die Hunde im Winter als Zugthiere.

*) Einzelne Stämme dieser letztern Nationen bedienen sich mehr der Rentthiere, andere mehr der Hunde; erstere werden die herumstreifenden; letztere die ansässigen oder stillfigenden ihrer Nation genannt.

Da die Kamtschadalen von allen diesen Nationen die größte Sorgfalt auf die Hundezucht verwenden, und man kaum den Namen dieser Halbinsel nennen hört, ohne sich der hier gebräuchlichen Hundepost zu erinnern, und wir, meines Wissens, ausser dem wenigen, was uns Steller und Krascheninnikoff mitgetheilt haben, kaum andere Nachrichten hiervon besitzen, so hat mich das allgemeine Interesse bewogen, die während meines Aufenthalts in Kamtschatka gesammelten Bemerkungen über die Hunde, als Zughiere, in einem besondern Kapitel zusammen zu fassen.

Die kamtschadalischen Hunde haben eine spitze, hervorstehende Schnauze, spitze, aufrechtstehende Ohren, einen langen, starkbehaarten, zottigen Schwanz; sie haben in ihrem Aeussern, in Gestalt, Größe, Blick und selbst in ihrer Lebensart sehr viel wolfsähnliches, und kommen mit unsern sogenannten Spizen und den Europäischen Schäferhunden am meisten überein.

Das Fell ist theils mit schlichten, kurzen, theils mit zottigen, langen Haaren und auf der Haut mit einer wahren Wolle bedeckt, die lang, zart und weich ist, und die, wenn sie sorgfältig gesammelt, gewaschen und präparirt würde, eben so gut wie Schaafswolle gesponnen werden könnte. Diejenigen Hunde, welche solches wollartiges und langes zottiges Haar haben, werden mit dem allgemeinen Namen Magnate, oder behaarte, belegt und ihr Fell vorzüglich zu warmen Pelzen und zur Verbrämung von Kleidern geschägt. Zum Anspann sind diese Art von Hunden meistens schwerfällig, und können bey frischgefallenem und tiefem Schnee oft kaum gebraucht werden, indem sich der weiche Schnee leicht zwischen den Haaren zusammenballt, friert, und die Hunde hindert schnell zu laufen. Die hochbeinigten und dünner behaarten, sind besonders zu einem leichten Anspann vorzuziehen. Einzeln gibt es zwar Hunde, die eben so wie die unfrigen bellen, die meisten aber heulen bloß, und bellen nur selten. Ihre Farbe ist sehr verschieden, es gibt schwarze, weiße, graue, rothe, und von allen diesen Farben auf die mannichfaltigste Weise gefleckte.

Sie leben das ganze Jahr durch im Freien, ohne jemals in eine Wohnung

oder in einen Stall zu kommen. Im Sommer scharren sie sich Gruben in die Erde, um etwas kühler zu liegen, und im Winter verbergen sie sich auf dieselbe Weise im Schnee, um sich dadurch gegen die Kälte zu schützen. Ich war öfters Augenzeuge, daß sie im Winter bey stürmischer Witterung über und über eingeschneit wurden, ohne sich zu rühren, und daß man sie unter hohem Schnee vergraben, hervorrufen mußte. Die Kälte können diese Hunde besser ertragen als Wärme. Im Frühjahr, bey etwas warmem Wetter, kuchen sie, als wenn sie eine weite Reise gemacht hätten.

Sobald die jungen Hunde nach einigen Wochen von der Muttermilch entwöhnt worden, fängt ihre Zucht damit an, daß sie vermittelst eines langen und schmalen, an ihrem Halsband hängenden Stäbchens oder einer Kette an einen Pfahl festgebunden werden, wodurch man sie abhält, die Riemen oder das Lederwerk, dessen man sich in der Folge zum Anbinden oder zum Anspann bedient, zu zernagen, und sie zugleich zwingt, sich an das Stilleliegen zu gewöhnen.

So lange sie noch jung sind, werden sie mit einer gut gekochten Fischsuppe gefüttert, wovon sie nach Wohlgefallen und so viel fressen, daß sie sich zuweilen kaum rühren können, und man glauben sollte, der Bauch würde ihnen plagen. Diese Suppe muß lauwarm und nicht heiß gegeben werden. Bey solcher Nahrung werden die Hunde sehr bald stark und groß; von denen, die recht viel fressen, verspricht man sich schon im voraus einen sehr brauchbaren, starken Zughund. Ueberhaupt werden diejenigen, die einen starken Knochenbau, hohe und breite Füße, aufrechtstehende, lange und spizige Ohren, eine weit hervorragende und zugespizte Schnauze, nach hinten zu einen dicken Kopf und eine breite Brust haben, als die besten betrachtet.

Im fünften oder zwischen dem fünften und sechsten Monat müssen sich alle zum Anspann bestimmten Hunde der Castration (die erste Operation, welche sie zu ihrer künftigen Bestimmung vorbereitet) unterwerfen; weil sie dadurch, eben so wie unsere Pferde, zu Strapazen dauerhafter gemacht und in der Folge von

vielen zerstreuenden Gedanken abgehalten werden. Diese Operation wird am besten im Frühjahr oder Sommer unternommen, oder wenigstens so lange es warm ist, weil im Herbst oder im Winter die Heilung gewöhnlich sehr lange dauert.

Weder die wenigen und bloß zur Fortpflanzung bestimmten uncastrirten Hunde, noch auch die Hündinnen werden (im höchsten Nothfall ausgenommen) angespannt.

Sonderbar genug ist es, daß die castrirten gewöhnlichen Zughunde gleichsam geschworne Feinde der andern sind, und sich bey jeder Gelegenheit einander verb herum beißen.

Die zweite Operation, welcher sich die Zughunde unterwerfen müssen, ist das Englisiren oder das Abschneiden des Schwanzes. Da er im natürlichen Zustand sehr lang und stark behaart ist, so würde er die Hunde im schnellen Laufen hindern, daher man nur selten einen sieht, der nicht englisirt wäre.

Diese Operation wird erst alsdann gemacht, wenn man den Wachsthum der Hunde als vollendet ansieht und geschieht daher gewöhnlich erst zwischen dem zweiten und dritten Jahre; die Kamtschadalen glauben dem Wachsthum dieser Thiere zu schaden und ihre Kräfte zu verringern, wenn sie dieselbe früher unternähmen.

Ueberaus merkwürdig ist es, daß durch die beständige Verstümmelung und durch die Wiederholung dieser Operation bey jeder Generation, zuweilen der Natur gewissermaßen ein Zwang auferlegt wird und Hunde ohne Schwänze zur Welt kommen; diesen Fall habe ich selbst in Malka, einem ziemlich beträchtlichen Dorfe, im Innern von Kamtschatka gesehen; und eben so bekannt ist es mir, daß auch in England zuweilen (besonders unter der Race der großen Karrengäule) Pferde ohne Schwanz geboren werden.

So lange die Hunde noch wachsen, dürfen sie eigentlich, wenn man anders ihre Kräfte schonen will, nicht angespannt werden. Diese Regel hatte man ehemals streng beobachtet; in den letzten Jahren aber haben die Kamtschadalen aus

Mangel an Zeit, für Wintervorrath zu sorgen und wegen der häufigen Kronsdienste, sehr viele Zughunde verloren, und sind dadurch gezwungen worden, die Jungen schon im siebenten und achten Monat anzuspinnen, wodurch die Anzahl und Güte derselben so sehr verringert worden ist, daß anstatt drei oder vier, welche ehemals zu einem leichten Anspann erfordert wurden, jetzt deren fünf bis sechs nöthig sind.

Mit Leidwesen blicken die Kamtschadalen in jene Zeiten ihrer Voreltern zurück, wo sie noch ganz besondere Sorgfalt auf die Zucht ihrer Hunde verwenden konnten; diese wurden nämlich ehemals in unterirdische Gruben gesperrt, und täglich von einer und derselben Person gefüttert. Nach der ersten Operation wurden sie von Zeit zu Zeit mit andern schon gewöhnten Zughunden angespannt, um ziehen zu lernen, und dann jedesmal wieder nach der Grube zurückgebracht, bis sie ausgelernt hatten. Die auf diese Art gezogenen Hunde waren leicht und menschenfurcht. Bey dem kleinsten Geräusch oder bey dem Aufschlag eines Vogels erschrecken sie und zogen aus Leibeskräften. Drei derselben, die erst gegen das dritte Jahr zum Dienst gebraucht wurden, waren stärker als sechs wie man sie jetzt hat. Junge Hunde, die natürlicher Weise feuriger sind, als alte, greifen sich leicht zu stark an, weswegen man sie in den ersten Jahren nicht gern zu weiten, sondern nur zu kurzen Reisen, und zu leichten Arbeiten gebraucht. Fünf- bis sechsjährige Hunde aber sind für weite Reisen und zum Lastführen die vorzüglichsten.

Jeder Hund bekommt, wenn er noch jung ist, einen Namen, der gewöhnlich von der Farbe oder einer besondern Eigenschaft desselben genommen wird, z. B. Schwarzohr, Langohr, Hängohr, Spitznase, Rothfleck, Grau; oder Schwarzkopf, Tiger, Weißfuß, Stumpfschwanz u. s. w. Dies hat den besondern Nutzen, daß wenn man eine Menge Hunde angespannt hat, und einer oder der andere seine Schuldigkeit nicht thut, man diesem unter Drohung namentlich zuruft, wodurch er alsdann hinreichend angespornt wird. Dies ist um so nothwendiger, da man den ganzen Hundezug, so wie wir weiter unten hören

werden, nicht mit Peitriemen und Peitsche, sondern bloß mit Worten, regiert.

Die Nahrung der Hunde besteht größtentheils in frischen, gefrorenen, gekochten, getrockneten und verfaulten Fischen, indessen erfordert ihre Fütterung eine ganz besondere Aufmerksamkeit, und jeder Kamtschadale, der ein guter Oekonom ist, und folglich Hunde hält, befolgt die der Hundezucht am zuträglichsten Regeln. Im Sommer suchen sich die meisten Hunde ihre Nahrung selbst; sie halten sich in der Nachbarschaft der Seeufer oder an den Flüssen auf, und lauern auf die Fische, indem sie sich bis an den Bauch in das Wasser stellen und sobald sich ein Fisch sehen läßt, mit einer solchen Sicherheit darnach schnappen, daß ihnen die Beute selten entwischt, wobey sie zuweilen selbst den ganzen Kopf unter's Wasser tauchen. Bey einem großen Ueberfluß dieser Nahrung, z. B. wenn die Lachse schaarenweise in die Flüsse strömen, fressen die Hunde bloß die Köpfe derselben, und lassen den übrigen Körper, als minder wohlschmeckend, verfaulen.

Im Herbst werden die im Sommer frei herumlaufenden und sich selbst nährenden Hunde vom Hunger wieder nach den Dörfern getrieben, wo sie denn von ihren Besitzern aufgefangen, und angebunden werden, damit sie sich bey der bevorstehenden Schlittenfahrt nicht entfernen können. Sie sind alskann sehr fett und erhalten täglich nur ein kleines Stückchen getrockneten oder gefrorenen Fisch; zuweilen auch in einigen Tagen gar nichts, damit sie nach und nach wieder mager werden; denn ein fetter Hund ist schwerfällig und zum Ziehen ungeschickt. Tag und Nacht geben sie ihren Hunger und ihre Klagen über die verlorne Freiheit durch ein fürchterliches Geheul zu erkennen, und da jeder Kamtschadale wenigstens sechs Hunde, d. h. so viel, als er für den Anspann vor einen Schlitten nöthig hat, besitzt, so finden sich in einem Dorfe von fünfzehn bis zwanzig Einwohnern, wenigstens an 120 bis 140 Hunde, die, sobald nur einer seine Stimme zu erheben anfängt, alle auf einmal ein fürchterliches Heulen ertönen lassen. Bey dem ungeheuren Ueberfluß der Fische im Sommer, und dem Mangel an

Zeit sie zu reinigen und zu trocknen, werden große Gruben gegraben und die Fische zu tausenden in dieselben geworfen und mit Stroh, Brettern und Erde fest zugedeckt. Wenn in der Folge eine solche Grube geöffnet wird, so verbreiten die in faule Gährung übergegangenen Fische einen fürchterlichen, pestilenzialischen Gestank, der die ganze Nachbarschaft erfüllt, aber auf die Geruchsnerven der Kamtschadalen, wie es scheint, keinen besondern Eindruck macht. Dergleichen stinkende Fische machen, nebst anderm Aas, die Leckerbissen der Hunde aus, und werden ihnen nur zuweilen in kleinen Portionen gegeben. Bey der größern Gemeinschaft der Russen mit den Kamtschadalen ist diese Art von Nahrung so ziemlich aus der Mode gekommen. Die Hauptfütterung der Hunde besteht im Winter in gefrorenen und getrockneten Fischen, welche letztere *Tukola* heißen und nach Verhältniß der Größe der Fische oder der fetteren und magerern Leibesbeschaffenheit der Hunde, diesen bald in größern, bald in kleinern Portionen zugetheilt werden. Ganz besonders auffallend war es mir, daß die Hunde denjenigen Theil der Fische, den sie im Sommer vorzugsweise lieben, nämlich den Kopf, im Winter gänzlich verachten; übrigens ist es sehr natürlich, denn die Gräten und spitzigen harten Zähne der getrockneten Salmenköpfe verursachen den hungrigen Hunden, die mit wahrem Heißhunger über das Futter herfallen, fast bey jedem Mittagmal ein blutiges Maul.

So lange die Flüsse im Winter zugefroren sind, und das Wasser nicht allenthalben zu haben ist, so löschen sich die Hunde den Durst mit Schnee oder Eischollen.

Ein Pferd muß, wenn es mit Nutzen gebraucht werden soll, zuvor gut gefüttert werden. Ganz anders verhält es sich mit den Hunden; diese können nicht mit vollem Magen laufen, und wenn man sie vielleicht, aus wohlmeinender Unwissenheit, vorher, ehe man sie anspannen will, gut füttert und dann zur Arbeit antreibt, so müssen sie sich unter Wegez erbrechen, bekommen Diarrhoe und verlieren offenbar ihre Kräfte und Gesundheit. Sie werden daher jedesmal mit nüchternem Magen angespannt, und erst Abends nach verrichtetem Dienst gefüt-

tert. Will man ihnen vor der Ausfahrt oder dem Antritt einer Reise, des Morgens etwas geben, so wirft man jedem, im Augenblick da man wegfahren will, etwa einen halben getrockneten Fisch vor, und so laufen und ziehen sie den ganzen Tag, und können wohl 60 bis 80, ja sogar 100 Werste mit beynahe nüchternem Magen zurücklegen.

Hat man den Ort seiner Bestimmung erreicht, so darf man die erhitzten Hunde nicht sogleich füttern, sondern muß nach Zurücklegung eines Weges von 30 bis 40 Wersten wenigstens eine Stunde, nach 60 bis 70 Wersten wenigstens zwei Stunden warten, damit sie zuvor völlig abgekühlt sind; dann erst werden sie gefüttert und die Nacht über der Ruhe überlassen, worauf sie am folgenden Morgen wieder von neuem die Reise antreten können.

Will man seine Hunde recht gut behandeln, so läßt man sie, nach Zurücklegung der ersten Hälfte des Weges, etwas ausruhen, und wirft jedem ein Stückchen getrockneten Fisch vor; dieß stärkt und ermuntert sie so sehr, daß sie die zweite Hälfte mit weit größerer Schnelligkeit und Leichtigkeit machen. Auf weiten Reisen laufen die Hunde bey etwas eingeschränkter Diät weit besser als bey voller; die ersten Tagereisen müssen kürzer eingerichtet werden als die letzten. Wenn die nämlichen Hunde fünf bis sechs Tage nach einander täglich 40 bis 50 Werste zurückgelegt haben, so ist es gut, ihnen einen Rasttag zu geben, und sie alsdann reichlich zu füttern, wodurch sie sich wieder auf mehrere Tage erholen.

Aus Muthwillen, aus Mangel an guter Abrichtung und aus übler Gewohnheit oder auch aus Hunger zernagen die Hunde zuweilen die aus Seehundsfellen gefertigten Riemen, womit sie angebunden oder angespannt werden. Dieser Umstand kann oft den Reisenden in die größte Verlegenheit setzen; weil er alsdann aus Mangel an Riemen den übrigen Weg zu Fuß zurücklegen muß. Ein guter Hund darf, auch selbst bey dem größten Hunger, das Riemenzeug nicht zernagen.

Der Diebsinn ist den meisten kamtschadalischen Hunden so sehr eigen, daß sie sich trotz der derbsten Züchtigung, doch nicht abhalten lassen, alles zu

zu stehlen, was und wo sie nur etwas erwischen können, und folglich auch in diesem Stück ihrer Natur nach mit den Wölfen und Füchsen übereinkommen.

Als ich bey den Koräken war, rissen sich meine Hunde in der Nacht los, zernagten den Thranbeutel meines Hauswirthes und sofften den Thran aus, der ihnen am folgenden Morgen eine sehr heftige Diarrhoe verursachte.

Stinkendes Aas ist ihnen sehr willkommen und selbst um die menschlichen Excremente streiten sie sich öfters heftig. Wenn im Frühjahr zuweilen Mangel an getrockneten Fischen ist, so werden sie mit Bärenfett oder Seehundspeck gefüttert, indeß wird ihnen nur so viel gegeben, als nöthig ist, ihr Leben zu fristen, bis die frischen Fische wieder in die Flüsse eintreten. Viele Fleischfütterung verdirbt die Hunde und macht sie schwerfällig.

Vom Hunger gereizt, rotten sie sich auch wohl im Frühjahr, wenn die Schlittenfahrt vorüber und noch Mangel an Futter ist, zusammen, überfallen gemeinschaftlich ein Stück Rindvieh, zerreißen und fressen es. Man hat mich versichert, daß sie sogar schon unter sich selbst gewüthet haben, und daß junge und schwache Hunde von größern aufgefressen worden sind. Aus eben dieser Ursache ist die Schaaf- und Schweinezucht in Kamtschatka beynah unmöglich, man müßte denn bloß allein Stallfütterung einführen.

Nachdem die Hunde den ganzen Winter über kätglich mit getrockneten und gefrorenen Fischen genährt worden sind, und sich die Fische im Frühjahr wieder in den Flüssen einstellen, so gestatten ihnen die Kamtschadalen doch nicht sogleich den vollen Genuß derselben; sondern behaupten, daß sie sich erst wieder nach und nach an diese Kost gewöhnen müßten, und daß die schnelle Veränderung in der Nahrung, der Stärke und Güte der Hunde nachtheilig sey. Vielleicht überfressen sie sich und bekommen dann die Diarrhöe davon; daher läßt jeder Eigenthümer guter Hunde diesen im Frühjahr frische Fischsuppen kochen, und füttert sie damit so lange, bis sie sich nach und nach wieder an die Sommerkost von frischen Fischen gewöhnt haben.

Die den Hunden gewöhnliche Eigenschaft der Wachsamkeit, fehlt den kamtschadalschen beynahe ganz. Ihre Geschicklichkeit beruht blos im Ziehen und sie suchen die Beweise ihrer Treue und ihre Unhänglichkeit durch die Anstrengung ihrer Kräfte besonders demjenigen zu beweisen, von dem sie ihre Nahrung erhalten oder den sie als ihren Herrn erkennen. Jeder Liebhaber guter Hunde füttert diese daher selbst und bleibt so lange bey ihnen stehen, bis sie gegessen haben; dies ist auch hauptsächlich deswegen nöthig, weil sonst immer ein Hund dem andern das Fressen wegzustehlen sucht.

In ganz Kamtschatka sind regelmäßige Poststationen, auf denen man im Winter eben so von Hunden weiter befördert wird, wie in Europa von Pferden. Die Stationen sind an 30 bis 40 oder 50, und einige wenige bis 70 Werste von einander entfernt. Jeder Reisende erhält für sich und seine Equipage einen Schlitten mit sechs Hunden bespannt, und einen Begleiter d. h. einen Kamtschadalen, der auf einem andern mit sechs Hunden bespannten Schlitten, den Rest der Equipage fährt, und die Schlitten und Hunde wieder nach seiner Station zurückführt. So viele Personen auf der Reise begriffen sind, so viele einzelne Schlitten werden erfordert; indem gewöhnlich jeder sein eigener Postillon ist und selbst fährt. Die Posthunde sind weniger ausschließlich an einen Herrn gewöhnt, als andere, und daher ziehen sie jeden gleich bereitwillig; dazu kommt noch, daß der kamtschadalsche Begleiter, der gewöhnlich der Eigenthümer ist, vor dem Reisenden vorausfährt, und folglich die ihm angehörigen Hunde immer ihren Herrn vor Augen haben, und dem vordern Schlitten geru folgen.

Wenn man aber den Befehlshaber eines Dorfes, oder irgend einen Hundeliebhaber ersuchen wollte, seine besten und blos an ihn gewöhnten Hunde anzuspannen, so würde man damit, wenigstens allein, nicht so weit kommen, als mit den schlechtesten Posthunden; denn sobald jene eine fremde Stimme, und nicht die ihres Herrn hören, so sind sie gleichgültig und rühren sich kaum, man mag ihnen drohen, oder sie züchtigen, wie man will. Ich kaufte einmal in einem kleinen Dorfe einen mir empfohlenen sehr guten Hund, der aber noch nie:

malß einen andern Herrn gekannt hatte, als den, der ihn auferzogen und täglich gefüttert hatte. Nachdem dieser Hund mein Eigenthum geworden war, und ich ihn mit andern an mich gewöhnten anspannte, und seinen Geburtsort verließ, blickte er beständig zurück, wollte nicht vorwärts, und zog, trotz aller Züchtigung, sehr schlecht. Auf der nächsten Station wollte er selbst das Futter, welches ich ihm vorwarf, nicht fressen; er war unruhig, sah beständig nach dem Weg, wo er herkam, zurück, und heulte noch mehrere Tage, bis er sich endlich an mich gewöhnte, und sich der Empfehlung würdig bewies.

Die Anzahl der Hunde, welche man vor einen Schlitten anspannen muß, hängt theils von der Last ab, die man von einem Orte zum andern zu führen hat, theils auch von der Güte der Hunde und von der Beschaffenheit des Weges oder der Schlittenbahn. Vor einen leichten Schlitten mit einer Person und wenigem Gepäck, hat man vier bis fünf Hunde nöthig um schnell fortgebracht zu werden. Sechs Hunde können einen Schlitten von 14 bis 16 russischen Pud oder von 640 Pfund, bey gutem Weg, mit Leichtigkeit fortziehen. Hat man eine größere Last fortzubringen, so muß man auch mehr Hunde anspannen.

Junge Hunde werden verdorben, wenn sie von Jugend auf schwere Lasten ziehen müssen; denn sie gewöhnen sich dadurch an einen langsamen Schritt und können in der Folge nicht mehr zugleich mit schnell laufenden Hunden gebraucht werden.

Mit den gewöhnlichen Posthunden legt man in einer Stunde zehn bis zwölf Werste, und mit den besten Kennhunden wohl an fünfzehn bis zwanzig Werste zurück. Dieses ist aber nur bey guter Schlittenbahn und für kurze Zeit möglich, so daß man wohl mit denselben Hunden vierzig bis fünfzig Werste in drittelhalb bis drei Stunden, niemals aber achtzig Werste in sechs Stunden zurückgelegt hat. Mit sehr guten Hunden kann man ohne zu wechseln in zweimal vier und zwanzig Stunden zwei hundert und in drei Tagen höchstens drei hundert Werste weit fahren, dann aber ist ein Masttag nothwendig.

Die Hunde laufen gewöhnlich einen Trab und haben einen überaus gleich-

förmigen Gang, so daß sie, wenn sie einmal in Bewegung sind und bey übrigen gleichguter Schlittenbahn, in jeder Stunde eine beynah gleiche Entfernung durchlaufen.

Mit Posthunden, die an das Laufen und an Strapazen gewöhnt, übrigens aber nicht immer die besten Laufhunde sind, kommt man, wenn man Tag und Nacht reist, dennoch sehr schnell davon. Ich begegnete in Tigil, einem Orte an der Nordwestküste von Kamtschatka, einem Unteroffizier, der als Courier geschickt war, und in neun und einem halben Tag an fünfzehn hundert Werste, folglich alle vier und zwanzig Stunden über hundert und fünfzig Werste mit den auf jeder Station gewechselten Hunden zurückgelegt hatte. Steller sagt (pag. 374): „Bey gutem Wetter und Wegen kann man in fünfzehn Stunden, ohne „Stille zu halten, hundert bis hundert und vierzig Werste fahren.“

Wenn die Hunde im Ziehen nachlässig und träge sind, und sie nicht auf die ihnen gemachten Drohungen achten, so werden sie unter Weges bestraft; die Züchtigung geschieht meistens mit Ruthen und nur selten mit Stockprügel, weil man ihnen mit letztern leicht ein Bein oder eine Rippe entzweischlagen und sie dadurch zum Ziehen untauglich machen könnte.

Der ganze Postzug wird nicht mit Zaum und Leitriemen, sondern bloß mit Worten regiert; daher existirt ein wesentlicher Unterschied zwischen Zug- und Leitthunden; letztere werden jederzeit den erstern vorgespannt, und gehorchen genau, wenn sie nämlich gut sind, dem Commando ihres Führers, der ihnen auf kamtschadalisch rechts oder links, schnell oder langsam zuruft *). (S. unten Ost 1 pag. 249)

Der Werth eines Hundes in Kamtschatka ist eben so verschieden, als der eines Pferdes in Europa. Ein gewöhnlicher, zum Anspann tauglicher Zughund

*) Rechts heißt auf kamtschadalisch Kachlach; links, Guhahucha; schnell oder fort, Has und langsam oder halt, Ahng, durch die Nase gesprochen, ungefähr wie ein langes französisches en.

wird mit 30 bis 40 Rubel, und ein sehr guter Kenn- und Leithund auch wohl zuweilen mit 100 bis 150 Rubel bezahlt. Ein junger Hund, der von der Mutter entwöhnt ist, und von dem man nicht wissen kann, wie er ausfallen wird, kostet gewöhnlich 10 Rubel.

Die besten Hunde werden jetzt auf der westlichen Seite der Halbinsel, auf dem Wege von Tigil nach Bolscheretsk, angetroffen, weil die Einwohner weniger Frohndiensten und die Hunde weniger Strapazen ausgesetzt sind.

Beim Ankauf der Hunde betrachten viele Kenner derselben die Seiten der Schenkel, und behaupten, daß wenn an der obern Hälfte derselben die Haare recht abgeschabt sind, dieses der beste Beweis eines sehr arbeitsamen Zughundes sey, weil der Gespannriemen beim starken Ziehen fest an dem Schenkel anliegt, und man bey einem trägen Hunde niemals eine Spur der abgeschabten Haare findet. Andere läugnen, daß dieses Zeichen der Beweis von der Güte eines Hundes sey.

Zu einem guten Gespann wird schlechterdings ein verständiger Leithund erfordert, denn von diesem allein hängt die Bequemlichkeit der Reise ab, weil ihm der ganze übrige Zug folgt; eben deswegen ist es auch eine wahre Hundearbeit, wenn der Leithund schlecht ist, und er nebst allen übrigen Hunden links läuft, wenn man rechts will.

Ist man in dem Fall, schlechte Hunde und vielleicht gar keinen Leithund zu haben, so muß man, um doch bequem von Ort zu Ort zu kommen, einen gut bespannten Schlitten voraus fahren lassen, indem die schlechtesten Hunde ohne Schwierigkeit der Spur desselben folgen. Ist man aber im Besiz eines gut abgerichteten Leithundes, so muß man diesen den Winter über so viel als möglich in der Uebung erhalten, denn wenn man ihn nicht oft genug kommandirt, sondern er den größten Theil des Winters hinter andern Schlitten läuft, so vergift er seine Geschicklichkeit und verliert beträchtlich an seinem Werth.

In Kamtschatka und in vielen andern dieser nördlichen Länder, sind die Hunde als Zugthiere den Pferden aus allen Gründen vorzu-

ziehen *). Die Hunde können vor dem Schlitten über den tiefsten Schnee, über leicht gefrorne Sümpfe und Moräste, über Flüsse und steile Anhöhen weglaufen, über welche die Pferde schlechterdings nicht gelangen können.

Der Wintervorrath von Fischen, zum Futter für die Hunde, ist bey der ungeheuern Menge derselben weit leichter zu erhalten, als der des Heu's für die Pferde.

Die Hunde sind weit ausdauernder und müssen oft auf weiten Reisen zwei bis drei Tage mit einigen getrockneten Fischen, die man als Provision für Menschen und Vieh mitgenommen hat, vorlieb nehmen, und dennoch arbeiten, da hingegen ein Pferd solche Strapazen aus Mangel an Futter nicht aushalten würde. Sie bedürfen auch im Winter bey der strengsten Kälte keine besondere Pflege im Stalle so wie die Pferde, und suchen sich den ganzen Sommer über ohne die geringste Fürsorge ihrer Herrn, ihre Nahrung selbst.

Das Fell alter, abgelebter, oder zum Ziehen unbrauchbar gewordenener Hunde, wird noch mit dem größten Vortheil zu sehr warmen Pelzkleidungen benutzt, und die Hundezucht im Allgemeinen ist sicher weniger Schwierigkeiten unterworfen, als die der Pferde.

Hunde, die zum Anspann bestimmt sind, müssen den ganzen Winter über an der Kette liegen. Nach der Meinung der Kamtschadalen behalten sie dadurch ihre Kräfte.

Dieses Anbinden oder Anketten der Hunde ist noch ausserdem höchst nothwendig, weil man sie zum Schlittengespann zu jeder Zeit bey der Hand haben muß; läßt man ihnen aber die Freiheit, so sind viele, wenn sie merken, daß sie angespannt werden sollen, schlau genug davon zu laufen, und nicht eher wieder zu kommen, als bis sie vom Hunger dazu gezwungen werden.

Auch dürfen sie darum nicht frei umher laufen, weil sie leicht Streit unter einander anfangen und der beste Leit- oder Zughund zurweilen durch einen un-

*) S. Steller. pag. 156.

glücklichen Biß auf kürzere oder längere Zeit zum Dienste unfähig gemacht werden könnte.

Wenn die Hunde sehr fett sind und folglich zum Anspann wenig taugen, dann schenkt man ihnen wohl eine Zeit lang die Freiheit, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß sie bey häufiger und willkürlicher Bewegung schneller mager werden.

Zuletzt will ich hier nun noch einige Krankheiten bemerken, die den Hunden zum Theil bloß als Zugthiere eigen sind. Die guten Ziehunde, besonders diejenigen, die zunächst bey dem Schlitten angespannt werden, sind öfters einer Verletzung des Schlüsselbeinsgelenks ausgesetzt; wenn nämlich bey sehr unebenen Wegen der Schlitten oft plötzlich in eine Grube oder Vertiefung auf die Seite fällt, so gibt das Gewicht des beladenen Schlittens dem um die Schultern und Brust laufenden Zugriemen einen solchen derben Schlag, daß der sich anstrengende Hund auf die Seite gezogen, und das Schlüsselbein aus dem Gelenk gerissen wird. Beynahe jeder Kamtschadale kennt diesen Zufall; er eilt, wenn er sich ereignet, sogleich zu Hülfe und setzt den Knochen ohne weitere nachtheilige Folgen, wieder ein; wird er aber übersehen, und vernachlässigt, so ist auch der beste Hund in der Folge nicht mehr viel werth.

Wenn die Hunde bey stark anhaltender Kälte (im December und Januar) in einem Quellbach naß werden, so geschieht es leicht, daß sie sich die Füße erfrieren, und den Winter über zum Anspann untauglich sind.

Im Frühjahr, wenn der am Tag geschmolzene Schnee und das Wasser in den kalten Nächten gleichsam nur mit einer dünnen Eiskruste überfriert, welche kaum das Gewicht des Schlittens und der Hunde trägt, muß man die Füße derselben zu schonen suchen; denn sie laufen sich dieselben alsdann auf dem spiß- und rauhgefrorenen Schnee zuweilen wund, und verletzen sich auch wohl an den scharfen Kanten des einbrechenden Eises, bey dem schnellen Laufen, die Fußgelenke. Um diesem Uebel vorzubeugen, werden ihnen gewöhnlich lederne Strümpfe angezogen, die man über dem vordern und hintern Kniegelenk befestigt.

Viele Hunde aber wollen diesen Zwang nicht ertragen, und reißen sie ab, weil sie sich dadurch gehindert fühlen.

Wenn bey harter und glatter Schlittenbahn die Hunde angetrieben werden, einen schwer beladenen Schlitten steil bergauf zu ziehen, so strengen sie sich so sehr an, und suchen sich mit den Nägeln der Zehen so fest in das Eis einzuklammern, daß sie dieselben gleichsam aus der Wurzel reißen, und sich die Füße auf lange Zeit beschädigen.

Es geschieht zuweilen, daß die Hunde plötzlich nicht fressen wollen und mager werden; die Kamtschadalen schneiden ihnen alsdann dasjenige, was man im gemeinen Leben den Wurm nennt, nämlich ein Ligament, das mitten unter der Zunge liegt, aus, und behaupten, daß sich dasselbe krankhaft erzeugt (vielleicht vergrößert) habe, und daß sich die Hunde bald nach Wegnahme desselben wieder erholten.

Audere mehr allgemeine Zufälle sind: Bandwurm, blutiges Erbrechen, Dysenterien, und, nach Aussage der Kamtschadalen, alle Arten von Krankheiten, denen auch der Mensch unterworfen ist; doch ist es sehr bemerkenswerth, daß ungeachtet meiner öftern und genauen Nachforschungen, ich durch ganz Kamtschatka kein Beyspiel des Tollwerdens der Hunde in Erfahrung bringen konnte.

Von dem Anspann der Hunde glaube ich durch eine genaue Abbildung nebst Erklärung derselben eine deutlichere Vorstellung geben zu können, als durch eine weitläufige Beschreibung.

Die Schlitten werden auf eine einfache und sehr erfinderische Art bloß von Birkenholz und Riemen, ohne irgend einen Nagel, bald stärker und höher, bald schwächer und leichter verfertigt, je nachdem sie zum Verführen von Waaren, oder bloß zum Gebrauch auf der Jagd, oder für Reisende bestimmt sind. Bey Verfertigung derselben müssen gewisse Regeln befolgt werden, von denen ihre Güte abhängt.

Es ist auffallend, daß beynahe alle Schlitten durch ganz Kamtschatka eine und dieselbe Weite der Spur haben, und daß man also bey guter Schlitten:

Darstellung eines handbetriebenen Schillens



Vierzehntes Kupfer.

(zu Seite 248.)

Darstellung und Beschreibung eines kamtschadalischen Schlittens und des Hundesgeschirres, nebst allem Zubehör.

Fig. 1. Grundriß eines Schlittens.

Fig. 2. Ein Schlitten von der Seite.

Die drei Haupttheile eines Schlittens sind: Fig. 1 u. 2. F. F. Der Sitzkorb. (Neschotka.)

Fig. 3. C. Die Schlittenfüße (Kopulka) im Durchschnitt des Schlittens, und Fig. 2. C dieselben von der Seite. E. E. Die Schlittenläufe (Polosa.)

Der Sitzkorb (Fig. 2. F.) besteht aus fünf Stäben, die in Fig. 3. bey a a a a im Durchschnitt zu sehen sind (zwei derselben gehen durch die Schlittenfüße durch); ferner aus kleinen schmalen gebogenen Bretchen D, und endlich aus Riemen Fig. 2. v v v v, welche die Stäbchen und Bretchen mit einander verbinden. b) Ein Querstäbchen (Properetschnaja), welches die Schlittenläufe am Vordertheil des Schlittens zusammenhält, und an denen drei starke Ringe x x x befestigt sind, in welche das Hundesgeschirr durch die Widerhalter m m m eingehakt wird. c) Fig. 1 u. 2. Zwei Stäbe (Potaski), welche der Länge nach zu beiden Seiten des Schlittens laufen, und nebst den drei Riemen e e e (Nischnoi Utuki), einem Mantelsack, der Hundeprovision oder andern Gegenständen, die aufgebunden werden sollen, zur Unterlage dienen; die beiden andern Riemen d d (Werchnoi Utuki) laufen in gleicher Absicht nach oben und geben dem Sitzkorb zugleich eine größere Festigkeit.

Alle diese Theile zusammen, nämlich b c d und e machen den Vordertheil des Schlittens (PeredoK) aus; die beiden hintern Enden der Seitenstäbe e e bilden, nebst dem Hintertheil des Sitzkorbes F, den Hintertheil des Schlittens (NasadoK), der gleichfalls dazu dient, mehrere Kleinigkeiten aufzubinden. k k Öffnungen, durch welche starke Riemen gezogen und auf diese Art die Schlittenfüße C mit den Schlittenläufen E befestigt werden. Beym Hundeanspannen ist zu bemerken: i der Schulterriemen (UlaKi); ein breiter, doppelter lederner Riemen, der den Hunden über die Schulter gestreift wird, und beym Ziehen dem Hunde zur Rechten, mehr auf der linken Fig. 11., und dem zur Linken mehr auf der rechten Seite, bey Fig. 1., anliegt. An diesem Schulterriemen i ist der Zugriemen f befestigt, an dessen Ende das Glied einer Kette mit einem eisernen Querstift m befindlich ist, welcher in den Ring x eingesteckt und

auf diese Weise der Riemen mit dem Schlitten zusammengehalten wird. *g* Probeschik, ein starker Riemen, der gleichsam als Deichsel dient; er wird auf gleiche Art, wie die *Alaki*, mit dem Schlitten verbunden (*m u. x*). Am Vordertheil desselben ist ein Kettenwerk *h* befestigt, dessen hinteres Seitenglied dazu dient, die Hunde, mittelst ihres Halsbandes, paarweise zusammenzuhalten, und dessen vordere Ringe theils zur Verlängerung des Deichselriemens, theils zum Einhaken der vordern *Alaki*'s bestimmt sind.

Mit ähnlichem Kettengeschirr geschieht die Verlängerung, wenn sechs und mehr Hunde angespannt werden sollen. Ist vorn nur ein einziger Vorder- oder Leithund *Fig. 10.*, so wird die Kette des Halsbandes in einem, am obern Theil des *Alaki* befindlichen Ringe *z* befestigt, damit der Hund nicht durch das *Alaki* durchschlüpfen und entweichen kann, welcher Fall auf gleiche Weise eintreten würde, wenn man nicht das Halsband in die Ringe am Kettenwerk *h* einhakte.

Fig. 4. Ein Halsband, dergleichen die Hunde das ganze Jahr durch tragen, und welches einen wesentlichen Theil des Anspannens und Ankettens derselben ausmacht.

Fig. 5. Ein Stäbchen (*Doska*), gewöhnlich von Knochen oder von Holz, an dessen einem Ende eine Öffnung von der Größe der Ringe *x*, und an dem andern ein Riemen befestigt ist. Diese Stäbchen dienen dazu, um auf jeder Station die Hunde anzubinden. Alle Reisende führen auf ihren Winterreisen jedesmal eben so viel solcher Stäbchen mit, als sie Hunde vorgespannt haben. Reichere Personen haben statt der Stäbchen und Riemen Ketten zu demselben Endzweck.

Fig. 6. Der *Dstall* oder *Dstoll*, ein Stock, der am obern Ende mit Ringen und Schellen und am untern mit einer eisernen Spitze versehen ist, und dazu dient, die Hunde durch das *Rasseln* anzutreiben und den Schlitten beim Bergabfahren, oder bey andern Gelegenheiten, anzuhalten, indem man diesen *Dstoll* vor den vordern Schlittenläufen in den Schnee oder in das Eis einstößt.

Fig. 7. Ein Schneeschuh, als sehr notwendige Geräthschaft bey Schlittenfahrten; *d*) Riemen, wodurch der Schneeschuh am Fuß befestigt wird.

Fig. 8. Eisschuh, um damit die Gletscher zu ersteigen.

Fig. 9. *Dosluki*, oder eiserne Spitzen, die mit Riemen an den Füßen befestigt werden, um Eisberge zu ersteigen.

Fig. 10. Anspann eines Vorder- oder Leithundes.

bahn einen Weg findet, der gleichsam aus zwei Rinnen besteht, in die alle hintereinander fahrende Schlittenläufe einpassen.

Ein guter leichter Schlitten wiegt selten mehr als 20 bis 22 Pfund, und ist demungeachtet so fest, daß er mit großer Gewalt gegen einen Baum rennen kann, ohne zu zerbrechen. Ein Frachtschlitten ist in allen seinen Theilen stärker gebaut, folglich auch schwerer.

Die Schlittenläufe müssen am vordern Theil des Schlittens in der Breite etwa um einen halben Zoll weiter von einander abstehen, als die hintern, wodurch der Schlitten überhaupt viel leichter über die Bahn gleitet. Der eigentliche Sitz ruht auf vier Beinen, von denen die vordersten um einen halben Zoll höher seyn müssen, als die hintersten. Der Sitz darf ferner nicht zu hoch seyn, weil der Schlitten sonst leicht umfällt. Obgleich die meisten nur für eine Person bestimmt sind, so können sich doch im Nothfall auch wohl zwei Personen darauf bequemen, wenn sie sich nämlich seitwärts, die eine auf die rechte und die andere auf die linke Seite, so wie auf eine Bank, setzen.

Der Führer sitzt immer von der Seite, und muß zu jeder Zeit bereit seyn, den Schlitten aufrecht zu erhalten, abzuspringen, neben her zu laufen und wieder aufzusitzen; überhaupt besteht in der Art zu balanciren und den Schlitten in jedem Augenblicke in seiner Gewalt und im Gleichgewicht zu erhalten, die Geschicklichkeit des Fahrens.

Außer den gewöhnlichen Schlitten hat man noch eine andere Art, die bloß zum Lastführen bestimmt sind, und Narden genannt werden. Diese ähneln einer auf kurzen Füßen stehenden laugen, und auf beiden Seiten mit einer Einfassung versehenen Bank; die unter derselben befindlichen Schlittenläufe haben dieselbe Breite oder Spur, wie die andern Schlitten.

Das nothwendigste Werkzeug bey einer Schlittenfahrt ist der Stoll, ein knieförmig, in einem stumpfen Winkel gebogener starker Stock, der am untern Ende mit einer eisernen Spitze und am obern mit zierlich geflochtenen Riemen und mit Schellen oder rasselnden Ringen versehen ist. Dieser Stock ver-

tritt beynahe die Stelle der Leitriemen und Peitsche; will man die Hunde zum Laufen antreiben, so rauft man damit, will man langsam fahren oder stille halten, so stößt man mit der nöthigen Stärke diesen Ostoll vor den vordern Schlittenfüßen in den Schnee oder in das Eis, und hält auf diese Art die Hunde in ihrem Lauf zurück. Auf ähnliche Weise muß man auch damit den Schlitten in seiner Gewalt haben, wenn man steil bergab fährt, weil dieser sonst, besonders wenn er schwer beladen ist, schneller als die Hunde rennt, und dießen überfährt, so daß der Schlitten zuerst den Fuß des Berges erreicht und das ganze Hundegespann hinter sich herschleift. Der Führer wird in einem solchen Falle auch gewöhnlich schon unter Weges abgesetzt, und kommt zu Fuß hintennach.

Der Ostoll ist ferner als wahrer Commandostab zu betrachten, denn wenn man z. B. im Wald auf der Jagd ist, so würde man durch das beständige Geschrei von Kachkach (rechts), und Huchahucha (links) sehr bald alles Wild verschreckt haben; gute Leithunde müssen daher genau auf den Ostoll achten. Will man zur Linken, so schlägt man mit demselben rechts auf den Schnee, oder klopft damit ganz leise an die rechten vordern Schlittenläufe, und umgekehrt, schlägt man eben so an die linke Seite des Schlittens, wenn man Rechts will. Es ist eine wahre Freude mit einem guten Leithund, ohne den Mund zu öffnen, sich dem Wilde nähern, und genau den Baum oder den Busch erreichen zu können, von wo man schießen will.

Der Kamtschadale setzt sich selten auf den Schlitten ohne ein Paar Schneeschuhe mitzunehmen, die für ihn von der größten Wichtigkeit sind. Er geht mit diesen in die mit tiefem Schnee bedeckten Waldungen und Gebirge, um die Spuren der Zobel zu verfolgen, und bahnt damit beym frisch gefallenen tiefen Schnee, durch welchen sich die Hunde kaum mit der größten Anstrengung und Schwierigkeit durcharbeiten können, den Weg, indem er dem Schlitten vorausgeht, und den Schnee zusammentritt, auf welchem dann die Hunde weit leichter folgen können. Endlich sind die Schneeschuhe noch besonders nothwendig, um

die Schlittenbahn in guten Stand zu erhalten, denn wenn man ohne dieselben vom Schlitten absteigen will, so fällt man zuweilen bis über die Knie, oder bis an den Leib in denselben und verursacht große Vertiefungen und Löcher, welche den folgenden Schlitten die Fahrt sehr erschweren.

Die Schneeschuhe bestehen aus dünnen und langen Bretchen, die am vordern und hintern Ende von beiden Seiten zugespitzt, bey dem erstern in die Höhe umgebogen und in der Mitte mit einer kleinen Wölbung versehen sind, wodurch sie sehr elastisch werden. Zur Erleichterung des Gehens, besonders um damit bergauf zu steigen, ist es nothwendig, die dem Schnee zugekehrte Seite der Schneeschuhe mit Seehund- oder Seebärenfell so zu überziehen, daß der Strich der Haare von vorne nach hinten zu läuft, wodurch wegen der glatten Fläche das Vorwärtsschreiten erleichtert, das Zurückgleiten auf dem Schnee aber, wegen der stärkern Reibung der Haare, erschwert wird.

In der vordern Hälfte des Bretchens sind Riemen befestigt, vermittelst welcher die Schneeschuhe ganz leicht an den Fuß gebunden werden. Diese Riemen werden darum in der vordern Hälfte angebracht, weil sich die hintere alsdenn von selbst zurückneigt, wodurch das Gehen ungemein erleichtert wird, weil der vordere Theil derselben bey dem Fortschreiten von selbst in die Höhe steht.

Die mittlere Größe der Schneeschuhe beträgt etwa $4\frac{1}{2}$ Fuß Länge und 7 Zoll Breite. Im Allgemeinen richtet sich die Länge und Breite derselben nach dem Gewicht und der Größe der Personen, für welche sie bestimmt sind. Quaben von zwölf bis vierzehn Jahren haben viel kleinere als erwachsene Männer.

Es gibt Personen, welche mit außerordentlicher Behendigkeit mit solchen Schneeschuhen bergauf und bergab steigen können, und man hat mich versichert, daß einzelne gut geübte Schneeschuhläufer mit guten elastischen, d. h. in der Mitte nach oben zu gebogenen, Schneeschuhen mit einem Schritt die Entfernung von fünf gewöhnlichen Schritten oder von 15 Fuß messen könnten; in diesem Falle käme also das Laufen der Schneeschuhe mit dem der Schlittschuhe einigermaßen überein.

Die zur Jagd gleichsam gebornen Kamtschadalen besteigen zuweilen, um ein Argali oder wildes Schaaf zu erlegen, hohe Eisberge und bedienen sich bey dieser Gelegenheit der Eisschuhe, die ungefähr die Gestalt der Schneeschuhe haben und aus 7 bis 8 Zoll breit auseinanderstehenden, beynah mit einander parallellaufenden, vorn und hinten mit einander vereinigten und etwa $2\frac{1}{2}$ bis 3 Schuhe lange Stäbchen bestehen. Auf der untern Fläche derselben sind auf jeder Seite kleine Knochenspitzen eingesenkt, welche in das Eis einschneiden und das Ausgleiten verhindern. Diese Eisschuhe, die eben so wie die Schneeschuhe am Fuße befestigt werden, dienen auf Anhöhen und in solchen Gegenden, in welchen sich zuweilen tiefer, glatt gefrorener Schnee befindet, und ersetzen dann zugleich auch die Stelle der Schneeschuhe. Der Zwischenraum der Seitenstäbe ist mit Querleisten und Riemen ausgefüllt.

In einigen Gegenden von Kamtschatka, in welchen die Einwohner hohe Eisberge und Gletscher ersteigen müssen, bedienen sie sich auch zur größern Erleichterung scharf zugespitzter Eisen, welche sie unter den Füßen befestigen (gewöhnlich festschnallen); sie nennen solche *Posluk* und ersteigen mit denselben die steilsten mit Eis bedeckten Abhänge und Berge.

So schnell auch die Reisen mit Hunden von Statten gehen, so haben sie doch ihre großen Unbequemlichkeiten; denn jeder muß sein eigener Fuhrmann seyn und in dichten Waldungen besonders bergab, lassen sich die Hunde kaum halten; daher auch die geschicktesten Schlittensfahrer zuweilen gegen einen Baum rennen und mit blutigen Köpfen oder andern Verletzungen, auch wohl zu Fuß nach Haus kommen. Ueberhaupt hängt eine schnelle und glückliche Fahrt so sehr von der Witterung ab, daß man füglich eine solche Landreise mit einer Seereise vergleichen könnte.

Man beobachtet ängstlich die gute Witterung; reißt mit gutem Winde ab; spricht viel von gegenwärtigen, kommenden oder gewesenen Stürmen oder von schnellen Reisen, wenn Wind und Wetter gut war. Durch Schneegestöber, Stürme und widrige Winde, wird man in einer Fahrt aufgehalten und genö:

thigt in einem nahen Wald oder in einer Hütte, wie in einem Hafen, Schutz zu suchen, oder nach der letzten Station von welcher man ausfuhr, gleichsam wie in einen Hafen zurückzukehren und daselbst mehrere Tage auf gutes Wetter zu warten und endlich befindet man sich zuweilen auf weit ausgedehnten Schneeflächen auf denen man, gleich dem Seefahrer eine bekannte Waldspitze, einen Hügel, einen Berg oder eine inselähnliche Waldung aufsucht, um sich darnach, wie nach einem Gebirg oder einer Insel zu orientiren.

F ü n f z e h n t e s K a p i t e l .

Besondere Ereignisse. Ankunft der H. von Chwostoff und von Davidoff in St. Peter und Pauls Hafen. Geheime Expedition. Tod des Hrn. von Resanoff. Fortsetzung der geheimen Expedition. Tod der H. von Chwostoff und von Davidoff. Winteraufenthalt in Kamtschatka. Bälle. Musik. Heiße Quellen in Malka.

Reise nach Nischna-Kamtschatka. Werchnoi-Kamtschatka. Milkowa.

Klutschki. Hauptstadt Nischna-Kamtschatka.

Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich alle, während meines neunmonatlichen Winteraufenthaltes, in Kamtschatka vorgefallene Begebenheiten und gemachte Bemerkungen hier mittheilen wollte; ich schränke mich daher auf einige der merkwürdigsten Ereignisse ein, und hoffe zu einer andern Zeit Gelegenheit zu finden, diese Halbinsel weitläufiger zu beschreiben.

Zu Ende September besuchte ich bey dem anhaltend schönen Wetter in Gesellschaft des Hrn. Wolf die benachbarten Gegenden, unter andern die heißen Quellen von Paratunka, und war nicht wenig erfreut, bey der Rückkunft ganz unverhofft meinen alten Reisegefährten und Freund von Davidoff, der den 2. Oktober mit dem Schiff *Uros* eingelaufen war, im Hafen zu finden.

Hier ist in kurzem seine Geschichte:

Wenige Wochen nach unserer Abfahrt von Sitcha war das Schiff *Wielleicht* (*Uros*) segelfertig und wurde dem Hrn. von Davidoff, mit dem Commando darüber, übergeben. Hr. v. Resanoff begab sich an Bord der *Juno*,

die unter den Befehlen des Hrn. von Chwostoff stand, und beide Schiffe verließen im August den Norfolk-Sound.

Herr von Resanoff, der schon längst durch die mißlungene Gesandtschaft in Japan einen heimlichen Groll gegen diese Nation im Herzen trug, hatte den Plan zu einer geheimen Expedition gemacht, zufolge dessen Hr. von Davidoff gerade nach den südlichen kurilischen Inseln steuern und untersuchen sollte, ob sich wirklich auf denselben, wie man behauptete, japanische Niederlassungen befänden, da sie doch, wie wir schon aus Pallas neuen nordischen Beiträgen wissen, als russische Besitzungen anzusehen sind. Hr. v. Davidoff trennte sich zufolge dieser ihm gegebenen Befehle, in der Nachbarschaft von Unalaska von der Juno, und steuerte nach der Insel Urup, auf welcher schon Schelechoff vor zwanzig Jahren ein russisches Etablissement gebildet hatte, das bald nach seinem Tode wieder aufgelöst wurde. Durch widrige Winde und fürchterliche Stürme bewogen, hielt es Hr. von Davidoff nicht für rathsam, eine Landung und die Untersuchung der Inseln in diesem Jahr zu wagen; sondern kehrte zu Ende Septembers zum Ueberwintern nach dem St. Peter- und St. Pauls-Hafen zurück, der auch der Juno zum Rendez-vous bestimmt war.

Herr von Chwostoff erreichte im September Schotsk, unternahm gleichfalls den erhaltenen Befehlen zufolge, im Oktober, die von Hrn. v. Resanoff projektierte geheime Expedition, und kam den 6. November in Kamtschatka an.

Man kann sich leicht des Hrn. Wolfs und meine Freude vorstellen, so unerwartet diejenigen Freunde wieder in Kamtschatka zu finden, mit denen wir den vorigen Winter über auf das vertrauteste an der Nordwestküste von Amerika gelebt hatten! Durch Hrn. v. Chwostoff erhielten wir die Nachricht, daß Hr. von Resanoff zu Ende Septembers in Schotsk angekommen sey, und von da seine Reise sogleich nach Irkutsk fortgesetzt habe; daß die kürzlich nach Peking bestimmte kaiserl. russische Gesandtschaft des Grafen Goloskin, ein ähnliches Ende genommen habe, wie unsere japanische; daß die ganze Gesandtschaft zerstreut, und einer der Naturforscher derselben Hr. Dr. und Kol:

legien; Assessor Nedowski sich dormalen in Schotsk befände und gesonnen sey, in wissenschaftlicher Hinsicht Kamtschatka und die aleutischen Inseln zu besuchen, und im Winter mit der Post um den Penschinskischen Meerbusen zu reisen.

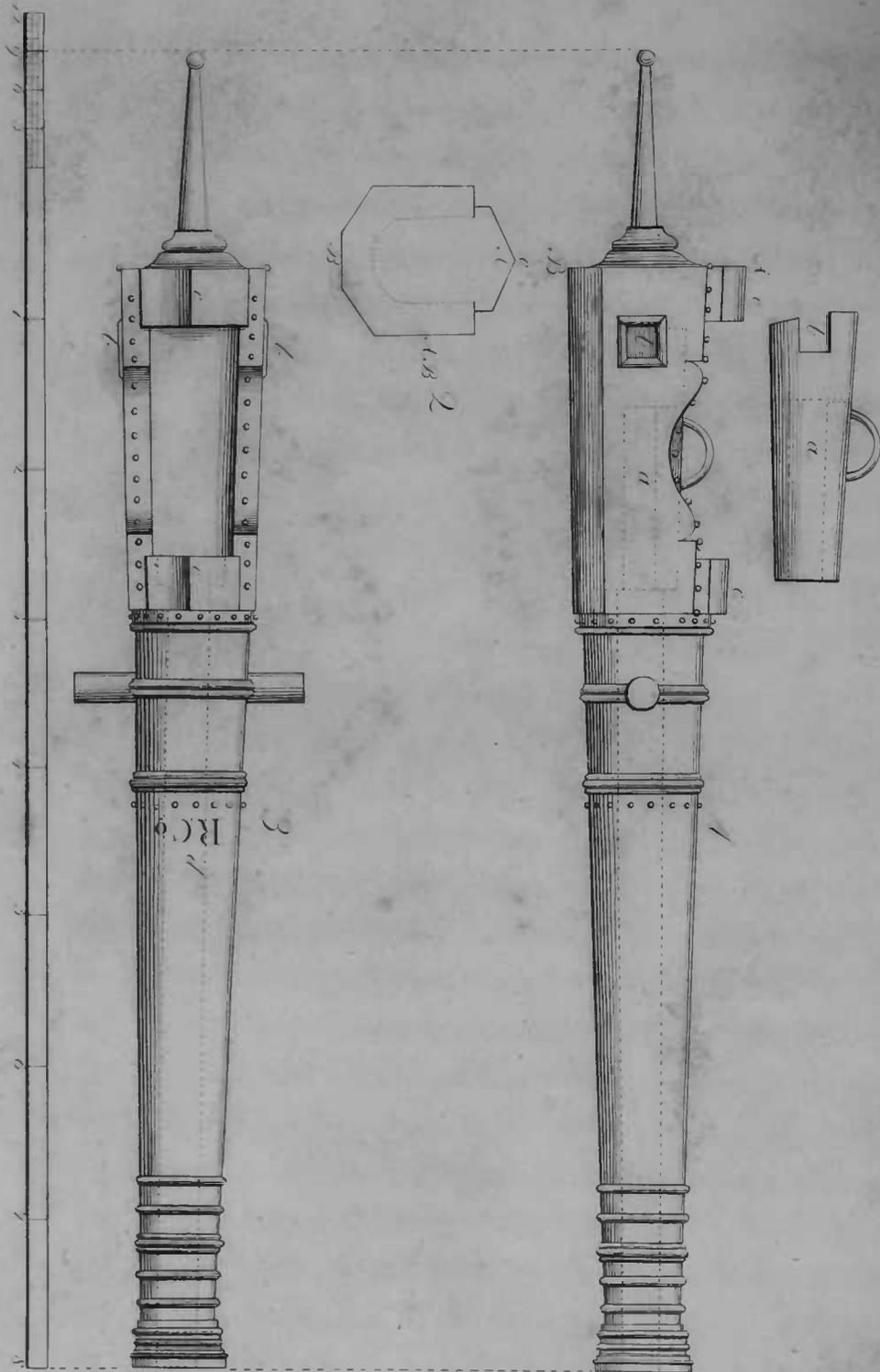
Hr. v. Chwostoff erhielt vor seiner Abreise von Schotsk noch besondere Befehle, in Absicht der geheimen Expedition, und segelte im Oktober nach einer südlich gelegenen (russischen) Insel, auf welcher er eine japanische Niederlassung und ansehnliche Magazine vorfand, deren er sich ohne allen Widerstand bemächtigte, und das frühere Recht der Besiznahme dieser Insel behauptete. Er brachte gegen tausend Pud Reis, eine Menge Rauchtobak, Fischerneze, viele hölzerne lakirte Schalen und Gefäße, Tabakspfeifen, einen ziemlichen Vorrath von Salz und eine unbedeutende Quantität von gesalznen Fischen, baumwollenen und seidnen Zeugen, Papier, Tusch, Bilder u. s. w. von da mit. Einen weit beträchtlichern Vorrath von allen diesen Artikeln, den er nicht mitnehmen konnte, gab er den Eingebornen (Minu's) Preis. Er brachte auch vier Japaner mit, denen diese Magazine anvertraut waren, und die er auf seinem Schiffe nach Kamtschatka führte.

Auf diese Art empfanden die Japaner durch den gekränkten Ehrgeiz des Hrn. Ex:Ambassadeurs zum erstenmal den Einfluß der russischen Uebermacht. Die ganze Unternehmung hatte wenigstens den Anschein des Rechtes und Hr. v. Resanoff entging aller fernern Verantwortung oder Rechtfertigung dadurch, daß er im folgenden Jahre auf seiner Rückreise nach St. Petersburg, (an den Folgen eines Sturzes mit dem Pferde auf dem Schotskschen Wege) in Krasnojarsk sein ruhvolles Leben endete.

Da ich in der Folge weniger Gelegenheit haben werde, von den Herren v. Chwostoff und v. Davidoff und deren Unternehmung gegen die Japaner zu sprechen, so greife ich hier etwas in der chronologischen Reihenfolge ihrer Thaten vor, und theile den weitern Verlauf ihrer geheimen Expedition und ihres fernern Schicksales mit.

Nachdem wir uns den Winter über in den Hütten des St. Peter: und

Grundriß einer der Hypocrenen abgenommenen Kupfernen Harne



A. 1790

F ü n f z e h n t e s K u p f e r .

(zu Seite 257.)

Grundriß einer kupfernen, um den zwölften Theil verkleinerten Kanone, welche Herr Lieutenant Chwostoff den Japanern im Jahr 1807 auf der 19ten kurilischen Insel Iturup, in der Bucht Schana, abgenommen hat.

a) Eine kleine Kanone, die zum Herausnehmen gemacht ist. — Wenn sie nämlich geladen werden soll, so wird sie herausgenommen, und nachdem sie geladen worden ist, wieder auf ihren Platz gelegt. In die auf beiden Seiten der Kanone gemachten Löcher b), wird alsdann ein eiserner oder hölzerner Keil gesteckt, damit sie sich nicht bewege. c) Das Visier zum Zielen. d) Auf der obern Seite der Kanone stehen die lateinischen Buchstaben R. Co., welche hinlänglich rein gegossen sind. Diese Buchstaben geben Veranlassung zu glauben, daß diese Kanone eine alte portugiesische oder spanische sey, da die Japaner diese Buchstaben gar nicht einmal kennen.

Während unseres sechsmonatlichen Aufenthaltes in Nangasaki sahen wir keine Kanone und hörten keinen Kanonenschuß von den Japanern, und die Dolmetscher wollten, in Absicht der Existenz japanischer Kanonen, niemals recht mit der Sprache heraus.

Den Gebrauch einer Lavette kennen sie ganz und gar nicht; anstatt derselben rammen sie vier Pfähle in die Erde, und legen zwischen dieselbe einige Balken. Auf diese Pfähle legen sie die Kanonen, binden solche mit Stricken an dieselbe fest, so daß sie sich nicht im Geringsten bewegen kann. Zum Schießen gebrauchen sie bleierne, mit Thon angefüllte Kugeln. Die Kanonen und Flinten laden sie auf folgende Art: Zuerst legen sie Pulver in den Lauf, auf dieses bringen sie die Kugel und dann erst einen Pfropfen. — Das Schießpulver kommt mit unserm groben Kanonen-Pulver in Form und Größe sehr überein, und soll sehr gut seyn. Sie schießen die Kanonen mit großer Furcht los, und befestigen die brennende Lunte an einen überaus langen Stab. Alles verräth Unwissenheit und Unkunde von dem Gebrauch der Feuergewehre, besonders des groben Geschüßes.

- 1) Ansicht von der Seite.
- 2) Durchschnitt von der Linie A B.
- 3) Ansicht von oben.

Sechszehntes Kupfer.

(zu Seite 310.)

Ansicht einer Gegend des Aldanflusses, auf dem Weg von Schotsk nach
Irkutsk.

Der auf dem linken Ufer des Flusses liegende Felsen, wird Pabjesobut genannt.

Pauls-Hafens die Fische, das Rennhierfleisch und andere Produkte des Landes, besonders aber den in der Juno herbeigebrachten vortrefflichen japanischen Reis, recht gut schmecken lassen, und in der größten Harmonie mehrere Lustparthien miteinander gemacht hatten, so bereiteten sich jene Freunde wieder, ihrer Instruktion zufolge, im Frühjahr 1807 zur Fortsetzung ihrer geheimen militärischen Unternehmungen, um nämlich alle die von Rußland in vorigen Zeiten in Besitz genommenen südlichen kurilischen Inseln, in welchen sich in neuern Zeiten die Japaner niedergelassen hatten, von diesen ihren neuern Bewohnern zu befreien.

Die Schiffe Juno und der Awos segelten in dieser Absicht den 2ten Mai 1807 aus der Awatscha-Bay gerade nach den Inseln Urup und Iturup, auf welcher letztern sie mehrere bewaffnete Japaner fanden, die sich anfänglich mit Bogen und Pfeilen zur Wehre setzten, sehr bald aber, ohne weiteres, die Flucht ergriffen und alle Wohnungen und Magazine den Russen überließen, welche in denselben viele schön lakirte Geräthschaften, Bücher, Landkarten, einen großen Vorrath von Reis und Salz, Tabak, Kleidungsstücke, Werkzeuge verschiedener Art, kurz alles was zum Leben nöthig ist, fanden, und sich unter andern auch, als das merkwürdigste, einiger Kanonen, vieler Flinten und Pistolen, Säbel, Panzer, Helme, Bogen, Pfeile u. a. m. bemächtigten; so daß wir nun durch diese wackern Männer mit einer Thatfache bekannt gemacht wurden, von der wir uns, während eines sechsmonatlichen Aufenthaltes in Nangafaki nicht überzeugen konnten. Ich verdanke dem Hrn. Schiffsbaumeister Koruki einen genauen Grundriß dieser japanischen Kanone, welche ich sehr geneigt bin, für eine altspanische zu halten; inzwischen fanden diese meine Gewährsmänner auch noch andere dieser völlig ähnliche Kanonen, die, nach den darauf gegossenen Buchstaben zu urtheilen, von japanischer Arbeit waren.

Die vier im vorigen Herbst nach Kamtschatka gebrachten Japaner, die während des Winteraufenthaltes daselbst etwas russisch gelernt hatten, wurden nun ihrem Mutterlande wieder zurückgegeben, und gebeten, ihre Landsleute davon zu unterrichten, daß Rußland gerechtere und ältere Ansprüche auf diese von

den Japanern noch nicht lange bewohnten Inseln mache, und daß es daher dieselben von neuem in rechtmäßigen Besiß genommen hätte; auch wurde ihnen ein russisches Papier, gleichen Inhalts, worauf die russische Flagge gemahlt war, mitgegeben.

Ein großer Theil der interessantesten oben genannten Gegenstände wurden in der Folge durch unsere Seefahrer nach Schotsk gebracht, und von dem dortigen Commandanten, Capit. Bucharin, auf eine unrechtmäßige und sowohl für die Krone als für die R. A. Compagnie höchst nachtheilige Weise in Beschlag genommen und verschleudert.

Die beiden Herren Seeoffiziere, von Schwostoff und von Davidoff, reisten nach mancherlei erlittenen Ungemach und Beschwerlichkeiten noch im Herbst desselben Jahrs nach Irkutsk und erreichten im Frühling 1808 St. Petersburg.

Durch ihren Muth, ihre Entschlossenheit und Talente bekannt, wurden sie hierauf im Krieg gegen die Schweden benützt, in welchem sie Kanonierböte commandirten und sich auf das vortheilhafteste auszeichneten. Mit Lorbeeren bekränzt waren sie schon wieder einige Zeit in der großen Kaiserstadt, wofelbst im September 1809 unser gemeinschaftlicher Freund, Capit. Wolf, mit einer Ladung Waaren von den vereinigten Amerikanischen Freistaaten in Kronstadt einlief. Unsere Freude war überaus groß, als er uns in St. Petersburg mit seinem Besuch überraschte, und wir uns nun alle vier, die wir elend und jämmerlich einen Winter an der Nordwestküste von Amerika und einen andern in Kamtschatka miteinander zugebracht hatten, freundschaftlich und glücklich in der Residenz vereinigt sahen.

Wir saßen so fröhlich beisammen und freuten uns innig vergnügt der Erinnerung aller erlittenen Gefahren zu Wasser und zu Land, und aller bestandenen Abentheuer; erzählten uns wechselseitig unser nachmaliges Schicksal, erinnerten einer den andern bald an diesen, bald an jenen Umstand der auf jener Erdhälte zugebrachten Jahre, und unterhielten uns mit der wärmsten wechselseitigen

Theilnahme bis spät in die Nacht. — Als nun unsere Freunde, v. Schwesstoff und v. Davidoff, nach zwei Uhr von meiner Wohnung (auf Wassili:Ostrow) nach Hause eilten (sie wohnten jenseits des Flusses), so wurden sie von Capit. Wolf und von mir bis an die Schiffbrücke der Newa begleitet, die gerade für die bey Nacht durchgehenden Fahrzeuge aufgezo- gen werden sollte. Unsere Freunde gingen daher über ein seitwärts von einem Schiff der Brücke zum andern gelegtes Bret, und ruften uns, als sie glücklich jenseits angekommen waren, eine gute Nacht zu. Herr Wolf (der von Kronstadt nur auf Besuch in St. Petersburg war) kehrte mit mir nach Hause zurück.

Am folgenden Morgen wurden wir benachrichtigt, daß in der Nacht zwei Seeoffiziere von der Newa verschlungen worden seyen, — — o Schrecken! — o hartes Schicksal! — es waren unsere Freunde, die — Gott weiß in welcher Absicht — nachdem wir schon weggegangen waren, wieder zu uns auf Wassili:Ostrow zurückkehren und, um schneller überzukommen, auf eine in demselben Augenblick zwischen den Brücken: Schiffen durchgehende Barke, springen wollten; statt dessen aber auf ein über dieselbe wegragendes Segel sprangen, welches mit ihnen unerschlug und sie beide dem reißenden Strome der Newa Preis gab. — —

Die Nacht war sehr dunkel, und alle Hülfversuche — leider! vergebens.

So früh endigten diese wackern, talentvollen Männer ihre Laufbahn, ohne die geringste Gefahr zu ahnen, nachdem sie zweimal die Reise von St. Petersburg nach Ochotsk gemacht, von da aus Schiffe nach der Nordwestküste von Amerika, Californien, den aleutischen und kurilischen Inseln kommandirt hatten, und von allen ihren Expeditionen wieder glücklich zurückgekehrt waren — nachdem sie auch selbst im letzten finnländischen Kriege sich als Helden ausgezeichnet und den mannichfaltigsten Gefahren trokend, den Sieg erfochten hatten. — So blieben zwei, seit vielen Jahren beynahe unzertrennliche Freunde auf eine ungewöhnliche Art auch selbst im Tode — vereinigt. So verlor der Staat in ihnen zwei hoffnungsvolle Männer, von Verdienst und Gefühl und ich

zwei Herzensfreunde, deren Andenken stets mit der größten Hochachtung verehrt werden soll!!

Gleich zweien Adlern, die im stolzen Flug
 Die Kraft erspähn der jugendlichen Schwingen,
 Durch hohen Aethers Regionen dringen; —
 So drangen sie — mit kühn gewagtem Zug,
 Mit Heldenkraft im jugendlichen Blut,
 Nach fernem Ziel durch unbekante Meere,
 Und strafte — rächend ihres Landes Ehre —
 Der Insulaner eitlen Übermuth.
 Der Wilde staunt am fremden Küstenlande
 Des Russen Muth und des Japaners Schande.
 Entsetzt waren sie des Feindes Wuth,
 Den gift'gen Pfeilen unverletzt entronnen,
 Den Heerd der Heimath hatten sie gewonnen,
 Wo nach Gefahren froh der Schiffer ruht;
 Die Hand der Vorsicht hatte sie entzogen
 Den Wüsteneien und des Sturmes Wogen.
 Verhängnißvoll umgab des Schicksals Macht
 Die beiden Freunde an der Newa Strande;
 Und führte sie an ungetrenntem Bande
 Mit einem Schritte in der Fluthen Grab —
 Und starrend an dem Ufer weilt der Freund,
 Der still des ew'gen Scheidens Thränen weint.

Edle Handlungen haben schon ihre Belohnung in 'sich; der Himmel wird ihnen aber gewiß auch die vielen Wohlthaten, die sie mit Selbstaufopferung den Aleuten in Unalaska, Kodiak und Sitka erzeigt haben, nicht unbelohnt lassen!

Man verzeihe mir diese Abschweifung, es galt zweien unvergeßlichen Freunden, die den letzten Abend ihres Lebens bey mir zugebracht haben!

Ich kehre nun wieder zu meinem Winteraufenthalte nach Kamtschatka zurück.

Zu Ende Oktobers fingen unsere ersten Uebungen in den Schlittensfahrten mit Hunden an, und gegen den 9ten November war eine dauerhafte Winterbahn völlig etablirt. Es wurden nun bey einer gewöhnlichen Kälte von 12° bis 18° von den Herren von Chwostoff, von Davidoff, Capitän Wolf, mir und andern, öftere Ausfahrten nach den benachbarten Gegenden und Ortschaften Paratunka, Awatscha, Korak, Matschika, Malka und andern unternommen, und wenn wir uns im Hafen vereinigt fanden, so wurde auch wohl zuweilen ein Tänzchen veranstaltet. Einige Frauen der Offiziere und des Commissionärs der R. A. Compagnie, die Demoiselle Parivanoff, einige Unteroffiziere, ihre Weiber und Töchter wurden, bey der übrigens nicht strengen Etiquette zu den Bällen eingeladen, auf denen man gewöhnlich englische Contretänze tanzte. Einige Soldaten, welche die Pandora (Bandura), die Balalanka *) und Violine spielten, waren unsere Musikanten.

Zur Veränderung wurden auch zuweilen Kamtschadalinnen eingeladen, um uns durch einen Nationaltanz zu unterhalten. Tänzer und Tänzerinnen ahmen hierbey die Bewegungen und Manieren der Seehunde und Bären nach, und gehen von den sanftesten Bewegungen des Kopfes und der Schultern bis zu den heftigsten mit den Hüften und Knien über; sie singen sich selbst die Musik dazu, stampfen dabey mit Nachdruck taktmäßig auf die Erde, und ächzen mit einem oft wiederholten, kurz abgestoßenem Ha! oder Ach!

Das Hauptnationallied heißt Bachia, ein Wort, dessen beständige Wiederholung den Text des Liedes ausmacht, und gar keine besondere Bedeutung haben soll. Die Melodie dieses Gesanges ist nicht ohne Ausdruck. Ich theile solche hier mit, so wie ich sie der Güte des Hrn. Hofraths von Tilesius, der sie

*) Ein russisches Volks-Instrument, auf dem sich zwei bis drei Saiten befinden.

bey seinem frühern Aufenthalte im St. Peter: und Pauls: Hafen aufzeichnete, zu verdanken habe:

Bachia,

oder Musik zu einem kamtschadalischen National-Tanze.

Bachi *f* ah a ba-chi ah, a baachii *f* ah a baachii-ach!

f bachi ah ah baachii ach! bachi ah a bachi ach!

Nachdem ich mich im Schlittensfahren schon etwas geübt hatte, und ich es wagen konnte, weitere Excursionen zu machen, fuhr ich nach dem 138 Werste vom St. Peter: und St. Pauls: Hafen entfernten ziemlich beträchtlichen Dorfe Malka, um die in dessen Nachbarschaft befindlichen heißen Quellen zu untersuchen.

Am Fuße einiger Berge und in einem reizenden Thale quillt das kochende Wasser aus der Erde. Die umliegende Gegend ist bezaubernd schön. Im Sommer, wenn die damals kahlen Waldungen, grün, und die benachbarten mit Schnee bedeckten Ebenen mit einem blumenreichen Grasteppich überzogen sind, stelle ich mir die hiesigen Umgebungen überaus abwechselnd und anmuthig vor.

An dem Gesteine, welches sich in den Hauptquellen befindet, setzt sich ein weißer, theils nierenförmig gebildeter, theils blättrichter Kalksinter an. Das Wasser hat einen schwachen salpeterartigen Geschmack und Geruch. Im Umkreise von etwa einer halben Werste findet man drei bis vier dieser kochenden Quellen, welche sich alle in einem kleinen Bache vereinigen, in dem sich, obgleich er an mehreren Stellen noch mehr als lauwarm ist, doch kleine Fischchen aufhalten, die ich für Stichlinge (*Gasterosteus*) ansah, und in nichts von den unfrigen unterschied glaube. Dicht neben diesem Bache ist ein kleiner Behälter, in welchem sich das Wasser abkühlt, und der den hierherkommenden Personen zum Badeplatz dient; auch sind in der Nachbarschaft der Quellen einige Hütten erbaut, in denen die mit Sicht und andern Beschwerden behafteten Kranken im Nothfall wohnen können. Die Einwohner von Malka benutzen das warme Wasser, theils um sich darin zu baden, theils auch um ihr Weißzeug damit zu waschen. Das Fleisch und die Fische, die man eine Zeitlang in der Quelle liegen läßt, werden bald darin gar gekocht.

Ich kehrte von hier nach dem Hasen zurück, den ich am 15. Januar verließ, um mich mit eigenen Hunden nach Nischna-Kamtschatka zu begeben. Nachdem ich den 19ten Malka erreicht und daselbst ausgeruht hatte, machte ich mich wieder am folgenden Tag auf den Weg und erreichte den, 41 Werste davon entfernten, Ort Ganal, wo ich übernachtete und den 21ten meine Reise nach Puschtschina fortsetzte. Dies ist eine der längsten Poststationen auf der Westseite, die für 64 Werste bezahlt, von den Kamtschadalen aber an 76 Werste gerechnet wird. Zur Erleichterung für Hunde und Reisende ist in der Entfernung von 25 Wersten von Ganal eine Hütte (*Jurditschka*) erbaut, nach welcher, den Winter über, ein Kamtschadale beordert wird, damit man daselbst anhalten, und den Hunden ein Stückchen getrockneten Fisch, (*Jufola*) vorwerfen, und selbst etwas ausruhen kann.

Wenige Werste von hier nähern sich die beiden Gebirgsketten, welche die Halbinsel von Norden nach Süden durchschneiden, und hier gleichsam nur durch

einige Hügel miteinander verbunden sind, welche, meiner Meinung nach, als die natürliche Scheidewand zwischen dem südlichen und mittlern Kamtschatka angesehen werden können. Die Gegend ist bemerkenswerth und liegt wahrscheinlich sehr hoch, denn in ihrer Nachbarschaft entspringen: der Büstra reka, der sich bey Bolscheretzk südwestlich, der Awatscha-Fluß, der sich in die Bay gleiches Namens, südöstlich, und der Kamtschatka-Strom, der sich nach einem Lauf von mehr als 400 Wersten bey Nischna-Kamtschatka, nordöstlich, in die See ergießt. Den 22ten erreichte ich Werchnoi-Kamtschatka, einen der ansehnlichsten Orte der Halbinsel. Er lag ehemals dicht am Kamtschatka-Fluß, der im Sommer 1805 von dem im vorhergehenden Winter ungewöhnlich viel gefallenen Schnee so sehr anschwoll, daß die Einwohner mit einer Ueberschwemmung bedroht wurden, die aber glücklicher Weise nicht erfolgte, weil sich der Fluß, im Augenblick der größten Gefahr, ein neues Bett durchbrach, daß nun einige Werste von dem Wohnorte entfernt ist, und seinen Bewohnern die Fischerei sehr erschwert, indem seit jener Zeit der alte Arm ein sehr still fließender Bach geworden ist, in welchem sich nur wenige Fische einfinden.

Es wohnen hier zwei Geistliche. Die Kirche wird wenig besucht; sie ist alt und zerfallen. Das Militärhospital, welches meine vorzügliche Aufmerksamkeit auf sich zog, fand ich in einem höchst vernachlässigten Zustand. Der Raum ist für die wenigen Kranken doch viel zu klein. Die Fenster waren fest verschlossen, so daß die Luft auf keine Art erneuert werden konnte. Die Abtritte weit über den Hof entfernt, und nicht einmal eine Küche vorhanden, so daß man in den Ofen kochte, welche zugleich die Zimmer erwärmten.

Die einzigen vorhandenen Arzneimittel bestanden in dem Rest des Vorraths, den Capit. von Krusenstern in Kamtschatka hinterlassen hatte. Der wohlthätige Einfluß dieser Expedition war also noch nach zwei Jahren sichtbar.

Werchnoi-Kamtschatka ist von etwa 60 Soldaten und 30 Kosaken, die sich meistens mit Ackerbau beschäftigen, oder doch beschäftigen sollen, bewohnt. Es finden sich hier über hundert Stück Rindvieh und eine Menge

Pferde, welche größtentheils der Krone gehören, ohne daß irgend jemand einen Vortheil davon zieht. Aus Nachlässigkeit haben die dortigen Einwohner im Frühjahr oft kaum zu essen; denn für die Winterprovision sorgen sie schlecht, und die Fische stellen sich erst sehr spät hier ein.

Die benachbarte Gegend ist ziemlich bevölkert. Auf den ersten dreizehn Wersten fand ich drei Ortschaften, deren Bewohner sich größtentheils durch Viehzucht und Ackerbau ernähren. Der beträchtlichste dieser Wohnorte ist Milkowa Derewna. Er ist von russischen Bauern bewohnt, deren Voreltern, sieben an der Zahl, vor etwa 70 Jahren von Rußland aus hierher geschickt wurden, um den Ackerbau einzuführen. Sie haben sich bis auf 80 Seelen vermehrt, und der Schulze des Orts hat mich versichert, daß er nun neun Jahre hintereinander das fünfte bis achte Korn der Aussaat, eingeerntet habe.

Auf Vorstellung Sr. Erz. des Generalmajor von Koschelleff, ist eben dieser Schulze, wegen seines Verdienstes um den Ackerbau, von Sr. kaiserl. Majestät mit einer Medaille belohnt worden.

Alle Bauern seines Dorfes leben von dem reichen Ertrag ihrer Felder; Brod aus selbst gezogenem Getreide, Kartoffeln, Weißkohl, Rüben, Kettige, Gurken, Fische, Fleisch, Milch und Wildpret haben sie im Ueberfluß. Es finden sich hier 85 Kühe und 22 Pferde, welche in der flachen Gegend das ganze Jahr durch gebraucht werden können. — Ist also der Ackerbau in Kamtschatka noch immer unmöglich?

Bei Fortsetzung meiner Reise fielen mir besonders die Gegenden um Kosirefsky und Tolpatsch dadurch auf, daß hier der Schnee niemals beträchtlich und immer so locker fällt, daß sich die Kühe den Winter über im Freien ernähren können.

Am 30ten Abends erreichte ich den Ort Klutschki oder Klutschefskaia Derewna, der so wie Milkowa meist auch von russischen Bauern und einigen Kosaken bewohnt und ziemlich wohlhabend ist. Ackerbau, Viehzucht, Jagd und Fischerei ernähren die Einwohner reichlich; das Klima und der Boden

ist aber nicht so gut, als in der Nachbarschaft von Werchnoi; Kamtschatka. Klutshi liegt beynah am Fuße eines sehr hohen, feuerspeienden Spitzberges, der beständig entweder raucht, oder lichterloh brennt, und dann des Nachts in der Entfernung von 300 Wersten und noch weiter gesehen werden kann *).

Das Dorf enthält über zwanzig Häuser, eine Kirche und die einzige Schule der Halbinsel, in welcher nur die Söhne der Soldaten, nicht aber der Kamtschadalen, aufgenommen und im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Musik unterrichtet werden. Die ganze Organisation dieser Schule ist eben so vieler Verbesserungen fähig, als die Einrichtung der Wohnungen, welche für die Anzahl von 70 hier befindlichen Knaben viel zu beschränkt sind. Die Zimmer sind klein und dunkel. In den Fenstern sind Fischhäute statt der Gläser angebracht. Es mangelt an einer Küche und daher wird in den Schulstuben gekocht. Die Schüler müssen sich ihre hauptsächlichste Nahrung, die in Fischen besteht, selbst fangen, und leiden oft, aus Mangel an Nahrungsmitteln, Hunger und in der Folge am Scorbut. Der Lehrer ist ein alter verabschiedeter Unteroffizier, der nach Verhältnis seiner Kräfte und mit dem besten Willen, der ihm anvertrauten Lehranstalt, vorsteht.

In dem hiesigen Lazareth, das gleichfalls in einem erbärmlichen Zustande ist, fand ich meistens junge Schulknaben, die aus mangelnder Reinlichkeit, guter Luft und Diät, mit scorbutischen Fußgeschwüren behaftet waren.

Nachdem ich bey dem Oberhaupte des Ortes, Wassili: Iwanowitsch, alle Beweise der Gastfreundschaft empfangen hatte, trat ich die letzte Tagereise

*) Eine sehr unvollständige Beschreibung dieses Berges findet man in den vortreflichen: Mémoires de la société impériale des naturalistes de Moscou. 1809. 4. T. II. pag. 189. u. s. f. So glaubwürdig auch diese Beschreibung zu seyn scheint, so zweifle ich doch gänzlich an der Möglichkeit, den außerordentlich steilen Kegeberg ersteigen zu können. Herr Major von Frederici machte mit vielem Eifer, den er für dieses Unternehmen hatte, im Sommer 1804 einen Versuch, von welchem er, nachdem er sich von der Unmöglichkeit desselben überzeugt hatte, absehen mußte.

an, und erreichte, den 2ten Februar, die jetzige Hauptstadt der Halbinsel: Nischna: Kamtschatka.

Der Commandant, Generalmajor von Koscheleff, empfing mich mit allen möglichen Freundschaftsbezeugungen, und suchte mir meinen Aufenthalt, der gerade in die Carnivals:Zeit fiel, so angenehm als möglich zu machen.

Die Stadt liegt auf einer Landzunge an der Mündung des Kaduga:Flusses, der sich hier in den Kamtschatka:Strom ergießt; sie hat zwei Kirchen (eine kalte und eine warme) und über hundert Häuser, und ist von dem Generalstab, den Kronbeamten, den Geistlichen, nämlich einem Oberpriester (Protopop) und zwei Unterpriestern, dem Bataillons:Chirurgus, Kaufleuten, Bürgern, Soldaten und Kosaken bewohnt.

In der Nacht von dem 13ten auf den 14ten wurde ich durch ein heftiges Erdbeben aus dem Schlafe geweckt; dies ist hier zu Lande keine seltene Erscheinung, an der wahrscheinlich der bey Klutschki gelegene feuerspeiende Berg den größten Antheil hat. Ungeachtet des meistens sehr stürmischen Wetters, war der Carneval doch lustiger als man sich ihn in Kamtschatka hätte vorstellen sollen. Der General von Koscheleff hatte zwei Eisberge, diese Nationalvergünigungen der Russen, erbauen lassen; er gab einige Bälle, und am letzten Tag eine Masquerade, auf welcher sich gegen 60 Personen beiderlei Geschlechts einfanden. Täglich gibt der General seinen Offizieren, das ganze Jahr durch, offene Tafel, und das ist in Kamtschatka keine Kleinigkeit. Er ließ mich dieselben Vortheile der Gastfreundschaft und Freigebigkeit genießen und bewirthete mich mit den besten Schüsseln. Frische, gesalzene und geräucherte Enten und Gänse, frische und geräucherte Rennthier: und Argali:Zungen, die vortrefflichsten Lachse und mehrere andere schmackhafte Speisen, würden oft den Gedanken, daß ich mich in Kamtschatka befände, verschucht haben, wenn mich nicht viele andere Umgebungen, leider! nur zu oft an den Ort meines Aufenthaltes erinnern hätten. Bey den vielen Kranken, die sich unter den russischen Bürgern und den Kamtschadalen befinden, ist es traurig, sie beynahe ohne allen medicis:

nischen Beystand, hilflos leiden zu sehen. Der Bataillons-Chirurgus beklagte sich nicht wenig über seine Lage, in der ihm oft die unentbehrlichsten Mittel zur Hülfe fehlen.

Das ganze Land soll mit den wenigen Medikamenten versorgt werden, welche man von Rußland aus, bloß für das Bataillon hierher schickt; und da diese geringe Quantität bey weitem nicht hinreicht, so tritt sehr oft der Fall ein, daß der Stabs-Chirurgus mit allen medicinischen Kenntnissen, die man ihm nicht absprecken kann, nicht vermögend ist, den nothwendigen Beystand zu verschaffen. Unter diesen Umständen war es mir auffallend, bey dem Medicinvorrath, den man viele tausend Werste, mit schweren Kosten von Rußland aus hierher kommen läßt, unter andern Eisenfeilspähne, Wachholderbeeren, Tannensprossen (zu vielen Pudern), Muschelfalk und mehrere ähnliche Dinge zu finden; dahingegen, ausser dem Rest der von der Krusenstern'schen Expedition in Kamtschatka gelassenen Arzneien, kaum ein Brech- oder Purgiermittel, keinen Opium, keine China und kein einziges Mercurialpräparat vorhanden war, und die nothwendigsten Heilmittel fehlten.

Wie viele Vorthteile hat sich nicht Kamtschatka von einer wohl eingerichteten Schiffahrt zu versprechen, durch welche diesem Lande, Medikamente, Kleider und viele andere Gegenstände ihrer Bedürfnisse wohlfeiler, besser und in größerer Menge zugebracht werden können? Wie viele Vorthteile würden nicht dem Staat und dieser entfernten, gleichsam verlassenen Halbinsel verschafft werden können, wenn sich biedere, gutgesinnte und wissenschaftliche Männer entschließen wollten, dieß in so üblem Aufstehende Land zu besuchen, dessen Naturprodukte näher zu studieren, und die es sich zur Pflicht machten, solche Vorschläge zur Verbesserung zu entwerfen, die auf Sach- und Lokalkenntnisse beruhten. Dieses scheint mir um so nothwendiger, da, so viel mir bekannt ist, während der ganzen Zeit der militärischen Regierungsverwaltung auch nicht ein einziger von den vielen Offizieren, die sich in Kamtschatka aufhielten, aufgetreten ist, der mit einem philosophischen Ueberblick des Ganzen, solche Vorschläge gemacht hätte, welche auf Sach- und Lokalkentniß gegründet waren, und die Beförderung des allgemeinen Wohls der Halbinsel zur Absicht hatten!

S e c h s z e h n t e s K a p i t e l .

Abreise von Nischna-Kamtshatka. Kedowski's Tod. Hohe Gebirgskette. Tigil.
Excursionen zu den Keräken. Ihre Kennthiere. Sitten und Gebräuche. Westseite der Halb-
insel von Kamtschatka. Die beträchtlichsten Orte: Charinsoff, Moroscheschna,
Soperchnowa, Itshi, Werofskaja, Wolscheretsk. Rückkunft in den
St. Peter- und St. Pauls Hafen. Übersicht der Namen, Ent-
fernung und Bevölkerung der kamtschadalischen Wohnorte.

Zu Ende Februars bereitete ich mich wieder zu meiner Rückreise nach dem St. Peter- und St. Pauls-Hafen, und hatte mir in dieser Absicht vorgenommen, den freilich entfernten, mir aber neuen Weg, auf der Westseite der Halbinsel über Tigil und Wolscheretsk zu nehmen, um auf diese Art einen größern Theil dieses merkwürdigen Landes näher kennen zu lernen. Den 2. März war alles zur Abreise fertig. Es würde aber höchst undankbar von mir seyn, wenn ich bey dieser Gelegenheit, nicht Sr. Erz., dem Hrn. v. Koscheleff und dessen Herrn Bruder den öffentlichen Dank abstattete, den ich ihnen für die gastfreie Aufnahme und die vielen Beweise der Freundschaft, Liebe und Achtung schuldig zu seyn glaube. Mit den wärmsten Wünschen für ihr ferneres Wohlergehen verließ ich den 2ten März, nach dem Frühstück, welches ich noch bey Hrn. von Koscheleff einnahm, Nischna-Kamtshatka.

Nach kaum zurückgelegten 16 Wersten kam mir die Post von Europa entgegen, deren Ankunft ich schon lange sehnlichst erwartet hatte, weil der Naturforscher

Hr. Dr. Redowski, mit derselben ankommen sollte, und ich dessen Bekanntschaft schon seit mehreren Monaten (S. oben pag. 256) recht sehr zu machen gewünscht hatte. Meine erste Frage, war also: Wo ist Redowski? und man urtheile von meinem Schrecken, als ich hörte, er sey todt! Er sollte nach Aussage der Kosaken, welche die Post brachten, vor kurzem in Tschiga gestorben seyn. Dieser Umstand bewegte mich, sogleich wieder nach Nischna-Kamtschatka zurückzukehren, wo ich durch die ankommenden Briefe erfuhr, daß er wirklich in einem melancholischen Augenblick, dem er sich überlassen hatte, sein verdienstvolles Leben geendet habe, nachdem er schon die größten Schwierigkeiten seiner Reise überstanden und kaum den Ort seiner Bestimmung erreicht hatte.

Am folgenden Morgen, bey Tagesanbruch, trat ich von neuem meine Reise an. Schon gegen 1 Uhr hatte ich den Ort Kamina, 65 Werste von Nischna-Kamtschatka erreicht, wo sich die beiden Heerstraßen theilen, von denen die eine nach Werchnoi-Kamtschatka und die andere nach Tigil geht. Auf diesem letztern Weg ist die erste Station, das Dorf Chartschina, welches durch das ganze Land, wegen der überaus schmackhaften Fische Holzzi (eine Salmonart), berühmt ist. In Chartschina übernachtete ich, und erreichte am folgenden Tag die 57 Werste weiter entfernte Station, Jellofka, deren Umgebungen durch Tannen-, Birken- und Erlenwäldungen, durch Berge und angenehme Thäler sehr abwechselnd sind. Um von hier nach Tigil zu kommen, muß man eine beträchtlich hohe Bergkette übersteigen, welche sich von Norden nach Süden erstreckt und Kamtschatka dadurch in das östliche und westliche theilt. Dieser Weg wird von vielen gefürchtet; denn die beständig in den Gebirgen herrschenden Sturmwinde, Schneegestöber und zum Theil ungebahnte Wege, sind den Reisenden oft so hinderlich, daß sie wohl vierzehn Tage lang auf gutes Wetter warten, um den Weg, der 160 Werste beträgt, zurücklegen zu können, und daß sie auch zurweilen, aus Mangel an Provision, gänzlich von ihrem Vorhaben absehen müssen. Da auf dieser Strecke über die Gebirgskette keine Ortschaft befindlich ist, so hat man zur Bequemlichkeit der Reisenden zwei

Hütten erbaut, von denen die erste 46 Werste von Jellofka und die zweite 39 Werste von jener entfernt ist, und bey stürmischen Wetter als Zufluchtsort ein Obdach darbietet.

Den 6ten, gegen 7 Uhr Morgens, trat ich in Gesellschaft mehrerer Soldaten und Kosaken, die sich in Jellofka versammelt hatten, die so berühmte Reise an. Die Wege waren vortrefflich und das Wetter von einer seltenen Heiterkeit. Wir mußten über mehrere, bald größere bald kleinere Hügel und Berge, unter denen sich zwei vorzüglich hohe Bergrücken auszeichneten. Auf einem derselben, hat man an einem Tage, wie wir hier so glücklich waren, ihn zu erleben, eine ungemein pittoreske Aussicht. Der feuerspeiende Pif von Klutschischen in unserer Nachbarschaft zu seyn. Die zerstreuten, mit unter beträchtlichen Berge, erblickten wir zu unsern Füßen, wie Hügel, und die Anhöhen verloren sich in den weitentfernten Ebenen. Der Schnee auf dieser Bergkuppe ist wegen der beständigen ihn zerstreuenden Winde, niemals tief, und wegen der fortdauernden Kälte der obern Atmosphäre, jederzeit so hart und fest, daß man ohne Gefahr und Schwierigkeit, ja ohne einen besondern Weg, allenthalben frei umherfahren kann. Die Vegetation hört hier auf, nur hie und da kriecht am Abhang eine Zwergzeder.

Der zweite hohe Bergrücken ist, nach der Nordwestseite zu, außerordentlich abschüssig. Es gehört zu den Meisterstücken der Schlittensfahrt, wenn man dessen beträchtlich steile Abdachung mit angespannten Hunden, ohne umzuwerfen, herunter balancirt. Gewöhnlich werden daher bey diesem Abhange die Hunde abgespannt, und an das Hintertheil des Schlittens festgebunden, da alsdann der Führer mit seinem Stoll den Schlitten zu lenken und anzuhalten sucht. Die meisten meiner Reisegefährten (Soldaten und Kosaken), und selbst mein kamtschadalischer Begleiter stürzten schon unter Weges und kamen zu Fuß nachgegleitet. Im Ganzen war freilich der Anblick fürchterlicher als die Sache selbst; denn da keine Bäume, Felsen oder Abgründe in der Nachbarschaft sind, so hat man auch nicht leicht ein Unglück zu fürchten, und daher war es auch mitunter drollig an-

zusehen, wie einer nach dem andern, der eine auf diese, der andere auf jene Art herunterrollte oder purzelte.

An dem Fuße dieses Berges unweit eines Gehölzes, liegt die erste Hütte, welche wir noch bey guter Tageszeit erreichten. Hier fanden wir beträchtlich weniger Schnee, als in den Gegenden jenseits der Gebirge. Das heitere und windstille Wetter, nebst dem Mondschein, auf den wir unsere Hoffnung setzten, bewegten uns alle einstimmig zu dem Versuch, noch heute den übrigen Theil des beschwerlichen Weges, bis zur zweiten Hütte zurückzulegen. Nachdem wir daher ausgeruht, Thee getrunken und getrocknete Fische nebst Brod zu uns genommen, und auch unsere Hunde mit etwas Sukola erfrischt hatten, so machten wir uns gegen 3 Uhr wieder auf. Die Natur hat hier gleichsam die Bahn durch das Gebirg gebrochen; denn zwischen hohen Bergen und zum Theil senkrecht emporstehenden Klippen, erhebt sich der Weg allmählig, indem er sich bald rechts, bald links um diese Felsenmassen schlängelt, bis man nach einigen Stunden beynahe unmerklich eine beträchtliche Höhe erreicht hat.

Hin und wieder fährt man durch schmale, enge Pässe, und dann wieder über ausgedehnte, offene Flächen, auf denen die Windstöße und Schneegestöber oft fürchterlich haufen sollen. In diesen Ebenen hat man, in nicht sehr weiter Entfernung von einander, Pfähle eingerammelt, welche bey dergleichen Stürmen, wenn die Bergspitzen und Klippen in Schneewolken und Nebel gehüllt sind, als Wegweiser dienen. Ungeachtet dieser Pfähle haben sich doch oft Reisende bey den Schneestürmen, die zuweilen so heftig toben, daß man kaum die vordersten Hunde des Schlittens unterscheiden kann, verirrt.

Nachdem wir nach etwa 20 mühsam zurückgelegten Wersten die letzte Anhöhe erreicht hatten, wurden wir plötzlich durch den Blick in die westlichen, nun zu unsern Füßen im Abendroth liegenden, Niederungen der Halbinsel überrascht. Von hier aus ging nun der Weg beständig bergab; die Hunde waren kaum anzuhalten, und wurden durch die Witterung der vielen wilden Rennthiere, die wir zu sehen bekamen, noch mehr zum Laufen angefeuert. An mehreren Stellen fand

sich so wenig Schnee, daß einzelne Steinblöcke, Erde, trocknes Gras und Moos hervorragten. Es war schon so dunkel, daß ich keinen dieser Gegenstände genau betrachten konnte, und da meine Hunde nicht zum Stillhalten zu bringen waren, so rief ich meinem kamtschadalischen Begleiter zu, und bath ihn, nur einige Steine aufzulesen, und bis zur Ankunft in der Hütte, zu bewahren; er schlug mir aber meine Bitte rühd ab, und versicherte mich, daß, wenn ich es wagte, in dieser Gegend einen Stein auch nur anzurühren, so würde sich sogleich ein heftiger Sturm erheben.

Abends gegen 11 Uhr erreichten wir, nicht wenig ermüdet, die zweite Hütte, in deren Nachbarschaft wir, aus Mangel des Schnees, an vielen Orten über trocknes Land und Gras fahren mußten. Bey unserer Ankunft fanden wir mehrere Passagiere, die von Tsigil kamen, und voll Furcht vor der ihnen bevorstehenden Reise, unsere so äußerst glückliche Ueberfahrt benediceten. Den 7ten übernachtete ich in Sedanki, einem Ort, dessen Bewohner eigentlich von den Koräken abstammen, und die eine von der kamtschadalischen und koräkischen verschiedene Mundart haben, die nördlich bis Palan, und südlich bis Ittschi im Gebrauch ist. Tages darauf erreichte ich Tsigil, wo ich Masttag hielt, um meinen Hunden die nothwendige Ruhe und Erholung zu verschaffen.

Tsigil, gewöhnlich Tsigilskoi Krepost, d. h. Festung von Tsigil, genannt, liegt am rechten Ufer des Flusses gleiches Namens, der für kleine Fahrzeuge schiffbar ist. Der Ankerplatz für die von Schotsk hier ankommenden Schiffe, ist den Fluß hinauf 15 Werste von seiner Mündung, und 50 Werste von der Festung. Tsigil ist ein in der Geschichte von Kamtschatka sehr interessanter Ort; denn hier kamen die ersten Russen an, und von hier aus setzten sie ihre fernern Eroberungen fort. Außer vielen Kronegebäuden sind hier gegen 30 Häuser und eine Kirche. Obgleich der Ort arm an Fischen und der Fluß so reißen ist, daß man kaum Wehre anlegen, oder mit Netzen fischen kann, so hat doch die Vorsehung auf andere Art für ihn gesorgt. Es gibt nämlich in der Nachbarschaft eine große Menge Rennthiere, und die nördlichen Gränznach-

barn, die Koräken, streifen das ganze Jahr durch mit ihren unzähligen zahmen Rennthierheerden hier im Lande umher, und verkaufen den Russen und Kamtschadalen gegen Kleinigkeiten, besonders für Tabak, Brauntwein, Fliegenschwämme, Kessel, Aerte und andere Geräthschaften gern deren so viele, daß sie hinreichend mit Fleisch zur Nahrung und mit den Fellen zu ihrer Kleidung versorgt werden.

Ich hatte erfahren, daß sich diese Nomadenvölker auch jetzt, von hier nördlich, in nicht sehr großer Entfernung aufhielten, und beschloß daher, sie am folgenden Tag aufzusuchen. Der Commandant von Tsigil, ein Unteroffizier, verschaffte mir Hunde und einen Dolmetscher, mit dem ich den 10ten einer unbekanntem Nation entgegen eilte.

Wir durchstrichen viele Thäler und erreichten nachdem wir ungefähr 30 Werste zurückgelegt hatten, den *Dmanina*-Fluß, welcher sich 7 bis 8 Werste von Tsigil in das Schotskische Meer ergießt. An diesem Flusse liegt ein kamtschadalischees Dörfchen gleiches Namens, das beynahе ganz ausgestorben ist, und nur 3 Wohnhäuser enthält. Unweit dieses Flusses fand ich die ersten Spuren der Koräken oder vielmehr ihrer Rennthiere. Es hatte das Ansehen, als wenn hier eine Armee ihr Lager verlassen hätte. Viele tausend Rennthiere hatten den Schnee zerstampft, und nach allen Richtungen Wege gemacht, die für die Hundefahrt sehr rauh und uneben waren. Ich folgte meinem Führer durch die vor kurzem so belebten und jetzt gleichsam verheerten und öden Thäler, und hatte gegen Abend das Vergnügen, die Koräken mit ihren Rennthierheerden aufzufinden.

Ich kehrte in der größten Hütte bey dem vornehmsten Koräken, der sich *Prolof* nannte, ein; er ist der Eigenthümer von wenigstens 2000 Rennthieren, die um seine Hütte weideten, und von denen er sogleich zwei für mich, meinen Begleiter und meine Hunde schlachten ließ. Das Mark aus den noch von Blut erwärmten Knochen wurde mir zum freundlichen Empfang als ein Leckerbissen gebracht, und die Zungen, als der am meisten geschätzte Theil, sogleich abgekocht.

Die Koräken unterscheiden sich zwar in der Sprache, allein weder in ihren Gesichtszügen noch in ihrer Bildung beträchtlich von den Kamtschadalen; auch ihre Kleidung ist beynahe dieselbe, nur daß sich an ihrem Kleide, anstatt des Kragens eine Kapuze, und unter dem Kinn anstatt des Schlißes ein herabhängendes Bruststück befindet. Männer und Weiber sind nicht in ihrer Tracht, sondern nur dadurch von einander unterschieden, daß letztere nicht, so wie die erstern, ihre Haare abgeschnitten haben. Bey den Männern habe ich keinen Bart bemerkt, sie sollen denselben, wie man mich versicherte, mit kleinen Zangen auskneipen; ihr Haar schien mir weniger dunkelschwarz als das der Kamtschadalen. Die Koräken wohnen in zuckerhutförmigen Hütten, deren Gerippe aus Stangen besteht, über welche rohe, noch behaarte Rennthierhäute gespannt werden. Ringsum die Hütte standen an 60 bis 70 Schlitten, auf welchen bey ihren Nomadenzügen eine Menge von Stangen, Häuten und andern Geräthschaften transportirt werden. Eine solche große Anzahl Schlitten ist auch deshalb nöthig, weil die Rennthiere sehr schwach sind, und eine nur geringe Last ziehen können. Das Tageslicht fällt von oben in diese Hütten, durch dieselbe Oeffnung, welche zugleich auch zum Rauchfang dient.

Rund umher sind im Innern kleine Abtheilungen von Rennthierhäuten gemacht, die nach der, der Feuerstelle zugekehrten Seite offen sind, aber durch ein gegerbtes Fell, gleich einem Vorhang, bedeckt werden können. Geschieht dies, so ist diese kleine Kammer des Tageslichts beraubt und gegen Rauch und Kälte geschützt. Das Oberhaupt wohnt in der etwas geräumigern Abtheilung, dem Eingang gerade gegenüber, und die übrigen Anverwandten und Untergebenen in den Seitenbehältern. Die Hütte hat in ihrem Innern das Ansehen einer Rauchkammer, und ekelhafter Schmutz herrscht allenthalben. Eine Menge großer Hunde, die meist zur Jagd abgerichtet werden, und deren Felle zur Verbrämung der Kleidungen dienen, haben freien Zutritt, selbst zu den kleinen Schlafstätten.

Das in den Rennthiermägen noch unverdaute Moos, wird mit Thran ver-

mischt und gekocht, und auf diese Art hauptsächlich zur Fütterung der Hunde jedoch auch zur Nahrung von Menschen angewandt.

Es ist merkwürdig hier wieder eine Nation kennen zu lernen, deren Wohlstand und Reichthum, deren Lebensweise und Unterhalt, deren Nahrung und Kleidung beynahe bloß und allein, eben so von dem einzigen Kennthier abhängt, als die Existenz der Aleuten von dem Seehunde. (S. oben p. 32). Die Hütte und die Kleidungsstücke aller Art, werden aus der Haut der Kennthiere gemacht, deren Magen zur Aufbewahrung verschiedener Flüssigkeiten dient, und deren Fleisch die tägliche Nahrung darbietet.

Bey dem Ueberfluß ihrer Heerden treiben sie mit den benachbarten Russen und Kamtschadalen einen Tauschhandel, und erkaufen sich eiserne und kupferne Kessel und anderes Küchengeschirr, Messer, Aexte, Tabaksblätter, Branntwein, Fliegenschwämme*), Pulver und Bley, Seehundsriemen, Thran und andere Artikel, für Kennthiere ein.

Wenn bey dem Handel das Gläschen noch so klein, der Branntwein aber bis zum Ueberlaufen voll eingegossen wird, so hat dies in den Augen dieser Nomadenvölker mehr Werth, als wenn man ein großes Bierglas, nur halb voll füllen wollte. Mein Hauswirth in Tigil borgte mir daher zu meiner heutigen Excursion ein ihm sehr schätzbares Gläschen, das kaum eine halbe Unze faßte.

Anstatt der Schüsseln bedienen sie sich eines hölzernen Trogs, der gemeinschaftlich den Menschen und Hunden dient. Ihr Getränk besteht den größten Theil des Jahres hindurch in Eis und Schnee, den sie in einem beständig in dieser Absicht über dem Feuer hängenden Kessel schmelzen. Die Behauptung mehrerer Aerzte, daß die häufigen Kröpfe in vielen Schweizer-Cantonen und in Tyrol von dem Genuß des Schneewassers entstünden, möchte doch wohl durch diese

*) Die Fliegenschwämme werden von den Koräken als ein betäubendes oder berauschkendes Mittel, selbst dem Branntwein vorgezogen. Meine besondern hierüber gemachten Bemerkungen findet man in den Annalen der wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde. B. I. S. 249.

Thatsache etwas schwankend gemacht werden, denn unter den Koräken ist kein Kropf zu finden, und selbst im hohen Sommer ziehen sie mit ihren Rennthieren in die Gebirge, wo sie dem Schnee: und Eiswasser nie entgehen.

Die Beschäftigung der Männer besteht in der Jagd der Zobel, der wilden Rennthiere und Argali's, auch in der Aufsicht auf ihre zahlreichen Rennthier:Heerden, die so wie das Rindvieh in der Nachbarschaft der Hütten weiden, und zum Schlachten mit einem Riemen gefangen werden *). Sobald dies geschehen, und das Thier durch einen Messerstich ins Herz, getödtet ist, so wird es den Weibern übergeben, diese streifen es ab, weiden es aus, besorgen das Fleisch für die Küche, und bereiten in der Folge die Haut zu Kleidungsstücken. Eben so ist es auch blos und ausschließlich die Pflicht der Frauen, die Hütte abzubrechen, sie bey den Zügen auf den Transportschlitten weiter zu führen und an einem neuen Standorte wieder aufzuschlagen. Sobald nämlich das Moos in den Umgebungen der Hütte abgeweidet ist, welches nach der Anzahl der Heerde bald in kürzerer, bald in längerer Zeit geschieht, so zieht diese Horde mit ihren Rennthieren einige Werste weiter und durchwandert auf diese Art jährlich eine Strecke Landes von Norden, nämlich von der Nähe von Tschiga bis nach Süden, in die Mitte von Kamtschatka, namentlich bis in die Gegend von Tschu, und verfährt unter Weges beynabe die ganze westliche Seite der Halbinsel mit Rennthierfleisch.

Die Koräken leben mit den Tschukttschen, ihren nördlichen Grenznachbarn, in beständigen Streitigkeiten und schließen sich daher lieber an die Russen an, von denen sie ihre Bedürfnisse ziehen, ohne einer Verfolgung ausgesetzt zu seyn.

Ihre Waffen bestehen meist in Bogen und Pfeilen, doch einzeln ist auch der Gebrauch des Schießpulvers und der Feuertgewehre bekannt, dessen Vorzug vor den Pfeilen sie bey ihren Jagden sehr zu schätzen wissen.

Ausser einem mit eisernen Ringen versehenen Tamburin, auf das mit ei:

*) Ganz auf die Art, wie man in Brasilien und in Californien die Stiere fängt.

nem ausgestopften Hundfuß geschlagen wird, habe ich kein anderes musikalisches Instrument bemerkt. Ihr Gesang kommt mit dem der Bewohner der aleutischen Inseln und des westlichen Amerika überein, und ihr Tanz besteht gleichfalls in einer einfachen körperlichen Bewegung, ohne die einmal eingenommene Stelle zu verlassen.

Den 11ten, Abends spät, kam ich wieder in Tigil an, von wo aus ich am folgenden Tag meine Reise nach Wolscheretzk antrat, und die erste Station von 20 Wersten nach dem Ort Napani, der Seltenheit wegen, mit Kennthiere zurücklegte. Obgleich die Neuheit der Sache mein besonderes Interesse erregte, so gebe ich doch den Hunden, als Zugthiere, bey weitem den Vorzug; erstere laufen zwar auf kurze Zeit viel schneller, sie sind aber so wenig ausdauernd, daß sie nach Verlauf von 10 längstens 12 Wersten jedesmal gefüttert werden müssen. Der Aufenthalt, welcher hierdurch entsteht, macht, daß selbst nur mittelmäßig gute Hunde, bey ihrer gleichförmigen und steten Bewegung, eher oder wenigstens eben so schnell einen weit entlegenen Ort erreichen können, als die Kennthiere, die, wie gesagt, sehr bald ermüden, nur eine geringe Last zu ziehen im Stande sind, und den Reisenden, durch den vielen Schnee, den sie ihn beständig mit den Füßen in das Gesicht werfen, ungemein belästigen. Ich freute mich daher, den 13ten meine Hunde wieder kommandiren zu können, und durchstog die westliche Küste von Kamtschatka, auf der niemals so viel Schnee fällt, als auf der östlichen; sie ist im Ganzen, theils wegen der höhern Lage, theils auch wegen der öftern und heftigen Nordwestwinde und der vielen Nebelkälter, öde, weniger einladend und in vielen Gegenden mit Kennthiermoos bewachsen. Die Flüsse sind im allgemeinen nicht so fischreich und der Ackerbau nur in einzelnen Dorfschaften möglich. Eben dieser Mangel an Fruchtbarkeit aber gewährt den Bewohnern dieser Küste die Vortheile der Kennthierzucht, welche vor Ankunft des jetzigen Commandanten der Halbinsel sehr vernachlässigt wurde, und nun erst von Neuem betrieben wird. Der General von Koscheleff hat nämlich wieder angefangen, mehrere Kennthiere von den Koräken für die Krone

anzukaufen und ihre Anzahl nun schon bis über 300 vermehrt, wodurch offenbar, wenn der Nachfolger desselben eben so eifrig für die Vermehrung dieser Herde sorgt, bloß dadurch in wenig Jahren dem großen Mangel an animalischen Lebensmitteln sehr wohlthätig abgeholfen werden wird.

Die beträchtlichsten Dorfschaften auf dem fernern Wege von Tigil nach Bolscheretzk sind:

Chariusoff an dem Flusse gleiches Namens, in welchem zuweilen ein in Schieferjaspis übergehendes versteintes Holz gefunden wird, welches die Einwohner als Wehsteine benutzen. In der Entfernung von 30 Wersten von der hiesigen Küste liegen einige Felsen-Inseln, welche im Frühjahr von den Einwohnern besucht werden, um die Eier der daselbst nistenden Seevögel zu sammeln oder um Seehunde zu erlegen. Es ist unbegreiflich, daß sich diese Leute einiger Eier wegen, in ihren überaus schlechten Canots, offenerer Lebensgefahr aussetzen, weswegen man sie billig lehren sollte, bessere und zweckmäßigere Fahrzeuge zu erbauen.

Von Chariusoff nach der nächsten Station Bellagolowa, war der Schnee schon so sehr geschmolzen, daß ich an vielen Stellen zu Fuß gehen mußte.

Moroscheschna, am rechten Ufer des Flusses gleiches Namens, ist ein ziemlich beträchtlicher und angenehm gelegener Ort, am Abhang eines niedrigen Berges, an dessen Fuß in einem weiten Thal der Fluß dem Meere zufließt. An der Mündung dieses Flusses werden vorzüglich viele Seehunde erlegt, und mit Netzen gefangen, deren Fell und Thran einen beträchtlichen Handelsartikel für die zuweilen hier nomadisirenden Koräken abgeben.

Soposchnowa. Von hier aus begeben sich die Kamtschadalen zuweilen mit ihren Hunden über das Gebirg nach Werchnoi-Kamtschatka. Dieser Weg soll zwar in so fern gut seyn, daß die Gebirgskette hier nur sehr niedrig und unbeträchtlich ist; die vielen niemals zufrierenden Quellbäche aber, machen die Reise mühsam, ja selbst gefährlich, und bloß in dem kältesten Monat, Februar, möglich.

Den 17ten erreichte ich Itſchi, ein nicht sehr kleines Dorf mit einer Kirche, bey welcher sich zwei Geistliche befinden. Der Schnee war hier wie beynabe auf der ganzen Westküste schon größtentheils geschmolzen. Kartoffeln, Weißkohl, Rüben und Kettige gedeihen gut; das Getreide aber, unter andern der Buchweizen, wegen der vielen kalten Nordwestwinde und der lange anhaltenden Nachtfroste, weniger als am Kamtschatka-Fluß. Viehzucht wird viel getrieben; auſſer einer großen Anzahl Kühe fand ich 26 Pferde.

Die Nachbarschaft dieses Ortes ist gewöhnlich die südlichste Gränze, welche die Koräken mit ihren Rennthieren besuchen, und von wo aus sie wieder ihre Züge nach Norden antreten. Fünzig Werste von hier wird ein feinkörniger Sandstein gebrochen, den die Einwohner nach allen Gegenden der Halbinsel als Schleifstein verschicken.

Nachdem ich meinen Hunden einen Rasttag vergönnt hatte, setzte ich den 19ten wieder meine Reise fort. Mehrere Flüſſe, die ich passiren mußte, waren nun schon von Eis frei, welcher Umstand mich, der Ueberfahrten wegen, am schnellen Fortkommen hinderte. Den 21ten erreichte ich Worofskaja, an dem ziemlich beträchtlichen Flüſſe gleiches Namens, dessen Mündung sich in eine weite Bay ergießt und tief genug ist, um kleine von Dchotſk kommende Schiffe aufzunehmen, deren auch wirklich schon mehreremals hier überwintert haben.

Da die Scenebel hier vielleicht stärker und häufiger sind, als an andern Orten, und dadurch die Fische nicht so leicht getrocknet werden können, auch sehr oft sogar verfaulen, so trifft man gewöhnlich, die anderwärts weniger übliche Vorkehrung, daß die zu Sukola bestimmten Fische zuerst einen Tag lang stark geräuchert werden. Ein Russe, der sich hier als Bauer niedergelassen hat, ist der reichste Mann des Dorfes. Er bewirthete mich mit großen schmackhaften Kartoffeln, mit Rindfleisch, Fischen, Beeren und Wildpret, und sagte mir unter andern, daß ihm der Buchweizen in fünf Jahren viermal eine geringe, und einmal eine sechs- bis siebenfältige Ausfaat geliefert habe. Er besitzt 22 Kühe, 2 Pferde, eine Menge guter Hunde, und lebt von dem reichen Erwerb seines Fleisches, den er auf den Uferbau verwendet.

Am folgenden Tage kam ich nach Bolscheretsk, der ehemals volkreichen, nun aber sehr einsamen Hauptstadt von Kamtschatka. Sie liegt in einer großen Ebene, welche sich von Ittschi aus längs des Seeufers erstreckt; allenthalben sind offene Heiden, welche mit Rennthiermoos bedeckt sind. In vorigen Zeiten waren diese einsamen Steppen von zahlreichen, aus 2000 bis 5000 Stück bestehenden, der Krone gehörigen Rennthierheerden belebt, die aber aus Gewinnsucht des damaligen Commandanten verkauft wurden. Der jetzige, General von Koscheleff, hat, wie ich oben erwähnt habe, mit Mühe und Beharrlichkeit die Rennthierzucht wieder eingeführt. An der Mündung des großen Flusses, 50 Werste von der Stadt, ist eine Bay; der Fluß selbst bildet einen freilich nicht sehr guten Hafen; das Fahrwasser desselben ist nicht tief und nur für kleine Schiffe geschikt; übrigens ist dieser Fluß der fischreichste der Halbinsel, daher sind seine Ufer im Frühjahr und Sommer der Sammelplatz von einer Menge von Bären.

Den 23ten Abends verließ ich Bolscheretsk, und den 25ten erreichte ich den Hafen von St. Peter und St. Paul, wo ich zu meinem Erstaunen noch völligen Winter fand. Die Schlittenbahn war noch gut, und ein großer Theil der Bay und des Hafens mit Eis bedeckt. Die Hh. von Chwostoff und von Davidoff suchten jetzt ihre Schiffe in segelfertigen Stand zu setzen und erwarteten zu Ende Aprils bloß den Abgang des Eises, um in See zu gehen. Der Schnee war zu der Zeit schon meist geschmolzen, und der wilde Knoblauch wurde häufig für die scorbutischen Promüschleniken eingesammelt.

Am 1ten Mai begaben sich meine Freunde auf die Rhede, lichteteten am folgenden Tage die Anker und verließen uns mit dem herzlichsten Lebewohl und dem Wunsche eines baldigen Wiedersehens in St. Petersburg. Ihre Reise ging nach den kurlischen Inseln, um den von Hrn. v. Resanoff entworfenen Plan einer geheimen Expedition in Ausführung zu bringen.

Capitän Wolf machte nun auch Anstalten um unser Schiffchen wieder zu bemasten und den St. Peter; und Pauls; Hafen bald möglichst zu verlassen.

Vielleicht möchte es wohl manchem meiner Leser nicht unangenehm seyn, einen Ueberblick über die große Reiseroute um die Halbinsel zu haben, und die Namen und Entfernungen der einzelnen Orte voneinander, nebst der Anzahl ihrer Einwohner näher kennen zu lernen, ich füge daher folgende tabellarische Uebersicht als Beytrag zu der vorhergehenden Reisebeschreibung, und als Erläuterung derselben hinzu.

Namen der Orter.	Entfernung.	Bevölkerung.
	Werste.	Seelen.
Vom St. Peter- und St. Pauls-Hafen nach		200
Awatscha	12	32
Von Awatscha nach Koräk	45	27
Von da nach Natschika	41	14
— — — Malka	40	76
— — — Garal	41	36
— — — Puschtschina	45	20
— — — Scharom	32	50
— — — Werchnoi-Kamtshatka	35	200
— — — Warlatomskoi Selenie	6 $\frac{1}{2}$	10
— — — Schikatschi	4	10
— — — Milkowa	2 $\frac{1}{2}$	80
— — — Gerganika	14	40
— — — Maschuri	35	40
— — — Tschapina	51	65
— — — Tolpatsch	38	40
— — — Kosirewski	52	20
— — — Uskoff	51	27
— — — Krestoffski	39	18
— — — Klutschi	31	200
— — — Samina	18	36
— — — Kamaf	22	16
— — — Tschakoff	25	12

Namen der Dörfer.	Entfernung. Bevölkerung.	
	Werste.	Seelen.
Von Tschakoff nach Nischna-Kamtschatka *)	18	500
Von Klutschij	25	17
Von Kamina) nach Chartschina	33	
Von da nach Jelloffi	57	52
Von da zur ersten Hütte	46	
— — — zweiten Hütte	39	
Von da nach Sedanki	75	50
— — — Tsigil	45	90
— — — Nabani	20	38
— — — Utcholofo	80	31
— — — Gabran	50	47
— — — Chariusoff	40	71
— — — Bellagoloffa	27	54
— — — Moroscheschna	35	77
— — — Sopotchnowa	50	77
— — — Itshi	52	80
— — — Oblukominski	40	26
— — — Krutogorofski	24	21
— — — Kolbakowa	32	46
— — — Worofskaia	54	38
— — — Golofski	50	17
— — — Richtschinski	46	18
— — — Utko	55	24
— — — Bolscheretzk	25	150
— — — Dbatsch	44	30
— — — Natschika	60	S. oben.
Von Dbatsch nach Malka	62	S. oben.

*) Von hier muß man denselben Weg über Tschakoff, Kamak und Kamina zurückfahren; von Kamina aus geht der eine Weg nach Klutschij, der andere nach Chartschina u. nach Tsigil.

Die Entfernung von Bolscheretsk bis nach Lopatka, der südlichen Landspitze der Halbinsel, beträgt etwa 200 Werste. Die verschiedenen Stationen und Dorfschaften, deren Bevölkerung mir unbekannt ist, sind: von Bolscheretsk nach Eschekaska, von da nach Gollikin, von hier nach Jawinnoi und dann nach Lopatka. Außer diesen obengenannten Orten sind auch noch mehrere nördlich von Tigil auf dem Weg nach Tschiga; diese Festung wird auch noch zu Kamtschatka gerechnet und ist von wenigstens drei bis vier hundert Menschen bewohnt.

Siebenzehntes Kapitel.

Abreise von Kamtschatka. Seereise nach Ochotsk. Ankunft daselbst. Kurze Beschreibung dieses Ortes. Vorbereitung zur fernern Landreise. Abreise von Ochotsk nach Jakutsk. Besondere Ereignisse und geographische Bemerkungen: Medweschä Golowa; Torotolom; Borokski und Magilnoi Brod; Urakskoe Plotbischtscha; Sudomskoi Krest; Okatschan; Lanku; Mosootlo; Capitanskaja Casaka; Lastolon; Kurtat Alrach; Kamencoe Pole Casaka; Antscha; Allach Juni; Werblud, Dulchaaschlick; Neuer Weg; Allach Junsky Fällén; Kinkwich; Dhal Achara; Elkakan Bacha; Pochler; Junikan; Aldan; Netara; Padjesobut; Massapinskoe; Periwos. Poststationen von Massap: Periw: nach Jakutsk; Jahromenka. Ankunft in Jakutsk. Verzeichniß der auf dieser Reise gesammelten Pflanzen.

Unser Schiffchen war den 13ten in völlig segelfertigem Stande. Tages darauf stachen wir in See, um die Reise nach Ochotsk anzutreten. Das Wetter war heiter, dabey aber so empfindlich kalt, daß wir die Pelzkleider anziehen mußten. In den ersten Tagen hatten wir sehr gelinden Wind, und erst den 29ten erhob sich zum erstenmal ein etwas frischer Nordwestwind. Ein ungemein großer Wallfisch, dessen Körper größer war, als der des Schiffes, lag an der Oberfläche des Wassers und wurde nicht eher von irgend jemand an Bord bemerkt, als in dem Augenblick, da das mit vollen Segeln fahrende Schiff nicht mehr ausweichen konnte, und auf ihn stieß, so daß wir einer größern Gefahr ausgesetzt waren, als dieß Riesengeschöpf, das sich kaum aus der Stelle bewegte und mit seiner ungeheuern Rückenmasse das Schiff über drei Fuß aus dem Wasser erhob.

Die Masten wankten, die vollen Segel fielen auf einmal zusammen, und wir alle sprangen erschrocken auf das Verdeck, und glaubten uns durch die Nähe eines Felsens in Gefahr; statt dessen sahen wir den Wallfisch, der ganz gravitatisch vorbeyschwamm, und der, wenn er im Augenblick des unsanft erhaltenen Stoßes, eine lebhafteste Bewegung gemacht und sogleich untergetaucht hätte, höchst wahrscheinlich mit seinem Schwanz den Vordertheil des Schiffes zerschlagen und uns den Untergang gebracht haben würde. Capit. D'Wolf ließ sogleich die Pumpen untersuchen, und fand, daß zu unserm Glück das Schiff keinen Leck oder sonstigen beträchtlichen Schaden erlitten.

Den 22ten Mai bekamen wir die zweite und dritte kurilische Insel zu Gesicht, und durchsegelten am folgenden Tag, mit einem frischen Ostwind den an 30 Seemeilen breiten Kanal zwischen der dritten und vierten Insel. Nachmittags fanden wir uns, bey einer vom Wind und Strom erzeugten, sehr hohen See, glücklich in dem Schotskischen Meere, und sahen dann in NO. einen hohen isolirten Pik, den Alaid, der unweit des Kanals zwischen dem Vorgebirg Lopatka und der ersten kurilischen Insel liegt. Es ist dies ein steiler, aus der Meeresfläche sich erhebender Kegelberg, von dem die Kamtschadalen durch Tradition mancherlei wunderbare Geschichten erzählen. Er soll nämlich ehemals neben dem Opalskaia Sopka (ein Pik in der Nähe von Bolscheretzk) gestanden, und beide Berge, wegen ihrer Größe in beständigem Streit mit einander gelebt haben, worauf sich endlich der flügere Alaid, der beständigen Uneinigkeiten müde, von allen Bergen entfernt, und in der See seinen Wohnort aufgeschlagen haben soll.

Unter abwechselnder Witterung rückten wir nur langsam fort, und sahen uns den 2ten Juni, gegen Mittag, noch etwa 70 Seemeilen von Schotsk entfernt, so daß wir bey einem auch nur einigermaßen günstigem Winde am folgenden Tag in den Hafen einzulaufen hoffen durften.

Die Seefahrer sehen es nicht gern, wenn man schon im voraus den Tag der Ankunft in irgend einem Hafen bestimmen, oder auf sonstige Begünstigung

des Windes sichere Rechnung machen will; wahrscheinlich weiß jeder aus Erfahrung, wie oft er schon in seiner Hoffnung getäuscht worden ist, und auch diesmal erlebten wir ein auffallendes Beispiel dieser Art. Nachmittags nämlich wurden wir unerwartet durch weit ausgedehnte und gefährliche Eisfelder in unserm Nordwest Cours aufgehalten, und genöthigt, uns die Nacht über von denselben zu entfernen, und in der östlichen offenen See unsere Sicherheit zu suchen. Ich würde durch die Erzählung unserer fernern Schifffahrt meine Leser ermüden, und will daher nur im Kurzen erinnern, daß wir uns noch bis zum 14ten Juni in der Entfernung von etwa 30 bis 40 Seemeilen gleichsam vor der Einfahrt des Hafens von Dhotsk befanden, und wegen der unübersehbaren Eisfelder und der zum Theil sehr großen Eisblöcke, es nicht wagen konnten, vorwärts zu steuern. Die meisten Tage dieser Schifffahrt waren sehr neblig, und die Kälte zuweilen so anhaltend, daß das Thauwerk mit einer Eiskruste überzogen wurde. Unter solchen Umständen näherten wir uns erst den 15ten der Einfahrt des Hafens und erhielten einen Lotsmann an Bord, ohne welchen man nicht wohl in denselben einlaufen kann oder darf, weil die Schiffe, wegen des sich jährlich beträchtlich verändernden Fahrwassers, jedesmal der Gefahr, an den Sandbänken zu stranden, ausgesetzt sind. Am folgenden Tag, Mittags gegen 12 Uhr, erreichten wir den Hafen, der erst drei Tage zuvor von Eis frei geworden war. Von allen Neuigkeiten, die man uns mittheilte, war mir die Nachricht von dem Tode des Hrn. von Resanoff, der in Monat März dieses Jahres in Krasnojarsk sein Leben geendigt hatte, die unerwartetste. Er starb auf seiner Reise nach St. Petersburg, zu früh für die Ausführung der vielen Pläne, die er in den letzten Jahren entworfen hatte.

Dhotsk liegt auf einer flachen, schmalen, zwei bis drei Werste langen sandigen Landzunge, die auf der einen Seite von dem Fluß Dchota, auf der andern von der See bespült wird. Der äussersten Spitze dieser Landzunge gegenüber, fällt noch ein anderer Fluß, der Kuchtui, in die Dchota, und beide bilden die Mündung eines Hafens, der seicht, und nur für kleine, höchstens acht

Fuß tief gehende Fahrzeuge brauchbar, und bey dem hiesigen rauhen Clima, nur drei Monate lang, nämlich vom 15ten Juni bis zum 15ten September, für die Schifffahrt offen ist.

Ungeachtet die Regierung schon oft die Küste südlich von Dchotsk bis nach Udskoi Ostrog genau hat untersuchen lassen, um wo möglich einen bessern Hafen zu entdecken, so hat man doch bis jetzt noch keinen gefunden, der dem Entzweck entsprochen und die Vorzüge von Dchotsk übertroffen hätte; denn in der Nachbarschaft dieses Hafens gibt es ziemlich gutes Holz zum Schiffbau, die Flüsse sind fischreich und die Kommunikation mit Jakutsk ist, obgleich beschwerlich, doch leichter, als an andern Orten dieser Küste.

Die Lage der Wohngebäude ist ungesund, und bloß wegen der Bequemlichkeit des Ein- und Ausladens der Schiffe, auf der nahen Landzunge gewählt. Nur bey niederer Ebbe ist das Flußwasser der Dchota trinkbar, zu jeder andern Zeit aber wird es von dem Eindringen der See salzig; demungeachtet schöpfen es die Einwohner ohne Unterschied der Zeit, so daß man in wenig Häusern ein gutes Glas Wasser oder eine ungefärbene Tasse Thee erhalten kann. Die Küste ist beynahe täglich in dicke feuchte Nebel gehüllt, welche nebst dem schlechten Wasser und der meist in Fischen bestehenden Nahrung als Hauptursache der vielen hier herrschenden Krankheiten, besonders des Scorbutz angesehen werden können. Wegen dieser niederen, nur wenige Fuß über die Meeresfläche erhabenen Lage der Häuser, sind diese bey den großen periodischen Fluthen zuweilen der Gefahr einer Ueberschwemmung ausgesetzt. Dies war im Jahr 1801 der Fall, da der Ort zum Theil von den Wellen verschlungen, und von dem gänzlichen Untergang nur durch die plötzliche Veränderung des Secwinds, der die hohen Fluthen anfänglich begleitet und vergrößert hatte, gerettet wurde.

Die Wohnungen bestehen in kleinen hölzernen Häuschen, die in der Größe und Bauart kaum von denen in Kamtschatka verschieden sind, und etwa 2000 Seelen enthalten sollen.

So wie ich an das Land trat, hörte ich in allen Straßen das Rasseln der

vielen Verbrecher und sogenannten Verbannten, die in Ketten geschmiedet und von Soldaten bewacht zu Arbeiten mancherlei Art angehalten werden. Der grause)Blick dieser, ehemals gefährlichen, langbärtigen Bösewichter, mit ihren ungemein ausdrucksvollen Phynsionmien, war mir weniger angenehm als interessant. Ein Auswurf der ruchlosesten und fürchterlichsten Menschen, die schon mehrmals das Rad verdient hatten; Mörder, Mordbrenner, Blutschänder und Straßenräuber, gebrandmarkt und mit aufgeschlizten Nasen, deren Greuelthaten Furcht und Entsetzen erregen und deren Schändlichkeiten sich gleichsam mit den lebhaftesten Zügen auf der Stirne zeigten und aus den Augen leuchteten, solche Menschen durchrasselten mit ihren Ketten die Straßen.

Unter den ansehnlichen Gebäuden und Anlagen in Dchotsk zeichnen sich aus: Das Admiralitätsgebäude und die Schiffswerfte, deren Unterhalt jährlich gegen 400,000 Rubel kostet, eine Summe, die größtentheils gespart werden könnte, wenn man die in hiesigen Meeren nothwendigen Schiffe, nebst den Bedürfnissen von Europa zu Wasser hierher schicken würde*), denn ein kleines Schiff von etwa 200 Tonnen, das in Kronstadt oder in Archangel für 15000 bis 20000 Rubel von gutem Holz gebaut, und mit Anker, Segel, Ankertauen u. a. m. hinreichend und ohne Schwierigkeit versehen werden kann, kostet in Dchotsk von schlechtem Holz und mit schlechtem Tafelwerk versehen, wenigstens 70000 bis 80000 Rubel. Das Lerchenholz zum Schiffbau wird längs dem Flusse Uraf, 30 Werste von Dchotsk, gefällt. Der Transport eines einzelnen Ankers hat ehemals viele tausend Rubel gekostet; daher hat man in den letzten Jahren eine Ankerschmiede hier angelegt, und viele geschickte Handwerker, Schlosser, Schmiede, Zimmerleute u. a. hierher gebracht, und läßt nun das Stangeneisen, welches von Jakutsk zu Pferde herbeigeschleppt wird, an Ort und Stelle verarbeiten, wodurch höchstens nur ein Theil der ehemaligen Ausgaben verringert wird.

*) S. v. Krusenstern's Reise um die Welt. 4. Einleitung pag. XIII.

Die Magazine zur Aufbewahrung des für das hiesige Commando und für die Truppen in Kamtschatka bestimmten Mehls und der Munition sind neu, geräumig und gut unterhalten.

Die Kirche ist alt und sehr baufällig. Auf dem halben Weg von Dhotsk nach dem Flusse Uraf ist eine Salzfiederei, in welcher, während des Winters, an 2000 Pud Salz gesotten, und ein Theil davon dem Bataillon von Kamtschatka zugeführt wird.

Auf dem linken Ufer der Dchota, in der Entfernung von fünf Wersten, liegt Bulgin, ein Ort, dessen Umgebungen ziemlich angenehm, und so fruchtbar sind, als es das übrigens sehr kalte Klima gestattet. Hier ist ein wohl eingerichtetes Hospital, in dessen Nähe mehrere Gärten sind, in denen Kohl, Rüben und Kartoffeln, freilich nur mittelmäßig, gedeihen. Die natürliche Lage ist bey weitem gesünder, als auf dem rechten Ufer der Dchota, und daher hatte man schon einigemal den Plan entworfen, die Stadt in diese Gegend zu verlegen. Mehrere Kaufleute und Kronbeamten wohnen auch den Winter über hier; denn Dhotsk ist eigentlich bloß, des Handels und der Schifffahrt wegen, im Sommer bewohnt; die Landzunge ist alsdann der Sammelplatz aller Waaren und Vorräthe, die von und nach Kamtschatka, den aleutischen Inseln und Amerika kommen und gehen, und gleicht gewissermaßen einem Jahrmarkt, der von den ankommenden und abgehenden Schiffen, dem Schiffbau, den Matrosen, Soldaten und Caravanen der Jakuten belebt wird. Letztere kommen zu Anfang des Juni in Menge an, und bringen zu Pferde, deren Zahl sechs bis acht tausend beträgt, Proviant, Munition, Branntwein und alle hier und jenseits des Dhotskischen Meeres nothwendige Güter und Waaren. Ein jedes Pferd wird gewöhnlich in Jakutsk mit fünf höchstens sechs Pud belastet, und dem Eigenthümer für den Transport von der Krone im Durchschnitt dreißig, von den Kamtschadalen aber vierzig Rubel bezahlt. So sehr es auch den Anschein haben könnte, als wenn diese Art von Transithandel den Jakuten einigen Vortheil gewährte, so findet doch nur das Gegentheil statt; denn diese Nation, deren ein:

ziger Reichthum in der Pferdezucht besteht, hat in den letzten Jahren einen unerföhllichen Schaden durch eine Viehseuche erlitten, welche auf diesem Wege viele tausend Pferde wegraffte.

Die russisch-amerikanische Compagnie spielt in Dchotsk eine große Rolle, und erbaut von Zeit zu Zeit Schiffe, um ihren Handel nach Kamtschatka und Amerika damit zu betreiben. Sie würde unstreitig größern Vortheil davon haben, wenn sie die ihr nöthigen Schiffe nebst Waaren von Kronstadt nach ihren Etablissements schicken wollte.

Die benachbarten Gegenden von Dchotsk, besonders die Mariafanischen Gebirge, bieten dem Mineralogen und Geologen sehr viele Gelegenheit zu merkwürdigen Betrachtungen dar *).

So sehr ich aber auch gewünscht hätte, meinen Aufenthalt verlängern und meine Aufmerksamkeit den vielversprechenden Umgebungen und der jetzt wieder auflebenden Natur widmen zu können, so mußte ich doch hiervon abstehen, und es zu meinem Hauptgeschäfte machen, mich zur baldigen Fortsetzung meiner Reise vorzubereiten; die von Amerika mitgebrachten Gegenstände für die bevorstehende Landreise nach St. Petersburg, die an 10,000 Werste beträgt, einzupacken, die Kisten in Leder einnähen zu lassen, für eine gehörige Anzahl Pferde, für Provision zu sorgen u. s. w.

Diese Reise von Dchotsk nach Jakutsk hat viele Beschwerlichkeiten eigener Art; denn auf der weiten Strecke Landes von etwa 900 bis 1000 Werste finden sich tiefe Sümpfe und Moräste, reißende Waldströme, ansehnliche Flüsse ohne Uferfahrten, dichte, beynahe undurchdringliche Waldungen und kaum hier und da nach mehreren Tagereisen eine Hütte, daher man auf alle Bequemlichkeiten des Lebens und der Reisen Verzicht thun muß. Dieser Weg kann nicht anders als im Sommer zu Pferde, und im Winter mit Hunden und Rennthieren zurückgelegt werden, und da man meistens durch öde Gegenden reist, so muß

*) S. Pallas neue nordische Beyträge, 4r und 5r Band.

man ein Zelt, Bett, das gewöhnlich aus einem oder zwei Bärenfellen besteht, Provision auf mehrere Wochen, Küchengeräthschaften, Aexte zum Holzfällen, Gewehre zu seiner Sicherheit, Feuerzeug, Tabaksblätter zur Belohnung und Aufmunterung der Jakuten, und viele andere Gegenstände der täglichen Bedürfnisse mitnehmen.

Durch die gütige Empfehlung des Hrn. von Resanoff, hatte der Geschäftsverwalter der R. A. Compagnie, Herr Petroff, den Hrn. DWolf und mich sehr gastfrei empfangen und freundschaftlichst bewirthet. Er bestrebte sich, den Wünschen meines Freundes gemäß, unsere Abreise zu beschleunigen, und nahm sogleich die wenig ausgeruhten Pferde der in diesem Frühling zuerst angekommenen Caravanen für denselben in Beschlag, weil er willens war, noch im Herbst dieses Jahres St. Petersburg zu erreichen, und nach Verrichtung seiner Geschäfte auf einem von dort absegelnden Schiffe nach Amerika zu gehen. Er war nach wenigen Tagen reisefertig und wir trennten uns den 21ten Juni mit den aufrichtigsten Versicherungen der wärmsten Freundschaft.

• Eine kurz vor seiner Abreise vorgefallene rührende Scene kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen. Die drei Meuten, die, wie ich oben erinnerte, als Matrosen auf unserm Schiffe dienten, kamen zum Capit. DWolf und warfen sich ihm weinend mit der Bitte zu Füßen, sie mit nach seinem Vaterlande zu nehmen. Wir wollen Dir, sagten sie, keine Kosten verursachen; nur um etwas Brod oder Fisch bitten wir Dich. Wir wollen Deinem Pferde folgen und wenn wir uns die Füße bis an den Bauch ablaufen sollten, so wünschen wir doch lieber mit Dir zu gehen, als nach unserm Vaterlande zurückzukehren. Hr. DWolf bedauerte es sehr, ihnen ihre Bitte abschlagen zu müssen.

Mittlerweile es sich Hr. Petroff angelegen seyn ließ, auch für meine Abreise zu sorgen, verbreitete sich die unangenehme Nachricht, daß sieben der abgefeimtesten Spitzbuben, die mit vielen andern unter einer Wache zum Holzfällen in den Wald geschickt worden waren, Gelegenheit gefunden hatten, zu entinnen.

Der Hafen-Commandant, Hr. Bucharin, schickte daher sogleich ein starkes Commando Kosaken zu Pferde aus, um die Verbrecher, wo möglich aufzufuchen und die vielen ankommenden und abgehenden Caravanen, denen diese Leute als Straßenräuber gefährlich werden könnten, zu sichern. Hr. Petroff hatte unterdessen mit einigen ihm bekannten Jakuten den schriftlichen Accord abgeschlossen, mich binnen 20 bis 22 Tagen nach Jakutsk zu bringen, und Hr. Bucharin war so gütig, mir zu meiner Sicherheit einen Kosaken bis dahin mitzugeben. Für meine Kisten und Kasten, für Zelt und Provision, für Begleitung und Wegweiser hatte ich in allem 13 Pferde nöthig; damit ich aber mit größerer Leichtigkeit reisen, und zuweilen die zum Theil ermüdeten Pferde wechseln könne, und damit ich nicht durch den Verlust oder die allenfallsige Krankheit eines Pferdes in Verlegenheit gesetzt würde, so befolgte ich, auf unrathen sachkundiger Personen, die allgemein angenommene Regel, miethete doppelt so viel als ich bedurfte, und bezahlte für jedes 12 Rubel *)

Den 25ten Juni war alles zu meiner Abreise fertig. Mit Ungeduld erwartete ich die Pferde, welche auf dem linken Ufer der Dchota weideten, und wegen der hohen Fluth den Fluß nicht durchschwimmen konnten. Erst gegen fünf Uhr Abends bey eintretender Ebbe, kamen sie an, und es war schon dunkel, als man sie bepackt hatte und ich mich auf den Weg machen konnte.

Nach Zurücklegung von 20 Wersten, hielt ich bey einigen Hütten, Uglia Sawoda (die Kohlenbrennerei) genannt, mein erstes Nachtlager. Die Nacht war neblig und nasskalt; ich ließ daher sogleich ein lebhaftes Feuer anmachen, und wollte mich, während der Zeit, als man das Zelt aufschlug, mit einer Tasse Thee und einem Glaschen Punsch erwärmen, mußte aber nun zu meinem Leidwesen erfahren, daß man bey dem Auspacken in Dchotsk den kleinen Vorrath des

*) Da dieses alles Retourpferde sind, und die Caravanen ohnehin meistens wieder unbelastet von Dchotsk nach Jakutsk zurückkehren müssen, so kann man auch zuweilen ein Pferd für sechs bis acht Rubel miethen.

für diese Reise bestimmten Branntweins vergessen hatte. Um allen Aufenthalt des Zurücksendens zu vermeiden, so beschloß ich, ohne dieses Labfal, die Reise fortzusetzen.

Am folgenden Morgen um 10 Uhr brachen wir auf; die Gegend war flach, mit vielen kleinen Bächen durchschnitten und durch Tannen-, Berchen- und Birken-Waldungen abwechselnd. Hin und wieder lagen kleine Hütten einiger Jakuten und Invaliden, welche sich hier angesiedelt hatten. Erstere werden nicht, wie die Kamtschadalen, zu täglichen Frohndiensten gezwungen; sondern leben sorgelos zum Theil ärmlich von der Viehzucht, Jagd und Fischerei. Die einzige Kronabgabe eines jeden, besteht in 60 Einhorn-Fellen, welche als das sogenannte Grauwerk verkauft werden, und in hiesiger Gegend von vorzüglicher Güte sind. Ein einzelnes Eichhorn-Fell wird gewöhnlich mit 20 bis 23 Copeken bezahlt. Gegen Mittag erreichten wir einige Wohnungen Medwesch a Golowa (Bärenkopf). Dieses ist die gewöhnliche erste Tagereise von Ochotsk. Man findet hier mehrere Hütten, bey deren Bewohnern man stets gute Milch erhalten kann. Abends kamen wir, nach etwa 40 zurückgelegten Wersten in einer malerischen Gegend an, die von den Jakuten Meta genannt wird und mitten in einem Walde liegt, in welchem sich ein Invalide niedergelassen hat. Hier beschloßen wir zu übernachten und erquickten uns mit vortrefflicher Milch, welche uns die nahe Wohnung verschaffte.

Am frühen Morgen entfernten sich die beiden Jakuten, unsere Caravanenführer, um die Pferde zu suchen; sie ließen mich mit dem Kosaken und der Equipage über anderthalb Stunden in der größten Verlegenheit; denn sie kamen nicht wieder zurück. Die Tagereisen richten sich nach den Weideplätzen, welches gleichsam die Poststationen sind; wenn man nun am Abend bey diesen ankömmt, so werden die Pferde sogleich abgepackt, das Gepäck auf einen Haufen gelegt, und sie nach ihrer Willkühr der Weide überlassen. Die Jakuten bewachen, einer nach dem andern, die ganze Nacht durch diese ihre Pferde, d. h. der wachthabende blickt alle Stunde umher, um zu sehen, nach welchen Gegenden eines oft sehr

ausgedehnten Thales sie hinweiden; schläft er aber ermüdet ein, welches auch zuweilen der Fall ist, so kann es leicht geschehen, daß sich nicht nur die ganze Heerde, sondern auch noch die Jakuten, die durch das Suchen von dem bekannten Weg abgeführt werden, gänzlich verlieren. Sobald man die Pferde glücklicher Weise gefunden hat, so werden sie in eine enge Einzäunung oder einer Pferdch, welche gewöhnlich schon von vorhergehenden Caravanen in der Nähe des Weideplatzes fertig ist, getrieben und aufgefangen. Man könnte ihnen zwar, so wie dies in Europa geschieht, die Vorderfüße zusammenknebeln, um sie aufrecht zu setzen, sich weit zu entfernen; dies thun die Jakuten aber nicht, oder nur höchst selten, weil sie alle Nacht den Ueberfall von Straßenräubern und verlaufnem Gesindel befürchten müssen, das sich leicht und unbemerkt ihrer Heerde bemächtigen könnte, welches unmöglich ist, wenn sie nach Willkühr umher läuft. Nach langem Warten kamen endlich die Pferde, mit denen wir, nachdem sie bespaßt waren, unsere Reise fortsetzten. Bey dem neblichten Morgen gelangten wir, nach einer Fahrt von etwa 15 Wersten, zu dem ersten reißenden Waldstrom Torotolom, den wir durchwaden mußten. Die bisherige trockne Witterung machte, daß er nicht so tief war, wie gewöhnlich, und den Pferden nur bis an den Bauch reichte; bey regnerischem Wetter aber sollen hier die Caravanen zuweilen wochenlang warten müssen, bis das Wasser niedriger und dadurch die Passage möglich wird. Die Waldungen waren schön, und bildeten durch die Abwechslung der Tannen, Lärchen, Ahorn, Birken, Erlen und der Haselnußgebüsche sehr angenehme Parthien. Wir waren so glücklich, viele sumpfige Stellen, die zu andern Zeiten kaum zu passiren sind, trocken zu finden. Diese Gegend war weniger todt, als die der vorigen Tagereisen. Wir sahen zwei Bären; ich erlegte ein Schneehuhn im Sommergefieder und eine Möwe (Larus). Gegen Abend hörten wir von einer vorüberziehenden Caravane, daß einer der neulich von Schotzk entwichenen Verbrecher von dem ausgeschiedten Commando aufgefangen, und die übrigen zerstreut worden und die Flucht ergriffen hätten. Abends lagerten wir uns nach einer Tagereise von 50 Wersten in einem engen,

an kahle Felsenberge anstoßenden Thal, in welchem sich ein vortrefflicher Weideplatz befand. Ein anderes naheß Thal war mit Eis und Schnee bedeckt, und machte die umliegende Gegend so kalt, daß wir zu unserm großen Vergnügen die Nacht über beynahe ganz und gar von den Moskiten verschont blieben und ich am Abend meine Suppe mit dem erlegten Schneehuhn und der Möve, ohne diese unruhigen Gäste verzehren konnte.

Nachdem wir den andern Morgen das Zelt abgebrochen, die Pferde eingefangen, sie bepackt und gut gefrühstückt hatten, machten wir uns wieder auf den Weg, der sich durch dunkle Waldungen zwischen Gebirgen von mäßiger Höhe wegschlängelt. Nachdem wir etwa 10. Werste zurückgelegt hatten, überstiegen wir an einer niederen Stelle die Gebirgskette, welche man mit dem Namen *Plutnei Chrehta* (das Spizbubengebirge) belegt, weil dieses der gewöhnliche Sammelplatz und Aufenthalt der jährlich von *Dchotzk* sich flüchtenden Bösewichter ist. Man hatte auch Tags vorher gerade in dieser Gegend einen derselben aufgefangen und die übrigen in Furcht gesetzt, so daß wir glücklich vorüberzogen, ohne von ihnen belästigt zu werden. Von mehreren größeren Bächen, die zuweilen gefährlich sind, durchkreuzten wir den *Borokskoi* und zweimal den *Magilnoibrod* (die *Borokfische*; und *Magilnische Furt*), und ritten bis spät in die Nacht, weil wir auf allen Weideplätzen zahlreiche, nach *Dchotzk* ziehende Caravanen gelagert fanden, und es meine Caravanenführer für zweckmäßiger hielten, lieber weiter zu reiten, als mit einer so großen Anzahl ein gemeinschaftliches Nachtlager zu wählen; so daß wir erst spät in der Nacht und nach einem Weg von wenigstens 70 Wersten, unser Zelt unweit einer kleinen Caravane aufschlugen.

Obgleich die anhaltend heiße Witterung sehr ermüdend war, so gewährte sie uns doch den großen Vortheil, daß die Bäche beynahe ausgetrocknet waren und wir sie nun ohne Schwierigkeit und Gefahr passiren konnten.

Nach Auesage meiner Führer war unser Nachtlager noch zehn Werste von einigen Magazinen und Gebäuden: *Uraskoe Plotbischtscha* entfernt, die von einigen Kosaken bewohnt werden, deren Geschäft es ist, des Mehl, die Mu:

nition und andere nach Schotsk und Kamtschatka bestimmte Güter hierher bringen zu lassen und zu bewachen, im Fall sie wegen Verlust von Pferden und verspäteter Jahreszeit Schotsk nicht mehr erreichen können, und folglich ohne diese Vorkehrung den Winter über jedem Einfluß der Jahreszeit in den Einöden ausgefetzt bleiben und verderben würden.

Den 29ten machte sich einer der Jakuten sehr früh auf, um die Pferde aufzusuchen, die sich weiter als gewöhnlich entfernt hatten. Nach mehr als zwei und eine halbe Stunden kam er zurück, schlug ein großes Kreuz über die Brust, und sagte: Gott hat Pferde gegeben! Wir brachen später als gewöhnlich auf und wurden von der Sonnenhitze sehr belästigt. Anfänglich durchwanderten wir flaches, niederes Land und fanden hin und wieder Birken- und Berkenwäldungen von vorzüglicher Schönheit; mit unter eine Menge kleiner Bäche, Quellen, Pfützen und Moräste von noch nicht längst geschmolzenem Schnee und Eis, womit noch hier und da große Strecken bedeckt waren.

Bei Plotbischtscha ritten wir, ohne uns aufzuhalten, vorbei. Gegen Abend kam uns die Post von Jakutsk, die 16 Tage unter Wegeß war, entgegen, und sagte, daß 15 Werste von hier einer von den Straßenräubern aus dem Gebüsch gesprungen sey, der, sobald er die Post erkannt, ausgerufen habe: Kameraden, hier ist nichts zu verdienen, laßt die Post ungehindert weiter gehen! Auf diese Nachricht nahmen wir (der Kosak und ich) die Feurergewehre zur Hand und setzten unsern Weg unbekümmert fort; denn wir wußten, daß diese Läuferlinge bis jetzt noch keine Waffen hatten. Bei Sonnenuntergang erreichten wir, nach einer Tagereise von 45 Wersten, gerade diejenige Gegend, in welcher die Post den Räubern begegnet war, und schlugen etwa 2 bis 3 Werste seitwärts vor dem großen Caravanenweg, in einer für die Pferde magern Gegend unser Zelt auf. Da wir einen Ueberfall befürchten mußten, so wurde alles Gepäck unmittelbar vor das Zelt gelegt, und die Uebereinkunft getroffen, daß wir vier Personen wechselsweise die Nacht über Wache halten, und uns bey der geringsten Gefahr zur Wehre stellen wollten.

Aus einigen kleinen Wolken, die sich gegen Abend zusammenzogen, weissagten die Jakuten einen baldigen Regen, welcher auch wirklich in der Nacht erfolgte.

Wir näherten uns am folgenden Morgen der Urafschen Gebirgskette, in welcher ein Fluß gleiches Namens entspringt, der sich in das Dschorskische Meer ergießt. Die Berge, die wir ersteigen mußten, waren nicht sehr steil, sie boten aber eine größere Mannichfaltigkeit und Abwechslung dar, als alle Gegenden der vorhergehenden Tagereisen. Von einer uns entgegenkommenden Caravane erhielten wir die beruhigende Nachricht, daß sich die Kosaken in dieser Nacht wieder eines Läuflings bemästert hätten, und wenige Stunden hernach erreichten wir jenseits des Urafschen Gebirges ein freundliches und anmuthiges Thal, und in demselben einen Teich von wenigstens drei bis vier Wersten im Umkreise, an dessen Ufer sich ein Theil des erwähnten Kosakenkommando's aufhielt. Zur Befriedigung meiner Neugierde näherte ich mich dem aufgefangenen Läufling, der durch seinen Blick und sein Aeusseres, Grausen und Entsetzen erregte. Er hatte tiefliegende, türkische Augen, eine weit hervorragende Stirne, erhabene Backenknochen, pechschwarzes, langes, wild um den Kopf hängendes Haar, einen überaus langen Bart, und gänzlich zerlumpte Kleidung. Gegen Abend, und noch bey guter Zeit, erreichten wir, nach einem Marsche von 45 Wersten die erste große Station von Dschotzk, nämlich: Judomskoi Krest. Dieser Ort besteht aus einigen Wohnungen und einer kleinen Capelle; er liegt an dem Fluß Judoma, der zuweilen eine Werste breit und sehr tief, bey trockner Jahreszeit aber auch oft so klein ist, daß man ihn mit Pferden durchwaden kann; er fällt in den Mana, und dieser in den Aldan-Fluß, welcher letztere sich in den Lena-Strom ergießt.

Hier Arbeiter und ein Aufseher besorgen die Ueberfahrt, zu welcher drei Böte bestimmt sind, in denen alle Krongüter umsonst, die Kaufmannswaren aber, gegen die Bezahlung von zehn Kopeken für das Gepäck eines jeden Pferdes

(fünf Pud) übergeschifft werden *). Die hierhergeschickten Menschen leben in der größten Armuth; sie haben, des schlechten Wiesenwachsens wegen, keine Kühe und keine Pferde. Gartenkultur ist nicht möglich, und auch der Fluß liefert ihnen nur sehr wenige Fische; ihre hauptsächlichste Nahrung besteht in Brod und Wasser.

Da jenseits des Flusses der Weideplatz auch nicht viel besser ist, so blieben wir die Nacht über auf dieser Seite. Ein Theil des Kosakenkommando's hatte sich längs der Ufer des Flusses postirt, damit sich die Räuberbande nicht einfallen lassen möchte, ungestraft in der Nacht die Böte wegzustehlen und den Fluß zu passiren.

Am folgenden Morgen, in der Frühe, wurde alles Gepäck in einem Bote übergeschifft, die Pferde aber mußten überschwimmen, und kamen von der Stärke des Stroms fortgerissen, etwa zwei Werste tiefer am jenseitigen Ufer an. Bey mehreren andern Gelegenheiten auf dieser Reise, habe ich die Schwimmkunst der jakutischen Pferde bewundern müssen.

Nachdem wir 20 Werste durch eine flache, sehr morastige und ziemlich freie, d. h. weniger bewaldete Gegend zurückgelegt hatten, bathen mich die Jakuten um Erlaubniß, einen Kasttag halten zu dürfen, weil die Pferde in den zwei letzten Tagen magere Kost gehabt hatten, und wir uns jetzt gerade in einer sehr grasreichen Niederung befanden. Ich willigte gern ein, und benutzte die Zeit, um der Flora einige schöne Pflänzchen abzugewinnen. Wir übernachteten in einer sumpfigten Gegend, welche den Pferden vortreffliches Futter verschaffte, uns aber, wegen der unbeschreiblichen Menge Mücken, einen sehr unangenehmen Aufenthalt gewährte; sogar die Pferde kamen nach einiger Zeit wieder von selbst zu uns zurück, weil sie schon aus Erfahrung wußten, daß die Menge der Mücken durch die vielen Rauch- und Feuerstellen, die man gewöhnlich in solchen Gegenden in der Nähe des Zeltes unterhält, vermindert wird.

* Im allgemeinen ist immer bey zehn Pferden ein Sakute zum Transport bestimmt.

Nach Sonnenaufgang wurden die Pferde wieder gesattelt, und die Reise fortgesetzt. Wir näherten uns heute einer Kette von hohen und fahlen Bergen, welche ein großes Thal bilden, das wir verfolgten. Mitten durch dasselbe schlängelt sich der Fluß Okatschan, von dem es scheint, daß er zu gewissen Jahreszeiten sehr beträchtlich anschwellt; denn das Thal war mit Geröllsteinen angefüllt, die den Weg sehr beschwerlich und unangenehm machten. Kaum waren wir in demselben etwas vorgeedrungen, so öffnete sich ein anderes Thal, durch welches der Fluß Lanku strömt, der sich hier in den Okatschan ergießt. Diese Gegend wurde mir durch ein überraschendes Schauspiel merkwürdig. Sowohl derjenige Theil des Thales Okatschan, in dem wir uns nun befanden, als auch jener des Thales Lanku, welches wir mit unsern Blicken verfolgten, waren mehrere Werste weit mit wenigstens drei Fuß dickem Eis bedeckt, und diese Winterscene gewann noch dadurch ein ganz eigenes Ansehen, daß mitten in diesen Eisfeldern hohe Weidenbäume mit Blättern und Blüten prangten.

An diesem und an dem vorherigen Tage sah ich neben dem Wege mehrere todtte Pferde, und erfuhr bey näherer Erkundigung, daß diese an einer Seuche crepirt waren; sie bekommen nämlich plötzlich an irgend einem Theile des Körpers, besonders am Kopf, eine Beule oder eine Geschwulst, fangen an zu zittern, und sterben innerhalb einer Stunde oder längstens nach einem halben Tag. Diese Seuche ist nur in den heißesten Monaten, Juli und August, beobachtet worden, und soll zuerst im Jahr 1804 ausgebrochen seyn, und damals so fürchterlich gewüthet haben, daß von einer Caravane von achtzig Pferden nur zehn gesund geblieben sind *).

Da die Jakuten anfänglich diese Krankheit nicht kannten, und sie das

*) Die Jakuten behaupten, daß nicht nur Pferde, sondern auch Kühe, Rennthiere, Wären u. a. m. davon umkommen, und wie es scheint mit allem Grunde; indem dieselbe Krankheit auch in Europa (wo sie unter dem Namen des Milzbrandes, oder der Karbunkelkrankheit vorkömmt) Thiere der verschiedensten Gattung befällt.

Pferdefleisch sehr gern essen und dafür hielten, daß es Schade sey, einen so guten, fetten Braten ungeaußt der Verwesung zu überlassen, so verzehrten sie das Fleisch, worauf die meisten, welche davon gegessen hatten, den ersten und zweiten Tag, einige auch erst nach vierzehn Tagen starben. Bey den wenigen, welche mit dem Leben davon gekommen, entstanden in der Folge bössartige Geschwüre an der Oberlippe und an den Backen, wodurch ein großer Theil des Gesichts verzehrt wurde. In dem darauf folgenden Jahr 1805 crepirte kein einziges, im Jahr 1806 aber wieder sehr viele Pferde. In dem Jahre 1807 hat sich diese zerstörende Krankheit nun wieder von neuem gezeigt, und wahrscheinlich wußte man es noch nicht, weder in Dchotsk noch in Jakutsk; denn die Jakuten versicherten, daß die Regierung, sobald sie es erführe, Leute ausschickte, um die gefallenen Pferde zu verbrennen.

Nach 40 zurückgelegten Wersten schlugen wir an dem Ufer des Flusses Okatschan, unweit eines guten Weideplatzes, unser Zelt auf, und verfolgten am folgenden Tag noch immer denselben Fluß, den wir in seinen Windungen dreimal durchkreuzten. Das Thal verengte sich bey unserm Vorrücken allmählig und wir befanden uns nach einem Weg von 30 Wersten am Fuße einiger sehr steilen, hohen Berge, die von den Jakuten mit dem Namen Mosokotlo oder Mosootlo belegt werden. Ich erinnere mich nicht, jemals so gänzlich kahle Berge von dieser Höhe gesehen zu haben, die von der obersten Spitze bis zu ihrem Fuße von allen Pflänzchen und Bäumen entblößt, und wenn ich mich so ausdrücken darf, einem mit kleinen Geröllsteinen bedeckten Schutthaufen ähnlich sind. In dem Thal, das ebenfalls steinig ist, und ein ausserordentlich mageres, elendes Land darbietet, bemerkte ich Thonschiefer, Granit, Porphyr und einige gemengte Gebirgsarten, welche auf Urgebirge deuten. Näher gegen Dchotsk hin hatten sich Kalkflöze und statt der Wüsteneien, in denen ich mich jetzt befand, schöne, anmuthige Waldungen gezeigt. Die nackten Felsen sind kaum zwei Fuß hoch mit Erde bedeckt; die Wurzeln der größtentheils verkrüppelten Bäume laufen in den dünnen Waldungen horizontal dicht über den Felsen weg,

und geben dem Stamme so wenig Festigkeit, daß er leicht von einem starken Winde ungerissen werden kann. Aller Orten sieht man dergleichen Baumstämme, deren Wurzeln sich gleichsam sternförmig nach allen Seiten ausbreiten und die nur selten über einen Fuß im Durchmesser haben.

Nachdem wir uns nun von dem Okatschan entfernt, und die Berge Mosoptlo etwa acht Werste im Rücken hatten, überstiegen wir von neuem verschiedene Anhöhen und kamen zu einem Teich, von etwa zwei Wersten im Umfang, auf dem wir zum erstenmal, seitdem wir Schotsk verlassen hatten, einige wilde Enten bemerkten. Unmittelbar neben diesem Teich befinden sich zwei Hügel, die gleichsam eine natürliche Pforte oder Oeffnung zwischen sich bilden, durch welche man plötzlich aus dem Sommer in den Winter tritt. So wie man nämlich durch diese Pforte kommt, öffnet sich ein ausgedehntes Eisfeld, fünf bis sechs Werste lang und wenigstens vier breit, welches Capitanskaia Sasaka genannt wird. Hier in diesem, von hohen Bergen eingeschlossenen Thal thaut das Eis niemals auf, es sind also hier ewige Gletscher. Das Eis war an vielen Orten noch 4 bis 5 Fuß dick und durch mehrere Spaltungen und durchfließende Bäche unwegsam gemacht. Diese Gegend war so kalt, daß wir die Pelze zu Hülfe nehmen mußten, um uns zu erwärmen.

Auf den letzten Tagereisen bemerkte ich an den Aesten vieler Bäume kleine Büschel von Pferdehaaren und schrieb dies anfänglich einem zufälligen Umstand zu, bis ich nun bey dem öftern Vorkommen und nach genauerer Nachfrage erfuhr, daß die Jakuten vorsätzlich diese Haare an die Bäume binden, weil sie dem Teufel einen Poffen zu spielen glauben, und sie ihm dadurch alle Gewalt, die er über ihre Pferde hat, zu rauben suchen.

Die Witterung war bisher anhaltend trocken, daher wir viele bey Regenzeit fast unzugängliche Sümpfe und Moräste, ohne besondere Beschwerlichkeiten, durchreiten konnten. Nach Sonnenuntergang hatten wir einen Weg von 50 Wersten zurückgelegt, und lagerten uns in der Nähe eines Ortes, der von den Jakuten Tastolon und von den Russen Kamenoë Pole, d. h. Steinfeld

genannt wird. Diese Poststation lieferte, wie man schon aus der Benennung schließen kann, sehr schlechtes und mageres Futter. Meine Jakuten schlugen mir am folgenden Morgen einen etwas nähern und graßreichern Weg vor, der aber, weil er beschwerlicher ist, und über einen hohen, steilen Berg geht, wenig von den Caravanen besucht wird; ich nahm den Vorschlag an, und wurde über den *Bremoi retschka chreböt*, oder von den Jakuten *Kurtat Urach*, geführt. Der größte Theil des Weges geht steil bergauf, bergnieder, both aber doch mancherlei Abwechslung und hier und da gute Weide und Waldung dar. Nachdem wir den Hauptberg überstiegen und zehn Werste zurückgelegt hatten, kamen wir wieder auf den gewöhnlichen Caravanenweg und in ein kaltes Eisethal, *Kamennoe Pole Saseka*, durch welches ein kleiner Bach fließt, der sich in der Folge mit der *Antscha* verbindet und bey *Allach:Juni* (einem Wohnort, woselbst eine *Kron:Ueberfahrt*) in den Fluß gleiches Namens ergießt.

Nach Zurücklegung von etwa 40 Wersten führte mich einer meiner Jakuten neben dem Weg an einen Platz, auf welchem ein großes Kreuz mit runden Steinen ausgelegt war. Er wiederholte beständig das Wort *Dimän*, konnte sich aber nicht verständlich machen, worauf mir der Kosak die Erklärung gab, daß hier ein ungeheures Thier begraben läge, dessen Länge genau durch die Steine bezeichnet wurde. Nach meiner Ausmessung betrug diese an 35 Fuß Länge. Dergleichen Thiere sollen vor etwa zwanzig Jahren zwei existirt haben, von denen das eine sich auf der Weide verloren hat, und das andere, an dieser Stelle, auf einer Reise von *Jakutsk* nach *Dhotsk* crepirt ist. Es waren graßfressende sehr große Thiere, die einen langen Rüssel gehabt und damit das Futter nach dem Maul gebracht haben sollen. Man erzählt ferner, daß ein solches Thier 30 Pud mit Leichtigkeit getragen habe, und nicht anders beladen werden konnte, als wenn es auf die Knie fiel, welches geschah, sobald man ihm mit einem eisernen Stäbchen an die Vorderfüße schlug. Schon ahnete ich eine Tradition der Existenz des *Mamuths*, als ich durch den Namen *Wer:*

blud erfuhr, daß dies Wunderthier, von dem hier die Rede ist, ein Kameel war, dem man einen Küffel angedichtet und dessen Größe man noch mehr als verdoppelt hatte.

Nachmittags ritten wir bey hohen waldigen Gebirgen vorbei, von denen das eine in völligem Brand stand; die Jakuten hatten wahrscheinlich am Fuße desselben, oder an einem alten Baum Feuer angemacht, welches fürchterlich um sich gegriffen hatte. Wir sahen gerade in den letzten Tagen viele solche kahle und abgebrannte Berge, welche durch Nachlässigkeit der Jakuten von allen Waldungen entblößt sind.

Seitdem wir Dhotsk verlassen hatten, war dies der erste Tag, an welchem uns keine einzige Caravane begegnete. Nach einer Tagereise von 50 Wersten schlugen wir bey Dulchaa schlick, (Koschka Formawischka) d. h. bey dem futtereichen Erdhügel, unser Zelt auf, und unsere Pferde ließen sich hier die beste Weide recht wohl schmecken.

Den 5ten Morgens durchzogen wir das steinigte Thal des Untscha-Flusses, den wir zu verschiedenen malen durchwateten. Einige Hügel, die in unserm Wege lagen, waren steil und mühsam zu ersteigen; der unangenehmste Vorfall des Tages aber bestand darin, daß wir durch einen brennenden Wald reiten und befürchten mußten, theils von dem Rauch erstickt, theils auch von den Flammen gebraten zu werden. Wir begegneten vielen Caravanen und unter andern auch zahlreichen Heerden von Rindvieh, welche zur Consumption nach Dhotsk getrieben wurden. Die Caravanenführer brachten die höchst traurige Nachricht mit, daß in Ullach-Juni und in verschiedenen Gegenden des Aldan-Flusses die natürlichen Pocken, welche seit vielen Jahren nicht geherrscht hatten, große Verheerungen anrichteten. Meine Begleiter, welche die Blattern noch nicht gehabt hatten und sehr beängstigt wurden, bathen mich dringend, ihnen zu erlauben, einen andern, den sogenannten neuen Weg (nämlich einen neuprojectirten) einschlagen zu dürfen, weil sie alsdann alle die ihrem Leben gefährlichen Orte vermeiden könnten. Ich fand ihre Bitte so billig, daß ich sie unverzüglich

gewährte, obgleich ich einen Umweg von 120 Wersten machen mußte. Gegen Abend verließen wir daher den gewöhnlichen großen Caravanenweg und wendeten uns nach dem Flusse Ullach:Juni, über welchen, etwa 30 Werste tiefer stromwärts auf dem verlassenen Caravanenweg, eine Kronüberfahrt eingerichtet ist. In Ermangelung eines Fahrzeuges waren wir genöthigt den Fluß mit den Pferden zu durchschwimmen; er reichte denselben bis über die Hälfte des Bauchs, und strömte so reißend, daß wir Gefahr liefen, einige Pferde mit Gepäck zu verlieren. Nach einer Tagereise von 40 Wersten übernachteten wir in einem weiten, offenen und sehr feuchten Thal: Ullach:Junsky Jällan, das bey nasser Witterung wohl kaum zu passiren ist, und welches wir auch noch am folgenden Morgen verfolgten, und dann, nachdem wir einige unbedeutende Hügel überstiegen hatten, zu dem Bache Kinknich (Kinkwich) kamen, der ein enges Thal durchrauscht. In seinem Flußbette fand ich Schiefer und Quarz, der zum Theil in kleinen krystallisirten Gruppen vorkam. Wir ritten 15 bis 20 Werste weit in dem steinigten Bette dieses Waldbaches, welcher uns zum Weg diente, um das Gebirge zu durchschneiden. Die Ufer sind zum Theil flach, und mit schönen Bäumen beschattet, hin und wieder auch einander so sehr genähert, daß das überaus enge Thal durch die von beiden Seiten überhängenden Schiefergebirge manche mahlerische Ansichten darbietet. Weiterhin erstiegen wir eine sich sanft erhebende Anhöhe, von welcher wir uns in das Thal Achara herabließen, das durch einen Fluß gleiches Namens, der sich in den Aldan ergießt, bewässert wird. Die Berge von mittlerer Höhe sind theils durch Waldbrand von Bäumen entblößt, theils auch anmuthig und bis zum Gipfel bewaldet. Anstatt der Lerchenbäume bekamen wir hier wieder nach langer Zeit zum erstenmal Tannen zu sehen und lagerten uns nach einem Marsch von etwa 60 Wersten in einem sumpfigen Walde, in welchem die Menge der Mücken unausstehlich war.

Am 7ten fand ich in diesem Thale Achara eine ganz verschiedene Natur, Tannen: und Fichtenbäume, Wachholdersträucher und manche vorher nicht be-

obachtete Pflanzen gewährten dem ungewohnten Auge sehr angenehme Abwechslung, und ausserdem wurde noch der Weg durch mehrere Caravanen, die so wie meine Jakuten, die Pockenseuche vermeiden wollten, belebt. Da mich meine Führer versicherten, daß wir am folgenden Tag sehr schlechten Weg und kaum Wiesewachs antreffen würden, so überließen wir uns nach 40 zurückgelegten Wersten der Ruhe, um die Pferde heute noch gut zu füttern.

Bei Tagesanbruch setzten wir unsere Reise fort, und ich fand gegen alle Erwartung guten Weg und fette Weideplätze; meinen Jakuten war es, wie ich nun sah, gestern darum zu thun gewesen, ihre Pferde durch eine kleine Tagesreise zu schonen. Erst nach 30 Wersten verließen wir das schöne, futterreiche, Thal nebst dem Fluß Achara, und erstiegen ein hohes, morastiges, dickbewaldetes Gebirge Acharinskaja chrehta, durch welches wir uns, mit dem Weil in der Hand, einen Weg hauen mußten; das war in der That ein neuer Weg! und bei einbrechender Nacht waren wir genöthigt, in einer öden, traurigen Gegend, die weder Wasser noch Weide darboth, zu übernachten.

Am frühen Morgen, den 9ten Juli, brachen wir bei regnerischem Wetter mit nüchternem Magen auf, und erreichten nach einigen Stunden einen kleinen Bach, Elkakan bacha, oder die Quellen des Elkakan, bei welchem wir uns eine Zeitlang verweilten, durch Thee mit Zwieback erquickten, und die seit gestern ausgehungerten Pferde weiden ließen. Nachdem wir uns den ganzen Tag über durch Moräste und dicke Waldungen, über Berg und Thal durchgearbeitet, und diesen neuen Weg noch unangenehmer gefunden hatten, als den alten, auf dem wir Eisfelder durchklettert, Flüsse durchwaded und die Steingerolle überstolpert hatten, so sahen wir gegen Abend einen hohen Bergrücken Loocklohr vor uns liegen, an dessen Fuße sich, nach Aussage meiner Jakuten, der Junikan-Fluß befindet, den wir heute noch erreichen sollten, wie dies auch wirklich, nach einer mühsamen Tagereise von ungefähr 50 Wersten und erst spät nach Sonnenuntergang, der Fall war.

Wir übernachteten diesseits des Flusses (Junikan), der bei dem geringsten

Regen so sehr anschwillt, daß man ihn oft in acht Tagen nicht passiren kann und der jetzt, obgleich es schon seit drei Wochen fast gar nicht geregnet hatte, doch so tief war, daß die Pferde am folgenden Morgen bis an den Leib im Wasser gehen mußten. Wir traten unsern Weg nicht so früh als gewöhnlich an, denn der nur 30 Werste von uns entfernte Aldan-Fluß war das Ziel unserer heutigen Tagereise. Die Gegend von dem Loochlohr nach dem Aldan ist meistens flach und morastig, und das fette Erdreich liefert ganz vortrefliche Futtergräser. Des Nachmittags erreichten wir das rechte Ufer des Aldan, eines großen Flusses, der hier etwas mehr als eine Werste breit seyn mochte. Ich hatte Ursache eine etablirte Ueberfahrt, so wie in Judomskoe Krest zu vermuthen; denn die Jakuten sprachen oft in den letzten Tagen von der Ueberfahrt in Notara, einem Wohnorte, der hier auf dem linken Ufer des Flusses liegen sollte. Sogleich nach unserer Ankunft singen wir daher an, durch starkes Rufen, Flintenschüsse und durch ein großes Feuer, welches wir anzündeten, unsere Gegenwart zu verkünden; da aber alles vergeblich war, und die Caravanenführer auch schon unsere Pferde hatten überschwimmen lassen, um die Bewohner von Notara dadurch aufmerksam zu machen, so nöthigte mein Kosak, der ein sehr gewandter Mann war, die Jakuten, sogleich ein Floß zu verfertigen, und uns ein Bot von dem jenseitigen Ufer herbeizuholen. Er selbst legte Hand ans Werk, und nachdem einige trockene Baumstämme, die wir aufgesucht hatten, zusammengebunden, und zwei ruderähnliche Stücke Holz fertig gezimmert waren, so vertrauten sich die Jakuten diesem unbehüllichen und unsichern Nothmittel an, um über den sehr ansehnlichen und schnellfließenden Fluß zu setzen. Unterdessen schlugen wir (der Kosak und ich) das Zelt auf, und erwarteten ihre Rückkehr. Sie kamen noch vor Sonnenaufgang, den 11ten, mit einem Bot zurück, auf dem wir alles Gepäck nach dem linken Ufer brachten, und nun die Nachricht einzogen, daß die Böte zwar der bessern Ueberfahrt wegen gewöhnlich hier, die Wohnungen der Jakuten aber noch etwa zehn Werste weiter den Fluß hinauf, befindlich seyen. Ich ließ hierauf

meine Jakuten mit dem Gepäcke bey ihren Pferden, und machte mich mit dem Kosaken auf, um die hier lebenden Jakuten näher kennen zu lernen. In einer kleinen Hütte fand ich einen 75jährigen Greis, Namens Kapitohn, der sich mit seiner nicht sehr zahlreichen Familie sehr gefällig und dienstfertig bewies. Sein Reichthum bestand, wie der aller Jakuten, in beträchtlichen Heerden von Rindvieh und Pferden, deren Fleisch und Milch, nebst den im Frühling und Herbst sich zahlreich einstellenden Fischen, die Hauptnahrung dieser Menschen ist.

Obgleich die Jakuten schon längst mit der russischen Nation in Verbindung stehen, so sind sie doch weniger mit der Sprache, den Sitten und Gebräuchen derselben bekannt, als die weit entfernteren Kamtschadalen und Aleuten; sie bezahlen der Krone eine geringe Abgabe, und leben ungestört in ihren Familien; ihre Waffen bestehen noch gegenwärtig, eben so wie ehemals, in Bogen und Pfeilen. Die Jagd und Pferdezucht ist ihre Lieblingsbeschäftigung; sie trinken die Milch der Pferde und essen das Fleisch derselben als Leckerbissen. Einzelne bemittelte Jakuten besitzen 100 bis 150 und mehr Pferde.

Ich erfuhr von meinem bejahrten Hauswirth, daß ich in 24 Stunden mit einem Bote die von hier 120 Werste stromabwärts gelegene Aldansche Ueberfahrt, oder den Massapinsioe Periwos, d. h. den gewöhnlichen alten Ochotskischen Weg, und von da aus mit Postpferden in drei bis vier Tagen sehr bequem Jakutsk erreichen könnte. Des Caravanenzuges müde und in der Ueberzeugung, daß ich auf diese Art schneller und weit bequemer reisen würde, nahm ich das Anerbieten des guten Kapitohn an, der mich mit seinem Boten von seinen Leuten dahin wollte bringen lassen. Meinen Caravanenführern befahl ich daher, mit dem Gepäcke gerade nach Jakutsk zu ziehen, wo ich sie bey dem Geschäftsverwalter der R. A. Compagnie erwarten wollte*).

*) Ich konnte ihnen um so eher mein Gepäcke anvertrauen da ich wie wir oben gekört haben, einen schriftlichen Contract mit ihnen in Ochotsk geschlossen hatte und wirk-

Nachmittags wurde mein Bett, das in einem Bärenfell bestand, etwas Provision, Weißzeug, Theekessel und dergl. nach dem Canot gebracht, in welchem ich mich nebst dem Kosaken und zwei Jakuten einschiffte.

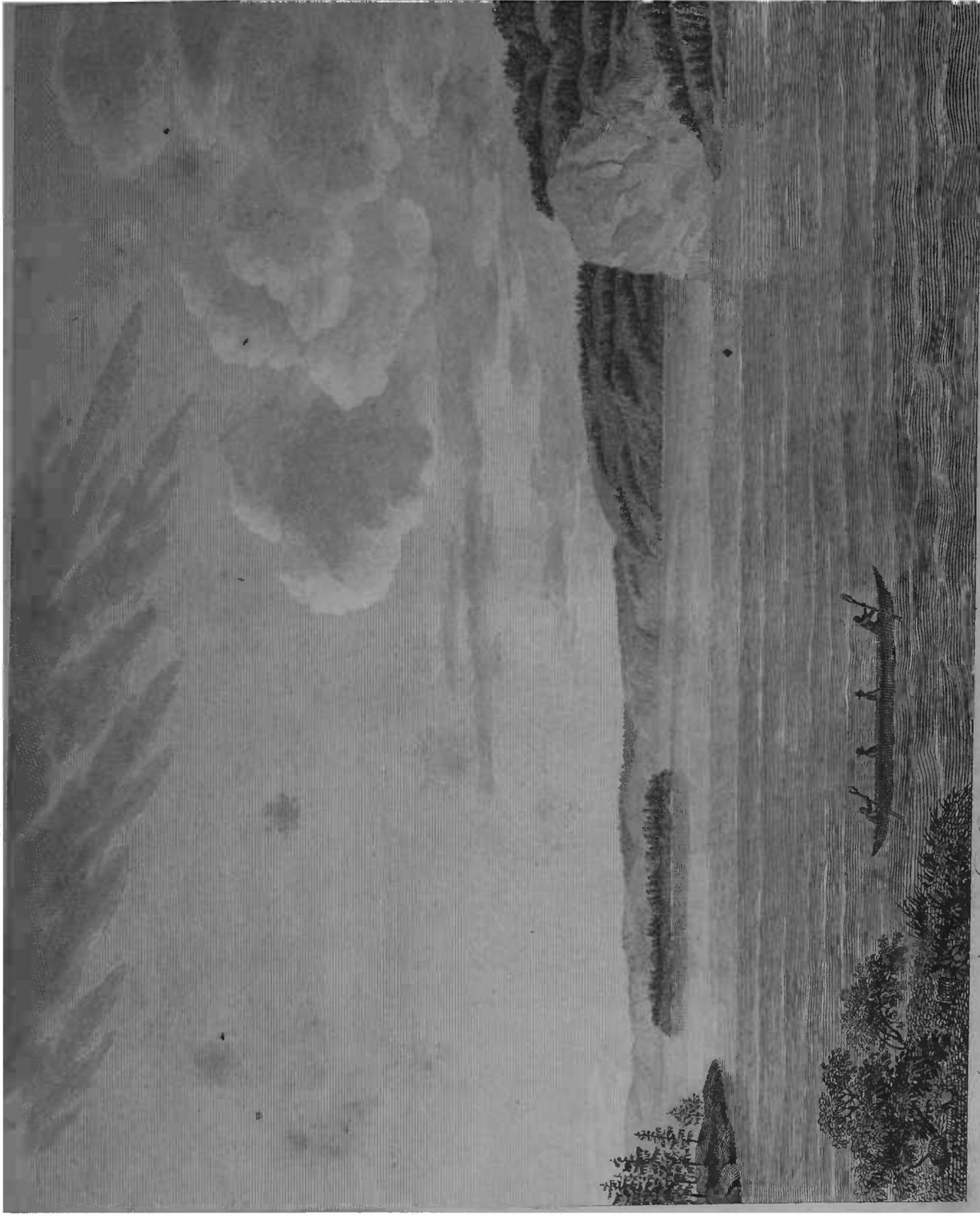
Die Canots der Jakuten sind sehr flach, hinten und vorn spitzig zulaufend und bestehen aus einem Gerippe, das beynabe dem der aleutischen Baidarken ähnlich, allein nach oben zu offen, und dessen Körper mit zusammengenähten Stücken von gekochter Birkenrinde überzogen ist. Die Nähte dieser einzelnen Stücke werden mit Theer beschmiert, so daß sie vollkommen dicht sind. Dergleichen Canots sind sehr leicht und zum Schnellfahren geschickt, doch fehlt es bey den meisten an gehörigem Ebenmaße, weil sich die Birkenrinde oft bald nach der einen, bald nach der andern Seite verzieht. Die Ruderschaukeln haben mit denen von Unalaska die größte Aehnlichkeit.

Nach einer beschwerlichen Caravanenreise fand ich diese Wasserfahrt sehr angenehm. Die Ufer des Aldans sind abwechselnd, meist mäßig erhaben und anmuthig mit Weiden, Birken und Lerchenbäumen, beschattet; sie bestehen in dieser Gegend, aus einem lockern, thonigten Sandstein; unter dem Gerölle fand ich fein und innig gemengten Granit und Thonschiefer. Hin und wieder sieht man schön bewaldete Inseln und muß nur bedauern, daß dieser majestätische Fluß einen so öden, wenig bewohnten und kalten Erdstrich durchströmt. Fünf und dreißig Werste von dem Wohnort Notara fällt der Bach gleiches Namens auf dem linken Ufer in den Aldan; noch zehn Werste weiter ist die Beereninsel (Jagodowa Ostrow), welche Erdbeeren, Johannisbeeren, Heidelbeeren u. a. m. in Menge hervorbringt. Dann erhebt sich das rechte Ufer, dessen hervorragende Felsen Nosowoje Kamen, die benachbarten Berge Nosowoia Gorra und die gegenüberliegenden linken Ufer, Salanginski bereg genannt werden. Nach Sonnenuntergang hielten wir uns bey Dchojanskaia Ostrow

lich überlieferten sie mir auch drei Tage nach meiner Ankunft in Jakutsk alles richtig und unverfehrt.

auf, wo wir Thee tranken und etwas Nahrung zu uns nahmen. Die Jakuten hatten einige Fischerneze mitgenommen, die sie unterdessen ausstellten, um unsern Aufenthalt so viel als möglich zu benutzen. Diese Neze waren etwa 3 Fuß breit und 150 und mehrere Fuß lang. Das Nezgarn ist aus Pferdehaaren gemacht und sehr stark, ungeachtet der Faden nur aus fünf Pferdehaaren besteht. Diese langen und schmalen Neze werden vermittelst einiger Weidenruthen in dem Wasser ausgespannt, wo sich dann die Fische mit ihren Flossen dermaßen darin verwickeln, daß es ihnen unmöglich ist, zu entweichen. Nachdem wir uns mit Speise und Trank erquickt hatten, wurden zu unserm Vergnügen einige Sterlete (*Acipenser ruthenus*) und ein Hecht mit dem Neze aus dem Wasser gezogen.

Den 12ten, am frühen Morgen, erreichten wir Kerbin, einen andern kleinen Wohnort der Jakuten, woselbst ich das Bot und die Leute wechselte und meinen vorigen Ruderern einige Tabaksblätter zur Belohnung gab, womit sie überaus vergnügt zurückkehrten. Die Ufer des Aldan-Flusses bothen durch die theils steil emporsteigenden Felsen, theils sanft sich erhebenden Berge und eine Menge beschatteter Inseln, Mannichfaltigkeit und vortreffliche Landschaften dar, denen es bloß an Häusern und belebten Wesen fehlte. An der Stelle, wo ich frühstückte, entwarf ich eine kleine Skizze. Einen steilen Felsen des gegenüberliegenden, linken Ufers nannten meine Führer Padjesobot, russisch Pal:mopotival; zwei bis drei Werste weiter den Fluß hinab erfreute mich eine sehr malerische Gegend: Tschelobscha (Dwexpad). In der hoch sich erhebenden Felsenwand ist hier eine Oeffnung, welche gleich einer Pforte zu einer Höhle führt, die sich weit unter den Berg weg erstrecken soll; hierauf theilt sich der Fluß in mehrere Arme und läßt eine Menge zum Theil bewohnte Inseln zwischen sich; auf vielen derselben sind fischreiche Teiche und Bäche in welche die Fische aus dem Fluße eindringen. Das fette Gras ernährt die, mit unter, ansehnlichen Heerden der darauf wohnenden Jakuten. An dem rechten Ufer findet man brauchbare Sandsteinlager. Nachmittags kehrte ich in der Sommerwohnung



Ansicht einer Gegend des Aldan-Flusses, auf dem Wege von
Oschetsk nach Jakutsk

eines reichen Jakuten ein; er bewohnte nebst seiner Familie eine geräumige runde und flachzuckerhuthförmige Hütte, die etwa 18 Fuß im Durchschnitt hatte und aus einem Gerippe bestand, das mit Birkenrinden bedeckt war. Niemand konnte die Ankunft eines Fremden erwarten, und daher wunderte es mich nicht wenig, hier eine ganz besondere Reinlichkeit zu bemerken, die ich des Morgens in den ärmlichen Wohnungen von Kerbin durchaus vermist hatte; vorzüglich war es mir auffallend, den mannichfaltigen Nutzen und die Anwendung der Birkenrinde bey dieser Nation kennen zu lernen. Kleine Canots und große Böte, Trinkgeschirre, Milchnäpfe, Wassergefäße, äussere Bedeckung der Hütten und die verschiedenen Abtheilungen im Innern derselben, alles besteht aus Birkenrinde; sogar Schirme und Bettvorhänge sind daraus gefertigt und mit Stickerien mancherlei Art geziert. Man zeigte mir dergleichen, mit Pferdehaaren gestickte Birkenrinden, an denen eine Jakutin über ein Jahr gearbeitet hatte. Um die Rinde geschmeidig und haltbar zu machen, wird sie einen ganzen Tag lang in Wasser gekocht (vielleicht auch noch auf eine andere Art bereitet), wodurch sie, nach Aussage der Jakuten, 60 bis 70 Jahre haltbar wird. Eine daraus gefertigte Tapete oder ein Wand- oder Bettschirm kann als ein Familienstück angesehen werden, das von den Eltern auf die Kinder forterbt.

Es ist in der That bewundernswürdig bey der Beobachtung verschiedener noch uncultivirter Nationen zu bemerken, wie sie beynah alle ihre Bedürfnisse mit einem einfachen, von der Natur ihnen verliehenen, Gegenstand zu befriedigen wissen.

Vielen Südsee-Insulanern ist das Bambusrohr ihr Alles. Die Aleuten, Eskimo's und andere Völker würden kaum ohne die Wallfische und Seehunde existiren können. Die Tschukttschen und Koräken, die Lappländer, Samojeden und andere Bewohner der nördlichen Erde, leben beynah einzig von den Kennthierren und wissen selbst das Moos in den Eingeweiden derselben zu benutzen. Den Buräten, Kirgisen und mehreren Steppenvölkern sind die Schaafse unentbehrlich; sie geben ihnen Kleidung, Nahrung, Wohnung u. s. w. Der Jakute be-

friedigt den größten Theil seiner Bedürfnisse mit den Pferden und dem Birkenbaum.

Gegen Abend erreichte ich den großen und gewöhnlichen Caravanenweg von Dchotsk nach Jakutsk und die Kronüberfahrt über den Aldan, Massapchinskoe Perewos genannt.

Der Vater des Kosaken, den ich von Dchotsk zur Begleitung erhalten hatte, war Aufscher dieser Ueberfahrt und wegen der unerwarteten Ankunft seines Sohnes sehr erfreut. Man bewirthete mich sogleich auf's beste mit vorzüglicher Milch, mit Schmand, frischer Butter und Erdbeeren, und bereitete mir zum Abendessen eine wilde Ente (*Anas fusca*), deren sich in diesem Jahr eine ungewöhnliche Menge auf dem Flusse zeigten; dahingegen sich die Einwohner von Dchotsk sehr beklagt hatten, daß diese Enten, die sie ehedessen zu tausenden in Netzen fingen, und mit Prügeln tod schlugen, von Jahr zu Jahr feltener würden.

Ermüdet von einer beschwerlichen Reise und auf's beste an diesem Orte, der aus einigen nach russischer Art gebauten Häusern bestand, aufgenommen, beschloß ich, zum Vergnügen der Eltern und Anverwandten meines Kosaken, hier den 15ten einen Kasitag zu halten. Ein kleines Commando Soldaten von Jakutsk trug viel zur Lebhaftigkeit des Ortes bey. Es war hierher kommandirt, weil sich zuweilen Läufer und Verbrecher in diesen Gegenden zusammengetrotet und die Ueberfahrt gefährlich gemacht haben.

Die in der Nähe wohnenden Jakuten waren jetzt mit Heumähen beschäftigt, und schienen größtentheils in Armuth zu leben; sie verkauften mir ihre Bogen und Pfeile und andere Kleinigkeiten gegen Tabaksblätter, die sie mit so großer Freude annahmen, daß ich daraus leicht schließen konnte, wie sehr jetzt diese Waare, welche ihnen Bedürfnis ist, mangle. Kuh kostet gewöhnlich 10, ein gutes Pferd mit Sattel und Zeug 70 bis 80 Rubel. Da meine von Dchotsk mitgebrachte Provision beynähe erschöpft war, so kaufte ich ein einjähriges Kalb, wofür ich 6 Rubel bezahlte.

Die Winterwohnungen dieses Volks bestehen aus einem Erdwall, der innen mit aufrechtstehenden Bretern ausgeschlagen ist; sie sind meist nur von einer einzigen Familie bewohnt, dahingegen die Sommerwohnungen für mehrere zum gemeinschaftlichen Aufenthalt bestimmt sind. Das Wohnzimmer ist gewöhnlich gebielt; in der Mitte desselben steht ein von beiden Seiten freies Kamin, das nach hinten eine etwas schräg stehende Feuerwand hat, an welcher der ziemlich frei hängende Schornstein angebaut ist. In einem Lande, worin man nicht auf Holzsparniß zu sehen braucht, gewährt diese Einrichtung den Vortheil, daß der Reisende zu jeder Zeit ein gutes Feuer zum Erwärmen und zum Trocknen seiner Kleider findet. Der Kuhstall ist unmittelbar neben dem Wohnzimmer und nur durch eine Thüre von demselben getrennt. Die vielen Pferde leben den ganzen Winter über im Freien, und man hat mich versichert, daß sie sich um so viel besser befänden, je kälter es sey, und daß sie in einem warmen Stall mager würden; dabey muß man bedenken, daß 30° Kälte unter diesem Himmelsstrich nichts Ungewöhnliches ist.

Obgleich ich mich noch tief in Asien befand, so war doch schon Europäische Civilisation bemerkbar; denn von hier aus fangen regelmäßige Poststationen an, die von etwa 30 zu 30 Wersten, ohne unterbrochen zu seyn, bis nach St. Peter sburg führen *).

Obgleich ich die Postpferde, auf dem folgenden Tag, früh Morgens, bestellt hatte, so kamen sie doch erst Nachmittags an, und wurden dann sogleich mit meinem wenigen Gepäck auf einem großen flachen Fahrzeug übergeschifft. Die Caravanenpferde müssen jedesmal den $1\frac{1}{2}$ Werste breiten Fluß durchschwimmen und legen, von einem Ufer zum andern, durch den Strom getrieben, einen Weg von 4 bis 5 Wersten zurück; und wenn der Fluß angeschwollen und folglich viel breiter ist, so geschieht es häufig, daß mehrere Pferde bey dieser Gelegenheit ersaufen.

*) Von hier bis nach Jakutsk ist aber bloß reitende und keine fahrende Post.

Die Poststationen von Massapchinskoe Perewos bis nach Jakutsk, nebst ihren Entfernungen von einander sind:

Von Massapchinskoe Perewos nach Nagunskaja Stanzija	33	Werste.
Von da nach Amfinskaja Stanzija	47	—
— — — Melschinskaja	25	—
— — — Urelatskaja	37	—
— — — Schirapschinskaja	34	—
— — — Borotofskaja	32	—
— — — Tonkolinskaja	30	—
— — — Tubijachtaschaja	17	—
— — — Fahrmonka	23	—
— — — Jakutsk	7	—

Auf den ersten drei Stationen sind die Wege eben so schlecht, als nach Schotsk zu. Sümpfe, Moräste, dicke Waldungen, Berge und Waldströme sind unvermeidliche Hindernisse eines schnellern Fortkommens; dann aber öffnen sich trockne Ebenen, und die Stationsorte selbst, werden wohlhabender; beynah auf jeder derselben kann man Milch und Schmand, so wie Fische aus den häufig vorhandenen Teichen, erhalten. Die Hitze war des Tages sehr drückend und die Menge der Mücken unausstehlich; ich benutzte daher die hellen und kühlen Nächte und wandte die Zeit der Mittagshitze zur Ruhe an.

Zwischen der Station von Urelatskaja nach Schirapschinskaja erregten viele tausend Raben, welche die umliegende Gegend auf eine weite Strecke mit einem fürchterlichen Geschrei erfüllten, meine Aufmerksamkeit; die wahrscheinliche Ursache, warum dies nur hier der Fall war, konnte ich nicht erfahren, meine Führer versicherten mich aber, daß die Alten ihren Kindern Unterricht im Fressen und Singen ertheilten.

Auf der Station von Schirapschinskaja ist ein Salzmagazin, aus welchem die Jakuten mit Salz versehen werden; auch wird daselbst Branntwein verkauft. Zwischen Tonkolinski und Tubijachtaschi sah ich an einem

Baum etwas hängen, das einem Schweinetrog nicht unähnlich war, und hörte bey näherer Erkundigung, daß dies der Sarg eines jakutischen Kindes sey, und daß die Jakuten ihre Todten niemals begraben, sondern immer im Wald an Bäume hängen.

Ich hielt mich nirgends auf den Stationen länger auf, als nöthig war, um Pferde zu wechseln und erreichte den 18ten, gegen Mittag, die letzte Station vor Jakutsk-Jahromka, die etwa $1\frac{1}{2}$ Werste von dem rechten Ufer der Lena entfernt liegt. Mein Gepäck wurde nun in ein kleines Fahrzeug gebracht, in welchem man mich über den Fluß setzte, der einer der ansehnlichsten des russischen Reichs ist, und dessen Breite nebst vielen darinn liegenden Inseln an 7 Werste beträgt.

Gegen 4 Uhr Nachmittags näherte ich mich der Stadt Jakutsk (im 62. Grad nördlicher Breite) am linken Ufer des Flusses. Die hervorragenden Thürme und Kuppeln der Kirchen geben ihr in weiter Entfernung ein schönes Ansehen. An dem Gestade lagen eine Menge einmastiger, flacher Fahrzeuge, die man hier Schiffe nennt, wie auch große bedeckte Flöße, die an der obern Lena, in der Nachbarschaft von Wercholenk, aus hochstämmigen Bäumen verfertigt und hier alsdann auseinander genommen und zum Bau der Häuser angewendet werden. Die von Jakuten und Russen bewohnte Stadt enthält ungefähr 500 bis 600 Gebäude, die alle von Holz und zum Theil sehr geräumig sind: fast bey jedem ist ein geräumiger Hof und Garten, wodurch der Umfang der Stadt sehr vergrößert wird. Die Straßen sind breit, unregelmäßig und nicht gepflastert. Die einzelnen wohlgebauten Wohnungen machen mit den vielen danebenstehenden elenden Hütten einen unangenehmen Contrast. Man findet hier fünf Kirchen und ein Mönchskloster. Dicht bey der Stadt sieht man noch alte hölzerne Thürme, welche die Ueberbleibsel der ersten Festung sind, in der sich die Russen bey Eroberung des Landes gegen die Angriffe der Jakuten geschützt hatten. Im Frühjahr, beym Aufbruch der Lena, sind die Inseln und die Stadt zuweilen fürchterlichen Ueberschwemmungen ausgesetzt. Dies war im Jahr 1807

und vor etwa 30 Jahren der Fall. Viele Jakuten und über tausend Stück Hornvieh wurden weggeschwemmt, und verloren dabey ihr Leben.

Man hat mich versichert, daß im Winter die Kälte oft auf 30° bis 40° Reaumur steige. Während des heißesten Sommers thaut die Erde niemals über zwei Fuß auf. In den beynahe flachen Kellern fror das Fleisch während meines Aufenthaltes. In den Schöpfbrunnen findet man den ganzen Sommer über Eis. Die Vegetation des Grases ist außerordentlich stark. Viehzucht und etwas Pelzhandel sind die vorzüglichsten Nahrungszweige der Einwohner.

Die auf dem Wege von Dhotsk nach Jakutsk gefundenen Pflanzen sind:

Aconitum ochroleuo affin., *Achillea alpina*, *Anemone narcissiflor.*, *Anem. sylvestr.* affin., *Andromeda polyfolia*, *Artirrhinum Linaria*, *Atrage alpina*, *Aquilegia*, *Aster alpinus sibiricus*, *Androsace filiform.*, *Artemisia laciniatae* affin., *Aspidium*, *Alnus*, *Astragalus uliginoso* affin. aliaeq. species hujus generis, *Arbutus alpina*, *Arbutus uva ursi*, *Anthericum calyculatum*, *Bartsia pallida*, *Betula nana fruticans*, *Betula fruticos.* affin., *Betula alnus*, *Beckmannia erucaeformis*, *Blechnum calophyllum*, *Carum simplex*, *Campanulae*, *Cacalia hastata*, *Carices*, *Cinerariae*, *Chrysanthemum arcticum*, *Carduus crispus*, *Cornus sanguinea*, *Chelidonium majus*, *Dianthus*, *Drabae*, *Delphinium grandiflor.*, *Epilobium*, *Erigeron acre*, *Euphrasia officin.*, *Festuca*, *Fragaria vesca*, *Gnaphalium dioicum*, *Gnaphalium leontopodioides*, *Geum intermedium*, *Galium rubioïdes*, *Galium boreale*, *Gentiana macrophylla*, *Gentiana triflora*, *Holcus borealis*, *Hypericum Ascyron*, *Hedysarum flor. rubr.*, *Hedys. alpinum*, *Inula?* *britannica*, *Inula hirta*, *Juniperus Sabina*, *Juniperus communis*, *Linum boreale*, *Linum perenne*, *Ledum palustre*, *Linaria n. sp.*, *Lysimachia thyrsiflora*, *Lycopodium annotinum*, *Melanthium sibiricum*, *Marchantia?* *conica*, *Mentha aquatica*, *Potentilla anserina*, *Potentill. fruticosa*,

Potentilla hirta, *Phlox. sibiric.*, *Prenanthes n. sp.*, *Pyrola rotundifol.*,
Pyrol. secunda, *Pedicularis verticillata*, *Pedicularis euphrasioides*, *Pedic.*
resupinata, *Pedicul. Sceptrum*, *Polygonum viviparum*, *Populus alba*, *Po-*
populus balsamifer., *Pinus Cembra*, *Pinus Larix*, *Pinus Abies*, *Platanus*
orientalis, *Polytrichum*, *Phaca astragalin. affin.*, *Primula sibirica*, *Pri-*
mula n. sp., *Phlomis tuberosa*, *Plantago*, *Paris quadrifol.*, *Rubus cha-*
maemorus, *Ranunculus aquatilis multifidus*, *Ranunculus pulchellus in*
udis, *Rubus arcticus*, *Rubus chamaemorus*, *Ribes rubrum*, *Rhododen-*
dron tauricum, *Rhododendron chrysanthum*, *Rheum*, *Salices*, *Spiraea*
lobata, *Spiraea sorbifol.*, *Stachys palustris*, *Stachys sylvatica*, *Senecio sa-*
racenicus, *Selinum*, *Scutellaria galericulata*, *Swertia perennis*, *Sanguisor-*
ba officin., *Sedum*, *Stellaria*, *Saxifraga oppositifol.*, *Serratula alpina sibi-*
rica, *Scorzoneræ*, *Sonchus sibiricus*, *Sphagnum capillifol.*, *Trifolium lu-*
pinaster rubrum, *Tanacetum vulgare*, *Taraxacum*, *Thymus latifolius si-*
biricus, *Trientalis europæa*, *Trollius asiaticus*, *Valeriana officin.*, *Veroni-*
ca incana, *Veronica maritima*, *Vaccinium Vitis idæa*, *Vaccinium uligi-*
nosum.

Achtzehntes Kapitel.

Reise von Jakutsk nach Irkutsk. Abreise von Jakutsk. Beschwerlichkeiten dieser Reise. Namen und Beschreibung der Hauptorte Olekma, Witim, Kirenki, Vercholensk und deren Entfernung von einander. Merkwürdige Vorfälle. Pflanzen, Mineralien u. s. w. * Ankunft in Katschuk. Volk der Bratsken oder Burätten. An-
kunft in Irkutsk und Beschreibung dieses Ortes. Besuch in Kiachta. Reise
über Tobolsk, Kasan, Moskau nach St. Petersburg.

Auf Anrathen des Geschäftsverwalters der russisch-amerikanischen Compagnie in Jakutsk überließ ich diesem alle meine Kisten und mein großes Gepäck, um es mit einem Kaufmannsfahrzeuge, für den gewöhnlichen Preis von 4 Rubeln das Pud (40 russische Pfund) nach Irkutsk zu schicken. Bloß meine Papiere, Zeichnungen und einen Mantelsack mit Weißzeug behielt ich bey mir, und war auf diese Art im Stande, auf die leichteste und schnellste Weise die Reise anzutreten.

Die Entfernung von Jakutsk nach Irkutsk beträgt an 2599 Werste*), die mit Ausnahme der letzten 270 Werste alle auf dem schönen Lena-Strom

*) Nach Angabe anderer nur 2496. Da noch keine genauen geographischen Messungen in diesen Gegenden statt gefunden haben, so ist es wohl natürlich, daß man sich auf einer solchen Strecke leicht um 100 Werste irren kann.

zurückgelegt werden können. Man findet auf dem ganzen Wege regelmäßig eingerichtete Poststationen, von denen die meisten auf dem linken Ufer und gewöhnlich von 25, 50 und 40 Wersten von einander entfernt sind. Auf jeder befindet sich ein kleines Boot, das von Pferden gegen den Strom gezogen wird, nebst den dazu nothwendigen Führern, die im Nothfall rudern müssen.

Ist man in der Lage, diese Reise mit Muße machen zu können, und will man sie mit der möglichsten Bequemlichkeit zurücklegen, so kann man sich in Irkutsk ein Fahrzeug miethen*), und alle Bedürfnisse des Lebens, nämlich Nahrungsmittel, Küchengeräthschaften, Bette, Bedienung u. s. w. mitnehmen; ist man aber eifertig, und nicht mit vielem Gepäck beschwert, so muß man sich, nach Art der Postreisenden oder Couriere, bequemen, mit den meistens offenen kleinen Böten, die man auf jeder Station bereit findet, und die daselbst gewechselt werden, vorlieb zu nehmen. In diesem Falle kann man auch an denjenigen Stellen, an welchen der Fluß eine große Krümmung macht, oder da, wo man, der seichten Untiefen wegen, zu Wasser einen weiten Umweg nehmen muß, quer über das Land zu Pferde den Weg beträchtlich abkürzen.

Wenn ich diese Reise journalmäßig, so wie die vorhergehende, erzählen wollte, so müßte ich befürchten, die Geduld meiner Leser zu ermüden; ich will daher nur die vorzüglichsten Ereignisse und Bemerkungen auszuheben suchen. In naturhistorischer, geographischer und geologischer Hinsicht bietet sie merkwürdige Gegenstände zum Nachdenken und zur genauern Untersuchung dar, daher bedauerte ich es unendlich, meine Reise, aus Gründen, die hier zu erzählen zu weitläufig sind, so viel als möglich beschleunigen zu müssen; ich durchflog bloß, Tag und Nacht, diese Gegenden, in denen sich mir täglich unerwartete Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten aller Art entgegen stellten. Auf vielen Stationen waren alle Menschen mit Heumähen beschäftigt, so daß ich bey meiner An-

*) Tritt man die Reise von Irkutsk aus an, so muß dies in Wercholensk geschehen, von wo aus der Lena-Strom eigentlich erst schiffbar wird.

kurst in den Wohnungen keine lebendige Seele fand, und zu meinem Leidwesen viele Stunden, ja halbe und ganze Nächte auf weitere Beförderung warten mußte; auf andern war das Postbot in dem elendesten Zustande und laß, einmal schlug es zur Nachtzeit aus Unachtsamkeit des schläfrigen Steuerers um, so daß es halb voll Wasser und ich genöthigt war, auf der nächsten Station meine Papiere, Zeichnungen, Pflanzenpakete, Kleidungsstücke u. a. m. zu trocknen und die schadhaften und verdorbenen von den noch gut erhaltenen Gegenständen abzusondern; ein anderesmal bemächtigten sich meine Führer bey Nacht, als mich der Schlaf überwältigt hatte, heimlich meiner Branntweinflasche und waren, ehe ich es merkte, alle so sehr betrunken, daß ich nicht von der Stelle konnte, und warten mußte, bis ihr Rausch vorüber war. In manchen Gegenden machten die Mündungen der sich in die Lena ergießenden Flüsse, und das Ab- und Anspannen der Pferde einen Aufenthalt; an andern Stationen waren die Pferde bey meiner Ankunft auf einer 8 bis 10 Werste entlegenen Insel auf der Weide, und an noch andern traf es sich auch wohl, daß ich bey schönem Wetter in einem bedeckten, und bey fürchterlichem, stürmischem Regenschauer in einem offenen Postbote weiter befördert wurde. Nur auf sehr wenigen Stationen fand ich alles zur schnellen Fortsetzung meiner Reise bereit. In seltenen Fällen konnte ich in 2½ Stunden an 140 bis 170, häufig nur 50 bis 60 Werste in derselben Zeit zurücklegen.

Der Commandant von Jakutsk war zwar so gütig mir einen Kosaken zu meiner Begleitung mitzugeben; dieser aber war so schwerfällig und unbrauchbar, daß ich ihn nach einer achttägigen Reise zurückschickte und lieber ganz allein, als in Gesellschaft eines Menschen reisen wollte, der mir nur zur Last fiel. Auf dem mir nun noch bevorstehenden Wege findet man mehrere kleine Kreis- und Landstädtchen, welche ich als die vorzüglichsten Ruhepunkte oder Aufenthaltsorte annehme, weil man sich doch an einem und dem andern wieder mit frischen Lebensmitteln versehen kann.

Die Namen und Entfernungen derselben von einander sind:

Von Jakutsk nach Olekma	588 Werste.
Von Olekma nach Witim	652 —
Von Witim nach Kirenki	416 —
Von Kirenki nach Wercholenk	695 —
Von Wercholenk nach Irkutsk	270 —
	2599 Werste.

Den 23ten Juli war alles zu meiner Abreise von Jakutsk bereit. Die erste Station legte ich zu Land auf einem niedrigen elenden Fuhrwerk, das man im Russischen Kospuski nennt, zurück, weil der Weg auf dem Fluß, der vielen Inseln, Sandbänke und Krümmungen wegen, äusserst beschwerlich seyn soll und nur langsam zurückgelegt werden kann. Die hervorstehende Landspitze eines hohen Kalkfelsen, der sich etwa auf der Hälfte des Weges am linken Ufer der Lena erhebt, wird Chalancki kamen genannt. Einige mir unbekannte Astragali fand ich schon verblüht. Am folgenden Tag kam ich nach Pokrofsky Monastyr oder Kloster, wo zwei Geistliche wohnen. Die umliegende Gegend ist überaus mahlerisch; der Strom ist mit Inseln bedeckt, und die auf denselben weidenden Heerden und rauchenden Hütten beleben die Landschaft.

Zwischen der vierten und fünften Station Tonari und Titori sind schroffe Uferklippen, welche in horizontalllaufenden, gebröckelten Kalkschichten bestehen, die, ohne Hülfe der Einbildungskraft, diesen Felsen das Ansehen von altem Mauerwerk oder Ruinen geben. In der Nähe der folgenden Station Batamai, sind auch steile, theils isolirte Felsen (Stolbi), zwischen denen sich ein Flüsschen Stolbawoia seinen Lauf gleichsam mit Gewalt durchgebrochen hat, und hier wie durch eine Pforte zwischen den Felsenwänden fortrauscht.

Die Gegend der Station Schura schien mir angenehmer gelegen, als viele andere. Die Anhöhen erheben sich sanft, und die Waldungen wechseln reizend mit den Ebenen. Die Lena nimmt hier beträchtlich ab, sie ist kaum

mehr als drei Werste breit und völlig ohne Inseln. Das gegenüberstehende Ufer ist felsigt und mit Waldungen begrenzt. Die Station von Malikan nach Sanajachtak legte ich zu Pferde zurück, weil man mich versicherte, daß das Bot, der steilen Ufer wegen, nicht von Pferden gezogen und man durch Rudern nur langsam fortkommen könne. Der Weg geht über einen ziemlich hohen Berg, von dessen Spitze man eine vortreffliche Aussicht hat. Von Pflanzen fand ich unter andern: *Pedicularaeae*, *Viola n. sp.*, *Saxifraga geifolia*, *Cortusa*, *Fumaria paeonifolia*, *Salicum species complures*, *Polypodium fragrans*, *Spondylus ceramboides*, *Ophrys*, *Caryophyllacea*, *Spiraea crenata* u. a. m.

Etwa 7 Werste unterhalb der dritten Station von Dlekma, und in der Nähe von Charabalick, ist ein mäßig hoher Berg, der aus Kalkgeschieben besteht und in mineralogischer Hinsicht manche interessante Gegenstände darbietet, unter andern: dunkelfarbigen Chalcedon, Feuersteine und in Chalcedon versteinertes Holz. An einem 70 Werste von der Station gelegenen Flüsschen Taeba sollen, nach Aussage der Tungusen, schöne rothe Feuersteine (wahrscheinlich Carniole) gefunden werden.

Je mehr ich mich der kleinen Commissariatsstadt Dlekma näherte, um desto schlechter wurden die Poststationen. Die letzte, Soljanka, die ihren Namen von den in der Nachbarschaft befindlichen Salzquellen hat, und 25 Werste von Dlekma entfernt liegt, ist dafür bekannt, daß die Postillione gewöhnlich, sobald ein Reisender ankömmt, weglaufen; dies war auch bey meiner Ankunft der Fall, und zu meinem größten Leidwesen konnte ich, bey aller Bemühung und Anstrengung, in den vier letzten Tagen nur 155 Werste zurücklegen.

Den 31ten Juli kam ich auf einem schadhafteu Bote ganz durchnäßt in Dlekma an, und mußte mich nothgedrungen einen Tag daselbst aufhalten, um meine Kleidungsstücke und Papiere zu trocknen. Der Commissär, die erste Person des Ortes, empfing mich mit vieler Höflichkeit, ließ mir ein Quartier anweisen, und lud mich zum Abendessen ein, welches ich, da ich seit der Abreise

von Jakutsk kaum ein ordentliches Mahl gehalten hatte, überaus schmackhaft fand.

Olekma hatte ehemals Stadtgerechtigkeit, wurde aber in den letzten Jahren zu einem Commissariatsorte umgewandelt und ist hauptsächlich von einigen Kaufleuten und Bauern bewohnt. Jagd, Fischerei, Viehzucht und etwas Getreidebau sind die vorzüglichsten Nahrungsweige. Die hiesigen und die Witimschen Zobel werden für die besten von ganz Sibirien gehalten und wegen ihrer dunkeln Farbe und ihres starken Glanzes den kamtschadalischen bey weitem vorgezogen, obgleich letztere ein weit dichter behaartes Fell haben.

Die Wohnungen liegen am Abhange eines waldigen Hügels, dicht am Lena:Strom, der hier wieder mit vielen futterreichen Inseln bedeckt ist. Der niedere, dem Ufer nahe gelegene Theil des Ortes ist bey dem Anschwellen des Flusses öfters Ueberschwemmungen ausgesetzt, und das ganze Jahr durch feucht, welchem Umstand ich vorzüglich die hier im Herbst herrschenden, intermittirenden Fieber zuzuschreiben geneigt bin.

Am folgenden Morgen reiste ich wieder von Olekma ab. Dicht vor der Stadt fand ich Kalk und Gyps. Die erste Station legte ich zu Pferde zurück, weil der Weg zu Land sehr gut ist, der zu Wasser aber, wegen der vielen seichten Stellen, sehr beschwerlich seyn soll. Einige neue Pflanzen, unter andern eine *Moraea* und *Dryas*, fand ich zwischen der zweiten und dritten Station Tscherindei und Bertimskoe. Auf dem gegenüber liegenden rechten Ufer sah ich die sogenannten Tolokowenoi: Berge, die aus Sandstein bestehen, dessen blendende Weiße von weitem in die Augen fällt. Von Tscherindei schickte ich meinen Kosaken, der mir mehr zur Last als zur Hülfe war, wieder nach Jakutsk, und reiste ganz allein weiter.

Von Olekma aus, flussaufwärts, schien mir das Clima rauher als gegen Jakutsk hin, wenigstens war die Vegetation um vieles verspätet, und die Gegend gebirgiger und weniger zum Ackerbau geschikt. Der Lena:Strom wird almählig kleiner und ist in der Entfernung von 100 Wersten von Olekma, nur

kaum eine Werste breit. Zwischen der Station Charatiba und Matscha, welche ich zur Nachtzeit zurücklegte, befinden sich auf dem rechten Lena-Ufer die sogenannten Harfenberge (*Guslinaia Gora*). Diese mit einer schroffen, fahlen, dreiseitigen Fläche, dem Flusse zugekehrten Berge bestehen aus roth und grün stratificirtem Mergel.

Auf dem Wege von Schadai nach Ushagan und Schoerba ist die Bildung der Felsenberge sehr bemerkenswerth. In jedem Augenblick ändern sich die pittoresken Ansichten. Hier und da ragen bald säulenförmige, bald thurmartige Klippen empor, die völlig das Ansehen von altgothischen Ruinen haben, und die deutlichsten Beweise einer fürchterlichen Revolution und gewaltsamen Zerspaltung an sich zu tragen scheinen.

In der Gegend von Nuja, etwa auf dem halben Wege von Olekna nach Witim, fangen die Wohnungen der Jakuten an seltener zu werden, dagegen trifft man desto mehr Russen an, die sich mit Ackerbau und der Viehzucht beschäftigen. Die Posten fangen auch an besser zu werden, so daß ich schnell und ohne Streit und Aufenthalt weiter befördert wurde, und ich nur einzelne Stationen eigentlich schlecht nennen konnte.

Zwischen Chamra und Jellofka wächst vorzüglich schönes Bauholz, das zu Böten, Fahrzeugen und Flößen gebraucht wird. Ich fuhr in einem aus einem einzigen Pappelstamm verfertigten Canot, das ein Gewicht von mehr als 120 russische Pud tragen konnte. Die Menge der Mücken, die mich schon lange nicht mehr geplagt hatten, war in dieser Gegend unausstehlich lästig. Von Chamra nach Witim ist das Land gebirgt und bietet dem Botaniker reiche Ernte dar; z. B. *Fumaria paeonifolia*, *Rubus arcticus*, *Arenaria*, *Saxifraga geifolia*, *Convallaria trifolia*, welche hier unter dem Namen von Jakutischem Thee bekannt ist; *Salices*, *Carex*, *Arbutus uva ursi*, *Empetrum nigrum*, *Hedysarum n. sp.* u. a.

Auf der letzten Station vor Witim, in Peledui, waren alle Menschen mit Heumähen beschäftigt, demungeachtet erhielt ich auf der Stelle Leute, Bot

und Pferde. Der Postaufseher ist einer der wohlhabendsten Leute, die ich auf dieser Reise angetroffen, der sich durch gutes Betragen und Ordnung, Wohlstand und die Liebe seiner Mitgenossen zu erwerben gewußt hat.

Der Weg von Peledui nach Witim ist zu Wasser beschwerlich, zu Land beynah unmöglich. Bey Sonnenuntergang erreichte ich diesen Flecken (Sloboda), der gewöhnlich mit dem Namen einer Stadt belegt wird, ohne die Gerichtsbarkeit einer solchen zu besitzen. Er liegt gerade gegenüber der Mündung eines Flusses gleiches Namens (Witim), auf einer flachen Landzunge, dicht am Ufer der Lena, und ist aus dieser Ursache beynah alle Jahre Ueberschwemmungen ausgesetzt. Die Sloboda:Witim hat 100 Häuser, eine hölzerne Kirche und etwas über 600 Einwohner, die theils vom Ackerbau und der Viehzucht, meist aber von der Jagd der Zobel leben. Die Zogeljäger gehen gewöhnlich mit Provision für ein ganzes Jahr zu Ende des Monats August aus, rudern den Strom Witim hinauf, und begeben sich in die Gegend eines großen See's Aron oder Dronne, der 25 Werste lang und 8 Werste breit, am linken Ufer des Flusses, und 800 Werste von Witim entfernt liegen soll.

Der Preis der Zobel ist sehr verschieden; von den schlechtesten kann man zuweilen ein Paar Felle für 15 bis 20 Rubel kaufen; einzelne Fellchen aber, die ganz schwarz sind und einen wahren Atlasglanz haben, werden auch mit 70 bis 80 Rubel bezahlt *).

Dieser Flecken schien mir sehr arm zu seyn; denn ich schickte im ganzen Orte umher und konnte nicht für 5 Rubel Banco:Assignationen Kupfer erhalten.

In der Nachbarschaft von Witim sollen Salzquellen seyn, und das sogenannte Frauen: oder Marienglas von vorzüglicher Güte gebrochen werden.

Die ausgezeichnetesten Pflanzen, die ich auffer den schon angeführten auf dem Wege von Dlekma hierher gefunden habe, sind: *Pulmonaria sibirica*,

*) Mehreres von den Witim'schen Zobeln und der Art sie zu fangen, S. in Kraschennikoffs Beschreibung des Landes Kamtschatka, pag. 132, das 7te Hauptstück.

Hedysarum flore rubro, *Potentilla fruticosa*, *Lycopodium*, *Lychnis*, *Thalictrum alpinum*, *Anemone narcissiflora*, *Cypripedium macranthos*, *Cypr. guttatum*, *Pedicularis*, *Aquilegia alpina*, *Astragali*, *Polëmonium lanatum*, *Actaea spicata*, *Carices* u. a.

Am Abend spät, den 8ten August, verließ ich Witim und kam in der Nacht in Schurja, der ersten Station, auf dem rechten Ufer der Lena an. Hier wohnen bloß Russen und keine Jakuten. Das Lena-Ufer ist von Witim aus mit mehreren Dörfern, die in geringer Entfernung von einander liegen, besetzt. Die Fischerei ist ergiebiger als an der untern Lena, wo die meilenbreite Ausdehnung des Flußbettes derselben hinderlich ist. Viehzucht und Ackerbau gedeihen sehr gut. Die auf den ersten 50 Wersten befindlichen Gebirge bestehen theils aus rothem und schwarzem Thonschiefer mit Quarz, theils aus festem Sandstein mit Kalkflözen, deren Geschiebe bald horizontal liegen, bald nach verschiedenen Winkeln abfallen. Die auf diesem Weg vorzüglich bemerkten Pflanzen sind: *Cheiranthus nov. spec.*, *Spiraea lobata*, *Euphorbia*, *Alyssum montanum*, *Anemone* u. a. m.

Die 69 Werste von Witim entfernte dritte Station, Parschinskoe, ist wegen der in ihrer Nähe entspringenden sogenannten stinkenden Quellen merkwürdig. Es sprudeln nämlich einige, viel Schwefellebergas enthaltende Quellen mit beträchtlichem Geräusch aus einem Felsen. Das Wasser derselben schäumt stark, setzt einen Schwefelunter ab und schmeckt salzig. Die Einwohner heilen damit Ausschläge und schicken das Wasser sogar bis nach Irkutsk.

Zwischen den Stationen Dubrowa und Tschestü wird das Lena-Thal immer enger und die Felsenklippen von beiden Seiten steiler und höher. Etwa 10 Werste von der letztern ist ein wahrer enger Paß, den sich der Lena-Strom zwischen den Felsen durchgebrochen zu haben scheint. Man nennt die steilen Uferklippen oder Felsenwände die Schtschoki; ihrer sind besonders drei, nämlich zwei auf dem rechten und eine auf dem linken Ufer des Flusses, der hier sehr eingeengt, und dadurch an mehreren Stellen reißend und der Schiffahrt

gefährlich wird, daher man diese Gegend niemals in der Nacht befährt. Es sind diese Grottschoki, deren Felsen meist aus feinem mit Kalk vermischem Sandstein bestehen, und die von einer Menge Mauerschwalben belebt sind, die sprechendsten Beweise einer vormaligen gewaltsamen Erdrevolution. Bald ragen unförmliche Säulen empor, bald erblickt man schauervolle, schon eingestürzte Felsentrümmer oder den nahen Einsturz drohende und fürchterlich überhängende Klippen; hier sieht man steil sich erhebende Wände, dort dumpf widerhallende Grotten und Höhlen, — Gegenstände, die zu einer mahlerischen Reise geeignet sind, und das schönste Bild einer rohen und wilden Natur geben würden. Der Botaniker, welcher diese gemischten Gebirge mit Muße durchwandern wollte, würde sicher zwischen den eben genannten und den zwei folgenden Stationen Grottschanowa und Mudinsk eine mühebelohnende und reiche Ausbeute machen. Zu den merkwürdigsten Blumen dieser Gegenden, die ich theils schon verblüht fand, rechne ich eine mir unbefannte *Liliacea*, *Androsace villosa*, *Phlox sibirica*, *Valeriana rupestr.*, *Cheiranthus*, *Geranii species duae*, *Rhododendron ferrugineum*, *Dryas octopetala*, *Anemone narcissiflor.*, *Lichenes*, *Betula nana*, *Salices u. v. a.*

Grottschanowa hat eine angenehme und vortheilhafte Lage. Die Einwohner beschäftigen sich mit dem Getreidebau und der Viehzucht und besitzen unter andern Schafe, aus deren Wolle sie Strümpfe stricken, und Schweine, welche ich auf dem Wege von Jakutsk hierher sonst nirgends angetroffen habe. In den benachbarten Gebirgen halten sich viele Rennthier: Tungusen auf. Es war mir auffallend, ganz ausschließlich viele Kröpfe unter den hiesigen Einwohnern wahrzunehmen. Künftige Beobachter können vielleicht bey einem längern Aufenthalt, die ganz besondere Ursache dieser Krankheit erforschen.

Eine der beträchtlichsten und volkreichsten Ortschaften ist Spoloschnoi (84 Werste von Kirengi); sie liegt am rechten Ufer der Lena, hat über 50 Häuser, ein Kron:Salzmagazin, eine Kirche und bey derselben zwei Geistliche. Im Verfolg meiner Reise schienen mir von hier aus die Ufer des Stroms bey wei-

tem mehr bevölkert zu seyn. Man findet beynah alle 5 bis 10 Werste Wohnhäuser, Mühlen, große und kleine Dörfer und Kirchspiele, deren einige eine sehr angenehme und vortheilhafte Lage haben. Eine schöne Landschaft nach der andern erschien und verschwand, so daß es mir vorkam, als sähe ich diese mahlerischen Gefilde in einem Schattenspiele.

Die Ufergebirge dieser Gegenden haben ganz das Ansehen von Urgebirgen und bestehen meistens aus Kalksteinlagern mit Hornstein. Den 12ten August, früh Morgens, erreichte ich das Städtchen Kirenka, nachdem ich auf den beiden letzten Stationen folgende Pflanzen entdeckt hatte: *Atragene alpina*, *Potentilla nivea*, *Saxifraga bronchialis*, *Mitella nuda*, *Marchantia conica*, *Sambucus racemosa*, *Astragalus frutescens*, *Arbutus alpina* und *Arb. uva ursi*, *Geranium*, *Draba*, *Asplenium*, *Lichenes* u. s. w.

Bergeblich schickte ich allenthalben umher, um für eine Bank-Assignation von 25 Rubel, Kupfergeld zu erhalten, welches wohl ein deutlicher Beweis von der Armuth des Ortes ist.

Das Städtchen liegt am rechten Ufer der Lena, an der Vereinigung dieses Flusses mit dem Kirenka, in dessen Nähe man gestreiften Jaspis, Sand- und Kalkgeschiebe findet. Es sind hier einige Kirchen und ein kleines unansehnliches hölzernes Kaufhaus. Durch ein nicht zahlreiches Commando Stadtsoldaten kann nur allein die Stadt Kirenka von einem Dorf unterschieden werden. Mit schlechten Pferden und noch schlechtern Postknechten sah ich mich nach langem Warten und Aufenthalt, den man mir verursachte, erst spät Nachmittags wieder auf dem Wege.

Die Reise von Kirensk nach Wercholensk, die 693 Werste beträgt, ging so schnell von statten, daß ich kaum Zeit fand, Beobachtungen zu machen oder niederzuschreiben und daß ich, bey den gut eingerichteten Poststationen zu meiner größten Freude, diesen Weg in fünf Tagen zurücklegte.

Die Lena-Ufer sind sehr angebaut, und von einer Menge Dörfer und Wohnungen belebt. In Markofski, 125 Werste von Kirenka, ist eine noch

nicht sehr lange eingerichtete und dem Jakutskischen Gouverneur untergeordnete Regierungsverwaltung (Prawlenie), mit welcher die Einwohner sehr unzufrieden sind. Der Ort ist ziemlich beträchtlich, hat eine Kirche und ein Kron-Getreidemagazin, welches besonders dazu bestimmt ist, im Nothfall die hier neu angesiedelten Bauern mit Getreide zur Ausfaat und zur Nahrung zu unterstützen; weil sie sehr häufig einen größern oder geringern Theil des einen oder der andern durch die beynahe jährlichen Ueberschwemmungen verlieren. Die Kornfelder standen gerade jetzt in vollen Aehren und zum Schneiden reif. Gerste, Weizen und Roggen gedeihen sehr gut; schade nur, daß die niederen Wiesen und Aecker oft mit Erde und Sand überschwemmt, und auf einige Jahre unbrauchbar gemacht werden, und sonderbar genug, daß die Einwohner, ungeachtet des so oft erlittenen Schadens, doch jedesmal wieder von neuem in den niederen Gegenden des Gestades ihre Felder anbauen.

Den 14ten früh Morgens kam ich in Ustkuta an, von wo aus der Lena-Strom für große Kaufmannsfahrzeuge, die über eine russische Elle (Arshine) tief im Wasser gehen, schiffbar wird; daher alle Waaren auf kleineren Bötten von Wercholenzk hierhergebracht, und die von Jakutsk kommenden Güter ebenfalls hier in Transportböten verladen und zum Theil auf der Lena nach Wercholenzk, zum Theil aber auch über eine kleine Landstrecke von beynahe 100 Wersten nach Klimsk, und dann auf der Angara und andern Flüssen nach Jenissei und andern Orten, verführt werden. Die natürliche Lage der nächsten, von Ustkuta gelegenen Station Omoloi, ist für den Getreidebau weniger vortheilhaft als viele der vorhergehenden und folgenden; nicht einmal Gerste kommt zur Reife. Die Gebirge sind hoch, steinig und waldig; urbar gemachtes Land sieht man kaum, und die Einwohner sind verbunden, sich mehr der Jagd zu ergeben und das Getreide von den Nachbarn für die vielen und guten grauen Eichhörnchen, die sie erlegen, einzuhandeln.

Ich setzte in den folgenden Tagen meine Reise bald zu Wasser, bald zu Lande weiter fort, und erreichte schon am 16ten Abends spät den beträchtlichen

Commissariatsflecken Wercholenſk. Dieſer Flecken enthält etwa 200 bis 300 Häuſer und liegt am rechten Ufer des Lena-Stroms, der hier flußaufwärts kaum noch eine Station, nämlich bis Katſchuck, ſchiffbar iſt.

Obgleich ich den feſten Vorſatz gefaßt hatte, noch am ſpäten Abend meine Reiſe weiter fortzuſetzen, ſo blieb ich doch, auf Zureden des Commiſſärs, Hrn. Scheweſeff, der mich mit vieler Höflichkeit empfing, die Nacht über hier, weil er mir den Weg zu Land als fürchterlich, und als beynahe unmöglich bey Nachtzeit zurückzulegen, ſchilderte, und mich verſicherte, daß der Weg zu Waſſer bloß auf kleinen, ſehr flachen Fahrzeugen möglich, und dieſe Fahrt überhaupt, wegen großer Krümmungen des Fluſſes, mit vielem Zeitverluſt verbunden ſey.

Den 17ten in aller Frühe begab ich mich zu Pferde und verfolgte den Landweg, auf welchem ich außerordentlich ſteile, kaum erſteigbare Berge fand, und ermüdet die nächſte, 50 Werſte entfernte Station Katſchuck erreichte, wo ich zum leztenmal über die Lena, die hier ein ſehr unbedeutender Fluß iſt, geſetzt wurde.

Von Katſchuck nach Irkutſk, einer Entfernung von 196 Werſte, iſt eine fahrende Poſt eingerichtet, mit welcher man in 24 Stunden die Hauptſtadt Sibiriens erreichen kann. —

In dieſen Gegenden wohnen die Bratſken oder Burätten, eine Nation; mongoliſchen Urſprungs, die im allgemeinen von ſtärkerem Körperbau iſt, als die Jakuten; dieſe Bratſken tragen ein langes weites, ſchlafrockähnliches und mit Pelzwerk verbrämtes Kleid, das ſie mit einer Leibbinde befeſtigen. — Ein Theil dieſes Volkes nomadifirt und bewohnt Filzjurten; andere, die ſich längs der Heerſtraße angeſiedelt haben, ſprechen ruſſiſch, und beſitzen kleine, ganz nach ruſſiſcher Art gebaute hölzerne Häuſer. Ihr Hauptnahrungsweig iſt Viehzucht, nur wenige beſchäftigen ſich mit dem Ackerbau.

Je mehr ich mich der Hauptſtadt näherte, um deſto mehr nahm die Anzahl und Größe der ruſſiſchen Dorſſchaften zu, deren einige aus 200 bis 300 Häuſern beſtanden. Die Felder waren mit Roggen, Gerſte, Haber und Hanf beſaet.

Etwa 8 Werste von Irkutsk befand ich mich auf einer kleinen Anhöhe, von welcher ich eine vortreffliche Aussicht genoß. Das Thal der Angara und die Gouvernementsstadt lag vor mir; letztere machte mit den vielen steinernen Kirchen und ihren glänzenden Kuppeln und Thürmen einen vielversprechenden Eindruck von Pracht und Reichthum auf mich, der bey meiner Annäherung durch die Menge der elenden hölzernen Hütten wieder größtentheils verwischt wurde.

Den 18ten August kam ich in Irkutsk an, und wurde in dem Hause des Comtoirs der Russisch-Amerikanischen Compagnie, an welche ich ein Empfehlungsschreiben brachte, einquartirt. — Obgleich man nirgends in ganz Sibirien eigentliche Wirthshäuser oder Gasthöfe findet, so fällt es doch keinem Reisenden schwer, irgend bey einem oder dem andern, auch nur Halbbekanntem, ein Absteigquartier zu erhalten, vorausgesetzt, daß der Reisende sein eignes Bett mitbringt. —

Irkutsk liegt an dem rechten Ufer des krysthellen und schnellfließenden Angara-Stroms. Die Straßen der Stadt sind breit und größtentheils regelmäßig, aber nicht gepflastert; die Häuser meist von Holz, doch finden sich auch deren mehrere, besonders Kronegebäude und Kirchen, von Stein. Sie soll gegen 30,000 Einwohner, über 30 Kirchen und 2 Klöster enthalten. Da hier der Sitz der Gouvernements-Regierung ist, so befinden sich hier, ausser einer Menge anderer angesehenen Kronbeamten, der General-Gouverneur *), Civil-Gouverneur, Vice-Gouverneur, der Stadtkommandant, Stadthauptmann und der Erzbischoff.

Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich unter andern aus: der Kaufhof oder die Waarenbuden (Gostinnoi-dvor), deren Gebäude geräumig und von Stein sind. — Das Gymnasium, welches eine, aus einigen tausend Bänden bestehende Bibliothek, eine Mineralien- und eine Conchyliensammlung aufzuweisen hat. Merkwürdig ist es, daß hier auf Befehl der Hochseeligen Kai-

*) Der jetzige General-Gouverneur ist der Geheime-Rath und Senator von Pskel. Er war am Morgen meiner Ankunft von hier nach Tomsk und Tobolsk gereist.

serin Katharina II. die japanische Sprache gelehrt wird, und daß ein geborner Japaner dieser Lehrstelle vorsteht. — So klein auch das Theater ist, so verdient doch die Existenz desselben einer Erwähnung; kleine russische Nationalstücke werden gar nicht übel gespielt. — Ein großes Arbeits- oder Zuchthaus für Verbrecher steht ausserhalb der Stadt. — Nicht weit davon auch eine Admiralität, welche eine Menge Artikel für die Kronschiffe nach Schotsk versendet, und zum Theil auch für die Navigation des Baikalsees bestimmt ist. — Der Bau eines großen Civilhospitals war beynah geendigt. — Die Kron-Apothek ist ansehnlich und in sehr gutem Zustand. Dem jetzigen Apotheker ist ein Gartengrund zur Pflanzung von officinellen Gewächsen angewiesen, schade nur, daß dieser, wegen Mangel an Zeit und Leuten, wenig oder gar keinen Vortheil davon ziehen kann. — Ein medicinisches Polizeyamt (Uprawa) existirt, wenigstens dem Namen nach, und bey demselben sind ein Inspector, Operator und Accoucheur angestellt, deren Verdienste vielleicht einem andern bekannter wurden als mir. — Wie vielen Nutzen könnte nicht ein Mann von Kopf und Herz an einem solchen Orte stiften? So lange man sich aber nicht bemüht, wissenschaftliche Männer, die mit Eifer für ihr Fach arbeiten, diesem Lande zu verschaffen, so wird jenem Staat noch mancher Vortheil und den Wissenschaften manche schätzbare Bemerkung unbekannt bleiben. —

Die Stadt Irkutsk treibt einen beträchtlichen Handel. Sie ist der Sammelplatz alles Pelzwerkes von Amerika und dem östlichen Theil von Asien, und zugleich der Stapelplatz aller Waaren, die von Rußland über Kiachta nach China und über Schotsk nach Kamtschatka und Amerika, oder die von dort hierher transportirt werden; daher findet hier ein Europäer für Geld beynah alle Gegenstände, die ihm in seinem Vaterlande zum Bedürfniß geworden sind; sogar die vortrefflichsten ausländischen Weine konnte man während meines Aufenthaltes für einen sehr billigen Preis erhalten. *) Die Lebensart der Einwohner hat man:

*) Daß sich diese Umstände seit jener Zeit um vieles geändert haben, leidet wohl nicht den geringsten Zweifel; denn weit schlechtere Weine sind jetzt in St. Petersburg doppelt so theuer, als man die besten damals in Irkutsk verkaufte.

ches Eigenthümliche. Man findet viele orientalische Gebräuche und wenig Geselligkeit. Im allgemeinen herrscht großes Mißtrauen der Einwohner aller Stände gegen einander. Ein Fremder bekommt die Weiber und Töchter der vornehmern Bürger selten anders als bey Schmausereien, Bällen, Hochzeiten und Kindtaufen, oder in den Kirchen zu sehen. — Man findet hier eine Menge sogenannter Verschickte oder Unglückliche, die hier ihre völlige Freiheit genießen, und von denen sich einige durch ihre Industrie ein beträchtliches Vermögen erworben haben. Unter diesen Menschen trifft man die geschicktesten Künstler und Handwerker aller Art an. — Irkutsk liegt unter 52° nördlicher Breite, und folglich unter keinem sehr rauhen Himmelsstrich; der Sommer ist angenehm und der Aufenthalt in diesem Theil Sibiriens bey weitem nicht so abschreckend, wie sich viele vorstellen. Die Umgebungen bringen Getreide in Ueberfluß hervor, und wenn man sich der Luxusartikel enthalten will, so kann man selbst wohlfeil leben.

Den fernern Verlauf meiner Reise journalmäßig zu erzählen, erlaubt der Plan und die Ausdehnung dieses Buchs nicht; dazu kommt noch, daß ich auf einer flüchtigen Winterreise, wie die meinige war, wohl nur wenig bemerken konnte, was nicht schon von andern sorgfältigern Reisenden weitläufiger beschrieben worden ist. — Nachdem ich mich einige Tage in Irkutsk aufgehalten hatte, trat ich den 28ten August 1807 eine Reise nach der russisch-chinesischen Grenzstadt Kiachta an, von wo ich den 12ten September wieder nach Irkutsk zurückkam. *) — Mein Hauptaugenmerk war alsdann nach St. Petersburg gerichtet; da ich aber vieles Gepäck bey mir hatte, so rieth man mir an, die Schlittenfahrt abzuwarten, weil ich ohnehin im Herbst, bey nasser Witterung und den schlechten Wegen, nicht schnell würde reisen können. Ich mußte diesen Gründen Gehör geben, und verließ erst den 22ten November mit der ersten Schlitten-

*) Die neuesten und genauesten Nachrichten über die chinesischn-russische Grenze und Kiachta findet man in der sehr interessanten Schrift: Archiv für asiatische Literaturgeschichte und Sprachkunde von J. v. Klaproth. St. Petersburg 1810. 4. 1 Bd. Pag. 159.

bahn Irkutsk. Die Posten sind in ganz Sibirien zur Zufriedenheit aller Reisenden eingerichtet. Den 27ten November erreichte ich Erassnojarstk, eine ziemlich regelmäßig gebaute Stadt, an dem Jenissei-Fluß, in einem fruchtbaren und reizenden Thal. Sie hat gegen 500 Häuser und 4 Kirchen, und ist mir in mehrerer Rücksicht, besonders aber auch deswegen merkwürdig, weil hier Herr Kammerherr von Resauoff im März des Jahres 1807 sein Leben geendigt hatte. — Kaum war ich in dem von der Polizei mir angewiesenen Quartier abgestiegen, so beehrte mich der Stadthauptmann, Herr Hofrath Keller, mit seinem Besuch, der mich um so mehr erfreute, da ich hörte, daß er ein Frankfurter sey. Ich blieb die Nacht über in Erassnojarstk, aß bey meinem Landsmann zu Abend, und besuchte den 28ten früh das Grabmal des Herrn v. Resauoff, welches durch einen großen, altarförmigen Stein, ohne Inschrift, bezeichnet ist. — Den 1ten December befand ich mich in der Gouvernements-Stadt Tomsk, und passirte wenige Tage nachher die Barabinskische Steppe, in welcher bey nahe jeder Sommer eine fürchterliche Viehseuche herrscht, die mein Freund Bojanus, Professor der Thierarzneykunst in Wilna, geradezu für den sogenannten Milzbrand erklärt. Den 11ten December kam ich in Tobolsk, der ältern Hauptstadt Sibiriens, an, wo ich die interessante Bekanntschaft des damaligen Herrn General-Gouverneurs der drei Gouvernements, Irkutsk, Tomsk und Tobolsk, des Herrn v. Pestel, machte, der mich mit ungewöhnlicher Freundschaft empfing, und mit wahrer Theilnahme die Bemerkungen untersuchte und seiner Aufmerksamkeit würdigte, welche ich ihm von den entferntesten Theilen seines Gouvernements, besonders von Kamtschatka, mitzutheilen die Ehre hatte. Ich folgte seiner freundschaftlichen Einladung und blieb länger in Tobolsk, als ich mir vorgesetzt hatte. Die Tage, die ich in dieser gefühlvollen Familie verlebte, waren die angenehmsten, welche mir seit langer Zeit zu Theil geworden waren. Daß auf einen Reisenden, welcher seit mehreren Jahren sich gleichsam unter Wilden herumgetrieben hatte, die Bekanntschaft mit einer so vortrefflichen und gebildeten Frau, als die Gemahlin des Herrn General-Gouverneurs

ist, sehr wohlthätig wirken mußte, wird man mir gern glauben. Nicht ohne Rührung und Erkenntlichkeit schied ich den 22ten Februar 1808 von diesem würdigen Paare, und setzte meine Reise fort. Den 1ten März kam in der schönen Stadt Kasan, den 8ten in der merkwürdigen Stadt Moscou, und endlich den 16ten dieses Monats in St. Petersburg an, und lernte diese prachtvolle Kaiserstadt erst dann kennen, als ich schon das große russische Reich von Osten bis Westen durchreist hatte.

Druck und Papier von Carl Ludwig Brede in Offenbach.







BRASILIANA DIGITAL

ORIENTAÇÕES PARA O USO

Esta é uma cópia digital de um documento (ou parte dele) que pertence a um dos acervos que participam do projeto BRASILIANA USP. Trata-se de uma referência, a mais fiel possível, a um documento original. Neste sentido, procuramos manter a integridade e a autenticidade da fonte, não realizando alterações no ambiente digital - com exceção de ajustes de cor, contraste e definição.

1. Você apenas deve utilizar esta obra para fins não comerciais. Os livros, textos e imagens que publicamos na Brasiliiana Digital são todos de domínio público, no entanto, é proibido o uso comercial das nossas imagens.

2. Atribuição. Quando utilizar este documento em outro contexto, você deve dar crédito ao autor (ou autores), à Brasiliiana Digital e ao acervo original, da forma como aparece na ficha catalográfica (metadados) do repositório digital. Pedimos que você não republique este conteúdo na rede mundial de computadores (internet) sem a nossa expressa autorização.

3. Direitos do autor. No Brasil, os direitos do autor são regulados pela Lei n.º 9.610, de 19 de Fevereiro de 1998. Os direitos do autor estão também respaldados na Convenção de Berna, de 1971. Sabemos das dificuldades existentes para a verificação se um obra realmente encontra-se em domínio público. Neste sentido, se você acreditar que algum documento publicado na Brasiliiana Digital esteja violando direitos autorais de tradução, versão, exibição, reprodução ou quaisquer outros, solicitamos que nos informe imediatamente (brasiliiana@usp.br).